Dariusz Brodka

Ammianus Marcellinus

Studien zum Geschichtsdenken im vierten Jahrhundert n. Ch.

JAGIELLONIAN UNIVERSITY PRESS

UNIWERSYTET JAGIELLOŃSKI
INSTYTUT HISTORII

ELECTRUM

Studia z historii starożytnej
Studies in Ancient History

edited by Edward Dąbrowa

VOL. 17

Publikacja finansowana przez Uniwersytet Jagielloński
ze środków Wydziału Filologicznego i Instytutu Filologii Klasycznej

PROJEKT OKŁADKI
Barbara Widłak

REDAKTOR
Dorota Węgierska

SKŁAD I ŁAMANIE
Marian Hanik

© Copyright by Dariusz Brodka & Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego
Wydanie I, Kraków 2009
All rights reserved

Książka, ani żaden jej fragment, nie może być przedrukowywana bez pisemnej zgody Wydawcy. W sprawie zezwoleń na przedruk należy zwracać się do Wydawnictwa Uniwersytetu Jagiellońskiego.

ISBN 978-83-233-2845-2
ISSN 1897-3426

www.wuj.pl

Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego
Redakcja: ul. Michałowskiego 9/2, 31-126 Kraków
tel. 012-631-18-81, 012-631-18-82, fax 012-631-18-83
Dystrybucja: ul. Wrocławska 53, 30-011 Kraków
tel. 012-631-01-97, tel./fax 012-631-01-98
tel. kom. 0506-006-674, e-mail: sprzedaz@wuj.pl
Konto: PEKAO SA, nr 80 1240 4722 1111 0000 4856 3325

uxori filioque

Inhalt

Vorwort 9

Einleitung 11

1. Miles quondam et Graecus 15

2. Der Mensch und die metaphysischen Kräfte: Die teleologische Konzeption der römischen Geschichte 32

3. Gallus: strafende Gerechtigkeit oder wankelmütige Fortuna? 41

4. Die Schlacht bei Straßburg 54

5. Julians Aufstand zwischen Zwangsläufigkeit und Willensfreiheit 66

6. „Plures consumptae sunt maioribus nostris aetates, ut interirent radicitus quae uexabant" – Julians Perserfeldzug 76

7. Der Gotenkrieg und die Schlacht bei Adrianopel 106

8. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung 127

9. Kaiser und Fatum 135

Fazit 142

Abkürzungen 149

Literaturverzeichnis 150

Register 160

Vorwort

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denen bedanken, die das Zustandekommen vorliegender Arbeit gefördert haben. Mein Dank gilt Herrn Prof. Edward Dąbrowa (Jagiellonen-Universität in Krakau) für die Aufnahme dieser Arbeit in seine Reihe. Meinem Freund Prof. Dr. Mischa Meier (Univesität Tübingen) danke ich für seine wichtigen Ratschläge. Dank schulde ich Prof. Dr. Claudia Schindler (Universität Hamburg), Dr. Halina Babik-Sowa, Dr. Jan Felix Gaertner und Frau Judith Blumensten, die diese Arbeit unter sprachlichem Aspekt geprüft haben. In finanzieller Hinsicht danke ich ganz besonders der Jagiellonen-Universität zu Krakau (der Philologischen Fakultät und dem Institut für Klassische Philologie – insbesondere Herrn Prof. Kazimierz Korus), die diese Arbeit mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss unterstützt hat.

Einleitung

Nach fast 300 Jahren, die seit der Verfassung der *Annales* durch Tacitus vergingen, erlebt die römische Historiographie, ähnlich wie die gesamte griechisch-römische Kultur, im 4. Jahrhundert ihre erneute Blütezeit. Der bekannteste Geschichtsschreiber in dieser Periode war ein Grieche Ammianus Marcellinus. Die Geschichtswerke des Nicomachus Flavianus, der seine *Annales* dem Kaiser Theodosius widmete, sowie der Autoren des 5. Jahrhunderts, die möglicherweise Ammians *Res Gestae* fortsetzten, wie etwa Sulpicius Aleksander oder Frigeridus sind hingegen völlig verloren gegangen. Im griechischen Bereich war Eunapios von Sardes Ammians Zeitgenosse. Eunapios verfasste sein Geschichtswerk kurz nach 404, also später als Ammian.[1] Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt auf die Zeit um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert die endgültige Redaktion der Sammlung der Kaiserviten *Historia Augusta*. Eine große Popularität genossen zu dieser Zeit auch die Breviarien, die Darstellungen der römischen Geschichte in Kurzfassung – wie etwa die Breviarien des Eutropius, Festus Rufus oder *Liber de Caesaribus* des Aurelius Victor. Um etwa 379 schrieb Hieronymus seine Chronik, die auf die westliche historische Tradition großen Einfluss ausgeübt hat. Es ist hier nicht ein Ort, alle lateinischen Geschichtswerke aus dieser Epoche aufzuzählen. Wichtig ist hingegen die Tatsache, dass zahlreiche wichtige historische Texte gerade in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstanden. Das Interesse für die Geschichte manifestiert sich auch darin, dass die alten Historiker kommentiert und ediert wurden. Bekannt sind die Bestrebungen des Symmachus, das Geschichtswerk des Livius neu zu edieren.

Das 4. Jahrhundert war aber nicht nur die Periode der kulturellen Blüte, sondern auch der dynamischen politischen, religiösen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Veränderungen. Die Geschichtsschreiber, die ja zu den kulturellen oder politischen Eliten seiner Gesellschaft gehörten, sahen sich diese Wandlungen aus der Perspektive ihrer Epoche an. Allerdings tradierten sie nur diese Aspekte des Wissens über die historischen Phänomene, welche die bestimmten politischen, kulturellen oder religi-

---

[1] Ich stimme mit Baker 1988 überein, dass sich aus dem Bericht des Photios ablesen läßt, dass Eunapios nur eine Edition seines Geschichtswerkes gemacht hat. Die zweite Auffassung, in der die heftigen Angriffe gegen das Christentum gestrichen worden sind, und dadurch nach Photios an manchen Stellen keinen sinnvollen Text geboten hat, muss auf die Tätigkeit eines christlichen Kopisten zurückgehen. Das ist die einfachste Lösung des Problems, sicherlich besser als eine künstliche Vermutung, dass Photios den Umfang beider Auffassungen nicht richtig beurteilt habe. Die Verweise des Eunapios auf sein Geschichtswerk in den *Vitae Sophistarum* kann man hingegen dadurch erklären, dass Eunapios einige Teile seines Geschichtswerkes vor einem interessierten Publikum hatte vorlesen können, ehe es endgültig abgefasst wurde.

ösen Eliten, für erinnerns- und verewigenswert hielten. Sie schufen ein solches Bild der Vergangenheit und Gegenwart, welches diese Eliten für sich und für die Nachwelt absichtlich gestalteten.[2]

Den Zweck der vorliegenden Studie bildet die Untersuchung des Geschichtsdenkens des Ammianus Marcellinus. Gemäß der Definition von Alonso-Nuñes ist das Geschichtsdenken die Überlegung über den historischen Vorgang.[3] Es handelt sich um die Probleme und Faktoren, welche Ammian für historisch relevant hielt. Beantwortet werden soll grundsätzlich die Frage danach, wie Ammian den Verlauf der historischen Prozesse begreift, wobei es insbesondere um die Beantwortung der Frage danach geht, „wie" und „warum" die einzelnen historischen Phänomene laut Ammian erfolgen. Es geht um die Gründe für Roms Größe, den Fall des Gallus, die Schlachten bei Straßburg und Adrianopel, die Usurpation Julians, die Katastrophe des Perserfeldzuges im Jahr 363, das Verhältnis der Kaiserherrschaft zum Fatum sowie das Problem der Zufälligkeit. Die Analyse der im Allgemeinen geschlossenen Geschehenskomplexe erlaubt es zu untersuchen, wie Ammian seinen Diskurs gestaltet und strukturiert. Besonderer Nachdruck wird auf die Faktoren gelegt, die das Geschehen jeweils bestimmen: Man muss dabei sowohl auf den menschlichen als auch metaphysischen Bereich aufmerksam machen. Im Fall Ammians löst insbesondere der zweite Bereich die großen Kontroversen aus. Man muss darüber nachdenken, ob sich Ammians Vorstellungen von göttlicher Sphäre, Fatum, Fortuna, Höherer Gerechtigkeit zu einem stimmigen homogenen Bild zusammenfügen lassen. Bei der Analyse der menschlichen Faktoren soll das Problem behandelt werden, wie Ammian die Zusammenhänge zwischen einzelnen personalen und nicht personalen Elementen herstellt und wie diese mit den außermenschlichen Kräften interagieren. Erwogen werden sollen auch solche Probleme wie Willensfreiheit, Präordination der historischen Phänomene, Kampf zwischen *virtus* und *fortuna*, Zufälligkeit. Da sich die Struktur der Arbeit grundsätzlich auf die abgeschlossenen Episoden stützt, soll man auch darüber überlegen, wie sie zu interpretieren sind, welche Zwecke, Absichten, Ideen und Inhalte Ammian damit zu verwirklichen suchte und worüber er in diesem Kontext kommunizieren will. Es geht auch darum, wie Ammian innerhalb der zeitgenössischen Debaten über die einzelnen Aspekte der Vergangenheit verortet wird und in welchem Maß er daran teilgenommen hat.

Eine thematisch-inhaltliche (statt einer problembezogenen) Struktur der Arbeit resultiert aus einer absichtlichen Wahl: Ich möchte zeigen, wie Ammian die einzelnen Geschichtsdarstellungen gestaltet. Zweckmäßig scheint es, die wichtigen abgeschlossenen Teile des Werkes bzw. die bestimmten historischen Episoden zu untersuchen, in welchen die einzelnen Faktoren oder Begriffe zutage treten. Häufig funktionieren sie nebeneinander, aber in manchen Passagen sind deren Vermengen und inhaltliche Überlagerung sichtbar. Darüber hinaus erscheinen oft die widersprüchlichen und inkonsequenten Aussagen in einer und derselben Geschichte, wenn auf eine Äußerung wenig später ein anderes widersprüchliches Urteil folgt. Die gewählte Methode erlaubt es, klar nachzuweisen, wie Ammian dieselben Ereignisse oder Phänomene mit Hilfe

[2] Laut Alonso-Nuñes 1991:1 sei Geschichtsbild ein Resultat, das man aus der Darstellung des historischen Vorganges erlangt.

[3] Alonso-Nuñes 1991: 1.

verschiedener Deutungsmuster erklärt und welche Absichten er in konkreten Abschnitten verfolgt.

Die moderne Forschung befasst sich mit dem Geschichtswerk Ammians in den letzten Jahren sehr intensiv, aber nur die wenigen Arbeiten beziehen sich auf Ammians Bild des historischen Prozesses. Mein Blick auf die Forschung hat hier durchaus selektiven Charakter. Ich möchte nur eine kurze Übersicht über die Arbeiten geben, die explizit die Konzeption des historischen Prozesses Ammians ins Zentrum ihres Interesses stellen. Die bisher wichtigste Darstellung, die das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus hinsichtlich seiner Vorstellung von den Faktoren, die den historischen Prozess bestimmen, bildet das Buch von P. Riedl, *Faktoren des historischen Prozesses. Eine vergleichende Untersuchung zu Tacitus und Ammianus Marcellinus*, Tübingen 2002. Zahlreiche Thesen und Ergebnisse von Riedl werden in vorliegender Studie benutzt, überprüft oder modifiziert. Riedl bietet von einem theoretischen Standpunkt aus einen guten Einblick in Ammians Verständnis des historischen Prozesses, indem sie das Model schafft, das bei der Analyse einzelner Passagen sehr nützlich sein kann. Aus einer breiteren Perspektive erforscht das stets aktuelle Buch von A. Demandt (*Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*, Bonn 1965) viele für die vorliegende Untersuchung wesentlichen Probleme. Demandts Buch bildet eigentlich die Grundlage für jede moderne Untersuchung des Geschichtsdenkens Ammians und seine Ergebnisse sind stets gültig, obwohl eine schlechte Tendenz in der jüngsten Forschung zu beobachten ist, sich nicht mit den Ergebnissen der Forschung aus den 60er und 70er Jahren auseinanderzusetzen. Wichtige Fragen berühren auch Camus 1967, Rosen 1970, Blockley 1975, Rike 1987, Matthews 1989, Wittchow 2001. Darüber hinaus gibt es eine Menge der Einzelbeiträge, die sich ausführlich mit den einzelnen Problemen beschäftigen. Zu nennen seien hier etwa Naudé 1964, Seyfarth 1965, Paschoud 1986, Blockley 1977, Mariè 1989, Amat 1992, Rosen 1992. Beachtenswert sind auch offensichtlich die historisch-philologischen Kommentare zu den einzelnen Büchern der *Res Gestae* von den Boeft, den Hengst, Teitler und Drijvers.

1. Miles quondam et Graecus

Ammian war ein Grieche, der aus dem Osten stammte, wahrscheinlich aus Syrien oder Palästina. Es liegt nahe, dass er seine Jugend in Antiochia verbrachte.[4] Er könnte aus den militärischen Kreisen oder aus der Schicht der Zivilbeamten stammen, nicht aber aus dem Kurialenstand.[5] Über seine Studien wissen wir nichts, aber aus seinem Geschichtswerk lässt sich entnehmen, dass er über hervorragende Kenntnisse der griechischen und lateinischen Literatur verfügte.[6] Mit Sicherheit war er ein Heide, der dem Christentum wohl negativ eingestellt war.[7] Möglicherweise las er gewisse christliche Texte. Außerdem sollte daran erinnert werden, dass er in einer gemischten Gesellschaft lebte – daher verwundert es nicht, dass er sich in der christlichen Sprache und Lehre gut auskantne.[8] Am Anfang der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts begann er den Militärdienst und trat in die Abteilung der *protectores domestici* ein. Als junger Soldat wurde er dem *magister equitum per Orientem* Ursicinus zugeteilt.[9] In der Umgebung des Ursicinus erlebte er als Augenzeuge viele Ereignisse mit, die in den Büchern 14–19 dargestellt werden. Aus der Nähe, als Ursicinus die Leitung der Hochverratsprozesse in Antiochia übernehmen musste, beobachtete Ammian die Regierung des Cäsars Gallus in Antiochia und dessen Verbrechen (vgl. 14,9,1). Als bald danach Ursicinus zum Opfer der Intrigen am Hof des Kaisers Constantius II. fiel, hatte der künftige Historiker die Möglichkeit, die Grundsätze, nach welchen der Hof des Kaisers funktionierte, kennen zu lernen:[10] Ursicinus hatte viele Feinde insbesondere unter den Palasteunuchen, die ihn beim Kaiser anschwärzten. Sie konnten den Kaiser davon überzeugen, dass Ursicinus für sich und seine Söhne nach der Kaisermacht strebt. Ursicinus wurde nach Mailand abgerufen (14,11,5), es kam aber zu keinem Prozess, denn die Usurpation des Silvanus in Gallien im Jahr 355 zwang den

---

[4] Zu Antiochia in der Spätantike grundlegend Liebeschuetz 1972, vgl. auch skizzenhaft Geiger 1999: 613ff. Die Herkunft Ammians aus Antiochia bezweifelt Fornara 1991. Gegen diese Hypothese argumentieren Matthews 1994 und Sabbah1997.

[5] Kelly 2008: 121f. Zur Ammians Herkunft vgl. auch Matthews 1989: 75ff.

[6] Cichocka 1974: 289–306.

[7] Das Ausmaß dieser negativen Einstellung zu den Christen ist sehr kontrovers. Der Versuch, Ammian als einen heidnischen Apologet zu betrachten (so etwa Rike 1987), scheint aber zu weit zu gehen. Abzulehnen ist auch die Hypothese von Barnes (Barnes 1998), dass Ammian ein Christ ursprünglich gewesen sei, der sich zum Heidentum bekehrt habe (Die überzeugende sachliche Kritik an Barnes Hypothese bei Paschoud 1999: 357f.). Es ist aber möglich, dass sich Ammian mit seinem Werk auch an die Christen wendete (Neri 1992: 64).

[8] Vgl. Kelly 2008: 157.

[9] Wahrscheinlich im Jahr 353.

[10] Zu Ammians Bild des Constantius vgl. Teitler 1992, Whitby 1999.

Kaiser, seine Pläne zu ändern. Die ganze Zeit begleitete Ammian seinen Feldherrn. Die Gefahr und unsichere Lage um Ursicinus müssen darauf einen starken Einfluss ausgeübt haben, wie Ammian in den *Res Gestae* den Kaiser Constantius und seine Berater sowie seine Politik darstellt. Es ist klar, dass der Historiker über diese Vorgänge *cum ira et studio* berichtet und trotz seiner Versicherungen ist er nicht imstande, die Objektivität zu bewahren.[11] Er hat keine Zweifel, dass Ursicinus unschuldig war, während die Umgebung des Kaisers die meisten Probleme generierte. Laut Ammian war der Kaiser nicht nur gegen hervorragende Männer argwöhnisch,[12] sondern auch den Einflüsterungen seiner Umgebung sehr zugänglich. Deswegen haben wir in den ersten Büchern stets mit der Schwarz-Weiß- Malerei zu tun: Einerseits gibt es die in den düsteren Farben dargestellte Person des Constantius und seinen degenerierten Hof, andererseits die tüchtigen und ehrlichen Figuren wie Ursicinus, Silvanus oder Julian.

In der veränderten Situation wurde Ursicinus nach Gallien geschickt, um die Bedrohung zu bewältigen. Laut Ammian war dies eine hinterlistige Maßnahme und es ging darum, jedenfalls einen der beiden unbequemen Generale zu beseitigen (15,5,19). Ammian nahm an dieser gefährlichen Mission und den Handlungen, die zur Ermordung des Silvanus führten, unmittelbar teil (15,5,22-31).[13] Unabhängig vom Ausmaß der Stilisierung dieser Erzählungen ist es klar, dass die autobiographischen Abschnitte eine wichtige literarische Funktion erfüllen. Sie sollten vor allem die Autorität eines Geschichtsschreibers und seines Werkes schaffen, indem sowohl die Bedeutung als auch die Einzigartigkeit seines Augenzeugenberichtes hervorgehoben werden.[14] Ursicinus und mit ihm Ammian blieben noch einige Zeit in Gallien. Ammian hatte damals die Möglichkeit, die Anfänge der politischen Karriere Julians aus der Nähe zu beobachten. Es liegt nahe, dass die Grundlagen für seine Bewunderung und seinen Enthusiasmus für Julian gerade zu dieser Zeit geschaffen wurden. Offensichtlich ist es nicht bekannt, ob er den Cäsar persönlich kennengelernt hat. Im Jahr 359 befand sich Ammian erneut im Osten, wo es wieder zu einer großen Invasion der Perser kam. Der Historiker stellt die einzelnen Ereignisse des Jahres 359 vom Standpunkt des Stabes des Ursicinus aus parteilich dar. Mit Recht nimmt man an, dass er die Tatsachen manipuliert.[15] Der Historiker versucht zu überzeugen, dass Ursicinus, der die Verteidigung gegen die Perser organisieren sollte, für die Misserfolge keine Verantwortung trug. Er argumentiert, dass Ursicinus nicht über die ausreichenden Kräfte verfügte, und klagt den *magister equitum* Sabinianus der Feigheit und Lässigkeit an.[16] Im Jahr 359 nahm Ammian persönlich an den Kriegshandlungen teil. Sein Bericht zeigt, dass Ursicinus von den Plänen Sapors,

---

[11] Vgl. Szidat 1992: 110ff., der an einigen markanten Beispielen aufweist, Ammians Bericht könne durch moralisierende Stellungnahmen stellenweise überwuchert werden und ziele nicht in erster Linie auf eine genaue Wiedergabe der bestimmten Tatsachen ab, sondern er gebe Ammians Betroffenheit über die schlechte Behandlung der von ihm geschätzten Persönlichkeiten wieder. Zu Ammians Methoden der Beschreibung der Personen vgl. vor allem Pauw 1977, ferner auch Pauw 1979 und Samberger 1969.

[12] Vgl. 15,2,1: „in crimen laese maiestatis arcessebatur Ursicinus adolescente magis magisque contra eius salutem liuore omnibus bonis infesto".

[13] Vgl. dazu Hunt 1999, Kelly 2008: 41f.

[14] Kelly 2008: 65ff.; im Allgemeinen vgl. auch Marincola 1997.

[15] Thompson 1947: 48ff., Matthews 1989: 41, Lenssen 1999: 40–50, Kelly 2008: 49ff.

[16] Vgl. dazu Szidat 1992: 110. Barnes 1998: 85f. meint, dass die Kritik an Sabinianus in 18,7,7 gleichzeitig einen Angriff gegen die christliche Frömmigkeit sei.

die Flüsse Anzaba und Tigris zu überschreiten und Syrien anzugreifen, gut Bescheid wusste.[17] Um diese Informationen zu bestätigen, unternahm Ammian einen Kundschafterritt. Ihm half Jovinian, ein prorömischer Satrap von Corduene, und deswegen hatte Ammian die Möglichkeit, den Marsch des Hauptteils der persischen Armee zu beobachten (18,6,17–18,7,2). Nachdem Ammian von seinem Kundschafterritt zurückgekehrt war, begab er sich mit Ursicinus nach Samosata. Sie wurden aber von den Persern auf dem Weg angegriffen und zerstreut. Ammian selbst konnte nach Amida fliehen. Die Stadt wurde bald danach von Sapor II. angegriffen (18,8,1–13). Wir wissen nicht, welche Funktion Ammian während der Belagerung ausübte, jedenfalls ist die Schilderung der Kämpfe um Amida sehr ausführlich (19,1–19,8,4). Nach dem Fall Amidas konnte er glücklich fliehen und sein Leben retten. Er kam nach Melitene westlich des Euphrats an und von dort aus nach Antiochia (19,8,5–12). Nach der Niederlage im Osten wurde Ursicinus im Jahr 360 endgültig entlassen. Über weiteren Verlauf der militärischen Laufbahn Ammians bis 363 lässt sich nichts Genaueres sagen. Es scheint nicht, dass Ammian aus dem Militärdienst schied. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er zu dieser Zeit keine ernsthafteren Aufgaben, die in einem Geschichtswerk zu berichten wären.[18] Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang die Beobachtungen von Rosen. Rosen verweist auf die Laufbahn eines anderen *protector domesticus*, namens Flavius Iulius Tryfonianus Sabinus, der im Lauf seines Militärdienstes im Jahr 402 zweimal die Zeit fand, sich der literarischen Tätigkeit zu widmen: Er konnte eine Ausgabe des Persius durcharbeiten, emendieren und mit textkritischen Zeichen versehen. Es liegt nahe, dass auch Ammian noch als Soldat und nicht erst nach dem Abschied von der Armee seine geistigen Interessen weiterverfolgen konnte.[19]

Im Jahr 363 nahm Ammian an dem Feldzug Julians gegen Persien teil (23,5,7–25,10,1). Es lässt sich aber nicht sagen, welche Funktion er erfüllte. Offenbar gehörte er weder zum Stab noch zur näheren Umgebung Julians. Unklar ist, wann er den Militärdienst beendete. Möglicherweise ist Ammians Entlassung mit der Person des Serenianus zu verbinden, den Valens zu neuem *Comes domesticorum* im Jahr 364 ernannte. Das Bild des Serenianus ist in den *Res gestae* sehr negativ, daher darf man mit guten Gründen vermuten, dass dieser Hass aus den persönlichen Prämissen resultiert.[20] Insgesamt ist es anzunehmen, dass Ammian weder größeres selbständiges Kommando hatte, noch zu einem Gremium gehörte, in dem wichtige politische bzw. militärische Entscheidungen getroffen wurden.[21] Einige Zeit hielt er sich in Antiochia auf, wo er ein Augenzeuge der Majestätsprozesse 371/2 war (29,1,24). Plausibel sind auch seine Reisen nach Griechenland und Ägypten.[22] Endlich ließ er sich in den 80er Jahren des 4. Jahr-

[17] Blockley 1988: 255f. meint hingegen wohl zu Unrecht, dass Sapor nicht den Angriff gegen Syrien plante.

[18] Vgl. Rowell 1964: 284f., Rosen 1982: 20.

[19] Rosen 1982: 20f.

[20] Rosen 1982: 21.

[21] Szidat 1992: 114, vgl. auch Crump 1975: 10ff. Zu Ammians militärischen Erfahrungen vgl. auch Trombley 1999, insbesondere Trombley 1999: 23.

[22] Zweifelhaft ist hingegen die Hypothese, dass Ammian den Ort der Schlacht bei Ad Salices besucht habe. Das Bild der bleichenden Knochen auf dem Schlachtfeld bei Ad Salices (31,7,16) ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine literarische Reminiszenz und nicht ein Zeugnis der Augenzeugenschaft. Vgl. Rosen 1982: 21f., Kelly 2008: 17.

hunderts in Rom nieder, wo er gute Arbeitsbedingungen finden konnte. In Rom blühte zu dieser Zeit die Philologie auf. Zu nennen seien hier der große Grammatiker Donatus oder Marius Victorinus, der die Schriften des Aristoteles und der Neuplatoniker ins Lateinische übersetzte und die Cicerokommentare schrieb. Einem Historiker standen hier auch zahlreiche öffentliche Bibliotheken zur Verfügung. Gerade in Rom verbrachte Eutherius, der wahrscheinlich Ammians Informationsquelle für viele Ereignisse der jüngsten Geschichte war, die letzten Jahre seines Lebens.[23] Die näheren Beziehungen zu der stadtrömischen senatorischen Aristokratie, besonders zu Symmachus Orator, kommen fast sicher nicht in Frage. Wie bereits A. Cameron nachgewiesen hat, gibt es in den *Res Gestae* keine Indizien dafür, dass Ammian mit der Familie der Symmachi befreundet sein könnte.[24] Trotzdem ist Ammians Verbannung aus Rom 383/4 während der Hungersnot für wenig wahrscheinlich zu halten.[25] Wohl in Rom arbeitete er an seinem Geschichtswerk, das er am Anfang der 90er Jahre, noch zu Lebzeiten des Theodosius I., endgültig abfasste.[26]

Ammian war sowohl mit der früheren lateinischen und griechischen Literatur als auch mit den zeitgenössischen Texten sehr gut vertraut. Insbesondere G. Sabbah hat gezeigt, in welchem Maß sich Ammian mit den Schriften von Julian, Libanios, Themistios, Symmachus sowie mit den christlichen Autoren auseinandersetzt.[27] Die jüngere Forschung hat darüber hinaus nachgewiesen, dass Ammian über weite Strecken die literarischen Quellen als Vorlage verwendete, obwohl er betont, dass die Augenzeugenschaft und die mündlichen Informationen von denjenigen, die unmittelbar an den Ereignissen teilgenommen hatten, seinem Bericht in den Büchern 15–31 zugrunde liegen.[28] Ammian ist auf seine Bildung sehr stolz und diese Bildung kommt in seinem Geschichtswerk stets zum Ausdruck: Sie ist in Exkursen, Beispielen, guten Kenntnissen der historiographischen Tradition und zahlreichen literarischen Anspielungen besonders sichtbar. Die Assoziationen und Anspielungen beziehen sich sowohl auf die früheren als auch auf die zeitgenössischen Autoren. G. Kelly hat jüngst gezeigt, dass die Anspielungen nicht ein Selbstzweck, nicht nur ein Element des *ornatus* seien, sondern eine weitaus wichtigere Funktion erfüllen. Kelly argumentiert, dass sie eine jeweilige politische Argumentation entkräften oder unterstützen könnten, indem sie wesentliche Inhalte und Ideen aus einem anderen Text in Ammians Diskurs übertragen. Folglich

---

[23] Rosen 1982: 22ff.

[24] Cameron 1964, vgl. auch Paschoud 1967: 65f. Einen weiteren Beweis gegen die vermeintliche freundschaftliche Verbindung zwischen Ammian und Symmachus liefert Rosen 1982: 29f., der auf den Brief des Symmachus von 396 an Protadius hinweist (Symm., ep. 4,18). Protadius bat Symmachus um die Informationen über Gallien, weil er sich mit der Geschichte dieser Provinz beschäftigte. Symmachus verweist ihn auf Caesar, Livius und Plinius den Älteren, während Ammians Gallienexkurs unbeachtet bleibt. Zu Ammians Bild der stadtrömischen Gesellschaft vgl. auch Cracco Ruggini 2003.

[25] Vgl. jüngst Kelly 2008: 133ff.

[26] Die Identifikation Ammians mit Markellinos, dem Adressaten von ep. 1063 des Libanios, ist gemäß der Beweisführung von Fornara 1992a anzuzweifeln. Ähnlich auch Barnes 1998: 56ff., zustimmend auch Paschoud 1999: 354.

[27] Sabbah 1978: 241ff.

[28] Bleckmann 2007 weist auf die Darstellung des Tsunami von 365 und die Prophezeiungen zum Tod des Valens in der byzantinischen Historiographie hin. Er zeigt, dass sowohl Ammian als auch die spätere byzantinische Tradition eine schriftliche Quelle verwendeten. Bleckmann konkludiert somit überzeugend, dass das Primärmaterial in den *Res Gestae* geringere Rolle gespielt habe als bisher angenommen.

würden die Anspielungen auf die anderen Autoren zu einem wichtigen Träger der wesentlichen politischen, ideologischen, historiosophischen oder religiösen Botschaft, die man nur in einem nuancierten intertextuellen Spiel enthüllen könne.[29]

Das richtige Verständnis des ammianischen Diskurses wäre unmöglich, wenn man die Grundsätze und Ziele nicht berücksichtigte, die der Historiker selbst in seinem Werk zu verwirklichen versuchte. Jüngst wird mit Recht betont, dass sich die Analyse der Biographie Ammians häufig auf den unvollständigen Angaben und deswegen auf den Spekulationen gründet, die kein sicheres Wissen über die Meinungen des Historikers und Grundsätze seines Geschichtswerkes vermittelt.[30] Die Untersuchung des Geschichsdenkens muss somit die Ziele des Werkes in Betracht ziehen: Es ist erforderlich zu erkennen, was der Historiker mit seinem Werk beabsichtigte. Das fehlende Proömium zu den *Res Gestae* erschwert aber offensichtlich ein solches Nachdenken. Die methodischen Passagen in den erhaltenen Büchern geben trotzdem einen gewissen Einblick in Ammians Konzeption.

Einen Ausgangspunkt muss die Tatsache bilden, dass das Werk in der lateinischen und nicht in der griechischen Sprache geschrieben worden ist. Seit langem ist in der Forschung angenommen worden, dass die Wahl des Lateinischen nicht von Ammians Geschichtsbild zu trennen sei.[31] Es ist also sinnlos, die allgemein angenommen Argumente zu wiederholen. Beachtenswert ist hingegen, dass die *Res Gestae* nicht nur hinsichtlich der Sprache, sondern auch hinsichtlich des Inhalts und vor allem der Geschichtskonzeption in größerem Maß auf die römische historiographische Tradition als auf die griechische zurückgehen. Damit ist aber nicht gemeint, dass Ammian mit den griechischen Klassikern nicht vertraut war. Man darf aber mit Ch. Fornara übereinstimmen, der für eine These plädiert, dass Ammian in vollem Maß konzeptionell zur lateinischen Tradition gehört, während die Bedeutung solcher Autoren wie Thukydides oder Polybios für seine Geschichtskonzeption relativ gering ist.[32] Es gibt zwar in den *Res Gestae* zahlreiche, eher für die griechische Geschichtsschreibung charakteristische Züge wie z.B. die Exkurse über die verschiedensten Themen. Gewisse Einsichten in seine Geschichtskonzeption bieten die methodischen Einführungen zu den einzelnen Büchern bzw. zu den einzelnen Teilen des Werkes. Diese Aussagen sind kurz, aber sehr aufschlussreich. Die meisten konzentrieren sich auf dem Begriff der Wahrheit. In der Einführung zum 15. Buch erörtert Ammian das Problem der Wahrheit, der richtigen Reihenfolge der zu erzählenden Ereignisse, der Struktur des Werkes und des Ausmaßes der Ausführlichkeit, das es erlaubt, das Geschehen richtig zu verstehen.[33]

Die Wahrheit versteht Ammian als ein Ergebnis des Forschungsprozesses (vgl. „ueritatem scutari"), dem in diesem Fall die Autopsie und das eingehende Befragen von

---

[29] Kelly 2008, vgl. auch Vanhaegendoren 2005, Brodka 2008.

[30] Kelly 2008: 4ff.

[31] Rosen 1982: 48. Vgl. auch Camus 1967: 50, Paschoud 1967: 37.

[32] Fornara 1992 b: 420–438. Die Argumente von Fornara lehnt Kelly 2008: 163ff. in großem Maß ab, der sich aber nicht mit dem Geschichtsdenken beschäftigt.

[33] 15,1,1: „Utcumque potui ueritatem scrutari, ea, quae uidere licuit per aetatem uel perplexe interrogando uersatos in medio scire, narrauimus ordine casuum exposito diuersorum; residua, quae secuturs aperiet textus, pro uirium captu limatius absoluemus nihil obtrectatores longi (ut putant) operis formidantes. tunc est enim laudanda breuitas, cum moras rumpens intempestiuas nihil subtrahit cognitioni gestorum".

Zeugen zugrunde liegen.[34] Die Wahrheit ist durch den Historiker nicht völlig erreichbar – seine Biographie und der Zustand der Quellen bilden eine offensichtliche Einschränkung (vgl. „utcumque potui ueritatem scrutari"). Das Problem der Wahrheit scheint hier, wie richtig Blockley argumentiert, eine Verpflichtung des Historikers vorauszusetzen, die Tatsachen zu entdecken und zu berichten. Die Frage nach der Parteilichkeit wird hingegen hier nicht erörtert. Die Wahrheit stellt sich an dieser Stelle als ein objektives Konstrukt dar, sie liegt primär in den Tatsachen. Man darf den Wahrheitsbegriff hier nicht nur auf die Frage nach der Objektivität oder Parteilichkeit zurückführen. Deswegen sind die Meinungen von Woodmann anzuzweifeln. Woodmann plädiert in seinem bekannten Buch über die Rhetorik in der antiken Geschichtsschreibung für die These, dass sich die historische Wahrheit bei den antiken Historikern grundsätzlich auf die Unparteilichkeit beschränkt habe und dementsprechend nicht ein objektives, beweiskräftiges Konstrukt gewesen sei, sondern einen interpretativen Charakter gehabt habe. Mit der Wahrheit sei primär die Objektivität im Gegensatz zur Parteilichkeit gemeint gewesen, nicht aber die Verpflichtung zu erzählen, wie es gewesen war. Der Gegensatz von „wahr" sei weniger „falsch" als vielmehr „parteilich" gewesen.[35] Wie aber die Aussage Ammians zeigt, stellt sich die Wahrheit als ein objektives Konstrukt dar und liegt primär in den Tatsachen.[36]

Das nächste von Ammian angedeutete Problem, d.h. die Befolgung der richtigen chronologischen Reihenfolge braucht nicht mehr interpretiert zu werden. Es verbindet sich mit dem chronologischen und logischen Zusammenhang der erzählten Vorgänge. Darüber hinaus gibt es hier auch einen Rückblick auf die früheren Teile des Werkes: Ammian bezieht sich nämlich auf die Ereignisse, deren Zeugen noch lebten. Vielleicht könnte man aufgrund dessen vermuten, dass eine ausführlichere Berichterstattung (im ähnlichen Ausmaß wie im 14. Buch) mit der Zeit um 320 begann, – wohl mit dem Sieg Constantins über Licinius oder mindestens mit dem Tod Constantins und mit der Machtübernahme durch Constantius II.

Die Andeutung, dass der folgende Teil des Werkes in verfeinerter Form dargelegt wird, führt den Historiker zur Auseinandersetzung mit den eventuellen Kritikern, die die Länge seines Werkes tadeln können. Laut Ammian sei aber die Kürze nur dann zu loben, wenn sie der Kenntnis der Ereignisse (*cognitio gestorum*) keinen Abbruch tue. Es ist leicht zu erkennen, gegen welche Gattungen der Geschichtsschreibung hier polemisiert wird: Es handelt sich um die in der Spätantike populären Breviarien (und wohl auch Chroniken). Derartige Geschichtswerke erlauben es laut Ammian nicht in vollem Maß die Geschichte kennen zu lernen. Gerade solche Werke wie *Liber de Caesaribus* des Aurelius Victor, die Breviarien des Eutropius oder Festus Rufus sollten dem niedrigen Niveau der Kenntnis der römischen Geschichte bei den damaligen politischen und militärischen Eliten des Reiches entgegenwirken, indem sie einen kurzen, klaren Überblick über die wichtigsten Ereignisse der römischen Geschichte gaben. Die programmatische Aussage des Festus Rufus in der Einführung zu seinem Werk charakterisiert die spezifische Zielsetzung solcher Texte zwar übertrieben, aber jedoch sehr prägnant. Der

[34] Eine detaillierte Untersuchung zu Ammians Wahrheitsbegriff bietet Blockley 2001: 15–24, vgl. auch Rosen 1982: 137ff. Cizek 1995.

[35] Woodman 1988: 74–101.

[36] Blockley 2001: 17.

Autor betont, gemäß der Anordnung des Kaisers versuche er die Kürze zu bewahren und ähnlich wie die Rechenmeister (*calculones*), welche die großen Summen mit einigen Zeichen registrierten, wolle er die Ereignisse nur auspunkten (*signare*) und nicht in einer verfeinten Form erzählen (*non eloqui*). Seine Arbeitsmethode bestehe in einer Aufzählung (*enumeratio*), und orientiere sich nicht an rhetorischen Regeln (*elocutio*). Deswegen werde der Kaiser eine Möglichkeit haben, die Tatsachen zusammenzuzählen (*numerare*) (Fest. Ruf. 1).[37] Ammian bekämpft gerade einen solchen Zugang zur Geschichtsschreibung.

In 26,1,1 wird hingegen auf die richtige Reihenfolge der erzählten Tatsachen sowie das Problem der eventuellen Gefahr für die Wahrheit hingewiesen.[38] Ammian wendet sich nun gegen eine andere Gruppe der potentiellen Kritiker, die ihrerseits allzu viele Einzelheiten in einem Geschichtswerk erwarten. Aus dieser Aussage lässt sich ablesen, dass er sein Werk mit dem 25. Buch ursprünglich abzuschließen beabsichtigte. Die hier angedeuteten *pericula* beziehen sich auf den kurzen zeitlichen Abstand von den dargelegten Geschehnissen. In diesem Fall denkt Ammian an einen Einfluss, welchen eine Umgebung auf die Redefreiheit eines Geschichtsschreibers ausüben könnte: Die Wahrheit zu sagen, könne gefährlich sein.[39] Ammian hatte Befürchtungen, als er sich der Gegenwart näherte.[40] Die Wahrheit kann bedroht werden, wenn der Historiker keine Redefreiheit hat. Während der Forschungsprozess in 15,1,1 eher als das Entdecken der Tatsachen konzipiert wurde, wird diesmal der Nachdruck auf richtige Auswahl und Interpretation gelegt, damit man bestimmen kann, was für das jeweilige Geschehen wichtig ist. In diesem Fall lehnt Ammian allzu große Ausführlichkeit der Erzählung ab, die jedoch durch die partikulären Gründe wie Lokalpatriotismus oder Standesbewusstsein der stadtrömischen Aristokratie, nicht aber durch die Grundsätze der Historiographie motiviert wird.[41] Ammian will sich auf die *negotiorum celsitudines* konzentrieren, und sich nicht in Einzelheiten verlieren. Wenn man die Umstände bis in die kleinsten Details schildert, wird das Bild der Vorgänge nur verschleiert, und dadurch kann die Wahrheit entstellt werden. Ammian knüpft hier wohl an die Meinung des Tacitus an, dass die Geschichtsschreibung nur die wichtigen Ereignisse berücksichtigen solle (Tac.,

[37] Zu den Breviarien vgl. Wiśniowolski 1985.

[38] 26,1,1: „Dictis impensiore cura rerum ordinibus ad usque memoriae confinia proprioris conuenerat iam referre a notioribus pedem, ut et pericula declinentur ueritati saepe contigua et examinatores contexendi operis deinde non perferamus intempestiuos strepentes ut laesos, si praeteritum sit, quod locutus est imperator in cena, uel omissum, quam ob causam gregarii milites coerciti sunt apud signa, et quod non decuerat in descriptione multiplici regionum super exiguis silere castellis quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium conuenere, non sunt expressa, et similia plurima praeceptis historiae dissonantia discurrere per negotiorum celsitudines assuetae, non humilium minutias indagare causarum, quas si scitari uoluit quispiam indiuidua illa corpuscula uolitantia per inane, atomos, ut nos apellamus, numerari posse sperabit".

[39] Die zeitliche Nähe zu den dargestellten Ereignissen kann den Objektivismus des Berichtes beeinträchtigen: vgl. 30,8,1: „nunc confisi, quod nec metu nec adulandi foeditate constricta posteritas incorrupta praeteritorum solet esse spectatrix...".

[40] Zur Topik der *pericula* vgl. Fornara 1990: 170.

[41] Vgl. Salamon 1984: 26. Vgl auch 31,5,10, wo angedeutet wird, dass der Autor weder genaue Zahlenangaben noch einen eingehenden Bericht über Ereignisse des Gotenkrieges geben könne, weil er nicht imstande gewesen sei, die entsprechend ausführlichen Informationen zu finden. Deswegen müsse er sich nur auf die Darstellung der wichtigsten Ereignisse beschränken (31, 5, 10). In diesem Fall geht es weniger um eine absichtliche historiographische Strategie als vielmehr um den Mangel an detaillierten Informationen.

Ann. 13, 31).[42] Erkennbar ist hier die Kritik sowohl an der Stadtchronik als auch insbesondere an den Kaiserbiographien. Vor allem bildeten die Kaiserviten eine Gattung, die in der Periode nach Tacitus und Suetonius populärer als die eigentliche traditionelle politische Geschichte war.[43] Zu nennen seien hier die Kaiserbiographien von Nerva bis Heliogabal des Marius Maximus vom 3. Jahrhundert. Ammian kritisiert übrigens das Werk des Marius Maximus offen in 28,4,14.[44] Der bekannteste Vertreter der Gattung ist selbstverständlich die Sammlung *Historia Augusta*, in welcher es neben den wertvollen Informationen viele Klatsche, Kleinigkeiten, Kuriositäten und sogar Erfindungen gibt. Beispielweise wird die Einbeziehung solcher Kleinigkeiten in das Werk in HA, Aur. 10, 1 offen gerechtfertigt:[45] „Friuola haec fortassis cuipiam et nimis laeuia esse uidentur, sed curiositas nihil recusat".[46] Ammian distanziert sich somit von einer solchen Zielsetzung, er strebt nicht danach, *curiositas* zu befriedigen. Durch Auswahl und literarische Gestaltung des Materials will er den Rezipienten kein Vergnügen (*delactare*) bereiten. Er wendet sich an die Rezipienten, um die Unterschiede zwischen einzelnen historiographischen Gattungen zu unterstreichen – daher der Hinweis auf *praecepta historiae*.

Neue Aspekte werden am Anfang des 28. Buches entworfen, das über die blutigen Prozesse erzählt, die in Rom stattfanden.[47] Erneut wird das Problem der richtigen Auswahl der Tatsachen behandelt: Der Historiker denkt darüber nach, ob die Reihe der blutigen Ereignisse ausführlich dargestellt werden soll, oder ob es besser wäre, diese durch Verschweigen zu übergehen. Dies resultiert aus der Furcht davor, dass die Erzählung über die grausamen Taten schändlich sein möge: Die Beispiele selbst könnten Schaden stiften. In diesem Fall geht es eher um ein ethisches Problem als um methodisches: Zur Debatte steht hier die gesellschaftliche Verantwortung des Historikers, welche die Verpflichtung, die Wahrheit nicht zu verschweigen, in Frage stellen kann.[48] Die Gefahr scheint einen doppelten Charakter zu haben – persönlichen (für den Berichterstatter), und allgemeinen (schändlich für den Leser). Letztendlich vertraut Ammian auf die maßvolle Einstellung der Gegenwart und entscheidet, alles zusammenfassend darzulegen, was der Erinnerung wert ist.[49]

---

[42] Tac., Ann. 13,31: „Nerone iterum, L. Pisone consulibus, pauca memoria digna evenere, nisi cui libeat laudandis fundamentis et trabibus, quis molem amphiteatri apud campum Martis Caesar exstruxerat, volumina implere, quum ex dignitate polpuli Romani repertum sit res illustres annalibus, talia diurnis Urbis actis mandare".

[43] Rosen 1982: 62f.

[44] 28,4,14: „Quidam detestantes ut uenena doctrinas Iuuenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla uolumina praeter haec in profundo otio contrectantes, quam ob causam non iudicioli est nostri, cum multa et uaria pro amplitudine gloriarum et generum lectitare deberent...". Vgl. dazu Kulikowski 2007.

[45] Sabbah 1978: 57 glaubt hier eine Anspielung auf Ammians Werk erkennen zu können. Vgl. auch dazu Rosen 1982: 181.

[46] Vgl. auch HA, Car. 21,2: „non eloquentiae causa, sed curiositatis". Zu *curiositas* Paschoud 2002a: 85f.

[47] 28,1,1–2: „saeuiens per urbem aeternam urebat cuncta Bellona ex primordiis minimis ad clades excita luctuosas, quas obliterasset utinam iuge silentium, ne forte paria quandoque temptentur plus exemplis generalibus nocitura quam delictis. ac licet ab hoc textu cruento gestorum exquisite narrando iustus me retraheret metus multa reputantem et uaria, tamen praesentis temporis modestia fretus carptim, ut quaeque memoria digna sunt, explanabo, nec pigebit quid ex his, quae apud ueteres acciderunt, timuerim docere succincte".

[48] Blockley 2001: 19.

[49] Vgl. dazu Den Boeft 2007: 303ff.

Die *Res Gestae* enden mit der bekannten *sphragis*,[50] wo sich eine Selbstdarstellung des Autoren befindet.[51] Es liegt nahe, dass es hier Rückblicke und Bezüge auf diejenigen Gedanken gibt, die die Einführung zu dem Ganzen enthielt. Man findet hier die wichtigen biographischen und methodischen Informationen. Mit *miles* will Ammian seine Autorität schaffen. Er betont, dass er über den nötigen Sachverstand verfügt, d.h. dass er die Kompetenz besitzt, die politisch-militärische Geschichte zu schreiben.[52] Dies dürfte man als eine bewusste Anknüpfung an die Tradition der griechischen Geschichtsschreiber Thukydides, Xenophon oder Polybios verstehen.[53] Es gibt keinen Grund zu bezweifeln, dass Ammian hier auf seine großen griechischen Vorgänger absichtlich anspielt. Die Praxis seines Werkes ist aber weit von diesen Historikern entfernt: Ammian spart das Militärtechnische aus,[54] wobei seine Kampfschilderungen manchmal unklar sind – davon wird aber noch die Rede sein. Der Begriff „Graecus" ist hier nicht nur als eine ethnische sondern auch kulturelle und intellektuelle Bezeichnung zu verstehen: Der Grieche, der auf Latein schreibt, suggeriert eine Synthese des Griechischen und Römischen und gleichzeitig die ausreichend hohen geistigen und intellektuellen Qualitäten.[55] Der chronologische Rahmen des Werkes, d.h. die Geschichte von Nerva bis Valens, mag darauf hinweisen, dass Ammian bewusst an Tacitus anknüpft. Damit versuchte er die große Tradition der klassischen lateinischen Historiographie zu beleben. Auch in diesem Passus erörtert er den Wahrheitsbegriff. Ammian machte sich wohl Gedanken darüber, ob er imstande ist, die Wahrheit zu finden, und die Tatsachen richtig zu beurteilen. Die Gefahr sieht er aber nicht in der Parteilichkeit, sondern in unbewussten Fehlern. Die Einschränkungen seines Erkenntnisvermögens resultieren, wie sich dem Kontext entnehmen lässt, aus seiner Lebensbahn, Bildung, Erfahrung: *Veritas* erscheint somit als ein Ideal, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Proömium stark akzentuiert wurde. Sie wird vor allem durch Lüge und Verschweigen zerstört.[56] Man muss also mit Blockley völlig übereinstimmen, dass sich die Wahrheit bei Ammian als ein objektives Konstrukt darstellt und dass sie primär in den Tatsachen liegt. Es geht um die Fakten, die zu entdecken und mit Genauigkeit wiederzugeben sind. Mit der Faktizität verbindet

---

[50] 31,16,9: „Haec ut miles quondam et Graecus a principatu Caesaris Neruae exorsus ad usque Valentis interitum pro uirium explicaui mensura, opus ueritatem professum numquam, ut arbitror, sciens silentio ausus corrumpere uel mendacio. Scribant reliqua potiores aetate et doctrinis florentes. quos id, si libuerit, aggressuros procudere linguas ad maiores moneo stilos".

[51] Zu sphragis vgl. vor allem Rosen 1982: 41ff., Sabbah 1978: 17ff., Matthews 1985: 31f., Blockley 1998: 305–314., Blockley 2001: 19f., Paschoud 2004: 238─248, Paschoud 2005: 102–118, Kelly 2007a: 219–241, Kelly 2007b: 474–480.

[52] Zu Ammians Kompetenz vgl. Trombley 1999. Zu Ammians Kampfschilderungen vgl. Naudé 1958, Crump 1975, Bitter 1976, Austin 1979.

[53] Vgl. Matthews 1989: 455, Barnes 1998: 65f., Sabbah 2003: 59. Im Allgemeinen vgl. auch Sabbah 1978: 65ff.

[54] Vgl. Rosen 1982: 42.

[55] Mit Recht Rosen 1982: 43f., vgl. auch Matthews 1989: 551 Anm. 23. Einige Forscher erkennen hingegen im Begriff „*Graecus*" eine religiöse Deklaration, die das Heidentum gegen das Christentum hervorhebt (so Stoian 1967: 73–81, Barnes 1998: 80). Vorsichtig hingegen Kelly 2007a: 221, der die Worte „miles quondam et Graecus" als einen Hinweis auf Autopsie, gutes Wissen und gute Ausbildung des Historikers betrachtet. Dabei hält er sie für die eher offene als spezifische Feststellung.

[56] Vgl. auch 29,1,15: „et quia fallere non minus uidetur, qui gesta praeterit sciens, quam ille, qui numquam facta fingit...".

sich das Problem der Darstellungsweise der Tatsachen, deren Auswahl, Beurteilung und Interpretation.[57]

Beachtenswert ist darüber hinaus die Tatsache, dass Ammians historiographische Konzeption durch die methodischen Regel beeinflusst wird, die Cicero in *De oratore* 2, 62–64 formuliert hat. G. Blockley hat überzeugend nachgewiesen, dass sich Ammian über weite Strecken an Ciceros Richtlinien orientiert.[58] Cicero formuliert die so genannten *leges historiae* als Prinzipien, die ein guter Historiker befolgen soll.[59] Es ist somit notwendig, die Wahrheit zu sagen und die Unwahrheit zu vermeiden, die Vorgänge ohne Parteilichkeit darzustellen. Anschließend bezieht sich Cicero auf die Gestaltung der Erzählung. Man muss die chronologische Reihenfolge beachten, die Topographie schildern, im Fall wichtiger Ereignisse nicht nur das Geschehen selbst sondern auch die Motive und Pläne der Protagonisten (*consilia*) mit einer auktorialen Beurteilung (*quid scriptor probet*) und die Wirkungen (*eventus*) darstellen. Neben die Frage nach dem „Was" soll auch die Frage nach dem „Wie" und zugleich nach dem „Warum" treten. Es geht also sowohl um die Fakten als auch ihre Ursachen (*causae*) bei der Berücksichtigung der Rolle des Zufalls, der Vernunft oder Leichtsinnigkeit. Im Fall der bedeutenden Persönlichkeiten sind auch die biographischen Aspekte wichtig. Ammian benutzte die von Cicero dargelegten Anforderungen. Er bietet die chronologischen Angaben, zwar im Allgemeinen, aber regelmäßig bespricht die Geographie der einzelnen Gebiete, hebt die Bedeutung gewisser Ereignisse hervor. Bei den größeren historischen Phänomenen, wie z.B. im Fall des Feldzugs Julians gegen Persien oder der Invasion der Goten auf das römische Reich, formt er das Geschehen zu abgeschlossenen Episoden und führt auch zu einer Deutung, so dass die Ursachen der Geschehnisse als auch die Beweggründe und Pläne der Hauptpersonen herausgearbeitet werden können.[60]

An diesem Punkt muss eine wichtige Frage geklärt werden: Was sich Ammian zum Hauptziel seines Werkes gesetzt hat, was er für seine Aufgabe gehalten hat? Die Werke der antiken Geschichtsschreiber haben nicht den autonomen Charakter, die Kenntnis der Vergangenheit ist kein Selbstzweck. Die Geschichte muss nützlich sein. Eindeutig stellt dies Lukian in *De historia conscribenda* fest: „ἓν γὰρ ἔργον ἱστορίας καὶ τέλος, τὸ χρήσιμον" (Luc., Hist. Conscr. 9).[61] Die einzelnen Historiker nahmen den Nutzen, den die Rezipienten aus dem Wissen um die dargestellten Vorgänge ziehen konnten, verschiedenartig wahr. Herodot, ähnlich wie Homer und die Epiker, wollte vor allem die Großtaten der Menschen, sowohl der Griechen als auch der Barbaren, verewigen. Thu-

[57] Blockley 2001, insbesondere Blockley 2001: 24.

[58] Blockley 2001: 20f.

[59] Cic., De Orat. 2, 62–64: „nam quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat. deinde ne quid veri non audeat. ne quae supicio gratiae sit in scribendo. ne quae simultatis. Haec scilicet fundamenta nota sunt omnibus. Ipsa autem exaedificatio posita est in rebus et verbis. Rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem; vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus exspectentur, et de consiliis significari quid scriptor probet, et in rebus declarari non solum quid actum aut dictum sit, sed etiam quomodo; et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis hominumque ipsorum non solum res gestae, sed etiam, qui fama ac nomine excellant, de cuiusque vita atque natura. Verborum autem ratio et genus orationis fusum atque tractum et cum lenitate quadam aequabili profluens sine hac iudiciali asperitate et sine sententiarum forensibus aculeis persequendum est".

[60] Blockley 2001: 21.

[61] Zu Lukians Schrift vgl. Avenarius 1956.

kydides äußert sich hingegen, dass sein Werk, das keine mythischen Elemente enthält, dem Publikum weniger angenehm scheinen könne. Er wendet sich an diejenigen, die die Mechanismen der politischen und militärischen Ereignisse untersuchen wollen. Für so definierten Adressatenkreis sollte. Dementsprechend bezeichnet Thukydides sein Werk eher als ein Schatz des Wissens für alle Zukunft als ein Prunkstück zum kurzzeitigen Hören (Thuc. 1, 22,4).[62] Sein Werk sollte nützlich sein, indem es das Wissen um die Vergangenheit und praktische Fähigkeit gibt, die historischen Phänomene und deren Mechanismen zu erkennen. Seine Rezipienten sah er grundsätzlich unter den Politikern. Die Nachfolger des Thukydides, mit Ausnahme des Polybios, legten auf die ästhetischen und emotionalen Aspekte größeren Wert: Ihr Ziel lag in der Unterhaltung. Sie wollten den Rezipienten Vergnügen bereiten oder sie tief erschüttern.

Die römische Historiographie war von ihrem Beginn an sehr stark politisch engagiert. Anfänglich zur Zeit der großen Kriege, die Rom zur Weltmacht machten, ging es darum, Roms Eintritt in diese Kriege als durch die jeweiligen Umstände moralisch gerechtfertig oder notwendig hinzustellen.[63] Mit der Konsolidation der römischen (Welt-)Herrschaft traten andere Ziele und andere allgemeine Werte hinzu. Die Historiker versuchten dann die Entstehung und Existenz des römischen Weltreiches zu begründen. Auf der rein moralischen Ebene wurden das Handeln und Verhalten der Personen und Schichten beurteilt. Dementsprechend wurde das gute oder schlechte Ergehen Roms aus dem moralischen Zustand der römischen Gesellschaft erklärt.[64] Sallustius verstand seine literarische Tätigkeit als Dienst für die *Res Publica*: „pulchrum est bene facere rei publicae, etiam bene dicere haud absurdum est" (Sallust., Cat., 3, 1).[65] Tacitus suchte in der Geschichte die Beispiele dessen, was (moralisch) gut ist, oder den Trost gegenüber dem Übel. Er wollte den Lesern nützlich sein, denn nur wenige können selbst durch ihre Vernunft das Gute vom Bösen unterscheiden und die meisten ziehen aus den Erlebnissen anderer Menschen eine Lehre. Er strebte danach, die Taten der führender Personen dem Urteil der Nachwelt auszusetzen. Deswegen wollte er in seinen Werken die Tugenden nicht übergehen und vor verwerflichen Worten und Taten aus Furcht vor einem vernichtenden Urteil der Nachwelt zurückschrecken (Tac., Ann. 3, 65,1).[66] Am besten können aber die Mentalität der römischen Historiker die bekannten Worte des

---

[62] Thuc. 1,22,4: „καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται· ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένον τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει. κτῆμά τε εἰς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται".

[63] Mehl 2001: 27f.

[64] Mehl 2001: 27f.

[65] Vgl. auch Sallust., Iug. 4,1: „Ceterum ex aliis negotiis, quae ingenio exercentur, in primis magno usui est memoria rerum gestarum". Sallust., Iug. 4,4: „tanto tamque utili labori meo", Sallust. Iug. 4,4,4–6: „maiusque commodum ex otio meo quam ex aliorum negotiis rei publicae venturum. nam saepe ego audivi Q. Maximum, P. Scipionem, praeterea civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere, quom maiorum imagines intuerentur, vehementissume sibi animum ad virtutem adcendi. scilicet non ceram illam neque figuram tantam vim in sese habere, sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pectore crescere neque prius sedari, quam virtus eorum flammam atque gloriam adaequaverit".

[66] Tac., Ann., 3,65,1: „quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit". Vgl. auch Tac., Ann. 4,33: „haec conquiri tradique in rem fuerit, quia pauci prudentia honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt, plures aliorum eventis docentur".

Livius widerspiegeln, der den Nutzen der Geschichte darin sah, dass sie Beispiele für jeden Einzelfall liefert. Daraus sollen die Leser für sich und seinen Staat ersehnen, was nachahmenswert ist, aber auch, was zu vermeiden ist, weil es am Anfang und am Ende schrecklich ist (Liv. praef.10).[67] Die Geschichte hat also die Aufgabe zu lehren, wie sich die guten Bürger verhalten sollten. Es handelt sich um Bürgermoral und Bürgerverhalten, um das Verhältnis des Einzelmenschen zur Gesellschaft und zum Staat. Für die römischen Historiker ist das moralische Verhalten der Einzelpersonen, Gruppen und der ganzen Gesellschaft die wichtigste Antriebskraft jedes Geschehens.[68]

Bei der Analyse der methodischen Äußerungen Ammians wurde bereits auf den Begriff von *cognitio gestorum* hingewiesen. Aus der Perspektive unserer Fragestellung scheint er eine besondere Bedeutung zu bekommen. So muss man nun der Frage danach nachkommen, was Ammian eigentlich mit *cognitio gestorum* meint. Aufgrund der negativen Bewertung der Breviarien darf man annehmen, dass sich *cognitio gestorum* nicht auf das einfache Grundwissen um die wichtigsten Ereignisse beschränkt. Die Geschichte in der römischen Schule war nicht ein Gegenstand des systematischen Unterrichts, sie wurde nicht als Selbstzweck studiert. Man las die Texte der Historiker grundsätzlich in der Rhetorenschule. In dieser Hinsicht ist das Zeugnis Quintilians sehr aufschlussreich. Der Redner solle sich vor allem auf die Hervorhebung der artistischen Vorzüge eines Werkes konzentrieren. Dabei seien auch die Erklärungen der historischen Umstände hinzufügen. An solchen Texten solle man mit Sorgfalt arbeiten, aber ohne das Gedächtnis der Schüler mit unnötigen Einzelheiten zu belasten. Es sei ausreichend, den Schülern eine solche Auffassung der Ereignisse darzustellen, die entweder allgemein akzeptiert werde, oder auf die guten Autoren zurückgehe. Quintilian forderte weder ein systematisches Studium der gesamten Geschichte noch die Analyse der gesamten Quellentradition (Quint., Inst. orat. 1,8,18).[69] Der Unterricht der Geschichte beschränkte sich also im Allgemeinen auf die sprachlich-stilistischen Vorbilder und eine Sammlung der Beispiele, die sich der künftige Redner aneignen sollte, um sie bei der sich bietenden Gelegenheit in seinen Reden (bzw. in anderen literarischen Werken) verwenden zu können.[70] Ein solcher Unterricht gab nicht das volle Wissen um die Geschichte sondern nur um die einzelnen Geschichten. Wie man bereits richtig beobachtete: Geschichte sei nicht Erzählstoff gewesen, sondern Argument.[71] Das gute Beispiel dieses Zugangs zur Geschichte bildet das Werk *Factorum et dictorum memorabilium libri* IX des Valerius Maximus vom 1. Jahrhundert und seine zwei abgekürzten Fassungen vom 4 Jahrhundert.[72]

---

[67] Liv., praef. 10: „Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptu foedum exitu quod vites".

[68] Ammians Zeitgenosse – Eunapios von Sardes verfolgt mit seinem Geschichtswerk auch die moralischen Ziele, worauf er im Proömium verweist (Eunap. fr 1).

[69] Quint., Inst. orat., 1,8,18: „His accedet enarratio historiarum; diligens quidem ille, non tamen usque ad supervacuum laborem occupata: nam receptas aut certe claris auctoribus memoratas exposuisse satis est. persequi quidem, quid quis umquam vel contemptissimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae aut inanis iactantiae est, detinet atque obruit ingenia melius aliis vacatura".

[70] Vgl. dazu Wiśniowolski 1985: 62ff.

[71] Mehl 2001: 24.

[72] Der große Einfluss derartigen Schulbildung lässt sich in den Breviarien erkennen (vgl. Den Boer 1972: 54, Wiśniowolski 1985: 63).

Ammian bewertet nicht besonders hoch das Niveau des historischen Wissens seiner Zeitgenossen.[73] Einige Male äußert er sich explizit über die Unwissenheit über die Geschichte (*ignorantia*). In seiner Kritik der stadtrömischen Aristokratie betrachtet er gerade diese *ignorantia* als einen wesentlichen Faktor, der zu dem Sittenverfall der Eliten führt. Es handelt sich dabei nicht um die konkreten Einzelereignisse, sondern um die Deutung der Vergangenheit und um das Wissen um die Gründe für Roms Größe: „alii nullo quaerente uultus seueritate assimulata patrimonia sua in immensum extollunt cultorum, ut putant, feracium multiplicantes annuos fructus, quae ad primo ad ultimum solem se abunde iactitant possidere, ignorantes profecto maiores suos, per quos ita magnitudo Romana porrigitur, non diuitiis eluxisse, sed per bella saeuissima nec opibus nec uictu nec indumentorum uilitate gregariis militibus discrepantes opposita cuncta superasse uirtute" (14,6,10). Der Historiker geht über den konkreten historischen Einzelfall hinaus und will mit Hilfe allgemeingültiger Aussagen seine Zeitgenossen belehren. Auf ähnliche Weise wird in der Geschichte des Gallus argumentiert, als Gallus die Verantwortung für seine Verbrechen auf seine Frau abzuwälzen versuchte.[74] Eine allgemeinere Aussagekraft besitzt hingegen der Kommentar zu der Usurpation des Prokop. Hier warnt der Historiker vor der Vernachlässigung der nicht ernsten Ursachen, weil selbst die am Anfang geringen Vorgänge weit reichende Folgen nach sich ziehen können: „Mirantur quidam profecto irrisione digna principia incaute coepta et temere ad ingemescendas erupisse rei publicae clades, ignari forsitan exemplorum accidisse primitus arbitrantes" (26,6,19). Daher greift er auf die Beispiele des Aufstandes des Pseudophilippus in Mazedonien gegen Rom, oder der Ermordung der Kaiser Macrinus, Alexander Sever und Gordian I. zurück. Diesmal scheint der Historiker nicht die konkrete pragmatische Lehre zu erteilen, sondern er reagiert nur auf die Verwunderung der Rezipienten. Seine Bemerkungen haben somit in diesem Zusammenhang eher einen emotionalen Charakter, als einen ästhetischen oder pragmatischen. Die Unwissenheit Valentinians I. wirkt sich nachteilig sowohl auf sein Verhalten als auch auf die Qualität seiner Regierung aus: Seine Grausamkeit resultiert aus der Unkenntnis positiver Vorbilder.[75] Im letzten Buch der *Res Gestae* soll man auch eine Passage in Betracht ziehen, in der Ammian aus breiter historischer Perspektive den Gotenkrieg beurteilt. Aufschlussreich ist die Äußerung: „negant antiquitatum ignari tantis malorum tenebris offusam aliquando fuisse rem publicam, sed falluntur malorum recentium stupore confixi. namque si superiores uel recens praeteritae reuoluantur aetates, tales tamque tristes rerum motus saepe contigisse monstrabunt" (31, 5, 11). Damit fängt Ammian den Exkurs über die früheren großen Einfälle der Barbaren in das römische Reich an, die aber von den Römern immer endgültig zurückgeschlagen wurden. In dieser Form drückt der Historiker seine Hoffnung aus, dass Rom auch die gegenwärtige Krise bewältigen

[73] Vgl. 14, 6,18: „bibliothecis sepulchrorum ritu in perpetuum clausis".

[74] 14,11,22: „ad quae Adrasteo pallore perfusus hactenus ualuit loqui, quod plerosque incitante coniuge iugulauerit Constantia, ignorans profecto Alexandrum Magnum....".

[75] 30,8,4: „atquin potuit exempla multa contueri maiorum et imitari peregrina atque interna humanitatis atque pietatis, quas sapientes consanguineas uirtutum esse definiunt bonas", 30,8,6: „haec forsitan Valentinianus ignorans minimeque reputans afflicti solacium status semper esse lenitudinem principum poenas per ignes augebat et gladios...". Auf ähnliche Art und Weise wird unter den schlechten Eigenschaften des Valens die mangelnde Bildung explizit genannt: „subagrestis ingenii, nec bellicis nec liberalibus studiis eruditus" (31,15,5).

wird.[76] Hier schlagen sich die generellen Vorstellungen Ammians nieder, so dass er dem Leser sein zugrunde liegendes Modell erkennen lässt. So kann er mit Hilfe der historischen Beispiele die pessimistische Betrachtungsweise der jüngsten Geschichte bekämpfen, indem er auf seine Autorität des Kenners der Vergangenheit verweist.

Die Unkenntnis der Geschichte führt zu einer Unfähigkeit, die bestimmten traditionellen moralischen Normen zu verwirklichen, sowie zu einer unrichtigen Beurteilung des jeweiligen Geschehens.[77] *Cognitio gestorum*, die sich Ammian zum Ziel setzt, lässt sich folglich nicht auf die bloße Kenntnis der Vergangenheit oder Zeitgeschichte zurückführen. Sie besteht im Wesentlichen darin, aus dieser Kenntnis Lehre ziehen zu können, so dass sie die Grundlage für rationale und nicht emotionale Erkenntnis und Beherrschung jeder Situation des sozialen Lebens schafft, indem die konstanten, bekannten, unveränderlichen oder sich wiederholenden Elemente darin entdeckt werden. Sie beschränkt sich nicht auf das Wissen um die unwichtigen Einzelheiten (*minutiae*), sondern bietet die Erkenntnis sowohl der Tatsachen als auch der Kausalzusammenhänge. Durch das volle Wissen (*scientia plena*) will Ammian die wahre altrömische Identität sowie die erprobte Moral, die die Grundlage für diese Identität bildet, erneuern und fördern. Wie die meisten antiken Historiker nimmt er an, dass eine Krise nur durch die Rückkehr zu einem alten, d.h. (vor allem sittlich) guten Zustand bewältigt werden kann und eine zukunftsorientierte Suche nach neuen Lösungen zwecklos ist.[78] Mit Recht betont man, dass die Bildung, und insbesondere die gute Kenntnis der Vergangenheit, bedeutet, sich die erprobten Verhaltensregeln früherer Zeiten anzueignen.[79] Die intellektuelle und moralische Wirkung der Bildung gehen bei Ammian völlig zusammen.[80] Daher soll das Wissen, das die *Res Gestae* zu vermitteln haben, nicht neue Methoden der Wahrnehmung oder des Begreifens der rasch wechselnden historischen Wirklichkeit entdecken und schaffen, sondern nur diese Wirklichkeit den herkömmlichen Erkenntniskategorien anpassen und an überlieferten moralischen Normen messen. Dementsprechend greift Ammian auf die Tradition der großen römischen Geschichtsschreibung, des Livius, Sallustius und Tacitus zurück. Die Breviarien, die historischen Kompendien verschiedener Art oder die Kaiserbiographien können seiner Meinung nach die auf diese Art und Weise verstandenen Zwecke nicht realisieren.

Obwohl es in dem erhaltenen Teil der *Res Gestae* keine direkten eindeutigen programmatischen Äußerungen über die Ziele des Werkes gibt,[81] schlagen sich Ammians generelle Vorstellungen in der Art seiner Ereignisdarstellung nieder und auf indirekte Weise lassen dem Leser sein zugrunde liegendes Modell erkennen. So darf man von der Voraussetzung ausgehen, dass die Konzeption der *cognitio gestorum* und die sich

---

[76] Zur Bedeutung dieser Passage für Ammians Geschichtsverständnis vgl. Brodka 1998: 60ff.

[77] Vgl. auch 25,9,11: „id etiam memoriae nos ueteres docent in extremis casibus icta cum dedecore foedera, postquam partes uerbis iurauere conceptis, repetitione bellorum illico dissoluta, ut temporibus priscis apud Furcas Caudinas sub iugum legionibus missis in Samnio et per Albinum in Numidia sceleste pace excogitata et auctore turpiter pactionis festinatae Mancino dedito Numantinis".

[78] Vgl. dazu Brodka 2006: 133f. Zur Struktur dieses Geschichtsverständnisses vgl. auch Maier 1980: 75.

[79] Offensichtlich garantiert das nicht, dass die gegebene Person das herkömmliche gute Muster verwirklichen wird.

[80] Rosen 1982: 120 mit Hinweis auf 29,2,18: „O praeclara informatio doctrinarum..., quae uel uitiosas naturas saepe excoluisti". Vgl. auch Den Boeft 2007: 301.

[81] Vgl. Sabbah 1978: 105ff.

daraus ergebenden praktischen und moralischen Implikationen das Wesen des Zugangs Ammians zur Geschichte bestimmen. G. Sabbah, der auf die hier bereits angedeutete Tatsache hinweist, dass sich Ammian auf seine Ziele direkt nicht bezieht, meinte zwar, dass Ammian aufgrund seines tiefen Pessimismus an die moralische Wirkung der Historiographie nicht glaube.[82] Diese Meinung wurde aber mit guten Gründen von K. Rosen abgelehnt, der in seiner Beweisführung auf die Bedeutung des Begriffs *veritas* verweist.[83] Rosen argumentiert, dass *veritas* für Ammian sowohl Wahrheit der Fakten als auch Wahrheit des Urteils bedeute. Wenn Ammian seine Rezipienten von seiner Glaubwürdigkeit überzeuge, veranlasse er sie, sich mit seiner Wahrheit zu identifizieren und folglich seine moralischen Wertungen anzunehmen.[84] Das kann auch zum Resultat haben, dass der jeweilige Bericht die Informationen über historische Realität durch prononcierte moralische Bewertungen weitgehend ersetzt.[85] Wie bereits angedeutet wurde, haben die Kenntnisse der Geschichte für Ammian nicht nur das intellektuelle Ausmaß, sondern vor allem das moralische, oder moralisch-praktische. In vollem Maß ist somit die Meinung begründet, dass Ammian ein typischer Vertreter der moralisierenden Historiographie sei.[86] Dementsprechend soll der Adressatenkreis des Werkes nicht eng definiert werden. Ammian richtete es an die breit verstandenen politischen und kulturellen Eliten, und nicht unbedingt an irgendeine spezifische Gruppe der römischen Gesellschaft.[87]

Ammian ist nicht ein Pessimist. Obwohl er das Bild des zeitgenössischen römischen Reiches eher in dunklen Farben zeichnet und zahlreiche verschiedene Aspekte des sozialen und politischen Lebens brandmarkt,[88] ist er aber von der Erneuerungsmöglichkeit Roms tief überzeugt. Seine Zuversicht auf bessere Zukunft ergibt sich in großem Maß aus dem Glauben an Roms Ewigkeit.[89] Der Historiker ist sich dessen vollkommen bewusst, dass die römischen Eliten seine Ziele und Ideale häufig unrichtig definieren. Daher resultiert seine vernichtende Kritik der stadtrömischen Aristokratie, des Militärs, des Hofes des Constantius II. oder die Brandmarkung der Ungerechtigkeit, Willkür, Grausamkeit und des Missbrauchens der Macht durch Constantius, Valens oder Valentinian I. Es ist aber darin keine Überzeugung von einer Unabwendbarkeit einzelner negativen Tendenzen zu erkennen. Zwar meint Ammian, dass die Gegenwart eine Zeit der moralischen Krise ist,[90] ist er aber gleichzeitig davon überzeugt, dass eine kluge Führung den Sittenverfall schnell aufhalten und eine Wende zum Besseren vollziehen kann. Dieses zugrunde liegende Deutungschema legt er den Lesern in der Geschichte des Kaisers Julian suggestiv nahe. Die Zeit des Constantius wird in den *Res Gestae* sehr

---

[82] Sabbah 1978: 109f.

[83] Rosen 1982: 129f.

[84] Rosen 1982: 129.

[85] Vgl. Szidat 1992: 112.

[86] Vgl. dazu jüngst Den Boeft: 2007.

[87] So z.B. Frakes 2000, der aufgrund wichtiger prosopographischer Ergebnisse annahm, dass sich Ammian vor allem an die Mitglieder der Reichesverwaltung wendete. Ähnlich auch Rohrbacher 2007.

[88] Zur Zeitkritik Demandt 1965.

[89] Zu Ammians Romidee Brodka 1998: 56–90.

[90] Vgl. z.B. 31,5,14: „quod nondum solutioris uitae mollitie sobria uetustas infecta nec ambitiosis mensis nec flagitiosis quaestibus inhiabat, sed unanimanti ardore summi et infimi inter se congruentes ad speciosam pro re publica mortem tamquam ad portum aliquem tranquillum properabant et placidum".

negativ beurteilt. Der Keim besonderes Übels sollte damals der Kaiserhof sein: „namque fatendum est pleramque eorum (sc. palatinorum) partem uitiorum omnium seminarium effusius aluisse ita, ut rem publicam infecerint cupiditatibus prauis plusque exemplis quam peccandi licentia laederent multos (...). unde fluxioris uitae initia pullularunt et periuria, et nullus existimationis respectus demensque superbia fidem suam probrosis quaestibus polluebat.(...)" (22,4,1–5). Der Verderbnis unterlag auch das Heer, das alle seine alten Tugenden verlor (22,4,6–8).[91] Es genügte aber dann den Thronwechsel und die Situation wandte sich sofort zum Besseren (vgl. z.B. 25,4,8).[92] Unabhängig davon, dass Ammian verschiedene Aspekte der Innenpolitik Julians scharf kritisiert, wird die Person dieses Kaisers noch in den *Res Gestae* zum neuen nachahmenswerten Exemplum.[93] Damit geht Ammian, ähnlich übrigens wie Tacitus, von der Voraussetzung aus, dass die Gegenwart der Vergangenheit gleichkommen und neue Vorbilder schaffen kann, deren Nachahmen sehr nützlich sein wird (vgl. Tac., Ann. 3,55).[94] Es verwundert somit nicht, dass der Geschichtsschreiber die allgemeinen klaren Anregungen formuliert, sich an Julians Verhalten zu orientieren: „sed ut haec laudanda et bonis moderatoribus aemulanda" (22,9,12), „inter has tamen regendi moderandique uias bonis principibus aemulandas" (16,5,16).[95] Mit Recht wurde bereits erkannt, dass die Vorzüge Julians in den *Res Gestae* in großem Maße aus seiner Kenntnis der Geschichte resultieren: „Haec ut antiquitatum peritus exposui" äußert sich Julian in einer seiner Reden (23,5,21).[96] Aus diesem Grund ist er imstande, sich die besten Kaiser zum Vorbild zu nehmen: „rectae perfectaeque rationis indagine congruens Marco, ad cuius aemulationem actus sos effingebat et mores" (16,1,4).[97] *Aemulatio* – die Nachahmung der Vorfahren wird zum Schlüssel zum effektiven und moralisch guten Handeln. Gerade dadurch ist die richtige *cognitio gestorum* so wichtig. Sie kann die geistige Grundlage für die Erneuerung des Reiches und Bewältigung jeder Krise legen, indem sie die führenden Persönlichkeiten

[91] 22,4,6–8: „Quibus tam maculosis accessere flagitia disciplinae castrenis, cum miles cantilenas meditaretur pro iubilo molliores et non saxum erat ut antehac armato cubile, sed pluma et flexiles lectuli et grauiora gladiis pocula – testa enim bibere pudebat – et quaerebantur aedes marmoreae (...). adeo autem ferox erat in suos illis temporibus miles et rapax, ignauus uero in hostes et fractus, ut per ambitiones otiumque opibus partis auri et lapillorum uarietates discerneret scientissime..." (22,4,6–8). Es verwundert aber, dass Ammian die Schwäche der Soldaten beklagt, wenn man seine Aussage über sich selbst berücksichtigt, dass er „ut insuetus ingenuus" an große physische Mühe nicht gewöhnt war (19,8,6).

[92] Vgl. Brodka 1998: 80, Den Boeft 2007: 307.

[93] Vgl. 26,10,8: „cuius memorandis uirtutibus ambo fratres principes obtrectabant nec similes eius nec suppares". Vgl. Kelly 2008: 296ff.

[94] Tac., Ann. 3,55: „Nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit".

[95] Ammian nennt auch andere Personen (wie z.B. Eupraxius 27,6,14), deren Verhalten er für nachahmenswert hält. Sogar gewisse Aspekte der Politik des Valentinian I. und Valens sind laut Ammian zu loben und dadurch nachzuahmen: „eius actus sequendos recte sentientibus et probandos" (30,9,1), „haec bonis omnibus aemulanda sunt" (31,14,4). Vgl. Den Boeft 2007: 302.

[96] Den Boeft 2007: 301.

[97] Constantius wollte auch sein Verhalten an guten Vorbildern orientieren: „qui ad aemulationem ciuilium principum formare uitam moresque suos, ut praedicabat, diligentia laborabat enixa" (15,1,3). In der Praxis knüpfte er aber an die schlechtesten Beispiele an: „Caligulae et Domitiani et Commodi immanitatem facile superabat, quorum aemulatus saeuitiam inter imperandi exordia cunctos sanguine et genere se contingentes stirpitus interemit" (21,16,8). Die Kenntnisse der Geschichte selbst garantiert offensichtlich nicht, dass sich der jeweilige Mensch die guten Muster aneignet. Wie 28,1,1 zeigt, ist sich Ammian dessen bewusst, dass auch das Böse zur Nachahmung verleiten kann. Vgl. dazu Den Boeft 2007: 303ff.

mit intellektuellen Instrumenten versieht, die es erlauben, die jeweiligen Probleme und Aufgaben zu meistern. Man muss also daran erinnert werden, dass sich der Historiker vor allem für die moralischen Aspekte des menschlichen Tuns und dadurch für den Einfluss des Ethischen auf den Verlauf des historischen Prozesses interessiert. Sein Diskurs enthält aber zugleich auch die Elemente des pragmatischen Denkens, was die *Res Gesate* zu einem sehr raffinierten und komplexen Werk macht.

2. Der Mensch und die metaphysischen Kräfte: Die teleologische Konzeption der römischen Geschichte

In einem bekannten Passus des 14. Buches legt Ammian der literarischen Tradition gemäß der Größe Roms zwei Faktoren – *Virtus* und *Fortuna* – zugrunde (14,6,3): „Tempore quo primis auspiciis in mundanum fulgorem surgeret uictura, dum erunt homines, Roma, ut augeretur sublimibus incrementis, foedere pacis aeternae Virtus conuenit atque Fortuna plerumque dissidentes, quarum si altera defuisset, ad perfectam non uenerat summitatem". Mit der *Virtus* sind die Menschen gemeint, mit der *Fortuna* – die übermenschlichen Kräfte.[98] Auf diese Weise drückt der Historiker eine generelle, historische Reflexion aus, die seinem Geschichtsdenken eine teleologische Dimension verleiht: das römische Reich wird zur Erfüllung der Geschichte, zu ihrem endgültigen Telos, zum ewigen und vollkommenen Wesen.[99] Die Verantwortung für diesen Zustand tragen einerseits die Menschen (*virtus*), andererseits die mit ihnen zusammenwirkenden metaphysischen Kräfte – hier: die teleologische Fortuna. Die Römer erzielen nämlich ihren historischen und metahistorischen Erfolg aufgrund ihrer Tugenden und durch die Mitwirkung der übermenschlichen Mächte.

Die historische Wirklichkeit entwickelt sich aus dieser Perspektive innerhalb der ontologischen Beziehungen von Menschen und übermenschlichen, göttlichen Kräften und dementsprechend wird sie zu dem Feld menschlicher Entscheidungen und Handlungen und des Vollzugs göttlichen Willens, wobei sowohl ein Konflikt als auch eine Zusammenarbeit des menschlichen und metaphysischen Faktors möglich sind. Einer solchen Geschichtsauffassung liegt nicht die rationalistische Methode der Auslegung der Phänomene zugrunde, weil der Mensch nicht der einzige Protagonist der Geschichte ist. Die großen und beständigen Leistungen – der historische Erfolg – sind nur aufgrund beider Faktoren möglich: Das ist die wichtigste allgemeingültige historische Gesetzmäßigkeit Ammians, die offensichtlich für die meisten antiken Geschichtsschreiber gilt. Fehlt einer der beiden, ist die *perfecta summitas* nicht mehr zu erreichen.

Ammian drückt hier auch die traditionelle Überzeugung von der Feindseligkeit der *Virtus* und *Fortuna* und von ihrem permanenten Konflikt aus. Die *invidia Fortunae* ist aber nicht ein Denkmodell, das auf die Deutung der römischen Geschichte in dieser Passage angewendet wird, obwohl Ammian stellenweise bei der Erklärung der Ursachen der momentanen römischen Misserfolge auf dieses Konzept zurückgreift. Dem Geschichtsdenken Ammians liegt die Idee der Auserwähltheit und Einzigartigkeit des römischen Reiches zugrunde. Die Erfolge anderer Völker sind nur zeitlich und vorüber-

---

[98] Vgl. dazu Brodka 2003: 232. Zum Problem des Zusammenspiels von *virtus* und *fortuna* vgl. Kehl, Marrou 1978: 733 ff., v. Ivanka 1957: 18f., Naudé 1964:70–76. Zum Problem der Bedeutung von *virtus* und *fortuna* in der römischen Geschichtsschreibung vgl. Kajanto 1957, Kajanto 1972, Erkell 1952, Śnieżewski 2000: 28ff.

[99] Zum Ewigkeitsgedanken bei Ammian vgl. Brodka 1998: 56 ff. Mit Recht erkennt Vittinghoff 1964: 572 f., dass die Idee der *Roma Aeterna* die Gültigkeit der zyklischen Geschichtsauffassung in Frage stellt.

gehend. Die historische Überlegenheit Roms über jedes andere historische Subjekt resultiert aus der Beständigkeit des Zusammenwirkens dieser geschichtswirksamen Faktoren. Der Bund von *Virtus* und *Fortuna* ist nämlich ewig („foedere pacis aeternae"). Damit ist gemeint, dass er nicht nur für das Etablieren der römischen Weltherrschaft gilt, sondern er garantiert auch die Ewigkeit des Imperium Romanum. Auch die Vorstellung von *perfecta summitas* setzt die Unveränderlichkeit des geschaffenen Zustands: Das Imperium Romanum wird zu Telos der Geschichte – zum endgültigen Ziel jeglicher historischen Entwicklung.

Ammian benutzt den Begriff von *Virtus*, damit der menschliche Beitrag zur Gestaltung des Geschehens auf allgemeine Weise hervorgehoben wird. In den meisten konkreten Fällen meint Ammian mit *virtus* die militärischen Tugenden: Tapferkeit, Tüchtigkeit, Mut.[100] In den allgemeineren, bewertenden Aussagen, die in gewissem Maß einen Rückblick auf Roms Vergangenheit bilden, kann man sehen, dass der Historiker über die rein militärische Ebene hinausgeht, obwohl sie in seinem Denken stets präsent ist. In 15,4,3 wird *virtus* als eine Kraft betrachtet, die es dem Menschen erlaubt, alle natürlichen Hindernisse zu bewältigen und die Zivilisation zu verbreiten.[101] Ähnlich heißt es in der bereits erwähnten Passage, die die Sitten der zeitgenössischen Bewohner Roms kritisiert: *virtus* habe alle Widerstände überwunden: „maiores suos (...) opposita cuncta superasse uirtute" (14,6,10).[102] An dieser Stelle muss man auch das Elogium Julians in Betracht ziehen, der zu einem idealen Herrscher und Römer stilisiert wird. Julian verkörpert in den *Res Gestae* alle traditionellen altrömischen Werte und ist das richtige Beispiel der alten *virtus Romana*. Im Elogium verfügt er über alle Tugenden (*temperantia, prudentia, iustitia, fortitudo, scientia rei militaris, auctoritas, felicitas und liberalitas*) (25,4,1–15).[103] Man darf somit davon ausgehen, dass die Gesamtheit der moralischen Werte, die auf exklusive Weise das römische Volk als historisches Subjekt in der Gegenwart charakterisieren und in der Vergangenheit charakterisiert haben, unter dem Begriff von *virtus* in 14,6,3 verstanden wird. Das Verhalten von *virtus* manifestiert sich vor allem in einer opferbereiten Aktivität im Dienst für das Reich.[104] Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass die römische Geschichte eine Einheit nach Ammian bildet: Daraus resultiert eine wesentliche konzeptionelle Voraussetzung – nicht nur das Wohlwollen der Höheren Mächte ist für Rom dauerhaft, sondern auch in der Gegenwart gibt es stets die Möglichkeit, dass sich die *virtus* in Taten und Verhalten der römischen Bürger offenbart.[105]

---

[100] Damit kommt die altrömische Vorstellung von *virtus* zum Ausdruck. Dazu vgl. Korpanty 1976: 11f.

[101] 15,4,3: Vgl. auch: „lacum (...) horrore siluarum squalentium inaccessum, nisi qua uetus illa Romana uirtus et sobria iter composuit latum barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante".

[102] Erkennbar ist hier der Einfluss des Geschichtsdenkens des Sallust: vgl. Sallust., Cat., 7,5: „virtus omnia domuerat".

[103] 25,4,1: „Vir profecto heroicis connumerandus ingeniis, claritudine rerum et coalita maiestate conspicuus. Cum enim sint, ut sapientes definiunt, uirtutes quattuor praecipuae, temperantia, prudentia, iustitia, fortitudo eisque accedentes extrinsecus aliae, scientia rei militaris, auctoritas, felicitas atque liberalitas, intento studio coluit omnes ut singulas". Zu Ammians Menschenbild vgl. insbesondere Rosen 1982: 117ff. und die detaillierte Studie von Brandt 1999.

[104] Zu *virtus* vgl. Korpanty 1976: 7ff. Das praktische und aktive Ausmaß der *virtus* hob insbesondere Cicero in *De re publica* hervor (vgl. Cic., rep., 1,2: „Nec vero habere virtutem satis est quasi artem aliquam, nisi utare; etsi ars quidem, cum ea non utare, scientia tamen teneri potest, virtus in usu tota posita est").

[105] Vgl. Rosen 1982: 126, Brodka 1998: 56ff.

Die Fortuna hat hingegen in diesem Passus einen komplexen Sinn. Hinter dieser Konzeption sind verschiedene Einflüsse zu erkennen. Die teleologische Bedeutung dieser Macht erinnert an die Tyche des Polybios. Diese Tyche hat fast alle Ereignisse in der Welt auf eine Bahn gelenkt und alles dazu gebracht, sich auf ein und dasselbe Ziel hin auszurichten. Mit diesem Ziel meinte Polybios die Eroberung der Welt durch die Römer.[106] Ammians Konzeption knüpft auch an die Vorstellungen der Stoiker an, nach welchen Fortuna/Tyche die Vorsehung (*pronoia*) oder deren Aktivität in der Welt versinnbildlichen kann.[107] Dies verwundert nicht, wenn man in Betracht zieht, dass Ammian hier unmittelbar auf Florus zurückgreift. Gerade Florus hat die Rolle von *virtus* und *fortuna* in der römischen Geschichte programmatisch dargestellt, wobei er auf die Deutung der Geschehnisse die stoischen Prinzipien angewendet hat. Man kann aber in Ammians Vorstellung auch andere Bedeutungsebenen finden. In diesem Zusammenhang ist die Fortuna mit dem Glauben an Roms Ewigkeit und mit dem römischen Sendungsbewusstsein zu verbinden. Der Historiker setzt nämlich die Ewigkeit des römischen Reiches mit dem unveränderlichen Willen der Gottheit (*numen*/*deus*) in Zusammenhang. An vielen Stellen, die keinen topischen Charakter besitzen, ist diese teleologische und zugleich providentielle Optik erkennbar. Ammian äußert sich über den Willen des göttlichen Wesens, das dem römischen Reich die Ewigkeit versprochen hat: „diuini arbitrio numinis, quod auxit ab incunabulis Romam perpetuamque fore spopondit" (19,10,4); ähnlich heißt es in der Rede Valentinians, dass der ewige göttliche Beistand die Integrität Roms garantiert: „prospera deo spondente, cuius sempiternis auxiliis stabit Romana res inconcussa" (27,6,6). Hier kommt die Idee der Prädestination Roms zur Größe und Ewigkeit explizit vor. *Arbitrium divini numinis* entscheidet über den historischen und metahistorischen Status des Imperium Romanum. Vergleicht man dies mit der Passage 14,6,3, ist es zu erkennen, dass die teleologische Fortuna mit der göttlichen Vorsehung bzw. mit dem göttlichen Willen inhaltlich identisch ist. Dies führt zum Ergebnis, dass die Manifestation göttlichen Willens und göttlicher Beschlüsse unter dem Begriff der Fortuna in 14,6,3 verstanden werden kann. Die Zweckmäßigkeit der Geschichte wird durch den göttlichen Willen garantiert, während das römische Reich das Telos der Geschichte ist. Mit einer solchen Voraussetzung begrenzt der Historiker die menschliche Freiheit in ihrem allgemeingeschichtlichen Ausmaß, so dass jeder Versuch, Rom aus der Geschichte auszuschalten, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Als ein gutes Beispiel eines solchen Denkens ist die Auslegung des Falls von Amida im Jahr 359 anzuführen. Der Perserkönig Sapor II. plante eine Offensive gegen die durch den Krieg intakten, reichen östlichen Provinzen, vor allem Syrien, ohne die stark befestigten Städte der Grenzzone in Mesopotamien zu attackieren (18,6,3).[108] Der Plan wurde aber von dem König selbst vereitelt, der trotz des ursprünglichen Vorhabens die Stadt Amida angriff. Erst nach einer langen Belagerung (nach 73 Tagen) konnte

[106] Polyb. 1, 4,1: „ἡ τύχη σχεδὸν ἅπαντα τὰ τῆς οἰκουμένης πράγματα πρὸς ἓν ἔκλινε μέρος καὶ πάντα νεύειν ἠνάγκασε πρὸς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν σκοπόν". Zu Tyche bei Polybios vgl. Wallbank 1957: 16 ff. und Wallbank 2007.

[107] Vgl. dazu Walsh 1961: 56f.

[108] 18,6,3: „placuit Antonio suadente, ut Ursicino procul amoto despectoque nouello duce posthabitis ciuitatum perniciosis obsidiis perrumperetur Euphrates ireturque prorsus, ut occupari possint prouinciae fama celeritate praeuenta omnibus ante bellis nisi temporibus Gallieni intactae paceque longissima locupletes...".

er Amida einnehmen.[109] Anfänglich hatte Sapor nicht die Absicht, die Zeit bei Amida zu vergeuden, und hoffte darauf, dass sich die Bewohner ohne Kampf ergeben (19,1,3: „satisque eum constabat colloquio tenus defensores moenium temptaturum aliorsum Antonini consilio festinantem"). Laut Ammian griff aber die himmlische Gottheit in das Geschehen ein und leitete den Verlauf der Geschehnisse so, dass der Perserkönig zum Angriff auf Amida provoziert wurde. Auf diese Weise wollte sie das ganze Unheil des römischen Reiches auf eine einzige Gegend beschränken. Unter ihrem Einfluss näherte sich der Perserkönig den Stadtmauern und dachte, dass die Belagerten schon allein bei seinem Anblick den Mut verlieren und deswegen kapitulieren würden: „uerum caeleste numen, ut Romanae rei totius aerumnas intra unius regionis concluderet ambitum, adegerat in immensum se extollentem credentemque, quod uiso statim obsessi omnes metu exanimati supplices uenirent in preces" (19,1,4). Diese Demonstration verleitete aber die Römer nicht zur Kapitulation, sondern sie versuchten den König selbst zu töten (19,1,5). Sapor geriet in Zorn und wollte an den Verteidigern Rache nehmen, seine Berater konnten ihm aber noch von der Belagerung abraten und überzeugten ihn, den kühnen Invasionsplan fortzusetzen (19,1,6) [110] Trotzdem machte er einen erneuten Versuch, die Römer zur Übergabe der Stadt aufzufordern: Diesmal übernahm der Chionitenkönig Grumbates diese Aufgabe. Als er sich mit seinen Begleitern den Mauern näherte und in Reichweite der römischen Balisten herankam, wurden sie beschossen, und der junge Sohn des Grumbates fand den Tod (19,1,7). Aus diesem Grund ließ sich Sapor diesmal vor Zorn hinreißen und die Perser fingen eine reguläre Belagerung an (19,2,1). Erst nach 73 Tagen fiel die Stadt, aber der Heroismus ihrer Verteidiger vereitelte den Plan Sapors und rettete die östlichen Provinzen. Indem die himmlische Gottheit die Überheblichkeit des Perserkönigs ausnutzte, führte sie zu einer solchen Geschehensentwicklung, die es unmöglich machte, die für Rom sehr gefährlichen Absichten der Perser zu verwirklichen. Die Begrenzung des Ausmaßes der Katastrophe wäre aber ohne menschliche Mühe unmöglich. Die Tüchtigkeit der römischen Soldaten, die Amida verteidigten, nutzte die sich bietende Gelegenheit aus und hinderte die Feinde so lange, dass sie nicht mehr imstande waren, ihr Vorhaben durchzusetzen. Die Rettung des Ostens ist somit eine Folge des Zusammenwirkens zweier Faktoren – des menschlichen (*virtus*) und göttlichen (*numen*). Diese Deutung wiederholt Ammian an anderer Stelle, wo er im Kontext der Handlungen des Constantius im Osten über *caelestis ratio* und *cura multorum* spricht: „Constantius (...) Constantinopolim petit, ut orienti iam proximus cladibus apud Amidam mederetur acceptis et redintegrato supplementis exercitu impetus regis Persarum pari uirium robore cohiberet, quem constabat, ni caelestis ratio impensiorque repelleret cura multorum, Mesopotamia relicta post terga per extenta spatia signa moturum" (19,11,17).[111]

Dieser Providenz- und Ewigkeitsgedanke bietet somit gewissermaßen ein deterministisches Geschichtsdenken, da das *divinum arbitrium* den ontologischen Status Roms

---

[109] Dazu vgl. Rosen 1970: 51ff., Paschoud 1986: 45 ff.

[110] Vgl. 19,1,6: „orantibus potissimis ducibus, ne profusus in iram a gloriosis descisceret coeptis".

[111] Eine ähnliche Perspektive ist in Bezug auf den Sieg Gratians über die Alamannen im Jahr 378 zu sehen: „Hanc uictoriam opportunam et fructuosam, quae gentes habetauit occiduas, sempiterni numinis nutu Gratianus incredibile dictu est, quo quantoque uigore exserta celeritate aliorsum properans expediuit" (31,10,18).

bestimmt. Gleichzeitig ist es darüber hinaus zu betonen, dass sich dieses Geschichtsverständnis nicht als zyklisch deuten lässt:[112] Verschiedene Ereignisse, Siege oder Niederlagen, Einfälle, Kriege können sich zwar wiederholen, das Etablieren des weltumspannenden *Imperium Romanum* ist jedoch ein einmaliges Ereignis. Aus der Perspektive der gesamten Geschichte will Ammian eine universale Gesetzmäßigkeit sehen, die *a priori* einen bestimmten Zustand voraussetzt, und dadurch die Frage nach Willensfreiheit und menschlicher Verantwortung relativiert, weil es annimmt, dass die Römer, unabhängig von jeglichen Umständen, letztendlich immer die nötige, innere Stärke finden, um ihre ontologische Stellung zu bestätigen.

Ammian setzt offensichtlich nicht voraus, dass der Bund von *Virtus* und *Fortuna* jedes Einzelereignis peinlich genau bestimmt und ordnet. In Ammians Denken bezieht sich dieses Paradigma auf das Ganze der Geschichte und nur aus dieser allgemeinen Perspektive gilt als übergeordnete historische Gesetzmäßigkeit, die es erlaubt, den Gang der Geschichte zu verstehen. Es bildet den Rahmen, in welchem die konkreten Einzelphänomene vorkommen. Es braucht hingegen nicht die einzelnen Ereignisse zu deuten. Obwohl der Bund von *Virtus* und *Fortuna* Roms Ewigkeit garantiert, funktioniert er weder an jedem Ort noch zu jeder Zeit. Es gibt somit die Situationen, in welchen die einzelnen geschichtswirksamen Hauptfaktoren nicht präsent sind und Rom die Misserfolge hinnehmen muss.

Dies lässt sich am Beispiel der Aussagen über den Friedensvertrag mit Persien im Jahr 363 und über die Niederlage bei Adrianopel beobachten. Beachtenswert ist das deutende Urteil „Romani aliquotiens reflante Fortuna fallacis lusi bellorum iniquitati cesserunt ad tempus" (31,13,19). Aus der vorläufigen Feindseligkeit der Fortuna resultierten zwar die militärischen Niederlagen der Römer, aber sie gerieten in eine Krisensituation nur vorübergehend, und nicht auf die Dauer. In diesem Fall bezeichnet die Fortuna nicht mehr den Willen des höchsten göttlichen Wesens, das Rom zur Weltherrschaft prädestiniert hatte, sondern eine wankelmütige, unvorhersehbare Kraft, die auf das Schicksal der Völker willkürlich einen Einfluss nimmt. Das breite Volumen des Fortuna-Begriffs gibt dem Historiker die Möglichkeit, sowohl das Unveränderliche und Determinierte (vor allem Roms Fortbestand), als auch das Veränderliche, Unvorhersehbare und Kontingente hervorzuheben. Ammians Geschichtsdenken bestimmen sowohl die ideologisch-patriotischen Grundsätze (Romideologie), intellektuell-literarische Tradition (Virtus-Fortuna-Topos), als auch das praktische Bewusstsein der Veränderlichkeit der historischen Realität. Die Passage 31,13,19 passt gut zu der historiosophischen Optik, die in 14,6,3 zum Ausdruck kommt. Auf ähnliche Weise muss die Klage über Fortuna in 25,9,7 verstanden werden. Ihre Ungunst führte zur Katastrophe im Jahr 363, auf Jovians Kleinmut fällt hingegen die Schuld dafür, dass er den Persern Nisibis freiwillig übergab, ohne jeglichen Versuch zu unternehmen, die Stadt zurückzuerobern. Die Römer schlossen manchmal die ungünstigen Friedensverträge in einer Zwangslage, aber immer dann nahmen sie den Krieg wieder auf, um die unter Druck der Notwendigkeit angenommenen Bedingungen ungültig zu machen (25,9,9–11). Die Ungewöhnlichkeit der Katastrophe des Jahres 363 resultiert somit nicht aus einem besonderen Widerwillen der Fortuna, sondern aus der Unfähigkeit des Kaisers Jovian, auf die Si-

[112] Vgl. auch Straub 1943, Demandt 1965: 112ff.

tuation richtig zu reagieren – aus der Perspektive der ganzen römischen Geschichte war aber diese Situation nicht neu. Ammian ist von der Exklusivität der *virtus Romana* überzeugt: Deswegen greift er in seinen allgemeinen Aussagen über den Gang der römischen Geschichte, ähnlich übrigens wie die meisten römischen Geschichtsschreiber, auf die traditionelle Erklärung für große Niederlagen Roms zurück. Er erklärt sie allgemein aus der Feindseligkeit der Fortuna, und konkret aus der Tatsache, dass die Feinde, die den Römer in moralischer Hinsicht nicht gleichkommen, zu einer List greifen mussten, um einen Sieg zu erreichen.[113] Man muss aber noch einmal betonen, dass sich der Historiker in der unmittelbaren Erzählung über die ungünstigen Vorgänge nicht mit derartigen vagen Bezügen auf die metaphysischen Faktoren, d.h. auf Ungunst der Fortuna zufrieden gibt, sondern er verweist immer auf die konkreten Fehler und Schwächen der Protagonisten, die auf keinen Fall aus der Verantwortung für ihre Taten und deren Folgen entlassen werden. Der Bereich der allgemeinen metahistorischen Deutung und des unmittelbaren Berichtes über die Ereignisse sind nicht völlig identisch und bestenfalls können nur einander ergänzen.

Es liegt nahe, dass die Rückgriffe auf die teleologische Fortuna eine bewusste literarische sowie ideologische Strategie bilden. Der Geschichtsschreiber, wie bereits angedeutet wurde, ist der Meinung, dass Rom unter dem göttlichen Schutz ist, der die Ewigkeit des Imperium Romanum garantiert. Dieser metaphysische Faktor wird entweder Fortuna oder *numen/deus* genannt. Wenn Ammian über die römischen Misserfolge spricht, schreibt er sie der literarischen Tradition gemäß nur der feindseligen wankelmütigen Fortuna zu. Nie aber wird die höchste Gottheit bzw. der Gott (*numen/deus*) aus diesem Grund unmittelbar angeklagt. Während man mit dem Motiv der Fortuna aufgrund ihrer vielen Bedeutungsebenen in verschiedenen Zusammenhängen spielen konnte, hätte Ammian für nicht angebracht halten können, das höchste göttliche Wesen wegen des mangelnden Wohlwollens gegenüber Rom anzuklagen. Damit ließ er sich auch nicht in die geschichtsapologetische Diskussion verwickeln, die sich zu dieser Zeit zwischen den Christen und Heiden entwickelte. Ammian ließ sich nämlich von den Grundsätzen der klassischen Historiographie leiten und dementsprechend vermied eine solche religiöse Deutung, die sich an den Kriterien der Rechtgläubigkeit orientierend das Geschichtsdenken eines Orosius, Eunapios oder Zosimos bei weitem bestimmt.

In den *Res Gestae* gibt es auch die Passagen, die an die Zusammenarbeit der *Virtus* und *Fortuna* in konkreten Einzelsituationen anknüpfen. Hinzuweisen ist insbesondere auf den Bericht über die Siege des *magister equitum* Jovinus über die Alamannen im Jahr 366.[114] Im Verlauf der Erzählung werden die hohen Qualifikationen des Jovinus betont, der die Kriegshandlungen sehr kompetent führte.[115] Bei Scarponna konnte er eine der alamannischen Abteilungen völlig überraschen und ohne größere Probleme vernich-

---

[113] Vgl.: „Romani (...) fallacis lusi bellorum" (31,13,19), und insbesondere Julians Worte am Anfang des Perserfeldzuges: „Nihil enim praeter dolos et insidias hostium uereor nimium callidorum" (23,5,22). Das Motiv der Hinterlist der Perser erscheint auch im Zusammenhang mit der Verbrennung der Schiffe bei Ktesiphon 363: „perfugae aperte faterentur se fefelisse" (24,7,5).

[114] Vgl. auch 16,1,2 (Kommentar zu Julians Siege in Gallien) und auch 15,4,3: „res magnae, quas per Gallias uirtute felicitateque correxit". Zur Verbindung der *felicitas* mit Fortuna vgl. Kapitel 8.

[115] 27,2,1: „Iouinus equitum magister accingitur et instructus paratusque cautissime obseruans utrumque sui agminis latus uenit prope locum Scarponnam", 27,2,2: „sensimque incedens rector eximius".

ten.[116] Die nächste Gruppe der Germanen fanden die römischen Aufklärer („speculatione didicit fida"): Auch diesmal ist ihm die völlige Überraschung der Feinde geglückt, weil er die Struktur des Geländes geschickt ausnutzte (27,2,2–3).[117] Bei der Beurteilung dieser zwei Siege bezieht sich Ammian auf das Zusammenwirken von *virtus* und Fortuna: „Hoc prosperu rerum effectu, quem Virtus peregerat et Fortuna..." (27,2,4). Unter dem Begriff der *virtus* muss hier der persönliche Einsatz des Jovinus verstanden werden – es handelt sich um seine Vernunft, Vorsicht, Voraussicht, Tatkraft, oder mit anderen Worten um die gute Führung der Kriegshandlungen. Die Fortuna bezeichnet hier hingegen grundsätzlich die günstigen äußeren Umstände, d.h. die Tatsache, dass die Alamannen jedes Mal auf den Kampf nicht vorbereitet waren.[118] In großem Maß bezeichnet sie hier das Glück im Kampf oder solche günstigen Bedingungen, die dem Menschen den Sieg erleichtern. In dem nächsten Kampf hatte Jovinus nicht mehr so günstige Lage, sondern er musste eine reguläre Schlacht mit den Alamannen in der Nähe von Catalauni schlagen (27,2,4–9). Die Römer erkämpften den Sieg, aber es fehlte nicht viel und sie müssten die Niederlage hinnehmen: Die Flucht des *tribunus armaturarum* Balchobaudes hätte beinahe die Panik unter den römischen Reihen ausgelöst. Die Soldaten wiesen aber starke Willenskraft auf: „quem (sc. Balchobaudem) si secutae residuae cohortes abissent, ad tristes exitus eo usque negotium uenerat, ut nec acta nuntiaturus quisquam posset superesse nostrorum. sed resistens animorum robore miles ita lacertis eminuit, ut hostium quattuor milibus sauciis sex alia interficeret milia..." (27,2,6–7). Ammian gibt den Ausblick auf das potentielle Ausmaß der Niederlage absichtlich, um unter dem Gesichtspunkt der ungeschehenen Tatsache die entscheidende Bedeutung der *virtus* für die geschichtliche Effektivität Roms zu veranschaulichen.[119] *Virtus* betrachtet er als einen Faktor, der fast jede Bedrohung bewältigen oder schlimmstenfalls die negativen Folgen der Ungunst der Fortuna minimieren kann. Insgesamt kann man feststellen, dass Ammians Geschichtsbild aufgrund der metaphysisch fundierten Idee der Ewigkeit Roms als teleologisch zu bezeichnen ist. Innerhalb dieses teleologischen Rahmens gibt es einen ausreichenden Spielraum für die Menschen.

In der Forschung wurde bereits seit langem angedeutet, dass der Passus 14,6,3–6 auf Florus' Lebensaltervergleich zurückgeht.[120] Ammian beschränkt sich aber nicht auf eine einfache gedankenlose Nachahmung seines Musters. Bei näherem Zusehen lässt sich beobachten, dass Florus in der Praefatio weniger über die geschichtliche Rolle der *Virtus* und *Fortuna* spricht,[121] da er nur darauf hinweist, dass sie zum Etablieren des Im-

[116] 27,2,1: „inopinus maiorem barbarorum plebem, antequam armaretur, temporis breui puncto praeuentam ad internecionem exstinxit".

[117] 27,2,3: „nanctus horam impendio tempestiuam signo repente per lituos dato latrocinalia castra perrupit contraque Germani nihil praeter inefficaces minas iactanter sonantes et fremitum nec expedire arma dispersa nec componere aciem nec resurgere in uires permittebantur urguente instanter uictore".

[118] In diesem Zusammenhang ist die Fortuna inhaltlich mit derjenigen aus 14,6,3 identisch.

[119] Möglicherweise hat Ammian absichtlich diejenigen Aspekte des Kommandierens hervorgehoben, die bei Adrianopel 378 versagten: d.h. mangelnde Vorsicht, schlechte Aufklärung, allzu große Eile.

[120] Vgl. Häussler 1964: 318ff. und Häussler 1984: 188ff., Vittinghoff 1964: 557, Demandt 1965: 117ff., Drexler 1974: 155ff., Brodka 1998: 58ff., Lewandowski 2001.

[121] Es geht hier nur um den Vergleich der Passage 14,6,3–6 mit der Praefatio des Florus. Außer dieser Passage äußert sich Florus oftmals zur Bedeutung beider Faktoren.

perium Romanum beigetragen haben.[122] Ammian gibt sich hingegen mit einer solchen vagen Feststellung nicht zufrieden, sondern er betont die historische Einzigartigkeit des römischen Reiches, indem er auf die Ungewöhnlichkeit und Beständigkeit des Zusammenwirkens von *Virtus* und *Fortuna* verweist. Gleichzeitig erweitert er die Perspektive dieses Gedankens, indem er nach vorne blickt und die Ewigkeit Roms hervorhebt. Die Konzeption des Florus wird somit im Sinne der Romidee in gewissem Maß modifiziert.[123] Es wäre unrichtig, die Passage 14,6,3–6 als einen Ausdruck der bloßen Topik zu betrachten. Die Diskussion über die Gründe für die Größe der Völker und Einzelmenschen fand sowohl unter den Historikern als auch unter den Sophisten statt, und ihr gutes Beispiel bilden die Schriften Plutarchs, vor allem „De Fortuna Romanorum". Auch in der Spätantike sind ihre zahlreichen Zeugnisse zu finden.[124]

Die einzelnen Autoren unterschieden sich in ihren Meinungen, was deutlich bezeugt, wie frei und kreativ das Thema der geschichtlichen Rolle von *Virtus* und *Fortuna* in der Spätantike aufgegriffen und behandelt wurde.[125] Aurelius Victor legt auf den Konflikt zwischen *Virtus* und *Fortuna* besonderen Nachdruck (Aur. Vict., Caes. 24, 10–11). Die Erfolge Roms erklärt er aus dem Umstand, dass *virtus* lange Zeit stärker als Fortuna war. Erst wenn *virtus* nachlässt, eröffnet sich der Raum für das verhängnisvolle Wirken der Fortuna, die lange durch *virtus* aufgehalten wurde: „ita fortunae vis licentiam nacta perniciosa libidine mortales agit; quae diu quidem virtute uti muro prohibita, postquam paene omnes flagitiis subacti sunt, etiam infimis genere institutoque publica permisit".[126] Ammian spielte auf die Vorstellung von dem universalen Streit zwischen diesen beiden Faktoren mit der Feststellung „plerumque dissidentes" an. Er anerkannte aber den positiven Einfluss der Fortuna, während Aurelius Victor ihr Wirken nur als durchaus negativ betrachtet. Die menschliche Verantwortung hat bei Aurelius Victor grundsätzlich das moralische Ausmaß. Die Überzeugung von dem Sittenverfall der römischen Gesellschaft lässt wenig Raum für Optimismus und Hoffnung. Die Geschichtskonzeption des Aurelius Victor steht dem Dekadenzmodell des Sallustius sehr nah, denn bei Sallustius wird gerade das Verschwinden der *Virtus* zur Ursache des Niedergangs und erst dieser Vorgang ermöglicht die verhängnisvolle Wirkung der Fortuna. Das Denken des Aurelius Victor scheint sehr pessimistisch zu sein, während Ammian mit der Zuversicht in die Zukunft blickt. Ein anderes Problem stellt offensichtlich die Tatsache dar, dass sich Ammian eine Situation vorstellen kann, dass *virtus* (des Kollektivs, d.h. der Soldaten) wie im Fall des Perserfeldzuges 363, nicht ausreichend ist, das Unternehmen erfolgreich zu beenden.[127] Obwohl es somit klare Ähnlichkeiten in beiden Konzeptionen gibt, treten auch wesentliche Unterschiede auf.

---

[122] Flor., Epit., praef. 2: „(populus Romanus) tot in laboribus periculisque iactatus est, ut ad constituendum eius imperium contendisse Virtus et Fortuna videantur."

[123] Es liegt nahe, dass Ammian Das Werk Plutarchs „De Fortuna Romanorum" gelesen hat, wo auch die Rolle der *arete* und *tyche* in der römischen Geschichte ausführlich behandelt wird (vgl. insbesondere Plut., Fort. Rom. 2).

[124] Vgl. dazu Lind 1972.

[125] Zur geschichtlichen Rolle der *arete* und *tyche* in der spätantiken griechischen Historiographie vgl. Brodka 2004, Brodka 2007 und Brodka 2008.

[126] Bei Aurelius Victor bezieht sich diese Passage auf die Krise des römischen Reiches im 3. Jahrhundert.

[127] Es geht um die letzte Phase des Perserfeldzuges nach dem Tod Julians. Dazu vgl. unten.

Man darf auch eine Passage in der Sammlung der Kaiserviten *Historia Augusta* aufmerksam machen, mit der *Vita Cari* beginnt.[128] Der Verfasser der *Historia Augusta* greift ebenfalls auf die literarische Tradition zurück, aber er setzt die Akzente anders als Ammian. In der *Historia Augusta* wird das Fatum zur wichtigsten metaphysischen Geschichtsmacht („Fato rem publicam regi"). Es weist aber eher die Züge der traditionellen Fortuna, und nicht der klassischen Vorbestimmung auf.[129] So ist sein Wesenszug die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit, nicht aber Notwendigkeit oder Prädestination. In dem weiteren Teil dieser Passage tritt das Fatum nicht mehr auf, und sein Platz nimmt nun die Fortuna. In beiden Fällen charakterisiert sich die jeweilige Macht durch die Veränderlichkeit (*uarietates*) und Feindseligkeit gegenüber den gerechten und tüchtigen Herrschern. Man muss somit annehmen, dass der Verfasser hier das Fatum und die Fortuna gleichgesetzt hat, um die Überlegenheit des metaphysischen Faktors über den menschlichen nachzuweisen. Das in *Vita Cari* entworfenes Geschichtsbild unterscheidet sich sowohl von demjenigen des Aurelius Victor, nach dem *virtus* die Fortuna aufhalten kann, als auch von der Konzeption Ammians, der den Aufstieg Roms grundsätzlich aus dem Zusammenwirken beider Kräfte erklärt. Darüber hinaus gibt es bei Ammian, anders als in der *Historia Augusta*, keine Grundtendenz, den Unwillen der Fortuna gegenüber den großen Männern hervorzuheben, stattdessen wird ihre Unvorhersehbarkeit konsequent akzentuiert.

An den genannten Beispielen lässt sich beobachten, dass die Diskussion über die Bedeutung des menschlichen und metaphysischen Faktors im 4. Jahrhundert sehr lebhaft verlief. Trotz der deutlichen und starken Einwirkung der literarischen und geistigen Tradition, aus welcher Ammian, Aurelius Victor oder der Verfasser der *Historia Augusta* schöpften, weisen ihre Modelle viele subtilen Differenzen, Modifikationen sowie Akzentverschiebungen auf. Unter voller Ausnutzung der gedanklichen Möglichkeiten der Tradition waren die einzelnen Autoren stets imstande, etwas Neues und Andersartiges in dem alten Thema zu schaffen und zu kommunizieren. Dies muss zum Ergebnis führen, dass die Probleme, die in derartigen Textpassagen erörtert wurden, als Ausdruck der bewussten und ernsten Diskussion über die Natur und den Verlauf der historischen Entwicklung verstanden werden sollten.

---

[128] HA, Car., I 1– III 7: „Fato rem publicam regi eamque nunc ad summum euehi, nunc ad imum retrahi Probi mors satis prodidit. Nam cum ducta per tempora uariis uel erecta motibus uel adflicta, nunc tempestate aliqua nunc felicitate uariata omnia prope passa esset quae patitur in homine uno mortalitas, uidebatur post diuersitatem malorum iam secura, continuata felicitate, mansura post Aurelianum uehementem principem, Probo ex sententia senatus ac populi leges et gubernacula temperante. Sed ruina ingens uel naufragii modo uel incendii, accensis fataliter militibus, sublato e medio tali principe, in eam desperationem uotum publicum redegit ut timerent omnes Domitianos, Vitellios et Nerones (...). Nam si uelimus ab ortu Urbis repetere quas uarietates sit passa Romana res publica, inueniemus nullam magis uel bonis floruisse uel malis laborasse. (...) Inuidit Claudio longinquitatem imperii amans uarietatum et prope semper inimica fortuna iustitiae. Sic enim Aurelianus occisus est, sic Tacitus absumptus, sic Probus caesus ut appareat nihil tam gratum esse fortunae quam ut ea quae sunt in publicis actibus euentuum uarietate mutentur". Zu diesem Passus vgl. im Allgemeinen Paschoud 2002b: 323ff.

[129] Die Kategorie der Veränderlichkeit ist der Fortuna und nicht dem Fatum wesensimmanent.

3. Gallus – strafende Gerechtigkeit oder wankelmütige Fortuna?

Die Geschichte des Cäsars Gallus, die im 14. Buch, d.h. im ersten erhaltenen Buch der *Res Gestae*, dargestellt wird, wirft eine ganze Reihe wichtiger Fragen auf, denen die moderne Forschung nachgehen muss. Im Jahr 351 ernannte der Kaiser Constantius II. in Ermangelung eines leiblichen Sohnes Gallus zum Cäsar und schickte ihn in den Osten. Gallus residierte in Antiochia. Er versuchte, selbständig Politik zu machen, was aber dem Seniorkaiser missfiel. Es kam zu Konflikten mit den Beamten, die vor allem dem Augustus treu waren, sowie mit den städtischen wohlhabenden Eliten in Antiochia. Gallus' Regierung war laut Ammian ungerecht und grausam.[130] Da Constantius eine offene Usurpation fürchtete, beschloss er, den Cäsar zu beseitigen. Man versuchte Gallus nach Mailand an den Kaiserhof zurückzuholen. Nach langem Hin und Her gelang es, den Cäsar zu veranlassen, dass er Antiochia verließ. Schließlich wurde Gallus im Noricum hinterlistig festgenommen und bald danach von Constantius zum Tod verurteilt. Gallus wurde im Jahr 354 hingerichtet. Ammian behandelt sein Schicksal auf zwei Ebenen: Zum einen gibt er eine sachliche Darstellung der Vorgänge, zum anderen deutet er das Geschehen unter Berücksichtigung der Rolle metaphysischer Kräfte. Gerade diese Textpassage soll hier zuerst untersucht werden.

Das Ende des 14. Buches (14,11,24–34) fasst die Geschichte des Gallus zusammen und entwirft eine prägnante Deutung. Nach Meinung zahlreicher Forscher enthält der Exkurs über die Höhere Gerechtigkeit (Adrastia) (14,11,24–26), der in diesem Zusammenhang hinzugefügt wird, die wichtigsten Züge der Weltanschauung Ammians. Für unsere Fragestellung ist aber weniger die Weltanschauung selbst oder die hier entworfene theologische Konzeption von Bedeutung, als vielmehr ihre praktische Verwendung durch den Geschichtsschreiber für die Erklärung der Mechanismen des Geschehensverlaufs.[131] Eine solche Analyse erlaubt es, mindestens teilweise, festzustellen, welchen wirklichen Wert dieser Exkurs für Ammians Geschichtsdenken hat.[132]

Bei näherem Zusehen kann man erkennen, dass Ammian hier zwei alternative Antworten gibt, die erklären sollen, warum der Cäsar Gallus den Tod fand. Er verwendet hier sowohl das Konzept der höheren Mächte als moralischer Richterinstanz als auch die Auffassung der unbeständigen Fortuna. Es scheint, dass eine völlig komplementäre, logische Verbindung dieser Deutungsmodelle unmöglich ist.[133]

Dem ersten Modell gemäß ist die Katastrophe des Gallus ein Beispiel für das Wirken der Adrastia, d.h. Höherer Gerechtigkeit, die den Cäsar für seine Verbrechen bestraf-

---

[130] Vgl. auch Aur.Vict., Caes., 42,12, Eutrop., 10,13.

[131] Zu den Quellen dieser Passage vgl. Amat 1992.

[132] Brandt 1999: 278f. deutet an, dass die Erwähnung der Göttin der Gerechtigkeit im Werk Ammians dem literarischen Zweck meistens diene, nüchterne Werturteile besonders eindringlich zu formulieren.

[133] Zu dieser Dichotomie vgl. Naudé 1964: 85ff., Demandt 1965: 99ff., Camus 1967: 187ff., Blockley 1975: 175, Riedl 2002: 368.

te: „sed uigilauit utrubique superni numinis aequitas. nam et Gallum actus oppressere crudeles...” (14,11,24), „Haec et huiusmodi quaedam innumerabilia (...) operatur Adrastia” (14,11,25).[134] Darüber hinaus manifestiert sich ihre Wirkung auch im Schicksal des Scudilo und Barbatio, die durch List zum Tod des Cäsar wesentlich beitrugen, aber nicht viel später einen qualvollen Tod starben (14,11,24). An diesem Punkt erkennt man, wie verwickelt die Ausführungen Ammians sind. A. Brandt hat darauf mit Recht hingewiesen: Gallus habe durch seine Missetaten das Eingreifen der Adrastia und dadurch seinen Tod provoziert. Zu diesem Tod hätten nach 14,11,24 *fallaciae* des Scudilo und Barbatio geführt. Diese *fallaciae* wären somit das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit. Man dürfte deswegen meinen, dass ihre Anwendung gerechtfertigt werde, während Scudilo und Barbatio exkulpiert würden. Ammian nehme aber keine derartige Deutung vor. Er erwähne ihren jämmerlichen Untergang und lege ihn gleichfalls als Beleg für das Walten einer göttlichen Gerechtigkeit aus. In jedem Fall halte der Historiker diese *fallaciae* für ein Unrecht, das seinerseits wieder das strafende Eingreifen der Adrastia hervorrufe.[135] Die Schlussfolgerung von Brandt scheint plausibel: Im Falle des Gallus und seiner Verderber liege eine Situation vor, in der die göttliche Gerechtigkeit (Bestrafung des Gallus) durch einen Verstoß gegen die göttliche Gerechtigkeit (tödliche *fallaciae* gegenüber Gallus) durchgesetzt werde, der seinerseits wieder durch die göttliche Gerechtigkeit (Bestrafung der *fallaciae*) sanktioniert werden müsse.[136] Die Frage, ob sich Ammian der Komplikationen bewusst war, die seine Interpretation mit sich bringt, muss offen bleiben. Man darf nur mutmaßen, dass gerade logische Schwierigkeiten, die das Modell der Höheren Gerechtigkeit nach sich zog, den Geschichtsschreiber veranlasste, eine andere alternative Deutung vorzuschlagen, d.h. das Konzept der blinden wankelmütigen Fortuna.

Zusätzlich äußert aber der Historiker den Gedanken, dass die Gerechtigkeit nicht immer in der Welt wirkt. Er hält sie also nicht in jedem Fall für das allgemeingültige Prinzip: „Haec (...) aliquotiens operatur Adrastia (atque utinam semper!)” (14,11,25). Diese Feststellung ist als eine persönliche Deklaration Ammians zu betrachten, der sich an dieser Stelle pragmatisch die Wirklichkeit ansieht: Er glaubt an die Existenz der göttlichen Gerechtigkeit – *numinis aequitas*, weiß aber zugleich, dass sie in dieser Welt nicht in jeder Situation gilt.[137] Die Gerechtigkeit ist der höchsten Gottheit wesensimma-

[134] 14,11,24–25: „sed uigilauit utrubique superni numinis aequitas. nam et Gallum actus oppressere crudeles et non diu postea ambo cruciabili morte absumpti sunt, qui eum nocentem blandius palpantes periuriis ad usque plagas perduxere letales. quorum Scudilo destillatione iecoris pulmones uomitans interiit; Barbatio, qui in eum iam diu falsa composuerat crimina, cum ex magisterio peditum altius niti quorundam susurris incusaretur, damnatus exstincti per fallacias Caesaris manibus anima illacrimoso obitu parentauit. Haec et huiusmodi quaedam innumerabilia ultrix facinorum impiorum, bonorumque praemiatrix aliquotiens operatur Adrastia, quam uocabulo dupplici etiam Nemesim apellamus”.

[135] Brandt 1999: 277 Anm. 19.

[136] Brandt 1999: 277 Anm. 19.

[137] Diesen Realismus Ammians hat die Forschung bereits angedeutet. Vgl. Camus 1967: 197, Amat 1992: 269. Rike 1987: 11ff. lässt diesen Aspekt der Ausführungen Ammians außer Acht. Er konzentriert sich nur auf das theoretische Schema, ohne die praktischen Vorbehalte Ammians zu berücksichtigen. Diese Einschränkungen, die sich wohl aus der Lebenserfahrung ergeben, stellen die Homogenität und Kohärenz des gesamten von Rike rekonstruierten theoretischen Modells wesentlich in Frage. Den Boeft 2007: 308 scheint hingegen dafür zu plädieren, dass Ammian seine Meinung in den nächsten Büchern modifiziert habe und letztendlich angenommen, dass die Gerechtigkeit immer bereits in diesem Leben die bösen Taten bestrafe.

nent.[138] Trotzdem kann man nicht jedes Ereignis in Kategorien der Gerechtigkeit deuten und beurteilen. Beachtenswert ist der Umstand, dass Adrastia laut Ammian nicht nur eine negative Komponenete hat, wenn sie als *ultrix facinorum impiorum* die bösen Taten bestraft, sondern auch eine positive als *bonorum praemiatrix*, wenn sie die guten belohnt. Möglicherweise hat auf eine solche Vorstellung das christliche Gotteskonzept eingewirkt. Ammian versucht das Wesen der Adrastia in den folgenden Sätzen näher zu bestimmen, wobei er hier verschiedene metaphysische Kräfte einführt, die in engem Zusammenhang miteinander stehen und sich als Ausprägungen eines einzigen höheren göttlichen Wesens verstehen lassen. Im Hintergrund steht stets die höchste Gottheit – *numen*.[139] Insgesamt aber scheint es, dass Ammian kein völlig klares homogenes Bild des Funktionierens und der Wechselbeziehungen der einzelnen Mächte hat. Dies resultiert wahrscheinlich daraus, dass verschiedene heidnische Theologien auf seine Ausführungen einen Einfluss ausgeübt haben. Dieser Synkretismus führt dazu, dass er zwei verschiedene Definitionen der Adrastia, d.h. der Höheren Gerechtigkeit formuliert.

Der ersten Definition gemäß wird Adrastia/Nemesis als „ius quoddam sublime numinis efficacis humanarum mentium opinione lunari circulo superpositum" bezeichnet (14,11,25). Aus dieser Perspektive wird sie zur Manifestation der göttlichen Wirkungmacht im Diesseits. Damit gewinnt sie die Züge der Providenz.[140] Mit Recht weist J. Amat in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Adrastia bei Ammian nicht unerbittlich ist wie die griechische Nemesis, sondern ähnlich wie der Gott der Christen die Schuldigen warnen kann, während sie noch Zeit zur Bekehrung haben (vgl. 22,3,12).[141]

Die zweite Definition („uel, ut definiunt alii") bestimmt hingegen Adrastia als „substantialis tutela generali potentia partilibus praesidens fatis, quam theologi ueteres fingentes Iustitiae filiam ex abdita quadam aeternitate tradunt omnia despectare terrena" (14,11,25). Von diesem Standpunkt aus ist sie etwas in der Art eines Schutzgeistes, der mit seiner Macht die Geschicke der einzelnen Menschen lenkt.[142] In dieser Auffassung bestimmt Adrastia das Schicksal der Menschen; Sie ist somit in der ontologischen Hierarchie der metaphysischen Kräfte über das Fatum gestellt.

Unabhängig von diesen nicht völlig stimmigen Definitionen der Adrastia/Nemesis zeichnet Ammian ein theoretisches Bild ihrer Aktivität in der Welt, das weit über die am Anfang festgestellten Einschränkungen hinausgeht. Darin gewinnt ihre Aktivität in den menschlichen Angelegenheiten absolute Macht, obwohl erneut der Vorbehalt gemacht wird, dass ihr Wirken nur einen okkasionellen Charakter haben könne (vgl. „interdum"): „Haec ut regina causarum et arbitra rerum ac disceptarix urnam sortium temperat accidentium uices alternans uoluntatumque nostrarum exorsa interdum alio quam, quo contendebant, exitu terminans multiplices actus permutando conuoluit. eademque necessitatis insolubili retinaculo mortalitatis uinciens fastus tumentis incassum et incrementorum detrimentorumque momenta uersans (ut nouit) nunc erectas tumentium

---

138 Vgl. Camus 1967: 189.

139 Demandt 1965: 100, Riedl 2002: 381.

140 Vgl. Amat 1992: 271.

141 Amat 1992: 275.

142 Rike 1987: 12f geht hier wohl zu weit mit der Meinung über „a materialistic view of divine administration as the penetration of matter by law". Turcan 1992: 405 erkennt hier hingegen die Einflüsse des Hermetismus.

ceruices opprimit et enaruat, nunc bonos ab imo suscitans ad bene uiuendum extollit" (14,11,26). Daraus lässt sich ablesen, dass Adrastia sowohl die Ursachen der Ereignisse als auch deren Verlauf beeinflusst. Aufschlussreich ist insbesondere Ammians Feststellung, dass sie die Wechselfälle des Geschehens verursache und die menschlichen Vorhaben zuweilen zu einem anderen Ziel lenke, als der menschliche Wille anstrebe. Darin kommt die Grundüberzeugung des Geschichtsschreibers zum Ausdruck, dass der menschliche Wille, selbst wenn er etwas initiiert (vgl. „uoluntatum nostrarum exorsa"), nicht imstande ist, dies völlig zu kontrollieren. Die höhere Macht kann (braucht aber nicht) auf die Richtung der Ereignisse einen entscheidenden Einfluss nehmen und das Endergebnis eines Geschehens bestimmen.[143] Einen identischen Gedanken äußert der Kaiser Julian auf dem Sterbebett.[144] Zugleich muss man auch darauf hinweisen, dass Adrastia in diesen Ausführungen deutlich Züge der wankelmütigen Fortuna bekommt, weil die Veränderlichkeit zu ihrem Hauptmerkmal und ihrer wichtigsten Aktivität wird. Besonders das Auf und Ab der menschlichen Geschicke erinnert an die Vorstellung von Fortuna. Beide Deutungsmodelle sind nicht identisch, sondern es liegt hier eine Kontamination vor: Das Fortuna-Modell wirkt sich wesentlich auf die Vorstellung von der Höheren Gerechtigkeit aus. Ammian sagt aber nichts über die eventuelle Unberechenbarkeit der Adrastia, sondern erkennt die positiven ethischen Aspekte ihres Wirkens (vgl. „mortalitatis uinciens fastus"; „nunc erectas tumentium ceruices opprimit et enaruat"; „bonos ab imo suscitans ad bene uiuendum extollit"). Die belehrende Tendenz dieser Aussage ist dabei klar: Der Mensch ist nicht der einzige Protagonist der historischen Vorgänge. Er darf nicht die volle Kontrolle über die historische Realität beanspruchen, sondern muss immer mit dem Eingreifen der transzendenten Mächte in das jeweilige Geschehen rechnen, denn sie können diese Realität beliebig gestalten (vgl. „necessitatis insolubili retinaculo"). Der menschliche Wille ist diesen Mächten gegenüber machtlos.

Der Adrastia-Exkurs gibt in gewissem Maß Einsicht in das Problem des Fatums. In Ammians metaphysischem Universum ist Fatum nur eine Macht unter vielen. Der Historiker beurteilt sehr kritisch diejenigen, die, an die Wirksamkeit der astrologischen Horoskope glaubend, die Existenz der Götter verneinen (28,4,24). Diese Menschen anerkennen nur die Macht einer mechanisch begriffenen Vorbestimmung, die durch den Gang der Sterne determiniert wird, und nehmen in ihrem Leben ein passives quietistisches Verhalten an. In dem Exkurs über Adrastia sind zwei mögliche Bedeutungsebenen im Begriff „Fatum" zu erkennen. Grundsätzlich kann hier unter dem Begriff *fata partilia* das Leben (*vita*) verstanden werden.[145] Darüber hinaus haben die *fata partilia* nicht eine allgemeine, universale Bedeutung, sondern beziehen sich auf das individuelle Schicksal des Einzelmenschen. Man darf aber auch vermuten, dass Ammian den Begriff des Fatums an dieser Stelle nicht auf die einfache Bedeutung „das Leben" zurückführt, sondern das Fatum mit der Manifestation des göttlichen Willens in Zusam-

[143] Im ähnlichen Sinn äußert sich Apuleius über Fortuna: „Et fortunae quidem improuidos casus ignorari a nobis fatetur; instabile enim quiddam et incurrens intercedere solere, quae consilio fuerint et meditatione suscepta, quod non patitur meditata ad finem uenire" (Apul., De Plat. 206).

[144] 25,3,17: „tametsi prosperitas simul utilitasque consultorum non ubique concordent, quoniam coeptorum euentus superae sibi uindicant potestates". Fontaine 1978: 63 spricht in diesem Kontext über die Geschichtstheologie Ammians.

[145] Fatum = vita, vgl. ThesLL 6, 358, 64ff., vgl. dazu Schröder 1969: Sp. 526.

menhang bringen möchte, worauf die Ausführungen über den Einfluss der Adrastia auf die menschlichen Schicksale verweisen.[146] Das Fatum wird hier nicht als eine autonome übergeordnete Gewalt abgesehen, die in der göttlichen Welt herrscht, sondern als Ausdruck des Willens der höchsten Gottheit (*numen*) oder der Götter.[147] Möglicherweise sind die Einflüsse des Apuleius und der Ideen des Mittleren Platonismus hinter dieser Konzeption zu sehen.[148] Der Determinismus ist hier aber relativ weich: Fatum ist der göttlichen Gerechtigkeit und dadurch auch dem höchsten göttlichen Wesen unterstellt. In dieser Hinsicht scheint Ammian vorauszusetzen, dass das individuelle Schicksal eines Menschen, bzw. das individuelle Fatum den moralischen Tugenden oder Fehlern einer Person gemäß gestaltet wird, und folglich, dass es nicht den prädestinierten amoralischen Charakter hat.[149] Dies bedeutet aber nicht, dass das Geschehen immer von den moralischen Grundsätzen abhängt, sondern lediglich, dass es sich manchmal nach dem Modell von Schuld und Strafe erläutern lässt. Ammian ist davon überzeugt, dass die göttliche Providenz stets wacht – aber in vielen Fällen kann er keine konkreten Anzeichen für ihre Aktivität finden. Man gewinnt sogar einen Eindruck, dass sie ziemlich willkürlich agiert und reagiert. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen: Durch eine solche Verknüpfung der Providenz und des Fatums verteidigt der Historiker in vollem Maß die Willensfreiheit in historischen Zusammenhängen. Der Mensch kann immer seine Wahl frei treffen (vgl. 14,11,26: „uoluntatumque nostrarum exorsa....”), aber die Folgen dieser Wahl unterliegen dem Urteil und dem Einfluss höherer Mächte. Die Willensfreiheit wird zwar stets bewahrt, aber es begleitet sie „die Notwendigkeit”, die durch die göttlichen Beschlüsse in die Geschichte eingeführt wird. Obwohl die Menschen frei sind, unterliegen die Folgen ihrer Entscheidungen und Wirkungen der Notwendigkeit, bzw. dem zwangsläufigen Willen Gottes (vgl. 14,11,26: „haec uoluntatumque nostrarum exorsa interdum alio quam, quo contendebant, exitu terminans multiplices actus permutando conuoluit. eademque necessitatis insolubili retinaculo mortalitatis uinciens fastus...”). In diesen Gedanken lassen sich auch die Elemente der Lehre des Mittleren Platonismus erkennen, die die Wahlfreiheit der Menschen bei gleichzeitiger Zwangsläufigkeit der Folgen stark akzentuiert hat.[150] Heranzuziehen ist hier auch der Exkurs über die Weissagung (21,1,8–14). Die Worte „fixa fatali lege decreta” (21,1,8) können gerade als der festgesetzte göttliche Wille betrachtet werden: Die Kenntnis der Zukunft resultiert ja aus der göttlichen Entscheidung: Themis bzw. *benignitas numinis* lassen vorherwissen, was sich ereignen wird. Dieser Logik gemäß lehnt Ammian jeglichen autonomen und mechanistischen Ansatz der Zukunftsdeutung ab: Die Vorzeichen, darunter auch die

[146] Amat 1992 verweist auf solche Begriffe wie *ius, tutela* und *fatum* in den Ausführungen über die göttliche Weltordnung, die es in *De Platone* bei Apuleius gibt. Es liegt nahe, dass Ammian gerade das Modell des Apuleius überarbeiten könnte. Rike 1987: 12f. sieht hier hingegen die Einflüsse der neuplatonischen Konzeptionen des Sallustius und Jamblich. Vgl. auch Turcan 1992.

[147] Zu Fatum als Göttersprüch, Götterwille vgl. Schröder 1969: Sp. 526. Wittchow 2001: 213 Anm. 206 deutet mit Recht an, Ammian lehne die Grundlehre der Astrologen aber insofern ab, als er nicht die Sternen selbst als eine determinierende Kraft betrachte, sondern sie als Zeichnen des Götterwillens auffasse.

[148] Zu den Einflüssen des Apuleius auf Ammian Amat 1992: 271. Gerade Apuleius betrachtet das Fatum als eine Manifetsation des Willens Gottes: Vgl. Apul. De Platone 205: „diuinam legem esse fatum, per quod ineuitabiles cogitationes dei atque incepta conplentur”.

[149] Zu anderen Fatum-Konzeptionen in den *Res Gestae* s. unten.

[150] Zu diesen Konzeptionen vgl. Schröder 1969: Sp. 533ff.

Sterne, zeigen nur den Willen der göttlichen Mächte und damit die Zukunft an, aber sie wirken nicht (21,1,9; 21,1,14).

Das Modell der wankelmütigen wandelbaren Fortuna, die das Auf und Ab in das Leben der Menschen einführt, liefert in den *Res Gestae* eine andere, alternative Erklärung für die Katastrophe von Cäsar Gallus. Diesmal versucht Ammian dessen Tod nicht aufgrund der moralischen Prämissen zu erläutern, sondern hält ihn für das typische Beispiel der Veränderlichkeit der Fortuna: „assumptus autem in amplissimum fortunae fastigium uersabiles eius motus expertus est, qui ludunt mortalitatem nunc euehentes quosdam in sidera, nunc ad Cocyti profunda mergentes. Haec fortuna instabilis et inconstans fecit (...)" (14,11,29). Diese Fortuna beachtet weder die moralische Qualität eines Menschen noch seine Verdienste und Taten. Während die Veränderlichkeit im Fall der wandelbaren Adrastia, ein didaktisches Ausmaß hat (vgl. „mortalitatis uinciens fastus"), ist nun die Menschheit lediglich ein Spielzeug der Fortuna, die die Menschen verspottet („fortunae... motus... ludunt mortalitatem"). Beide Formeln stellen aber eine metahistorische Wirklichkeit dar, deren Struktur in beiden Fällen ähnlich ist. Die Feststellung *mortalitatis fastus vincere* definiert die Wirkung der transzendenten Mächte auf eine überraschend ähnliche Weise, wie dies die christliche Weltanschauung tut.[151] Damit verlangt sie von den Protagonisten eine demütige Anerkennung der Sachlage, denn die Verabsolutierung des menschlichen Willens gewinnt Züge der verderblichen *hybris*, die die richtigen Handlungen unmöglich macht, indem sie es nicht erlaubt, die treibende Kraft hinter jedem Geschehen zu erkennen. Die Formel *mortalitatem ludere*, die das Wirken der Fortuna bestimmt, hat hingegen einen eher moralisch neutralen Charakter und bringt, abgesehen von der Anerkennung der ontologischen Schwäche der Menschheit, keine explizite positive moralische Lehre mit sich.

Mit Recht ist somit festgestellt worden, dass wir es hier mit zwei gegensätzlichen Grundsätzen, die in der Geschichte vorkommen, zu tun haben.[152] Bisweilen wird der Versuch unternommen, beide Modelle miteinander zu verknüpfen und eine einigermaßen stimmige homogene Konzeption zu rekonstruieren. Man sollte jedoch nicht annehmen, dass dadurch, dass Ammian unter das Wirken der Iustitia die Wechselhaftigkeit der Fortuna subsumiere, auch das, was sich als blinde Fortuna darstelle, offenbar von höherer Gerechtigkeit getragen sei, die sich dem Menschen nur nicht ohne weiteres erschließe.[153] Ein solcher Gedanke ist zwar verlockend, weil er eine Möglichkeit bietet, alle Aussagen Ammians als den Ausdruck einer homogenen, obgleich komplizierten Konzeption zu interpretieren. Er müsste allerdings zu dem logischen Ergebnis führen, dass die (persönliche) Fortuna im Fall des Schicksals der Einzelmenschen der Providenz Gottes untergeordnet ist – die höhere Gerechtigkeit ist ja ein Aspekt Gottes. Man kann aber keine schlüssigen Beweise für diese Hypothese liefern. Ich sehe in den *Res Gestae* keine konsequente Verbindung zwischen Gott und Fortuna, auch wenn es bei der Deutung der Gründe für Roms Aufstieg und Fortbestand keinen Widerspruch zwischen Fortuna und dem Willen der höchsten Gottheit gibt, weil beide Kräfte als

[151] Vgl. Aug. Civ. 1 praef. „Nam scio quibus viribus opus sit, ut persuadeatur superbis quanta sit virtus humilitatis, qua fit ut omnia terrena cacumina temporali mobilitate nutantia non humano usurpata fastu, sed divina gratia donata celsitudo transcendat".

[152] Vgl. z.B. Naudé 1964: 84ff., Camus 1967: 191, Blockley 1975: 175, Riedl 2002: 381.

[153] So Riedl 2002: 381f.

Garanten der römischen Weltherrschaft und Ewigkeit erscheinen. In dieser Hinsicht hat die Fortuna eine andere Bedeutung – sie hat, wie gesagt, teleologischen Charakter und ist mit dem göttlichen Willen identisch. Die Fortuna in der Gallus-Geschichte ist blind, wandelbar und unbeständig und wirkt völlig willkürlich in der Welt. Ich finde daher keine zwingende Gründe für die Annahme, dass diese Fortuna der höheren Gerechtigkeit und folglich der höchsten Gottheit unterstellt sei. Ganz im Gegenteil – die angeführten Beispiele zeugen von der absoluten Amoralität der Fortuna, die manchmal auch Akte der Ungerechtigkeit gegenüber guten und hervorragenden Männern begeht. In diesen Kategorien wird das Schicksal des Pompeius gedeutet: „istius (sc. Fortunae) iniquitate Pompeius post quaesitum Magni ex rerum gestarum amplitudine cognomentum ad spadonum libidinem in Aegypto trucidatur" (14,11,32). Ammian spricht hier nicht über die Blindheit der Fortuna, sondern bezeichnet ihre Handlung eindeutig unter ethischem Aspekt als *iniquitas* – Ungerechtigkeit. Hätte er beide Grundsätze (d.h. Fortuna und Höhere Gerechtigkeit) verknüpfen wollen, hätte er das Wirken der Fortuna nicht in moralischen Kategorien beurteilt. Die Art und Weise, wie das tragische Schicksal des Pompeius dargestellt wird, erlaubt es nicht, die Meinung von Riedl anzunehmen. Der Fall des positiv gezeichneten Pompeius durch die Ungerechtigkeit der blinden Fortuna lässt sich nicht als das geheime Urteil der Adrastia, d.h. der Höheren Gerechtigkeit begreifen. Im individuellen, persönlichen Bereich wirkt Fortuna grundsätzlich als die autonome Kraft, nur im Zusammenhang mit der Geschichte Roms darf man sie mit dem Willen der höchsten Gottheit gleichsetzen. In diesem Fall ist sie aber nicht unbedingt wankelmütig und wandelbar, sondern ihre teleologischen Aspekte sind primär. In der Gallus-Geschichte ist sie, wie gesagt, autonom. Es gibt daher keine Gründe, hier die Elemente der Theodizee zu erkennen. Erwägenswert ist jedoch die Interpretation von Rike, nach dessen Meinung sowohl Fortuna als auch Fatum zwei Aspekte derselben göttlichen Aktivität in dieser Welt sind, die unter dem passiven Blickwinkel des betroffenen Menschen unterschiedlich begriffen werden. Dieser Konzeption gemäß könne Fortuna als Ausdruck dieser göttlichen Anordnungen gedeutet werden, die erst im nachhinein erkennbar und verständlich würden.[154] Dies entspricht den Ergebnissen unserer Untersuchung der Rolle metaphysischer Faktoren bei der Etablierung des römischen Weltherrschaft und bei der Sicherung ihres Fortbestandes. Es ist klar, dass für Ammian in einem solchen Kontext Fortuna und das höchste göttliche Wesen austauschbar sind. Rike liefert aber keine Beweise für die Anwendung dieser Methode auf die Deutung der Geschicke der Einzelmenschen. Die Gallus-Geschichte spricht eindeutig nicht für eine derartige Meinung. Es scheint eher, dass Ammian die Frage absichtlich offen lässt. Er gibt Anhaltspunkte für verschiedene alternative Erklärungen, ohne sie in ein homogenes und stimmiges gedankliches System zu bringen. Fatum hingegen verkörpert nach Rike die Facette göttlichen Wirkens, die vom Menschen vorhergewusst werden kann und als solche zum Gegenstand der Divination wird. Es geht auch in dieser Hinsicht um die Unterordnung des Fatums gegenüber der Adrastia.[155] Obwohl diese These insgesamt plausibel scheint, ist sie nicht auf jeden Einzelfall im ammianischen Diskurs anzuwenden. Darüber hinaus bietet Rike

[154] Rike 1987: 16
[155] Rike 1987: 16.

keine überzeugende Definition dessen, was für Ammian das Fatum ist, und beschränkt sich nur auf partielle Beobachtungen. Außer Acht lässt er insbesondere die Frage nach der Prädestination in Zusammenhang mit dem menschlichen Tod.[156] Ammian vertritt konsequent die Ansicht, dass das Fatum die Todesstunde vorherbestimmt, wie ich noch zeigen werde. Wie kann man aber diesen Gedanken mit der Meinung in Einklang bringen, dass das moralische Verhalten eines Menschen einen entscheidenden Einfluss auf die Länge seines Lebens ausübt, indem Adrastia – die göttliche Gerechtigkeit – strafend oder lohnend auf die menschlichen Taten reagiert? Wichtig ist hier die Frage nach dem Verhältnis der moralischen Verantwortung und der Prädestination. Wenn Adrastia die individuellen *fata* regierte, gäbe es keine Prädestination. Richtiger ist aber anzunehmen, dass Ammian den Fatum-Begriff nicht ganz konsequent verwendet – Fatum hat bei ihm entweder einen „harten" Aspekt als Prädestination oder einen „weichen", wenn es den göttlichen Willen bestimmt, ohne jedenfalls zu präzisieren, ob dieser Wille reaktiv oder vorherbestimmt ist.[157] Auch wenn man mit einigen Einzelbeobachtungen von Rike übereinstimmen kann, teile ich daher nicht seine Meinung, Ammian habe in der Gallus-Geschichte ein kohärentes einigermaßen stimmiges theologisches Bild entworfen, das im Bereich der metaphysischen Kräfte für die gesamten *Res Gestae* verbindliche Normen aufstelle.[158]

Man darf nicht von der Voraussetzung ausgehen, dass Ammian seine tiefsten religiösen Überzeugungen zum Ausdruck bringt, wenn er zwei Definitionen von Adrastia formuliert, während die Auslegung des Schicksals des Gallus in Kategorien der veränderlichen Fortuna lediglich ein banales rhetorisches Mittel darstellt. In seinem Diskurs trifft Ammian immer eine bewusste Auswahl. Deswegen müssen beide Deutungsmodelle in der Gallus-Geschichte ernst genommen werden. Dies führt zum Ergebnis, dass Ammian durchaus selektiv verfährt und hier die Elemente verschiedener Theologien und religiöser sowie philosophischer Konzeptionen vermischt und miteinander verknüpft. Konsequent greift er nur auf die Idee der Veränderlichkeit zurück, die aber unterschiedlich motiviert wird: moralisch bei Adrastia, irrational bei Fortuna. In diesem Punkt liegt aber ein fundamentaler Widerspruch. Das Prinzip der Höheren Gerechtigkeit setzt die moralische Verantwortung des Menschen voraus, die zu einem wesentlichen geschichtswirksamen Faktor werden kann. Dieses Prinzip manifestiert sich aber nicht immer – daher resultieren die zahlreichen Vorbehalte, die der Geschichtsschreiber explizit macht.[159] Trotzdem erteilt er seinem Rezipienten eine wichtige Lehre:

---

[156] Dazu vgl. unten.

[157] Seyfarth 1965: 300ff. meinte hingegen, dass das Fatum in Ammians Werk grundsätzlich als Stillmittel funktioniere.

[158] So auch Matthews 1989: 545 Anm. 10, Wittchow 2001: 189 Anm. 122.

[159] Das Schicksal der Einzelmenschen wird noch einige Male durch das Prinzip der Höheren Gerechtigkeit gedeutet; vgl. z.B. 22,3,12 (der Tod des Eusebius): „Eusebium (...) alte spirantem addixere et dirum poenae letali, quem ab ima sorte ad usque iubendum imperatoria paene elatum ideoque intolerabilem humanarum spectatrix Adrastia aurem, quod dicitur, uellens monensque, ut castigatius uiueret, reluctantem praecipitem tamquam e rupe quadam egit excelsae"; 28,6,25–27 (der Tod des Palladius) „uigilauit Iustitiae oculus sempiternus ultimaeque legatorum et praesidis dirae. Diu enim postea huiusmodi casus emersit..."; 30,2,9–12 (der Tod des *magister officorum* Remigius) „quorum inter seriem Africanas clades et legatorum Tripoleos manes inultos etiam tum et errantes sempiternus uindicauit Iustitiae uigor, aliquotiens serus, sed scrupulosus quaesitor recte uel secus, hoc modo".

Die Missetaten können bereits im Diesseits bestraft werden,[160] so dass ein Wohlergehen, das durch moralisches Übel begleitet wird, nicht dauerhaft sein kann. Die Veränderlichkeit der Fortuna hängt hingegen von keinen ethischen und pragmatischen Faktoren ab. Ammian war nicht imstande, alle diese Ideen in ein stimmiges logisches System zu bringen.[161] Er glaubt an die Höhere Gerechtigkeit, obwohl er keine völlig klare Vorstellung von ihr hat. Ammian ist in weitaus größerem Maß Pragmatiker und Praktiker als Philosoph oder Theologe.[162] Er ist kein heidnischer neuplatonischer „Philosoph". In seinem Denken sind sowohl neuplatonische, stoische, hermetische als auch christliche Bestandteile zu finden. Sie schaffen aber nicht die einheitliche stimmige Konzeption, sondern funktionieren parallel nebeneinander.[163] Ammian konnte kein allgemeingültiges Deutungsschema entwerfen, das die Wechselbeziehungen von Gott, Vorsehung, Fatum, Fortuna oder Gerechtigkeit klar und eindeutig bestimmen würde. Man muss deswegen die einzelnen Ereigniskomplexe analysieren, um erkennen zu können, welches geschichtsphilosophische Modell jeweils auf die Deutung angewendet wurde.[164]

Ammian beginnt die eigentliche Gallus-Geschichte mit der Erwähnung der Fortuna (14,1,1). Dies ist ein typisches Stilmittel in den *Res Gestae*, das eine Einführung zu den dramatischen Ereignissen bildet: wütende Fortuna (*Fortuna saeuiens*), die den Frieden im Reich stört, gehört zu den charakteristischen Elementen von Ammians Diskurs. Obwohl diese Formel sehr allgemeinen ist, kann man diese Fortuna mit derjenigen gleichsetzen, die manchmal in den *Res Gestae* als Ursache römischer Misserfolge genannt wird.[165] Ihr feindseliges Wirken manifestiert sich gerade in der Art und Weise, wie der Cäsar Gallus seine Herrschaft ausübt. Von Bedeutung ist aber die Tatsache, dass Ammian keine Verbindungslinien und Kausalzusammenhänge zwischen Entscheidungen und Handlungen des Gallus und der Wirkung der Fortuna herstellt, d.h. er sieht nicht den Einfluss der Fortuna auf Gallus. Aus diesem Grund darf man nur im sehr allgemeinen Bereich Gallus' Taten als Ausdruck des Wütens der Fortuna deuten. Fortuna dient dazu, die Dramatik der kommenden Ereignisse symbolisch und poetisch darzustellen. Sie erfüllt hier eine doppelte Funktion: Zum einen ist sie eine geschichtswirksame Kraft, zum anderen ein persuasiv-argumentatives Mittel, das sowohl auf die für Epik charakteristische Ästhetik als auch auf die Tradition der römischen Geschichtsschreibung zurückgeht.

Konkret gesprochen drückt sich das Wüten der Fortuna in den Verbrechen des Gallus aus, der „viele entsetzliche Gräueltaten verübte und alles durch seine übergroße Zügellosigkeit in Unordnung brachte" (14,1,1). Gallus geriet in *Hybris* und überschritt die

[160] Davies 2004: 275ff., der weder eine tief greifende Analyse dieser Passage macht, noch die einschlägige Sekundärliteratur kennt, bemerkt den Didaktismus dieser Aussage, weil sie die Verantwortung der Menschen für ihre Taten hervorhebt.

[161] Gegen Rike 1987: 8ff., Barnes 1990:72, Barnes 1998: 167, Kelly 2004: 167, die Ammian als einen kämpfenden Heiden mit der kohärenten Philosophie bzw. Theologie betrachten wollen.

[162] Vgl. Camus 1967: 133, Amat 1992: 278.

[163] Amat 1992: 271ff. vermutet sogar, dass Ammian *De mortibus persecutorum* des Laktanz hätte lesen können. Zu weit geht hingegen Rike 1987: 13, der meint, Ammian drücke hier sein Interesse an die physische Integration der Gottheit mit der Welt aus.

[164] Richtig hat dies bereits Demandt 1965: 111 erkannt: Ammian wolle seine Deutungen vor allem den einzelnen Situationen anpassen. Mit Recht deutet Riedl 2002: 381 an, die am Ende des 14. Buches entworfenen Modelle dienten zur Erklärung des Schicksals der Einzelmenschen und nicht des Staates.

[165] Vgl. dazu oben Kapitel 2.

Grenzen seiner Befugnisse: „propinquitate enim regiae stirpis gentilitateque etiamtum Constantii nominis efferebatur in fastus, si plus ualuisset, ausurus hostilia in auctorem suae felicitatis (ut uidebatur)" (14,1,1). In diesem Satz fasst Ammian das ganze Problem zusammen: Der Hochmut des Gallus schien die Staatsordnung zu bedrohen. Dies setzte eine Kette von Ereignissen in Gang, die letztendlich zum Fall des Cäsars führten. Am Anfang des Berichtes verwendet Ammian auch noch andere epische Bilder, die möglicherweise auf Vergil oder Silius Italicus zurückgehen: Er vergleicht die Gattin des Gallus mit der Furie Megära, die in ihrer Gier nach Menschenblut die üblen Charaktereigenschaften des Gallus noch anstachelte (14,1,2). Der Hochmut des Gallus führte dazu, dass sich seine Regierung in Tyrannei und blutige Willkür wandelte („ciuili iusto imperio ad uoluntatem conuerso cruentam claudebantur opulentae domus et clarae") (14,1,4). Ammian wendet hier den Begriff der „voluntas" sehr suggestiv und bewusst an. Er akzentuiert die menschliche Verantwortung für die Eröffnung des Geschehens. Gallus setzt ein Geschehen in Gang, das er bald nicht mehr kontrollieren kann. Seine Willensfreiheit (*voluntas*) wandelt sich hier in Willkür, weil sie selbst nicht durch Gesetze gebunden wird. Aufgrund der *Hybris* ließ er sich dazu hinreißen, weit über die gehörigen Grenzen hinauszugehen. So erreicht das Geschehen einen Punkt, an dem es sich von den Plänen und Erwartungen des Gallus loslöst und über dessen Wirken hinausgreift. Dies führt dann zur Katastrophe. Die Forschung hat bereits erkannt, dass Ammian die Gallus-Geschichte auf dramatische Weise gestaltet, indem er allmählich die einzelnen Stufen seiner Tyrannei enthüllt.[166] Der historische (und geschichtsphilosophische) Diskurs stimmt hier völlig mit den artistischen und ästhetischen Prinzipien überein. Ammian stilisiert die Geschicke des Gallus zur Geschichte eines Tyrannen, den die Übeltaten zwangsläufig ins Verderben stürzen. Darüber hinaus weist der Geschichtsschreiber auf allgemeingültige historische Gesetzmäßigkeit hin: Den tatsächlichen Grund für jedes Geschehen bildet der menschliche Wille (*voluntas*) oder dessen entartete Form – die Willkür. Dieser Wille ist aber nicht immer imstande, das Geschehen zu kontrollieren. Gallus begeht die Missetaten verblendet durch *Hybris*, ohne an ihre Folgen oder an die Reaktionen anderer Protagonisten zu denken.

Ammian beschränkt die Verantwortung für den Geschehensverlauf aber nicht auf Gallus und verweist auch auf die Charakterzüge des Constantius, der im Fall einer wirklichen oder vermeintlichen Bedrohung seiner Herrschaft keine Kompromissbereitschaft zeigte. Die Ursachen und Wirkungen verflechten sich und bedingen sich wechselseitig: Die Handlungen und das Verhalten der Protagonisten führen zwangsläufig zur Konfrontation. Ammian spielt zwar auf die Möglichkeit eines offenen Aufstands an, gibt aber keine konkreten Informationen. Er beschränkt sich auf vage Andeutungen und Vermutungen, um die moralische Schwäche der Hauptprotagonisten veranschaulichen zu können. Das Geschehen empfängt die Impulse vor allem aus der Furcht beider Hauptfiguren. Anfänglich betrachtet Constantius den Hochmut und die Grausamkeit des Gallus als Zeichen dafür, dass der Cäsar die Feindseligkeiten gegen ihn unternehmen will (14,1,1). Ammian äußert sich nicht darüber, ob solche Befürchtungen begründet waren. Furcht und Misstrauen treiben Constantius zur Tat: Er will den Cäsar beseitigen. Dies aber provoziert wiederum eine Gegenreaktion. Ammians Bericht ist hier voll von

[166] Vgl. Rosen 1970: 182f., Rosen 1982: 78, Blockley 1975: 24f., Sabbah 1978: 458.

Insinuationen. Er unterstellt den Protagonisten bestimmte Absichten und Emotionen. Die Furcht vor dem Verlust der Macht und vor dem Tod wird zu einem gefährlichen politischen Faktor, der den Fortgang des Geschehens bedingt. Erst nach dem Tod seiner Gattin wird Gallus sich bewusst, wie gefährlich seine Situation ist. Aus Furcht vor Strafe – er kennt die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit des Constantius – muss er in einem offenen Aufstand die Zuflucht suchen: „Eo necessitatis adductus ultimaque, ni uigilasset, opperiens principem locum, si copia patuisset, clam affectabat" (14,11,8). In diesem Sinn ist die Meinung von P. Riedl richtig, dass die höchste Macht kein Wunschziel, sondern nur eine Zuflucht sei.[167] Man muss aber daran erinnern, dass Ammian die Möglichkeit nicht ausschließt, dass Gallus wirklich einen Aufstand gegen den legitimen Kaiser hätte planen können. So war Gallus dann nicht mehr Herr des Geschehens: In seiner Willkür ging er so weit, dass er sich seiner Bewegungs- und Wahlfreiheit beraubte. Das heißt, dass er selbst seine Willensfreiheit einschränkte. Im folgenden wird das Geschehen nicht durch Furcht, sondern immer mehr durch Notwendigkeit motiviert und beherrscht. Die Verflechtung der Charaktereigenschaften und der ursprünglich getroffenen Entscheidungen verengt zwangsläufig den Spielraum. Die Zwangsläufigkeit ist laut Ammian ein Ergebnis der menschlichen Handlungen und Entscheidungen, und nicht eine fatalistische Richtung der Ereignisse, die durch die Höhere Macht vorherbestimmt wurde.[168] Ammian kann die Vorgänge in rein menschlichen Kategorien deuten. Er tut dies gemäß den gattungsbedingten Normen der Geschichtsschreibung, die auf Thukydides zurückgehen. Dementsprechend wird die menschliche Natur zur Antriebskraft der Geschichte. Das historische Geschehen bestimmen die Menschen, deren Motivationen sich auf einige Grundfaktoren zurückführen lassen. Ihr Handeln wird primär durch Furcht, Herrschsucht und Ambition bestimmt. Möglicherweise steht der Einfluss des Tacitus hinter einem solchen Geschichtsverständnis. Ammian ist aber weder ein zweiter Thukydides noch ein zweiter Tacitus. Er will sich aber mit den rationalen Erklärungen nicht zufrieden geben. Indem er sich auf die Einwirkung der metaphysischen Mächte bezieht und auf eine bestimmte Weise die Handlungen und Motivationen der Menschen auslegt, schafft er einen Überbau, der es erlaubt, eine bestimmte moralische Lehre prägnant zu formulieren. Ammians Interpretationen (und Überinterpretationen) haben somit nicht nur pragmatischen, sondern vor allem moralischen Charakter.

Constantius versuchte, den Cäsar in den Westen nach Mailand zurückzuholen, um sich mit ihm auseinandersetzen zu können. Gallus widerstand diesem Verlangen ziemlich lange, letztlich aber ließ er sich durch schmeichelhafte Reden des Scudilo und falsche Beschwörungen überreden, sich auf die Reise zu begeben (14,11,11). Durch das Ausmaß von Gallus' Naivität und Leichtsinnigkeit erstaunt, erklärt Ammian dessen Entscheidung aus dem Eingriff des Fatums: „utque solent manum iniectantibus fatis hebetari sensus hominum et obtundi, his illecebris ad meliorum exspectationum erectus egressusque Antiochia numine laeuo ductante prorsus ire tendebat..." (14,11,12). Hier

[167] Riedl 2002: 331.

[168] Eine solche mechanische Vorstellung von der Notwendigkeit kann ein ferner Nachhall der stoischen Auffassung des Fatums sein, nach welcher die Heimarmene die Ursachenkette ist, d.h. die unwandelbare Ordnung und Verknüpfung. Vgl. die Definition bei Cicero „ordinem seriemque causarum, cum causae causa nexa rem ex se gignat" (Cic. div. 1,125). Zu stoischen Konzeptionen des Fatums vgl. im Allgemeinen Schröder 1969: Sp. 539ff.

tritt das Motiv der Verblendung des Menschen durch die höhere Kraft zutage: Das Fatum entschied über das weitere Schicksal des Gallus. Er musste den Tod finden. Seine Sinne wurden träge und stumpf, damit er seine Lage nicht richtig beurteilen kann.[169] An anderer Stelle wird aber darauf hingewiesen, dass die Todeszeit des Gallus durch Fatum vorherbestimmt wurde: „Pandente itaque uiam fatorum sorte tristissima, qua praestitutum erat eum uita et imperio spoliari" (14,11,19). Gleichzeitig erläutert noch Ammian Gallus' Motive in psychologischen Kategorien: Der Cäsar hoffte auf die Erhebung zum Rang des Augustus und ließ sich dadurch von Versprechungen des Scudilo täuschen. Die Herrschsucht, das Streben nach der Vergrößerung der Macht und folglich das Wunschdenken waren stärker als die Furcht. Die verschiedenen Deutungen schließen sich einander nicht aus. Zusätzlich erscheint hier auch die Anknüpfung an *numen laevum*, – die böswillige Gottheit scheint in diesem Kontext als Vollstrecker des Urteils des Fatums zu funktionieren. Die Missetaten des Gallus, d.h. das ethische Moment sind als Grund für seinen Fall und Tod in der eigentlichen Ursachenanalyse nicht präsent. Zwar deutet Ammian an, dass Gallus, seinen nahen Tod ahnend, eine Rache seitens seiner Opfer befürchtete (14,11,17–18), dem Verlauf der Erzählung lässt sich aber entnehmen, dass dies lediglich ein zusätzliches Motiv ist, das der dramatischen Ausgestaltung des Stoffes dient. Grundsätzlich kommt im narrativen Bereich die Idee der göttlichen Strafe nicht vor, während das Verderben des Gallus zu einem Werk des Fatums wird, und folglich zu einer Verwirklichung der vorherbestimmten Ordnung. Man soll sich offensichtlich daran erinnern, dass sich der Geschichtsschreiber auf die Konzeption des Fatums als des göttlichen Willens in dem Exkurs über Adrastia beruft. Die eigentliche Erzählung über den Gang der Geschehnisse gibt keine Anhaltspunkte für diese Interpretation, weil das Fatum als prädestiniert auftritt. Für den weiteren Verlauf des Geschehens jedoch ist die Interaktion der Charaktere des Gallus und des Constantius von entscheidender Bedeutung.

Die Untersuchung der Gallus-Geschichte im 14. Buch der *Res Gestae* führt somit zu folgendem Ergebnis: Ammian wendet auf die Deutung der Katastrophe des Gallus einige Interpretationsmodelle an, zwischen denen nur ein loser Zusammenhang besteht oder welche überhaupt keinen Bezug zueinander haben. Das erste hat rationalistischen Charakter: Er erklärt die Vorgänge aus der Psychologie des Gallus und des Constantius, während der typische Konflikt über die Herrschaft dargelegt wird. Das zweite Modell ist fatalistisch geprägt – Die Todeszeit des Gallus war durch das Fatum vorherbestimmt worden. Die Bezüge beider Modelle zueinander sind in dem Moment zu sehen, wo Gallus beschließt, Antiochia zu verlassen – seine leichtsinnige Entscheidung wird durch die Verblendung durch das Fatum erklärt. Damit wird die menschliche Willensfreiheit durch die metaphysische Kraft eingeschränkt. Das dritte „historiographische" Model geht auf die traditionelle Vorstellung von der veränderlichen Fortuna zurück. Mit Hilfe dieses Begriffes stellt der Historiker auf symbolische Weise die dramatischen, für Rom ungünstigen Vorgänge dar. Im Erzählfluss gibt es aber keine Bezüge auf diese Fortuna. Im individuellen Bereich beruft sich Ammian auf sie in dem Abschnitt, in welchem der Sturz des Gallus mit dem tragischen Schicksal anderer hervorragender Männer verglichen wird. Dieses Schema erscheint aber nur als Exemplum am Ende des Buches. Das

[169] Das Verhalten des Gallus wird als *temeritas* bezeichnet (vgl. 14,11,16).

letzte Modell wird in dem Exkurs über Adrastia, d.h. Höhere Gerechtigkeit, behandelt. Demgemäß ist der Tod des Gallus als göttliche Strafe für seine Missetaten auszulegen. Im Bereich der Erzählung über die Vorgänge sind nur einige Andeutungen zu finden, dass Constantius u.a. auf Gallus' Verbrechen reagiert. Die Auslegung in den Kategorien der Gottesstrafe tritt ausschließlich in wertenden Kommentaren auf. Problematisch ist die Deutung des Schicksals des Scudilo, Barbatio und Gallus, denn in dieser Auffassung gibt es zahlreiche Komplikationen, die logisch nicht zu lösen sind. Im Erzählfluss selbst benutzt Ammian dieses Modell grundsätzlich nicht. Den einzigen Anhaltspunkt könnte die Verknüpfung dieses Deutungschema mit dem Fatum bilden. Dies wäre theoretisch möglich, denn eine der im Adrastia-Exkurs vorgelegten Definitionen ordnet das Fatum der Macht der Adrastia unter. Das ethische Moment und folglich das Konzept der Schuld und Strafe werden aber, wie gesagt, im Verlauf der Erzählung nicht verwendet.

Man muss annehmen, dass Ammian an das Wirken der Höheren göttlichen Gerechtigkeit, die das Übel bestraft und das Gute belohnt, glaubte. Er war aber nicht imstande, diese theoretische Überzeugung konsequent in die Praxis seines Diskurses umzusetzen und der Auslegung verschiedener historischer Phänomene logisch anzupassen. Er konnte sich in den theoretischen Exkursen darauf beziehen, wo es nicht erfordelich war, alle auftauchenden Aspekte des Problems dem konkreten Verlauf des Geschehens anzupassen. Er beruft sich nicht auf das Konzept der Strafe im Jenseits, obwohl die Aussage in 14,11,17–18 hätte suggerieren können, dass er eine solche Möglichkeit in Betracht zog. Das Konzept der Strafe im Jenseits spielt aber keine Rolle im Diskurs Ammians. Insgesamt beweist die Analyse der gesamten Gallus-Geschichte, dass Ammian verschiedene Deutungschemata verwendet. Es ist jedoch unmöglich, daraus eine stimmige homogene Konzeption zu rekonstruieren. Es liegt somit nahe, dass wir es mit einem Konglomerat verschiedener gedanklicher Konzepte zu tun haben, die je nach Bedarf benutzt werden.

4. Die Schlacht bei Strassburg

Einer der ersten Höhepunkte des erhaltenen Teils der *Res Gestae* bildet die Schilderung der Schlacht bei Straßburg im 16. Buch. Ohne Zweifel liefert sie ein positives Beispiel der menschlichen geschichtlichen Aktivität, aus dem einige aufschlussreiche Gedanken abzulesen sind.

Das 16. Buch wird durch die Person Julians beherrscht. Der Geschichtsschreiber ordnet seinen Stoff absichtlich so an, dass er die Größe der Leistungen seines Lieblingshelden hervorheben kann. Ammian ist sich dabei dessen bewusst, dass sein Bericht in großem Maß panegyrische Züge trägt (vgl. 16,1,3: „quidquid autem narrabitur, ... ad laudatiuam paene materiam pertinebit"). Er verwahrt sich daher gegen eventuelle Verdächtigungen, dass er sich zur Übertreibung versteige und nicht objektiv sei, indem er betont, dass er nur die Wahrheit berichtet, die durch einleuchtende Zeugnisse bestätigt wird.[170] Paradoxerweise endet das Buch mit einem Verweis auf die sogenannten *litterae laureatae*, in denen Constantius die Statthalter über den Sieg über die Alamannen informierte (16,12,69). Ammian unterzieht diese einer scharfen Kritik, denn in diesen Briefen wurde dem Kaiser Constantius der Sieg zugeschrieben, ohne den Namen und die Verdienste Julians zu erwähnen. [171] Aus dem Bericht Ammians lässt sich ablesen, dass die *litterae laureatae* stark panegyrisch gefarbt waren, weil sie berichteten, dass Constantius an der Schlacht persönlich teilnahm (16,12,70). Ammian kritisiert diese propagandistische Darstellung und nimmt an, dass sie politisch motiviert wurde. Das Ziel einer solchen Entstellung der Wahrheit lag nämlich darin, das Ausmaß der ruhmreichen Erfolge Julians zu verkleinern. Der Historiker setzt aber dieser Auffassung keine andere konkrete Quelle entgegen, sondern gibt sich nur mit einer vagen Andeutung der *fama* zufrieden, die es nicht erlaubte, den Beitrag Julians zu vergessen.[172] Möglicherweise polemisiert Ammian hier auch gegen die Darstellung des Aurelius Victor (Aurel. Vict., Caes.42, 17–20).[173] Aurelius Victor bezeugt zwar den Erfolg Julians, verweist aber auf den Beitrag des Kaisers Constantius, d.h. auf dessen *consilia* und *felicia auspicia*.[174]

Obwohl sich Ammian gegen den Vorwurf wehrt, einen Panegyrikus verfasst zu haben, gerät ihm die Einführung zum 16. Buch in der Wirklichkeit zu einer kleinen Lobrede, die

---

[170] 16,1,3: „quidquid autem narrabitur, quod non falsitas arguta concinnat, sed fides integra rerum absoluit, documentis euidentibus fulta, ad laudatiuam paene materiam pertinebit".

[171] Vgl. auch Iul., ep. Ath. 279C, Liban., or 18, 67.

[172] 16,12,70: „super Iuliani gloriosis actibus conticescens, quos sepelierat penitus, ni fama res maximas uel obumbrantibus plurimis silere nesciret".

[173] Aur. Vict., Caes., 42, 17–18: „isque (sc. Iulianus) nationes feras brevi subegit captis famosis regibus. Quae quamquam vi eius, fortuna principis tamen et consilio accidere".

[174] Zum Problem der *felicia auspicia* in den *Res Gestae* vgl. Brodka 1998: 85ff.: Die Erfolge der Feldherren können laut Ammian in gewissem Maße ein Verdienst eines Herrschers sein, wenn dieser Herrscher über die *felicitas* verfügt, die durch seine militärischen Leistungen bestätigt wird. Der Kaiser wie etwa Constantius, der in den Kriegen gegen die äußeren Feinde grundsätzlich nicht siegreich war, verfügte über keine *felicia auxilia*, und folglich konnte zu den Siegen seiner Heerführer nicht beitragen.

gemäß den Regeln der Gattung geschrieben ist.[175] In dem gehobenen Stil werden die ersten Worte des Buches dargeboten, die an die Tatsachen anknüpfen, die vorher geschildert wurden: „Haec per orbem Romanum fatorum ordine contexto uersante" (16,1,1). Obwohl sich hier ein Nachhall der stoischen Vorstellung vom Fatum als Kette von Ursachen und Wirkungen erkennen lässt, sollte man diese Formel in diesem Zusammenhang nicht überschätzen. *Fata* haben hier keine spezifische metaphysische Bedeutung, sondern sie bestimmen die Gesamtheit der Vorgänge, die sich miteinander verbinden. In den *Res Gestae* beginnen zahlreiche Bücher mit derartigen allgemeinen Formeln, die in einigen Varianten auftreten: Der Verfasser spricht einführend im ähnlichem Sinn über die wankelmütige Fortuna (14,1,1; 22,1,1; 31,1,1), oder einfach über *series rerum*, *ordo rerum*, *rerum casus* (20,1,1; 26,1,1; 27,1,1) oder *turbarum difficultates* (30,1,1).[176]

In dieser Passage verwendet Ammian die rhetorische Technik der *amplificatio*. Bereits am Anfang informiert er seine Rezipienten, dass Julians Taten, die er darzustellen gedenke, zu den größten römischen Erfolgen gehörten: „res magnae, quas per Gallias uirtute felicitateque correxit, multis ueterum factis fortibus praestant" (16,1,2). Er verfährt somit gemäß den Richtlinien, die Menander Rhetor für die Gestaltung der Lobreden auf die Herrscher formuliert hat. Menander schlägt in seinen Ausführungen über den Kaiserpanegyrikus vor, die Rede mit einer allgemeinen Amplifikation des Themas anzufangen (Men. Rhet. 214–215). Ammian „vergrößert" sein Thema, d.h. Julians Taten, indem er sie mit den Leistungen der alten Römer vergleicht. Zu den wesentlichen Punkten des Lobes gehört auch die Verherrlichung der Herkunft und Geburt des Regenten. Ammian spielt in diesem Kontext auf dieses Motiv geschickt mit den Worten auf: „uidetur enim lex quaedam uitae melioris hunc iuuenem a nobilibus cunis ad usque spiritum comitata supremum" (16,1,4). Diese Aussage ist aber nicht nur ein rhetorischer Topos. Während sich Ammian in 16,1,3 gegen den Vorwurf der parteiischen Darlegung der Tatsachen mit der Anspielung auf die zuverlässigen Vorlagen verteidigt, bringt er nun ein metaphysisches Argument vor, um seinen Bericht glaubwürdig zu machen:[177] Der metaphysische Faktor entscheidet in großem Maße über die Einzigartigkeit der Leistungen Julians. Das einleitende Lob gipfelt in dem pathetischen prägnanten Satz: „Namque incrementis uelocibus ita domi forisque colluxit, ut prudentia Vespasiani filius Titus alter aestimaretur, bellorum gloriosis cursibus Traiani simillimus, clemens ut Antoninus, rectae perfectaeque rationis uitae indagine congruens Marco, ad cuius aemulationem actus suos effingebat et mores" (16,1,4).

Dieser Satz rekurriert besonders deutlich auf die Vorschriften Menander Rhetors: Im Rahmen der Erstellung einer Lobrede auf die Herrscher hatte nämlich der Redner grundsätzlich „die Taten im Krieg und Frieden" der zu rühmenden Person darzustellen (Men. Reth. 221–222).[178] Anschließend haben wir mit einer Art der Amplifikation zu tun, welche das stilistische Mittel der sogenannten *congeries* (Häufung) und der *comparatio* (Vergleich) benutzt. Ammian vergleicht den Kaiser Julian mit den hervorragenden

[175] Zur panegyrischen Darstellung Julians in den *Res Gestae* vgl. Gärtner 1968, Caltabiano 1998.

[176] Zu dieser Methode vgl. auch Demandt 1965: 107, Matthews 1989: 427.

[177] Rosen 1982: 145 akzentuiert dies mit Recht.

[178] Vgl. 16,1,4: „incrementis uelocibus ita domi forisque...". Mit pathetischen „colluxit" haben wir mit dem stilistischen *ornatus* zu tun, was der Feststellung Quintilians entspricht: „Proprium laudis est res amplificare et ornare" (Quint. Instit. III 7,6).

Kaisern und sammelt gleichzeitig eine ganze Reihe bekannter Beispiele. Auf diese Art und Weise will er die ruhmreiche Geschichte Julians ankündigen und dessen historische Bedeutung mit einer prägnanten bewertenden Zusammenfassung veranschaulichen: „strata Germania pacatisque rigentis Rheni meatibus cruenta spirantium regum hic sanguinem fudit, alibi manus catenis afflixit" (16,1,5). Vom Anfang an plädiert Ammian für die These, dass Julians Leistungen in Gallien groß gewesen seien. Offensichtlich nimmt er hier auf das Publikum Rücksicht. Von vornherein drängt er dem ganzen Bericht eine bestimmte Tonart und eine bestimmte (stark parteiliche) Interpretation des kommenden Geschehens auf: Die Argumentation soll über die Größe Julians keinen Zweifel aufkommen lassen. Auf diese Art und Weise konstruiert Ammian den Ruhm Julians, d.h. seine *fama*, die es nicht erlaubt, seine Taten zu vergessen. Sowohl der Bericht über die Kampagne des Jahres 357 als auch über seine folgenden Aktionen sollen von der Größe und Einzigartigkeit Julians überzeugen. Ein guter Schluss für eine Lobrede, war laut Menander, auf das Glück des jeweiligen Herrschers anzuspielen. Ammian beachtet diese Regeln, indem er seinen Panegyrikus mit einer allgemeinen Zusammenfassung in 16,1,5 abschließt. Es gibt somit zahlreiche deutliche Ähnlichkeiten zwischen dem Aufbau der Passage 16,1,1–5 und dem Schema des Menander Rhetor.[179] Wie ein guter Redner verwendet Ammian in einer relativ kurzen Aussage zahlreiche rhetorische und für die Lobreden charakteristische Stilmittel. Die gesamte Passage 16,1,1–5 orientiert sich somit strukturell und inhaltlich an den Kaiserpanegyriken: Der Verfasser verwendet hier nicht nur die bestimmten Stilmittel, vor allem die einzelnen Formen der *amplificatio*, sondern strukturiert auch seine Aussage nach den Vorschriften einer Lobrede. Mit dieser pathetischen Eröffnung leitet er den Hauptteil des Werkes ein. Durch eine solche literarische Gestaltung des Materials fesselt er die Aufmerksamkeit der Leser und weist auf die Bedeutung der zu berichtenden Ereignisse hin. Diese Art der Darstellung ist zugleich Argumentationsstrategie: Die Größe Julians soll für den Leser außer Zweifel stehen; darüber hinaus sollen sie von vornherein davon überzeugt sein, dass das Verdienst der Bekämpfung der Germanen in Gallien ihm allein gebührt. Der Geschichtsschreiber will zeigen, dass Julian, und nicht Constantius oder seine Offiziere, die besten römischen Traditionen und Werte verkörpern und dadurch die alte Größe und Würde des römischen Reiches wiederhergestellt haben. Diese tendenziöse Zielsetzung erklärt auch die starke „didaktische" Komponente im 16. Buch: Ammian versucht zu beweisen, dass Julian die alten Helden bewusst nachahmte[180] und aus diesem Grund selbst zu einem neuen nachahmenswerten Exemplum wurde.[181]

Die Einleitung zu Julians Geschichte verkündigt das Hauptthema des Buches: Es geht um Julians *virtus*, die durch die metaphysischen Faktoren begünstigt wird. Diese Faktoren nennt der Verfasser im Verlauf der Erzählung entweder *fortuna* oder *numen*. Ammian legt auf die persönliche Aktivität Julians stets Nachdruck: Jede entscheidende

---

[179] Vgl. Blockley 1975: 93 und Rosen 1970: 71ff.

[180] Vgl. 16,1,4: „Marco, ad cuius aemulationem actus suos effingebat et mores", 16,2,4: „fidentius Caesar audaciam uiri fortis imitari magnopere nitebatur". Vgl auch 16,1,11: „erat prouidus et cunctator, quod praecipuum bonum in magnis ductoribus opem ferre solet exercitibus et salutem".

[181] 16,5,16: „Inter has tamen regendi moderandique uias bonis principibus aemulandas". Ammian, ähnlich wie Tacitus, ist davon überzeugt, dass die Gegenwart an die Vergangenheit heranreichen kann; vgl. Tac. Ann. 3,55.

Initiative geht von ihm aus, er garantiert das Wohlwollen und die Unterstützung seitens der höheren Kräfte und er persönlich nimmt auf den günstigen Geschehensverlauf starken Einfluss: „Caesar (...) urguente genuino uigore pugnarum fragores caedesque barbaricas somniabat colligere prouinciae fragmenta iam parans, si affuisset fortuna flatu tandem secundo" (16,1,1). Um die persönlichen Verdienste des Cäsars, die Unbeugsamkeit seines Willens und seine Energie stärker zu akzentuieren, verleumdet Ammian offen den Heermeister Barbatio. Indem der Geschichtsschreiber den tatsächlichen Verlauf der Vorgänge in Gallien im Jahr 357 verzerrt, erhebt er gegen Barbatio Anklage wegen militärischer Unfähigkeit und fehlender Bereitschaft, mit Julian zusammenzuarbeiten.[182] Ammian geht sogar so weit, dass er ihm eine bewusste Vernachlässigung des Staatsinteresses unterstellt, was seiner Darstellung nach aus dem Neid auf Julians Tugenden resultiert. Der Bericht Ammians in 16,11 ist deutlich tendenziös, er verleumdet Barbatio und übersteigert Julians Leistungen.[183] In der Wirklichkeit setzten die durch den Stab des Constantius ersonnenen Pläne der Kampagne des Jahres 357 darauf, die Alamannen durch zwei Korps Julians und Barbatios, in die Zange zu nehmen und zu vernichten (vgl. 16,11,3).[184] Eine solche militärische Operation verlangte präzise Zusammenarbeit und Koordination der Handlungen. Julian führte aber den Kriegsplan nicht durch und unternahm willkürlich die Kriegshandlungen am Rhein (vgl. 16,11,8–12). Aus diesem Grund befand sich Barbatio in der Isolation und der ursprüngliche Kriegsplan scheiterte.[185] Ammian unterstellt Barbatio bösen Willen und absichtliche Handlungen zuungunsten Julians, anstatt Julians Verantwortung für das Scheitern des strategischen Planes der Kampagne im Jahr 357 zu zeigen und auf die komplizierten Bedingungen, in welchen beide Heerführer in Gallien handeln mussten, hinzuweisen. Die wirklichen Zusammenhänge zwischen den Ereignissen werden in 16,11 bisweilen zerrissen. Stattdessen versucht Ammian, durch entsprechende Auswahl und Anordnung des Stoffes Verbindungslinien und Kausalzusammenhänge zwischen unverbundenen Geschehnissen herzustellen.[186] Gerade den vermeintlich bösen Willen sowie die Unfähigkeit Barbatios stellt er als die wichtigste Ursache dar, die Chnodomar und andere Alamannenkönige zum Angriff provozierte: Barbatio erlitt eine Niederlage (16,11,14) und die Nachricht darüber veranlasste die sieben Könige zu den weitern Angriffen.[187]

---

[182] Zur tendenziösen Darstellung Barbatios und seiner Handlungen durch Ammian vgl. Rosen 1970: 85ff.; wenig starke Kritik an Bericht Ammians bei Crump 1975: 18ff. Vgl. dazu auch Sabbah 1978: 466ff.

[183] Vgl. 16,11,7 „Quo non contentus magister peditum ignauus et gloriarum Iuliani peruicax obtrectator sciens se id contra utilitatem Romaniae iussisse." Möglicherweise orientiert sich hier der Bericht an Tacitus: Der tapfere Julian, der gegen den Neid seitens Barbatio oder Constantius ankämpfen muss, erinnert an Germanicus oder Agricola des Tacitus. Vgl. ferner 16,11,13: „illud tamen rumore tenus ubique iactabatur, quod Iulianus non leuaturus incommoda Galliarum electus est, sed ut possit per bella deleri saeuissima, rudis etiamtum ut existimabatur et ne sonitum duraturus armorum." Zum Einfluss des Tacitus auf Ammian vgl. Blockley 1973, Neumann 1987, Riedl 2002.

[184] 16,11,3: „Cogitatum est enim solliciteque praestructum, ut saeuientes ultra solitum Alamanni uagantesque fusius multitudine geminata nostrorum forcipis specie trusi in angustias caederentur".

[185] Zum strategischen Kriegsplan der Römer 357 und zu Julians Verantwortung für das Scheitern dieses Planes Rosen 1970: 90ff., Matthews 1989: 299f.

[186] Vgl. Rosen 1970: 94f.

[187] 16,12,1: „Quo dispalato foedo terrore Alamannorum reges ... uenere prope urbem Argentoratum extrema metuentem Caesarem arbitrati retrocessise". Vgl. auch 16,12,5: „Ad cuius (sc. Chnodomarii) roborandam fiduciam recens quoque fuga ducis accessit numero praestantis ac uiribus". Rosen 1970: 105ff. und Blockley 1977: 219 weisen deutlich nach, dass Ammians Erklärungen tendenziös und unglaubwürdig sind.

Der Historiker plädiert somit für die These, dass Julian in Gallien nicht nur mit den Germanen, sondern auch mit dem bösen Willen des Constantius und dessen Offizieren ringen musste.[188] Gerade aufgrund der Passivität des Barbatio standen Julian bei Straßburg nur geringe Militärkräfte zur Verfügung, aber trotz seiner Befürchtungen fasst der Cäsar den Entschluss, den zahlenmäßig überlegenen Feind anzugreifen.[189] Die Sorge um den Nutzen und die Sicherheit des Staates sowie Julians Verständnis der Kaisermacht bewirken, dass der junge Cäsar in eine Zwangslage gerät.[190] Er muss – oder vielmehr – er fühlt sich gezwungen, gegen die überlegenen Kräfte des Feindes zu kämpfen: „trudente ipsa necessitate digresso periculi socio cum paucis licet fortioribus populosis gentibus occurrere cogebatur" (16,12,6).[191] Zu dieser Notwendigkeit führen der Verlauf des Geschehens, die Stärke der Barbaren und ihre früheren Erfolge, das Versagen des Barbatio, aber auch das Selbstverständnis Julians. Ammian versucht nachzuweisen, dass Julian zu diesem Zeitpunkt noch gezwungen wird, auf die Umstände zu reagieren. Man muss aber noch einmal betonen, dass es eigentlich Julian selbst war, der mit seinen Handlungen die durch den Stab des Constantius geplante vernünftige Strategie vereitelte und dadurch dazu beitrug, dass die Römer nicht mehr die volle Kontrolle über den Verlauf des Geschehens ausübten. Dementsprechend ist die Zwangsläufigkeit, die Ammian hier suggeriert, als ein literarisches Konstrukt zu betrachten, das daraus resultiert, dass der Historiker die Fakten manipuliert: Ammian erweckt geradezu einen Eindruck der Eigendynamik der Vorgänge in Gallien, indem er die Handlungen Roms als in großem Maß defensiv und dadurch reaktiv darstellt. Auf diese Art und Weise kann er gleichzeitig die militärische *virtus* Julians erweisen: Julian besiegt die Germanen trotz des Widerstands des von Constantius gegen ihn aufgestachelten Feldherrn.[192]

Den Schwerpunkt legt Ammian jedoch nicht auf die Zwangsläufigkeit der Ereignisse, oder auf ihre Eigendynamik, sondern auf die Person Julians und seine Aktivität. Nun ist die Wahl der richtigen Strategie die wichtigste Frage – vorausgesetzt, dass der Heerführer und die Soldaten genug tüchtig sind, um diese Strategie zu verwirklichen. Entsprechend dem Urteil, dass Vorsicht und Vernunft zu den besonderen Tugenden eines guten Feldherrn gehören (vgl. 16,2,11), betont der Historiker die *consilia* Julians. Der Cäsar analysiert seine Lage, plant seine Unternehmungen und sorgt vor allem wie ein guter Feldherr für die Sicherheit seiner Armee (16,12,8).[193] Dabei spricht Ammian aber nichts über die Taktik Julians und gibt sich lediglich mit Gemeinplätzen zufrieden,

---

[188] Julian selbst vertritt allerdings diese Meinung (vgl. Iul., ep. Ath., 281 D–282 C). Vgl. auch Liban., or 18, 36–37.

[189] Die Stärke der Alamannen ist auf etwa 35 000 Mann, der Römer auf etwa 13 000 Mann zu schätzen.

[190] Mit Recht argumentiert Rosen 1970: 110, Ammian habe auch zeigen wollen, dass sein Held in die gefährliche Situation völlig unschuldig geraten sei.

[191] Julian kennzeichnet sich bei Ammian durch die Sorge um das höhere Wohl, um die *utilitas publica* und um das Glück der Untertanen. Vgl. Julians Aussage in 25, 3, 18: „Reputans autem iusti esse finem imperii oboedientium commodum et salutem ad tranquilliora semper, ut nostis, propensior fui licentiam omnem actibus meis exterminans rerum corruptricem et morum...". Selbst der Hinweis auf die Ablehnung der *licentia* impliziert, dass der gute Herrscher seine Freiheit durch die Rücksicht auf das Recht und das Gemeinwohl beschränkt (zu dem Ideal des Kaisers vgl. Brodka 1998: 77f.). Gerade aus diesem Grund weicht Julian bewusst vor der Gefahr nicht zurück. Es handelt sich auch selbstverständlich um seine *virtus*.

[192] Rosen 1970: 94.

[193] 16,12,8: „utilitati securiatique recte consulens Caesar (...) alloquitur...".

die es zwar erlauben, den Cäsar als einen idealen Feldherrn darzustellen, aber zum Verständnis des wirklichen Verlaufs der Schlacht grundsätzlich nicht beitragen.[194]

Julian wendet sich an die Soldaten: „Urget ratio salutis tuendae communis (...) hortari uos et orare, ut adulta robustaque uirtute confisi cautiorem uiam potius eligamus ad toleranda uel depellenda, quae sperantur, non praeproperam et ancipitem" (16,12,9).[195] Anfänglich schlägt er zwar vor, die Schlacht auf den nächsten Tag zu verschieben, weil er befürchtet, dass die Soldaten müde sind (16,12,9–12). Sie aber wollen, von Kampfeseifer brennend, sofort kämpfen.[196] So modifiziert er seine Pläne. Beachtenswert sind seine Worte: „quoniam negotiis difficillimis quoque saepe dispositio tempestiua prospexit et statum nutantium rerum recto consilio in bonam partem accepto aliquotiens diuina remedia repararunt" (16,12,12). Selbst in einer kritischen Situation ist der Mensch imstande, durch die richtige Einschätzung der Umstände und die kluge Entscheidung einen Erfolg zu gewinnen: das richtige *consilium* und seine entsprechende Durchführung (wohl darauf weist die *dispositio tempestiva* hin) schaffen die Grundlage für die menschliche Wirksamkeit. Gleichzeitig erwähnt Ammian aber im gesamten Passus mehrmals das göttliche Wohlwollen, dem die menschlichen Entscheidungen vorausgehen (16,12,12–13; 18; 52).[197] Julian weiß gut, dass menschliches Bemühen und die göttliche Hilfe zusammentreffen müssen. Dieses Wissen gehört auch zu den Eigenschaften des idealen Heerführers.[198] Generell gewinnt man den Eindruck, dass die Protagonisten nicht völlig auf ihre eigenen menschlichen Kräfte vertrauen. Immer wieder versichern sie vorsichtig, sie würden siegen, wenn ihnen nur die höhere Kraft gewogen sei: „perge, felicissime omnium Caesar, quo te fortuna prosperior ducit. tandem per te uirtutem et consilia militare sentimus. Praei nos ut faustus antesignanus et fortis! experieris, quid miles sub conspectu bellicosi ductoris testisque indiuidui gerendorum, modo adsit superum numen, uiribus efficiet excitatis" (16,12,18).[199] Das Wohlwollen der himmlischen Kräfte verbindet sich mit dem Selbstvertrauen, der Qualität des Feldherrn und seiner Fortuna. Die Soldaten müssen von dem göttlichen Wohlwollen überzeugt sein, damit sie das Vertrauen in eigene Kräfte und Fähigkeiten, sowie in das Glück ihres Generals und seine Qualitäten haben.[200] Der Einzelmensch verleiht der Gruppe die Effektivität, die notwendig ist, einen Erfolg zu erzielen: Es gibt hier somit eine Wechselwirkung und gegenseitige Abhängigkeit.[201] Eine vergleichbare Deutungsweise dieser Ereignisse ist auch bei

---

[194] Zur Darstellung der Schlacht vgl. Pighi 1936: 110ff., Rosen 1970: 95ff., Blockley 1977: 220ff., Nicasie 1998: 219.

[195] Bitter 1976: 63 hält diese Rede mit Recht für ein Lob auf den Feldherrn Julian. Vgl. auch Rosen 1970: 97f. und Mary 2002: 282ff. Libanios deutet hingegen in diesem Kontext Julians Kenntnis der Vergangenheit und seine Orientierung an alten Feldherren an (Liban., or. 18,53).

[196] Man kann sogar den Eindruck gewinnen, dass Julian eine solche Reaktion seines Heeres provozieren wollte. Ammian informiert sachlich über die Gründe für die Selbstsicherheit der Römer, deren Optimismus auf dem Ablauf der Kampagne im vergangenem Jahr gründete (16,12,15–17). Er deutet aber an, dass sich die strategische Situation seit dieser Zeit radikal verändert hat: „sed nullus mutatam rationem temporis aduertebat" (16,12,16).

[197] *Rectum consilium* kommt früher vor; erst dann folgen *divina remedia*.

[198] Vgl. Rosen 1970: 99.

[199] Vgl. Demandt 1965: 101 f., Heim 1992: 223 f., Brodka 1998: 81.

[200] Heim 1992: 223.

[201] Diese doppelte *virtus* (d.h. des Feldherrn und der Soldaten) fehlte bei Adrianopel: die Soldaten kämpften zwar tapfer, ihr General versagte aber völlig.

Libanios zu finden, der die Bedeutung Julians für die Effektivität des römischen Heeres bei Straßburg stark akzentuiert (vgl. Liban., or. 18,65). Allerdings war Libanios nicht sicher, ob die römischen Soldaten von Natur aus tüchtig waren. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Ammians Diskurs deutlich von dem des Libanios. Anders als Libanios vertritt Ammian hier die typisch römische Gesinnung: Die Soldaten verfügen über die *virtus*, aber sie kann nur unter der Führung eines guten Generals zur Geltung gebracht werden. Der antiochenische Redner interessiert sich hingegen nicht für die Qualität des Kollektivs, sondern will nur seinen Helden loben. Aus panegyrischer Perspektive des Libanios ist die kontinuierliche, historische *virtus Romana* bedeutungslos.

Die Kampfbereitschaft der römischen Soldaten und ihren Kampfwillen, die zu dem unverzüglichen Angriff geführt haben, hält Ammian für einen Ausdruck der göttlichen Einwirkung auf den Geschehensverlauf.[202] Selbstverständlich zeigte aber erst das Ergebnis der Schlacht deutlich, dass sie in vollem Maß gottgewollt war.[203] Julian bewies seine Qualitäten, weil er seine Meinung im richtigen Moment verändern konnte und den Willen Gottes richtig verstand. Die Willensfreiheit Julians, welchem verschiedene Handlungsoptionen offen stehen, weist nach, dass die Akteure keineswegs irgendeinem determinierten Verlauf des Geschehens begegnen, der ihrem Zugriff entzogen wäre. Sie betonen primär die entscheidende Rolle des *consilium* (d.h. der richtigen Einschätzung der jeweiligen Situation und der Wahl eines guten Planes) und der *virtus* (d.h. der Tüchtigkeit und des Vermögens, ihr Vorhaben auszuführen). Außerdem erkennen sie die Notwendigkeit an, dass die höheren göttlichen Kräfte diesen Handlungen die Effektivität verleihen. Die übergeordnete Rolle des transzendenten Faktors spricht die Menschen von der Verantwortung für den Fortgang des Geschehens nicht frei, ganz im Gegenteil: Sie erzwingt die menschliche Aktivität. Sie hat somit starke, aktivistische Konsequenzen, worauf Julian bei Ammian hinweist: die Götter bzw. die Gottheit ersetzen keine menschliche Mühe, bestenfalls können sie diese unterstützen.

Eine solche idealistische Wahrnehmung der Wirklichkeit führt dazu, dass Ammian drei allgemeine Hauptfaktoren, die den römischen Sieg ermöglichen, explizit nennt: das Wohlwollen der Gottheit (*caelestis dei favor*), das starke Heer, das über *virtus* verfügt und das Selbstvertrauen hat (*fiducia sui*),[204] den guten Feldherrn, den das Glück begünstigt.[205] Die Katastrophe des Perserfeldzuges im Jahr 363 und die Niederlage bei Adrianopel im Jahr 378 werden aus dem fehlenden dritten Faktor resultieren: d.h. die Feldherren Jovian und Valens werden im kritischen Moment versagen. Trotz der Tendenz, Julians Beitrag zum Sieg hervorzuheben, lässt sich aus dem Bericht Ammians ablesen, dass die wichtigsten Entscheidungen nicht von Julian ausgingen. Auf den sofortigen Kampf drängten die Soldaten selbst und einige Offiziere – insbesondere der praefectus

[202] Laut Libanios wurde Julian von Anfang an in Gallien von den Göttern unterstüzt (vgl. Liban., or. 18, 40).

[203] 16,12,13: „ut exitus docuit, salutaris quidam genius praesens ad dimicandum eos (dum adesse potuit) incitabat".

[204] Die *virtus* der Römer erwähnt Julian bereits früher: „ut adulta robustaque uirtute confisi..." (16,12,9).

[205] 16,12,13: „in hostem se duci iam conspicuum exorabant caelitis dei fauore fiduciaque sui et fortunati rectoris expertis uirtutibus freti atque, ut exitus docuit, salutaris quidam genius praesens ad dimicandum eos (dum adesse potuit) incitabat." Vgl. Rosen 1970: 101.

praetorio Florentius (16,12,14). Julian ließ sich zu ihrer Ansicht bekehren und befahl, die Schlacht sofort zu schlagen.[206]

Ammian spricht weder über die Taktik beider Seiten noch über ihren Kampfplan.[207] Nur mit vagen Andeutungen informiert er über die Aufstellung der Armeen. Die Topographie des Schlachtfeldes wird ebenfalls nicht präzis geschildert. Auch die Darstellung der einzelnen Handlungen und Manöver ist stellenweise unklar und oberflächlich.[208] Dies verwundert nicht, wenn man die Absichten des Verfassers berücksichtigt. Aus seiner patriotisch-idealistischen und zugleich panegyrischen Perspektive gibt Ammian alle wesentlichen Informationen über den Schlachtverlauf und die ihn bedingenden Umstände. Auch die Hauptphasen des Kampfes werden markiert. Laut Ammian wird die Schlacht durch die persönliche Tapferkeit der römischen Soldaten, ihre Moral und Disziplin, entschieden. Die Aufgabe des Feldherrn besteht darin, die günstigen Umstände zum Sieg aufgrund der Voraussicht zu schaffen, sein Heer entsprechend zu motivieren und das Wohlwollen der himmlischen Kräfte zu garantieren. Von diesem Standpunkt aus ist die Schlacht nicht eine Sache von subtilen, klugen taktischen Schachzügen, Handlungen oder dem Intellekt des Generals. Ammian betont den Kontrast zwischen beiden Feldherren, d.h. Julian und Chnodomar, und zwischen der Kampfweise der Römer und Alamannen absichtlich, denn gerade diese Unterschiede sollten eine Schlüsselrolle bei Straßburg spielen und zu dem für die Römer günstigen Ergebnis führen.[209] Julian ist vorsichtig und die Soldaten verlassen sich auf ihn; Chnodomar ist selbstsicher und arrogant, aber die einfachen Soldaten setzen in ihre Fürsten kein Vertrauen (16,12,34–35). Die Germanen sind in ihren Handlungen von starken Affekten beeinflusst: *Ira* und *furor* bestimmen ihre Kampfweise, sie kämpfen ungeordnet und ungestüm (16,12,31; 16,12,36; 16,12,44; 16,12,46–49).[210] Die Römer hingegen sind diszipliniert, verlassen sich auf ihre Ausbildung und bewahren deswegen die geschlossene Formation und halten die eingenommenen Stellungen (16,12,32; 16,12,36; 16,12,43; 16,12,47; 16,12,49).[211] Aufgabe dieser Schilderungen ist zweifelsohne, die Effektivität

[206] Barnes 1998: 152f. stellt mit guten Gründen sogar fest, der Sieg sei nicht das Verdienst Julians sondern anderer höheren Offiziere gewesen. Julians Propaganda habe hingegen den Sieg zu seinem persönlichen Erfolg gemacht: „Had Julian really be in command, and had his plan been put into effect, there would be no glorious victory at Strasbourg (...). The victory thus belonged to others".

[207] Die Ausnahme bildet die Nachricht, dass die Alamannen auf dem linken Flügel den Hinterhalt vorbereiteten (16,12,23).

[208] Zu Topik und literarischer Stilisierung dieser Kampfschilderung vgl. Rosen 1970: 115ff., Bitter 1976: 59ff., Matthews 1989: 298.

[209] Blockley 1977: 224ff., Rosen 1970: 102, 114.

[210] Vgl. insbesondere 16,12,36: „properantes concito quam considerato cursu Germani (...) frendentes immania eorumque ultra solitum saeuientium comae fluentes horrebant et elucebat quidam ex oculis furor", 16,12,44: „uiolentia iraque incompositi barbari", 16,12,49: „hostium latera, quae nudabat ira flagrantior". Offensichtlich kommt hier die traditionelle Barbaren-Topik zum Ausdruck. Zur Barbaren-Topik bei Ammian vgl. Dauge 1981: 341.

[211] Vgl. insbesondere 16,12,36: „quos contra pertinax miles scutorum obicibus uertices tegens eiectansque gladios uel tela concrepans mortem minantia perterrebat". 16,12,43: „Cornuti et Bracchiati usu proeliorum diuturno firmati eos iam gestu terrentes", 16,12,47: „Alamanni robusti et celsiores, milites usu nimio dociles; illi feri et turbidi, hi quieti et cauti; animis isti fidentes, grandissimis illi corporibus freti", 16,12,49: „densior et ordinibus frequens miles instar turrium fixa firmitate consistens proelium maiore spiritu repetiuit et uulneribus declinandis intentus seque in modum myrmillonis operiens hostium latera, quae nudabat ira flagrantior, destrictis gladiis perforabat".

der traditionellen römischen *virtus bellica* zu veranschaulichen, die eine zahlenmäßig überlegene gegnerische Streitmacht besiegt.[212]

Zu Beginn der Schlacht ließ Severus, der den linken römischen Flügel kommandierte, eine große Voraussicht erkennen, indem er sich auf dem schweren Gelände nicht in einen Hinterhalt locken ließ und das Vorrücken aufhielt (16,12,27; 16,12,37).[213] Bei näherer Betrachtung geht aus Ammians Bericht hervor, dass Julian die Gründe für das passive Verhalten des Severus einfach nicht verstand und sich der Bedrohung nicht bewusst war, die Severus entdeckte. Julian muss gedacht haben, dass sich der linke Flügel vor den Feinden fürchtete.[214] Deswegen befahl er dem linken Flügel das Vorrükken fortzusetzen.[215] Aller Wahrscheinlichkeit nach vereitelte aber die Verzögerung des Severus den Plan der Alamannen: Sie konnten die Römer nicht mehr auf dem linken Flügel überraschen. Severus gewann etwas Zeit und konnte die im Hinterhalt liegenden Alamannen ausmachen.[216] In einem offenen Kampf drängten die Römer die Germanen zurück. Ammians Darstellung hebt in diesem Zusammenhang vor allem die Schnelligkeit der Reaktionen des Cäsars und seinen Kampfeifer hervor: (vgl. 16,12,28: „animosus contra labores maximos Caesar, ducentis equitibus saeptus, ut ardor negotii flagitabat, agmina peditum impetu ueloci discurrerent, uerbis hortabatur"). In einer kurzen Anrede wollte er die Moral der Soldaten verstärken, indem er auf den Schaden hinwies, die die Germanen den Römern bisher zugefügt hatten (16,12,28–33). Insgesamt aber war Julians Befehl, das Vorrücken des linken Flügels fortzusetzen, sehr richtig – Die Germanen verloren die Möglichkeit, einen Überraschungsangriff einzuleiten. Es ist aber zugleich klar, dass Ammian diese Vorgänge zugunsten Julians interpretiert: Er macht nur Julian für den Sieg verantwortlich; folglich soll die Schlacht nur dem Cäsar und nicht anderen römischen Befehlshabern Ruhm einbringen.[217] Selbst aus diesem tendenziösen Bericht lässt sich aber ablesen, wie große Rolle andere Offiziere gespielt haben.

Weitaus schlechter entwickelte sich die Situation auf dem rechten römischen Flügel. Während Severus endlich vorrückte, gerieten die Katafrakten auf dem rechten Flügel wider Erwarten in Panik und ergriffen die Flucht (16,12,37–41). Der Bericht ist hier nicht völlig klar, man könnte sogar vermuten, dass sie zweimal in Unordnung zurückwichen. Wahrscheinlicher ist es aber, dass es hier stets um dieselbe Flucht geht: Als die Panzerreiter sahen, dass ihr Führer verwundet war und einer ihrer Kameraden getötet wurde, stoben sie nach allen Seiten auseinander und kamen bis an die Reihen der Infanterie heran. Sie hätten die Legionen beinahe gänzlich überritten und in Verwirrung gebracht.[218] Auf diese kritische Situation reagierte Julian sehr schnell und konnte die Ordnung unter den Katafrakten wiederherstellen (16,12,40–41). Ammian erwähnt die

---

[212] Vgl. dazu Blockley 1977: 224.

[213] Libanios' Darstellung weist hier hingegen deutliche Kürzungen nach. Der Redner verschweigt den Namen des Severus und dementsprechend spricht nichts über dessen Vorsicht. Stattdessen ist bei ihm nur die Rede von den römischen Soldaten, die den Hinterhalt erkannten (vgl. Liban., or. 18,56).

[214] Gegen Bitter 1976: 58, der meinte, dass sich Julian der Bedrohung bewusst gewesen sei. Ammians Bericht gibt aber keine Gründe für diese Meinung.

[215] Nicasie 1998: 226 vermutet, dass Julian die Fußtruppen mit den berittenen Einheiten seiner Leibgarde habe verstärken können.

[216] Vgl. Liban., or. 18,56.

[217] Besonders große Rolle spielten Florentius und Severus.

[218] Es scheint, dass die Moral der Elitetruppe der Katafrakten nicht besonders hoch war.

Katafrakten nicht mehr, man kann somit nicht sagen, ob sie noch an weitern Kämpfen aktiv teilnahmen. Es liegt aber nahe, dass sie auf den weiteren Geschehensverlauf keinen größeren Einfluss hatten,[219] und dass sich ihre Rolle nur auf die passive Deckung der rechten Flanke der römischen Infanterie beschränkte.[220]

Es verwundert nicht, dass die Person Julians gerade in diesem Moment in den Vordergrund tritt: Er hält an die zersprengten Panzerreiter eine kurze Ansprache und bringt sie wieder in Ordnung (16,12,40–41).[221] Zweifelsohne erfüllte Julian hier seine Rolle als General sehr gut, aber in der Wirklichkeit hat nur die Disziplin der Fußtruppen den gesamten rechten römischen Flügel vor einer Katastrophe gerettet.[222] Julian bei Ammian ist während der Schlacht stets aktiv, reagiert auf die obwaltenden Umstände und flößt, wenn es nötig ist, den Soldaten Mut ein. Durch diese Art der Darstellung wird Julians *virtus* immer wieder veranschaulicht.

In der Zwischenzeit griffen die Alamannen die römische Infanterie im Zentrum an: Ein besonders harter Kampf entspann sich mit den Cornuten und Bracchiaten, die im kritischen Moment von den Batavern und Reges, die in der zweiten Linie standen, unterstützt wurden.[223] Diese Einheiten konnten die anstürmenden Germanen aufhalten (16,12,42–48).[224] Ammian betont eindeutig, dass dies der kritische Punkt der Schlacht war: „celeri cursu Bataui uenere cum Regibus, formidabilis manus extremae necessitatis articulo circumuentos, si iuuisset fors, eruptura" (16,12,45). Schließlich versuchten die Alamannen mit einem erneuten Stoß, die römische Schlachtreihe im Zentrum durchzubrechen. Der Angriff wurde durch die konzentrierte Einheit von Adligen geführt. Anfänglich drangen die Alamannen bis zu der in der Reserve stehenden *legio primanorum* vor. Hier waren die Soldaten dichter zusammengeschlossen und an dieser Einheit brach sich auch dieser letzte Angriff der Alamannen (16,12,49–51).[225] Mit der Darstellung dieser entscheidenden Vorgänge will Ammian anschaulich machen, dass die kontrastierenden Eigenschaften der Römer und der Alamannen den Verlauf der Schacht und ihren Ausgang dezisiv beeinflussten. Die Römer kämpfen ruhig, in Formation und sind sich ihrer militärischen Fähigkeiten bewusst („miles instar turrium fixa firmitate consistens proelium maiore spiritu repetiuit"; „Romanus iam fidentior"). Die Germanen kämpfen von Zorn erfüllt und vernachlässigen aufgrund der *ira flagrantior* die Deckung. Die taktisch geschulten Römer bewahren die Geschlossenheit der Formation, nutzten die chaotische Kampfweise der Feinde aus und stoßen ihnen in die Seite. Im Endergeb-

[219] Zosimos 3,3,4 gibt an, dass die Katafrakten an dem Kampf nicht mehr teilnahmen. Mit gutem Grund nimmt diese Meinung Rosen 1970: 126 an.

[220] Vgl. Nicasie 1998: 228, insbesondere Anm. 163.

[221] Mit Recht betont Bitter 1976: 82, dass es in dieser Episode um die Glorifikation Julians gehe. Vgl. auch Liban., or. 18,56. Bei Libanios ist diese Ansprache weitaus pathetischer. Julians Rede bei Libanios hat offensichtlich einen anderen Inhalt als diejenige bei Ammian.

[222] 16,12,38: „catafracti equites (...) dilapsi, qua quisque poterat, pedites calcando cuncta turbassent, ni conferti illi sibique uicissim innexi stetissent immobiles".

[223] Es ist sehr plausibel, dass die Germanen hier nicht nur von vorn sondern auch von der rechten Flanke angriffen, wo ihre siegreiche Kavallerie vordringen musste (Rosen 1970: 115).

[224] Nicasie 1998: 228 meint hingegen, die Alamannen hätten die erste römische Linie an dem von den Bracchiaten und Cornuten gehaltenen Abschnitt durchgebrochen.

[225] Rosen 1970: 119f. weist darauf hin, wie Ammian die dramatische Spannung steigert – das Scheitern des Vorstoßes der Adligen bildet die Peripetie. Zur epischen Tendenz dieser Schilderung vgl. Bitter 1976: 87ff.

nis erweist sich die römische Art als überlegen.[226] Ammian stilisiert den Kampf im Zentrum zu einem dramatischen Höhepunkt der Schlacht, der sofort eine endgültige Entscheidung mit sich bringt. Der Misserfolg des letzten Angriffs der alamannischen Adligen führt laut Ammian zum totalen Zusammenbruch der verzweifelten Barbaren: Sie verloren ihren Kampfgeist und Kampfwillen und ergriffen die Flucht (16,12,51). Ammian erklärt zwar nicht, warum Gegner in dieser Situation alle gleichzeitig in Panik gerieten.[227] Anders als im Fall der Römer, die sich unter der Führung Julians grundsätzlich durch Kampfgeist, Unerschütterlichkeit und innere Stärke auszeichnen, brechen die Alamannen wegen der Misserfolge zusammen. Dies entspricht dem traditionellen Barbaren-Schema, das außerhalb der historischen Wirklichkeit gilt: „utque natiuo more sunt barbari humiles in aduersis disparesque in secundis" (16,12,61).[228] Die Schilderung endet mit einem effektvollen Bild des Blutbads der fliehenden Germanen und der Gefangennahme Chnodomars durch die Sieger.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass Ammian einige Hauptphasen der Schlacht markiert, die einen plausiblen Geschehensverlauf wiedergeben. Trotzdem gewinnt man aber den Eindruck, dass er einzelne Ereignisse nur in beschränktem Maß in einen bestimmten logischen und kausalen Zusammenhang bringt. Es scheint, als habe der Geschichtsschreiber aus den literarischen Gründen hier gewisse Kürzungen vorgenommen. Ammian geht sowohl selektiv als auch tendenziös vor: Er gibt nur das wieder, was er aufgrund von bestimmten Kriterien für berichtenswert hält. Durch Auswahl und literarische Gestaltung des Materials will er die Aufmerksamkeit der Rezipienten fesseln und wichtige, für sein Werk allgemeingültige Ideen ausdrücken. Seine Darstellung soll zum einen schlüssige Beweise für die Größe Julians liefern, zum anderen die historische Bedeutung und kontinuierliche Wirksamkeit der herkömmlichen *virtus Romana* veranschaulichen und bestätigen. Sein Bericht zeigt deutlich, dass die Römer, mit Ausnahme der Elitetruppe der Katafrakten, eine sehr hohe Moral und große Tapferkeit aufwiesen. Aufgrund dieser Eigenschaften waren sie imstande, trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Feinde alle schweren Situationen zu bewältigen. Zweifelsohne betonen alle Reden Julians in diesem Bericht seine Rolle als General, der einen entscheiden Einfluss auf die Moral und das kämpferische Verhalten seiner Armee ausgeübt hat. Julian dominiert den Bericht, was zur Konstruktion seines Ruhms beiträgt.[229]

Der Sieg bei Straßburg fungiert in den *Res Gestae* als ein Paradigma, das die patriotisch-moralische Lehre prägnant erläutert: Die Römer siegen aufgrund der *virtus* (der

---

[226] 16,12,49–50: „Exsiluit itaque subito ardens optimatium globus (...) ad usque primanorum legionem peruenit locatam in medio, (...) ubi densior et ordinibus frequens miles instar turrium fixa firmitate consistens proelium maiore spiritu repetiuit et uulneribus declinandis intentus seque in modum myrmillonis operiens hostium latera, quae nudabat ira flagrantior, destrictis gladiis perforabat. at illi prodigere uitam pro uictoria contendentes temptabant agminis nostri laxare compagem. sed continuata serie peremptorum, quos Romanus iam fidentior strauit, succedebant barbari superstites interfectis auditoque occumbentium gemitu crebro pauore perfusi torpebant "

[227] Vgl. Matthews 1989: 298.

[228] Vgl. auch 16,12,4–5.

[229] Vgl. Eutrop., 10,14,1: „a quo (sc. Iuliano) modiciis copiis apud Argentoratum, Galliae urbem, ingentes Alamannorum copiae extinctae sunt, rex nobilissimus captus, Galliae restitutae." Julian selbst hat für seinen Ruhm gesorgt, indem er in seinem Tagebuch die Größe seines Sieges hervorgehoben hat. Darauf verweist das Zeugnis des Eunapios: „τοῖς μὲν βουλομένοις τὸ μέγεθος τῶν ἐκείνου λόγων τε καὶ ἔργων ἀνασκοπεῖν τὸ περὶ τούτων βιβλίον «ἀνγινώσκειν» ἐπιτάξομεν" (Eunap. fr. 17). Vgl. auch Zosim. 3,3,3.

Soldaten und des Feldherrn) und der *consilia* (des Feldherrn), die von der transzendenten Kraft begünstigt werden.[230] Man muss dabei unterstreichen, dass diese *consilia* sehr allgemeinen Charakter haben. Man darf sogar sagen: idealistischen. Sie beziehen sich auf das vordefinierte Muster eines idealen römischen Feldherrn.[231] Ammian versucht nicht, diese *consilia* näher zu erklären und präzis wiederzugeben. Seine Arbeitsmethode weist in dieser Hinsicht keine Ähnlichkeiten mit derjenigen des Thukydides auf. Der ganze Bericht ist durch die Tendenz beherrscht, den Cäsar Julian zu verherrlichen und zu heroisieren: Julian wird zu einem idealen römischen Feldherrn, der mit Hilfe seiner Armee die überheblichen Barbaren bezähmen kann. Er verkörpert somit das imperiale Ideal des *parcere subiectis-debellare superbos.*[232] Ammian sorgt grundsätzlich für die Plastizität und Anschaulichkeit der Schilderung, in nicht besonders dynamischen Szenen will er den tapferen Einsatz der römischen Soldaten darstellen. Obwohl es der Schilderung der Schlacht bei Straßburg an zahlreichen, vom militärischen Standpunkt aus wichtigen Details mangelt, markiert Ammian gerade diese Faktoren, die seiner Meinung nach den Kampf entschieden: In metaphysischem Bereich geht es um den Beistand der göttlichen Kräfte, die die menschliche Anstrengung unterstützen, im menschlichen um die vernünftige und tüchtige Einzelperson, die den altrömischen Werten (*virtus*) gemäß handelt und so der Mühe und den Handlungen der Gruppe, d.h. des Heeres, ihre Effektivität gibt. Unabhängig davon, dass Ammian auf die Überlegenheit der römischen Kampfweise Nachdruck legt, liegen die tieferen Gründe für den Sieg somit jenseits des sachlichen miliärischen Geschehens – im Bereich der altrömischen Tugenden.[233]

[230] 16,12,61: „quibus ita fauore superni numinis terminatis".
[231] Vgl. Riedl 2002: 386ff.
[232] Zur imperialen Ideologie in den *Res Gestae* Brodka 1998: 58ff.
[233] Rosen 1970: 104.

5. Julians Aufstand zwischen Zwangsläufigkeit und Willensfreiheit

Aus der Perspektive unserer Fragestellung bietet der Bericht über den Aufstand Julians gegen den legitimen Kaiser Constantius eine der wichtigsten Szenen in den *Res Gestae*, die eine schlüssige geschichtsphilosophische Lehre mit sich bringt. Es emphielt sich, diesen Bericht vor dem Hintergrund anderer Kaisererhebungen in den *Res Gestae* zu betrachten. In jedem Fall passt der Historiker seine Darstellung der allgemeinen Tendenz an, die für die jeweilige Herrschaft gilt.[234]

Die Schilderung der Kaisererhebung Jovians hat offensichtlich die Aufgabe, ihn zu diskreditieren: Er wird durch Zufall mitten im Tumult gewählt (25,5).[235] Jovian ist somit nach der Vorstellung Ammians ein schlechter Kandidat, der keine Qualitäten hat, die ihn für die Kaiserherrschaft prädestinieren. Aus diesem Grund spricht Ammian nicht vom Willen oder Eingriff der himmlischen Gottheit oder Providenz, sondern vom Einfluss der blinden Fortuna auf die Kaiserwahl (25,5,8: „his ita caeco quodam iudicio Fortunae peractis"):[236] Mit Hilfe der Vorstellung von Fortuna verleumdet der Historiker die Person des neuen Herrschers, der in der kritischen Situation den schändlichen Friedensvertrag mit Persien im Jahr 363 abschließt.

Die Kaiserwahl des Valentinian I. resultiert aus der Vereinbarung zwischen den höchsten militärischen und zivilen Beamten in Nizäa.[237] Keine Akzeptanz fanden die Kandidaturen des Equitius und Ianuarius, so einigte man sich endlich einstimmig auf Valentinian, den Führer der *schola Scutariorum secunda* (26,1,4–5). Diesmal sagt Ammian explizit, dass die Wahl infolge einer Eingebung der himmlischen Gottheit getroffen wurde („numinis aspiratione caelestis").[238] Er deutet darauf hin, dass diese Entscheidung nützlich für das Reich zu sein schien (26,1,5: „nullo renitente hoc e re publica uidebatur"). Abgesehen aber von der ziemlich formal erwähnten göttlichen Legitimation hängt das ganze Geschehen vom Menschen ab. Eine deutliche Reduktion

---

[234] Zu Ammians Konzept der Kaiserlegitimation vgl. Seager 1986: 110ff.

[235] Vgl. insbesondere 25,5,4: „Inter has exiguas ad tantam rem moras nondum pensatis sententiis tumultuantibus paucis, ut in rebus extremis saepe est factum, Iouianus eligitur imperator...". Eine ähnliche Darstellung findet sich bei Eutropius (Eutrop. 10, 17,1). Vgl dazu Heather 1999: 105f., Kelly 2008: 246ff.

[236] 25,5,7: „quodsi grauis quidam aequitatis spectator in ultimo rerum spiritu factum criminatur improuide, nauticos idem iustius incusabit, si amisso perito nauigandi magistro saeuientibus flabris et mari clauos regendae nauis cuilibet periculi socio commiserunt. his ita caeco quodam iudicio Fortunae peractis...". Vgl. auch 25,9,7.

[237] Dazu vgl Lenski 2002: 20ff.

[238] Vgl. insbesondere 26,1,5: „ut aptus ad id, quod quaerebatur, atque conueniens Valentinianus nulla discordante sententia numinis aspiratione caelestis electus est". Die Einstimmigkeit zwischen den Wählenden hielt man für das Zeugnis des göttlichen Willens. Vgl. auch 15,8,9: „Dicere super his plura conantem interpellans contio lenius prohibebat arbitrium summi numinis id esse non mentis humanae uelut praescia uenturi praedicans". 15,8,10: „ergo eum praesente nutu dei caelestis amictu principali uelabo", 27,6,6–8. Zu den Kaisererhebungen Heim 1990, Pabst 1996. Vgl auch Leppin 1996: 152ff.,

lässt sich besonders im Vergleich zur panegyrischen Darstellung des Themistios beobachten. Themistios argumentiert, dass der Wahlakt Ausdruck des göttlichen Willens und nicht des freien Willens der Soldaten sei: nicht die Soldaten seien Herren einer so bedeutenden Wahl gewesen, sondern eine Stimme sei von oben herab gekommen, von oben her sei die Ausrufung geschehen – dies sei der Wille des Zeus gewesen, der durch die Vermittlung der Menschen verwirklicht worden sei (Them., or. 6, 73c).[239] Bei Ammian wird die Freiheit der Wahl und der Handlung der Menschen durch keinen äußeren Faktor beschränkt. „Numinis aspiratio" tritt als Beraterstimme auf, die aber das endgültige Ergebnis der Vorgänge nicht determiniert. Die Kandidaturen des Equitius und Ianuarius fanden einfach keine Anerkennung aus moralischen oder sogar rein technischen Gründen (vgl. 26,1,4). Ein zusätzlicher geschehensbestimmender Faktor ist der Stimmungszustand des Heeres, dessen Reaktion die wählenden Würdenträger fürchten. Darüber hinaus fürchten sie auch das Zustandekommen unerwarteter Umstände, die zur Kaisererhebung eines anderen Kandidaten führen könnten.[240] Eine derartige Darstellungsweise dieser Vorgänge zeugt von der Distanz Ammians zur Wahl Valentinians, was überzeugend von H. Leppin bewiesen wurde.[241] Die Kaiserwahl des Valens resultiert hingegen aus der individuellen Entscheidung Valentinians, der zur Berufung des Mitkaisers vom Heer gezwungen wurde (26,2,3; 26,4,1–3).[242] Ähnlich sehen die Umstände der Kaisererhebung Gratians aus. In diesem Fall bezieht sich aber Valentinian auf den Willen Gottes und der Soldaten.[243] Erneut geht die Initiative vom Kaiser aus, der sowohl die göttliche Legitimation als auch die Unterstützung seiner Armee braucht. Daher wendet er sich mit klaren Worten an den Sohn: „En – inquit – habes, mi Gratiane, amictus, ut sperauimus omnes augustos meo commilitionumque nostrorum arbitrio delatos omnibus faustis" (27,6,12).

Hauptfaktor bei der Kaisererhebung Valentinians II. dagegen ist die Unsicherheit der Würdenträger, wie die gallischen Legionen die Ereignisse, d.h. den Tod Valentinians I. aufnehmen würden: Diese seien den legitimen Kaisern nicht immer treu gewesen und

---

[239] Them. or. 6,73c „Μὴ γὰρ οἴεσθε, ὦ γενναῖοι, τοὺς στρατιώτας κυρίους εἶναι τηλικαύτης χειροτονίας, ἀλλ᾽ ἄνωθεν αὐτὴ κάτεισιν ἡ ψῆφος, ἄνωθεν ἡ ἀνάρρησις τελειοῦται – τοῦτο δέ φησιν Ὅμηρος, ἡ τοῦ Διὸς βουλή – ταῖς τῶν ἀνθρώπων διακονίας". Dazu Leppin 2007: 36.

[240] Vgl. 26,1,6: „inter haec tamen, ne quid nouaretur contrarium placitis neue armatorum mobilitas saepe uersabilis ad praesentium quendam inclinaret arbitrium, attente prouidebat Equitius et cum eo Leo...", 26,2,2: „statutum est prompta consensione cunctorum, ne potioris quisquam auctoritatis uel suspectus altiora conari procederet postridie mane".

[241] Vgl. Leppin 2007, insbesondere Leppin 2007: 41; „Der Ausrufung Valentinians fehlte, das zeigt die Darstellung Ammians deutlich, ein zentrales Element, der göttlich bewirkte, spontane, aus innerer Überzeugung erwachsene Konsens der Soldaten, ein Element, das üblicherweise zu einer Kaisererhebung gehörte und das Themistios als Panegyriker selbstverständlich hervorgehoben hatte".

[242] In seiner Rede an die Soldaten hofft Valentinian auf die Eingebung seitens der Fortuna bei der Berufung eines Mitkaisers: „dabit enim, ut spero, fortuna consiliorum adiutrix bonorum, quantum efficere et consequi possum, diligenter scrutanti moribus temperatum" (26,2,9). Die Fortuna wird hier positiv charakterisiert, deswegen soll sie nicht als Ausdruck der Polemik und der Verleumdung betrachtet werden. Dementsprechend soll dies als eine literarische Freiheit bei der Benutzung der Begriffe, die sich auf die metaphysische Späre beziehen, gedeutet werden. Ironisch ist hingegen die Feststellung „diligenter scrutanti", denn bei der Wahl des Mitkaisers ließ sich Valentinian nicht von Vernunft sondern von den verwandtschaftlichen Verhältnissen leiten (vgl. 26,4,1–2).

[243] 27,6,8: „si propitia caelestis numinis uestraeque maiestatis uoluntas parentis amorem iuuerit praeeuntem".

betrachteten sich als Richter über die Kaiserherrschaft.[244] Aus diesem Grund befürchtete man, dass sie bei dieser Gelegenheit eine Revolte unternehmen könnten.[245] Immer wieder deutet Ammian darauf hin, dass der reale Machtfaktor, nämlich das Heer die Schlüsselrolle bei den Kaisererhebungen spielt. Trotzdem muss aber ausdrücklich betont werden, dass Ammian immer konsequent von der Einwirkung höherer Kräfte auf die Kaisererhebungen berichtet: *numen* und *Genius Publicus* nehmen auf das Geschehen positiven Einfluss, Fortuna hingegen – negativen.[246]

Bei der Ernennung Julians zum Cäsar durch Constantius sind die Akzente etwas anders gesetzt. In diesem Fall tritt der göttliche Wille eindeutig in den Vordergrund, was zum einen der Verherrlichung Julians dient, zum anderen den künftigen Aufstand vorbereitet. Beachtenswert ist insbesondere die Aussage: „Dicere super his plura conantem interpellans contio lenius prohibebat arbitrium summi numinis id esse non mentis humanae uelut praescia uenturi proclamans" (15,8,9).

Die Person Julians spielt in den *Res Gestae* eine ganz besondere Rolle: Bei seiner Revolte gegen Constantius geht es vor allem um ihre Legitimation durch den Willen der göttlichen Mächte: Der Genius macht Julian einen bestimmten Vorschlag, der im Interesse des Staates liegt – Julian erscheint als ein Kandidat, der Constantius in jeder Hinsicht übertrifft. Die Deutung Ammians zeigt das Ausmaß der menschlichen Freiheit bei der Gestaltung der historischen Prozesse. Während Ammian die Ursachen dieser Ereignisse schildert, konzentriert er sich nur auf Constantius und sein Verhältnis zu Julian. Er macht dies aus apologetischen Gründen. Er sucht zu beweisen, dass Julian auf die Entwicklung der Ereignisse keinen Einfluss hatte und folglich keine Verantwortung für den Aufstand der gallischen Armee trägt. Gleichzeitig versucht er Constantius zu verleumden, so dass der Kontrast zwischen beiden Herrschern die Größe Julians eindeutig bestätigen könnte.[247] Constantius wurde in den *Res Gestae* von Anfang an sehr negativ dargestellt: Darauf verweisen die Rückblicke auf die verlorenen Teile des Werkes. Ammian unterstellt Constantius die Ermordung seiner Familie gleich nach dem Tod Constantins.[248] In den erhaltenen Büchern treten hingegen das Misstrauen und die Eifersucht des Constantius in den Vordergrund. Ammian nimmt sich die Charakteristik Domitians durch Tacitus zum Vorbild, der auf ähnliche Weise das Verhältnis Domitians zu den verdienstvollen und tüchtigen Iulius Agricola beschreibt.[249] Ähnlich wie Domiti-

---

[244] Zur Kaisererhebung Valentinans II. vgl. Szidat 1989.

[245] Vgl. 30,10,1: „anceps rei timebatur euentus cohortibus Gallicanis, quae non semper dicatae legitimorum principum fidei uelut imperiorum arbitrae ausurae nouum quoddam in tempore sperabantur".

[246] Hier erscheint das Fatum nicht. In 26,6,10 – im Fall der Rebellion Prokops geht es eher um die günstigen Umstände und nicht um die Vorbestimmung. Demandt 1965: 108ff. meint hingegen, dass Ammian in allen Fällen dieselbe höhere Macht – das Schicksal sehe. Vgl. auch dazu Wittchow 2001: 240f.

[247] Eine detaillierte Analyse der Usurpation Julians liefert insbesondere Szidat 1977: 85 und passim, der darauf hinweist, dass die Vorbereitungsphase der Usurpation in Ammians Darstellung nicht direkt erkennbar sei. Nach Szidat habe Julian den Aufstand geplant und durchgeführt. Vgl. auch Matthews 1989: 94ff.

[248] 21,16,8: „inter imperandi exordia cunctos sanguine et genere se contingentes stirpitus interemit".

[249] Vgl. Tac., Agric. 41. Ähnlich beurteilt Ammian das Verhalten des Constantius im Zusammenhang mit dem Tod des Silvanus: „Siluano interfecto (...) inaestimabili gaudio re cognita princeps insolentia coalitus et tumore hoc quoque felicitatis suae prosperis cursibus assignabat eo more, quo semper oderat fortiter facientes ut quondam Domitianus, superare tamen quacumque arte contraria cupiebat" (15,5,35). Zu anderen Reminiszenzen aus Tacitus vgl. Williams 1997.

an bei Tacitus, ist Constantius gekennzeichnet durch den Neid auf die hervorragenden Männer wie Ursicinus und Julian, in denen er eine Bedrohung seiner Macht sah (15,1,2; 17,11,1–2).[250] Zusätzlich verstärkte die Umgebung des Kaisers seine Fehler, die durch *adulatio* aktiv auf ihn einwirkte. P. Riedl hat nachgewiesen, dass *adulatio* eine effektive Überzeugungsmethode der Hofbeamten gewesen sei, wenn es darum ging, die eigenen, meist staatsschädlichen Interessen durchzusetzen und für das Reich wichtige und nützliche Personen zu verleumden und auszuschalten.[251]

Die eigentlichen Gründe für den Aufstand sieht Ammian somit in den Charakterzügen des Constantius: Es geht um Furcht und Neid.[252] Wie Riedl überzeugend nachgewiesen hat, wird in den *Res gestae* die zentrale Rolle der Herrscherpersönlichkeit für die Stabilität des Reiches aufgezeigt. Der Kaiser und sein Hof seien für die internen Krisen immer völlig selbst verantwortlich. Mit der inneren Dispositionen des Herrschers, d.h. seiner schlechten moralischen Verfassung und seinen mangelnden Fähigkeiten, werde das Entstehen einer Zwangslage erklärt, die die exponierten Personen zum Aufstand veranlasse.[253] Die moralische Betrachtungsweise beherrscht den ganzen historischen Diskurs Ammians. Die Siege Julians über die Alamannen und seine Tugenden beunruhigten Constantius (20,4,1).[254] Daraus ergab sich die Furcht davor, dass Julian seine Macht vergrößern wolle (20,4,2).[255] Constantius' Befürchtungen sollte auch der Prätorianerpräfekt Florentius verstärken. Aus diesen Gründen beschloss der Kaiser, dem Cäsar die besten Einheiten zu entziehen: Es sollten sich die besten Hilfstruppen in den Osten: die Bataver, die Heruler, die Kelten und die Petulanten sowie je dreihundert ausgewählte Soldaten aus anderen Einheiten begeben. Als Vorwand („hac specie") benutzte er den Krieg gegen Persien (20,4,2).[256] Ammian zeigt dies also als eine geschickte Intrige, die gegen Julian eingefädelt wurde, um seine Position zu schwächen.[257] Alles geschieht hinter dem Rücken Julians, der als ein passives Opfer der Anzettelungen des Constantius und seines Hofes dargestellt wird. Ammian greift hier wieder auf ein

[250] Vgl. insbesondere 17,11,1–2: „Haec cum in comitatu Constantii subinde noscerentur – erat enim necesse tamquam apparitorem Caesarem super omnibus gestis ad Augusti referre scientiam – omnes, qui plus poterant in palatio, adulandi professores iam docti recte consulta prospereque completa uertebant in deridiculum talia sine modo strepentes insulse (...). atque ut tinnacula principi resonantes audire haec taliaque gestienti uirtutes eius obruere uerbis impudentibus conabantur ut segnem incessentes et timidum et umbratilem gestaque secus uerbis comptioribus exornantem; quod non tunc primitus accidit. namque ut solet amplissima quaeque gloria obiecta esse semper inuidiae, legimus in ueteres quoque magnificos duces uitia criminaque, etiamsi inueniri non poterant, finxisse malignitatem spectatissimis actibus eorum offensam".

[251] Riedl 2002: 256f.; zu *adulatio* vgl. auch Seager 1986: 103. Szidat 1992: 110f. verweist darauf, dass Ammian den Prozess der Entscheidungsfindung im Rahmen der Beratungen des Consistoriums relativ selten sehe. Die Beratungen erscheinen als informell und dadurch könne Ammian den Anteil der Mächtigen hinter dem Thron, vor allem der Eunuchen, und ihr Intrigenspiel als beherrschend darstellen.

[252] Diese Tendez ist bereits bei Libanios zu erkennen (vgl. Liban., or. 18, 90–92). Vgl. auch Iul., ep. Ath. 282D.

[253] Riedl 2002: 331f., 338.

[254] 20,4,1: „Constantium (...) urebant Iuliani uirtutes, quas per ora gentium diuersarum fama celebrior effundebat magnorum eius laborum factorumque uehens adoreas celsas post Alamanniae quaedam regna prostrata receptaque oppida Gallicana ante direpta a barbaris et excisa, quos tributarios ipse fecit et uectigales".

[255] 20,4,2: „ob haec et similia percitus metuensque, ne augeretur in maius (...)".

[256] Vgl. Liban., or. 18, 91: „πρόφασις δὲ ὁ Περσικὸς πόλεμος".

[257] Dass dieser Befehl konjunkturell war, zeugt davon der Nachdruck auf die Eile (vgl. 20,4,2).

Schema zurück, das er bei der Erklärung der internen Krisen unter der Herrschaft des Constantius konsequent verwendet hatte: Das Misstrauen des Kaisers musste derartige Konflikte provozieren, so dass die Opfer zu aktivem Widerstand gezwungen wurden. Bestes Beispiel dafür ist Silvanus, eine ähnliche Deutung wird aber auch auf den Fall des Gallus angewandt. Die kaiserliche Macht ist kein Wunschziel, sondern Zuflucht.[258]

Die Handlungen des Constantius und die Passivität Julians, die offensichtlich seine Schuldlosigkeit und Loyalität beweisen soll, versetzen den Cäsar in eine Zwangslage. Immer wieder muss Julian als Cäsar wegen der Intrigen des Constantius und seiner Hofleute mit der *necessitas* ringen. Erst mit der Alleinherrschaft Julians vermeidet es Ammian, die Kategorie der *necessitas* auf die Deutung der aktuellen Situation Julians anzuwenden.

In seiner Erzählung weist Ammian die Loyalität Julians nach, der alle Befehle, zwar lustlos, aber trotzdem befolgt.[259] Darüber hinaus wird stark betont, dass der Abzug der besten Einheiten von der Verteidigung Galliens die Barbaren zwangsläufig zum Angriff provozieren musste (20,4,6–8): Diese Meinung wiederholt Ammian immer wieder, um Julians Sorge für Gallien und Constantius' Egoismus zu zeigen. Eine solche Argumentation steht im offenen Widerspruch zu den früheren lobpreisenden Aussagen, dass Julian die Alamannen auf Dauer pazifiziert habe. Außer Acht lässt Ammian hingegen die Tatsache, dass Julian selbst, als er die Invasion gegen Persien im Jahr 363 vorbereitete, die Sicherheit der Rheingrenze gefährdete, indem er zahlreiche Truppen aus Gallien in den Osten mit sich nahm. Auf dramatische Weise wird auch die Einsamkeit Julians dargelegt, dem in der Krise zuverlässige erfahrene Berater fehlten: Lupicinus hielt sich in Britannien auf, Florentius hingegen in Vienna. Insgesamt kann man aber den Eindruck gewinnen, dass die Passage 20,4,4–9, die dem Bericht über den Aufstand der Soldaten vorausgeht und gleichzeitig eine apologetische Erläuterung seiner Ursachen bildet, sehr theatralische Züge aufweist: Der einsame Julian wirft sich hin und her, Furcht und Zweifel beunruhigen seine Seele: Zum einen fürchtet er einen erneuten Angriff der Germanen, zum anderen überlegt er, wie er die Befehle des Kaisers effektiv ausführen könnte. Er befindet sich in einem Dilemma: Er muss zwischen der Loyalität gegenüber dem Kaiser und der Sicherheit der gallischen Provinzen wählen.[260] Ammian schafft hier einen fast tragischen Konflikt: keine der Alternativen ist optimal, jede zieht schwer wiegende Folgen nach sich sowohl für den Staat, als auch für Julian selbst. Im weiteren Bericht versucht Ammian konsequent zu bestätigen, dass alles, was zur Rebellion geführt hatte, ohne Julians Wissen geschah. Ausführlich wird der emotionale Zustand der gallischen Truppen dargestellt, wobei er ihre Unzufriedenheit mit den Befehlen des Constantius, d.h. mit der angeordneten Verlegung der gallischen Truppen in den Osten erklären will. Der Historiker macht sich keine Gedanken über den Verfasser der Schmähschrift, die im Lager der Petulanten gefunden wurde, und erwägt nicht, dass sie von Julian selbst hätte vorbereitet worden sein können. Er teilt nur mit, dass jemand „quidam" sie heimlich auf den Boden warf. Seinem Bericht selbst ist zu entnehmen, dass Julians Verhalten höchst

[258] Riedl 2002: 331.

[259] Die moderne Forschung geht davon aus, dass Julian die Usurpation mit voller Absicht vorbereitete. Vgl. z.B. Ceran 1980: 94ff., Bowersock 1978: 46ff., Drinkwater 1983: 370ff. Barnes 1998: 153ff.

[260] Vgl. die pathetischen Worte: „adiectumque est, (...) ipse propria sponte proiceret insignia principatus gloriosum esse existimans iussa morte oppetere quam ei prouinciarum interitum assignari" (20,4,8).

provokativ war: Der Cäsar stimmte mit dem Inhalt der Schrift ganz und gar überein und nahm an, dass die Befürchtungen und Klagen der Soldaten berechtigt seien („Iulianus contemplans rationabiles querellas") (20,4,11). Ernsthafte Zweifel weckt auch die Anordnung, dass sich die nach dem Osten abreisenden Einheiten in Paris konzentrieren sollten, wo sich auch Julian selbst befand. Ammian sagt zwar, dass dieser Beschluss auf Anraten des Notars Decentius gefasst wurde. Dies aber schließt Julians Inspiration nicht aus. Umso verdächtiger war Julians Verhalten in Paris, der sein Wohlwollen gegenüber den Soldaten provokant hervorhob. Besonders zweifelhaft ist offensichtlich die Einladung der Offiziere durch Julian zu einem Mahl, wo er ihnen es erlaubte, offen zu sagen, was sie auf dem Herzen hätten: „utque honoratius procul abituros tractaret, ad conuiuium proceribus corrogatis petere iure, si quid in promptu esset, edixit" (20,4,13). Es ist hier nicht der Ort, die Glaubwürdigkeit dieser Darstellung detailliert zu analysieren, weil dies bereits mehrmals zum Gegenstand ausführlicher Untersuchungen gemacht worden ist. Man muss hingegen darauf aufmerksam machen, wie geschickt Ammian seine Ziele verwirklicht: Er zeichnet das Bild der „Zwangsläufigkeit", vor der Julian nicht fliehen konnte. Diese „Zwangsläufigkeit" hat aber nicht metaphysischen Charakter und ist weder Ergebnis des göttlichen Willens noch des Wirkens des Fatums, sondern Resultat menschlicher Handlungen und Unterlassungen. In diesem Fall ergibt sich *necessitas* aus den Anordnungen des Constantius sowie aus den Emotionen und Handlungen der Soldaten der Westarmee. Sie ist also durch menschliche Aktionen bedingt. Gleichzeitig lässt sich aber auch erkennen, dass diese Konzeption den stoischen Vorstellungen relativ nahe steht: *Necessitas* wird als Kette von Ereignissen aufgefasst, die sehr stark miteinander verknüpft sind und sich wechselseitig bedingen. Mit einer solchen Darstellungsweise verbindet sich auch die apologetische Zielsetzung: Ammian will seine Rezipienten von der Unschuld Julians überzeugen, indem er argumentiert, die Ereignisse in Paris seien ohne Julians Wissen und Wollen eingetreten. Deswegen berichtet er ausführlich über die Stimmung der Soldaten, die als ein wichtiger geschehensbestimmender Faktor erscheint. Die Soldaten revoltieren und rufen den Cäsar zum Augustus aus, weil sie fürchten, dass ihre Familien während ihrer Abwesenheit in große Gefahr kommen, wenn die Germanen wieder angreifen werden. Sie bedauern auch, dass sie einen so hervorragenden General wie Julian verlassen müssen: „qui liberaliter ita suscepti dolore duplici suspensi discesserunt et maesti, quod eos fortuna quaedam inclemens et moderato rectore et terris genitalibus dispararet" (20,4,13).[261] Ähnlich wie bei Straßburg muss sich Julian mit einer konkreten Wirklichkeit auseinandersetzen, die von anderen Menschen geschaffen worden war. Immer wieder werden Ausdrücke verwendet, die den äußeren Zwang kennzeichnen: „ne ad euadendi copiam quisquam perueniret", „ad se prodire destinatius adigentes", „tandem progredi compulerunt" (20,4,14), „Caesar assentire coactus est" (20,4,17), „trusus ad necessitatem extremam iamque periculum praesens uitare non posse aduertens" (20,4,18). Laut Ammian wich Julian der Notwendigkeit, als er den Augustus-Titel annahm: Weder wollte er die größere Macht

[261] Vgl. die Hauptidee der Schrift: „nos quidem ad orbis terrarum extrema ut noxii pellimur et damnati, caritates uero nostrae Alamannis denuo seruient, quas captiuitate prima post interneciuas liberauimus pugnas" (20,4,10). Die in 20,4,13 erwähnte *fortuna inclemens* ist als Stillmittel zu betrachten – die Schlüsselrolle spielt hier ja der Befehl des Kaisers Constantius, nicht das Eingreifen der Fortuna.

noch strebte er danach.[262] Indem Julian dem Willen und den Wünschen der meuternden Soldaten nachgab, handelte er im Interesse des Staates.

An dieser Stelle folgt die bekannte Szene mit dem *Genius Publicus*, den Julian in der Nacht, die dem Tag der Augustusproklamation vorausging, zu sehen glaubte. Diese Szene birgt den Kern des Geschichtsdenkens Ammians. „Olim, Iuliane uestibulum aedium tuarum obseruo latenter augere tuam gestiens dignitatem et aliquotiens tamquam repudiatus abscessi; si ne nunc quidem recipior sententia concordante multorum, ibo demissus et maestus. id tamen retineto imo corde, quod tecum non diutius habitabo" (20,5,10).[263] Der *Genius Publicus* redet Julian zu, die höchste Macht im römischen Reich zu übernehmen. Er sagt in vorwurfsvollem Ton, er habe bereits einige Versuche unternommen, die Stellung Julians zu erhöhen, sie seien aber erfolglos gewesen. So bittet er den Cäsar zum letzten Mal, die höchste Macht anzunehmen. Die Wahl obliegt allein Julian – er entscheidet in voller Freiheit. Die höheren Mächte sind nicht imstande, ihn zu einer bestimmten Wahl zu zwingen. Bestenfalls können sie ihn nur anregen und bitten. Damit bleibt Ammian innerhalb der Grenzen seines historischen Schemas, das in anderen analogen Passagen zu erkennen ist. Obwohl die Dauer des menschlichen Lebens vorherbestimmt ist, sind der Gang und die Ergebnisse irdischer Vorgänge grundsätzlich nicht determiniert. Dieses Prinzip gilt in den *Res Gestae* unabhängig davon, dass die göttlichen Kräfte bedeutsam das jeweilige Geschehen beeinflussen können, da sie der menschlichen Mühe die notwendige Effektivität verleihen.[264] Julian durfte den Vorschlag des Genius ablehnen. Es ergibt sich eine ähnliche Situation wie bei Straßburg, als der „salutaris genius" den römischen Soldaten so großen Kampfwillen einflösste, dass Julian beschloss, die Schlacht sofort zu schlagen. Diese Szene zeigt klar, dass die Menschen von der Verantwortung für den Fortgang der historischen Ereignisse nicht freigesprochen werden: Gerade der Mensch muss entscheidende Entschlüsse fassen, während die Götter ihn nur zu einer bestimmten Tat, Handlung oder Entscheidung anregen bzw. davor warnen können. Unabhängig davon, was Julian beschlösse, ist die Dauer seines Lebens determiniert: Der Genius teilt ihm offen mit, dass er nicht lange leben werde! Keine menschliche Wahl und keine Tat können dieses festgesetzte Todesdatum verändern.

Ein ähnlicher Schluss ist aus der Interpretation des Exkurses über die persönlichen *Genii* zu ziehen, der im Zusammenhang mit dem Tod des Constantius eingeführt wird (21,14, 2–5).[265] Laut Ammian gesellen sich die Schutzgeister allen Menschen bei der

---

[262] Auf ähnliche Art und Weise stellt diese Vorgänge Libanios dar, der betont, dass Julian zur Annahme des Augustus-Titels gezwungen worden sei (Liban., or. 18,99: „τῆς τοίνυν ἀνάγκης ἡττηθεὶς"). Auch der Redner wendet auf diese Vorgänge den Begriff der Notwendigkeit an.

[263] Zum *Genius Publicus* Szidat 1977: 179ff., den Boeft, den Hengst, Teitler 1987: 130ff.

[264] Anders Bonfils 1986: 33.

[265] *Genius publicus* ist nicht mit demjenigen *genius*, der dem Kaiser Constantius II. erscheint, gleichzusetzen. Dazu den Boeft, den Hengst, Teitler 1991: 219, Szidat 1996: 168. Gegen Sabbah 1978: 127. Zu Ammians Quellen in diesem Exkurs vgl. Szidat 1996: 166ff. Vgl. auch Ensslin 1923: 62ff., Camus 1967: 167ff., Rike 1987: 20ff., den Boeft, den Hengst,Teitler 1991: 220f. Barnes 1998: 77f. meint hingegen, Ammian fasse hier die Ausführungen Plotins über den Schutzgeist zusammen (Plotin., Enn. 3,4). Unabhängig davon, wie adäquat diese Zusammenfassung sei, habe Ammian den Text Plotins lesen können – möglicherweise zusammen mit den Schülern des Porphyrios gegen 360. Laut Barnes sei ein durch Libanios erwähnter Ammian – Soldat und Philosoph (Liban., ep. 233,4) mit eben dem künftigen Historiker zu identifizieren. Der direkte Kontakt Ammians mit den griechischen Schülern des Porphyrios ist zwar nicht

Geburt zu. Er deutet aber an, dass sie auf die Vorbestimmung eines Menschen keinen Einfluss haben: „ferunt enim theologi in lucem editis hominibus cunctis salua firmitate fatali huiusmodi quaedam uelut actus rectura numina sociari" (21,14,3). Es scheint, dass Ammian hier unter dem Begriff *firmitas fatalis* (die Vorbestimmung) die Dauer des menschlichen Lebens versteht, und nicht dessen konkreten Verlauf. Darauf verweisen insbesondere die abschließenden Worte: „hi genii animis conexi mortalium eas tamquam gremiis suis susceptas tuentur, quoad licitum est" (21,14,5).[266] Sichtbar sind diese *genii* nur wenigen, die sich durch vielseitige Tugenden auszeichnen (21,14,3–5). Es ist klar, was Ammian mit 21,14,16 bezweckt: Indem er die Ansicht verficht, dass der *Genius Publicus*, d.h. der Schutzgeist des römischen Reiches, Julian zur Übernahme der Herrschaft ermuntert habe, will er beweisen, dass Julians Aufstand von den Göttern legitimiert sei.[267] Unter diesem Aspekt agiert Julian, und nicht der legitime Kaiser im wahren Interesse des Staates.[268] Damit ist eine weitere Stufe des apologetischen Diskurses in den *Res Gestae* erreicht. Abgesehen von dieser konkreten apologetischen Zielsetzung bietet diese Szene Einsicht in die komplizierte Vorstellung von Willensfreiheit und Determinismus. Aufschlussreich ist zugleich die Tatsache, dass Ammian hier den Brief Julians an die Athener als Vorlage verwendet (Iul., ep. Ath. 284C–285A).[269] Wir haben es somit mit einer Information zu tun, mit der Ammian sehr ernsthaft umgegangen ist und die er im Vergleich zu ihrer Quelle wesentlich modifiziert hat, da er sie seinem Geschichtsdenken und seinen Zielen angepasst hat. Bei Ammian erscheint *Genius Publicus* noch vor dem Aufstand: „Nocte tamen, quae declarationis Augustae praecesserat diem" (20,5,10), bei Julian erfolgt das göttliche Zeichen gleichzeitig mit dem Aufstand (vgl. Iul., ep. Ath. 284B–284C).[270] Julian sagt explizit, dass seine Handlungen gottgewollt gewesen seien. Er stellt fest, dass er zu Zeus gebetet habe. Der Gott habe ihm sofort ein Zeichen gegeben und befohlen, er solle den Soldaten gehorchen und

ausgeschlossen; ich stimme aber Szidat 1996: 166 zu, der überzeugend gezeigt hat, dass Ammian hier auf handbuchartige Zusammenfassungen in lateinischer Sprache zurückgegriffen hat.

[266] Mit Recht wird dies von den Boeft, den Hengst, Teitler 1991: 220f. betont: „It is conceivable that Amm. simply wants to remind his reader that the guidance of personal guardian spirit does not per se elevate the individual above fate."

[267] Heim 1991: 194 schlägt hingegen vor, diese Szene aus der Perspektive der Vorstellungen von dem kaiserlichen Charisma zu deuten. Hätten beide Szenen mit Genius und Julian eine politische Bedeutung, könnte dies darauf hinweisen, dass eine göttliche Kraft Julian beherrscht und dann verlassen habe.

[268] Das Wesen der Kaisermacht definiert Ammian als „cura salutis alienae" (29,2,18), ihr Ziel sollen Wohl und Nutzen der Untertanen sein (*utilitas, commodum, salus*) (19,12,17; 25,3,18; 29,2,18; 30,8,14). Nur in diesem Fall kann die Rede von einem *iustum imperium* sein. Julian ist in den *Res Gestae* der einzige Kaiser, der dieses Ideal verwirklicht hat: „reputans autem iusti esse finem imperii oboedientium commodum et salutem ad tranquilliora semper, ut nostis, propensior fui licentiam omnem actibus meis exterminans, rerum corruptricem et morum" (25,3,18). Er kontrastiert mit Valentinian I. und Valens, die meinten, dass alles ihnen erlaubt sei. Vgl. 26,10,12: „imperator enim promptior ad nocendum (...) sententiae illius Tullianae ignarus docentis infelices esse eos, qui omnia sibi licere existimarunt", 27,7,9: „Haec autem et similia licenter ideo altiore fastu quidam principes agunt, quod amicis emendandi secus cogitata uel gesta copiam negant, inimicos loqui terrent amplitudine potestatis. nulla enim est correctio prauitatum apud eos qui, quod uelint, effici maxime putant esse uirtutis". Vgl. dazu Brodka 1998: 71ff., zum Bild Valentinians in den *Res Gestae* vgl. Paschoud 1992, Humphries 1999, Teitler 2007, Leppin 2007.

[269] Vgl. dazu Neri 1985: 41, den Boeft, den Hengst, Teitler 1987: 131, Renucci 2000: 211ff., Sabbah 1978: 293ff.

[270] Bei Libanios sanktionieren die Götter die Rebellion erst nach den Ereignissen (vgl. Liban., or.18,103). Vgl. dazu Sabbah 1978: 259.

ihren Willen erfüllen. Bereits Julian selbst verkündete somit, dass die Götter die Soldaten zum Aufstand ermuntert hätten.[271] Daraufhin deutet Julian aber an, dass er sich diesem göttlichen Wunsch gewisse Zeit widersetzt habe (Iul., ep. Ath. 284D). Ammian bewahrt hier die Gedanken grundsätzlich treu, die Julian in seinem Brief zum Ausdruck bringt. Man darf davon ausgehen, dass der Genius im Auftrag der Götter handelt, indem er dem Cäsar ihren Willen kommuniziert.[272] Darüber hinaus ergänzt Ammian seine Vorlage um den Hinweis auf den unvermeidlichen baldigen Tod Julians, was dem Geschichtsdenken des Historikers entspricht. Einige wesentliche Details verändert er hingegen in altrömischem Sinn: An Stelle des Zeichens von Zeus führt er den *Genius Publicus* ein, was nicht in fundamentalem Widerspruch zur Vorlage steht. Dadurch wird die gesamte Szene deutlich romanisiert.[273] Es gibt keine griechischen Gottheiten mehr, die eine große Rolle im theologischen Denken Julians spielten.[274] Stattdessen verleiht die herkömmliche altrömische Gottheit dem ganzen Bild ihr Gepräge. Durch eine solche Akzentverschiebung stilisiert der Geschichtsschreiber den aufständischen Julian zu einer Verkörperung altrömischer Werte, mit denen sich die konservativen römischen Eliten, insbesondere im lateinischen Westen identifizierten.[275] So ist Julian ein echter Römer und kein Theologe mehr, der in abstrakte philosophische Spekulationen verliebt ist.[276] Mit einer solchen Vorstellung von Julian wendet sich Ammian möglicherweise an ein militärisch-bürokratisches Publikum.

Die Passage 20,5,10 ist repräsentativ für das Geschichtsdenken Ammians. Der Historiker bezweifelt nicht, dass die Götter die Geschichte aktiv beeinflussen können. Er macht aber klar, dass göttliche Intervention die Menschen weder ihrer Freiheit noch ihrer Verantwortung beraubt. Die historische Wirklichkeit wird vor allem vom Menschen gestaltet. Göttlicher Eingriff hat grundsätzlich mittelbaren Charakter: Er nimmt die Form des Ratschlags, der Inspiration oder der Warnung an.[277] Der Mensch ist völlig frei, er kann auf diese Eingriffe sowohl positiv als auch negativ reagieren. Die Bereitschaft und Fähigkeit, den göttlichen Willen zu begreifen und durchzusetzen, gehört aber zu den Wesenszügen eines großen Staatsmannes, da der Mensch zwar das Geschehen initiiert, aber die Effektivität jedes Handelns in entscheidendem Maß von den Göttern abhängt. In der Zeit seiner Erfolge erhörte Julian stets mit Aufmerksamkeit auf die

[271] Iul., ep. Ath. 284C: „προσεκύνησα τὸν Δία. (...) ᾐτέομην τὸν θεὸν δοῦναι τέρας. αὐτὰρ ὅ γ᾽ ἡμῖν δεῖξε καὶ ἠνώγει πεισθῆναι καὶ μὴ προσεναντιοῦσθαι τοῦ στρατοπέδου τῇ προθυμίᾳ." Iul. ep. Ath. 284D: „οἵ τε τοῦτο βουλόμενοι γενέσθαι θεοὶ τοὺς μὲν παρώξυνον". Julian selbst denkt hier nicht an den *Genius Publicus*. Athanassiadi-Fowden 1981: 72ff. überschätzt hingegen die Bedeutung der Gestalt des *Genius Publicus* für die politische Theologie Julians. Vgl. die berechtigte Kritik an dieser Meinung bei Neri 1984: 32 Anm. 85.

[272] Vgl. Neri 1984: 32.

[273] Vgl. den Boeft, den Hengst, Teitler 1987: 131: Ammian betont die politischen und nicht die religiösen Folgen des Aufstandes.

[274] Caltabiano 1998: 354 betont mit Recht, Ammian beseitige absichtlich die griechischen Züge aus der Gestalt seines Julian, die in allen Schriften Julians sehr deutlich zum Vorschein kämen.

[275] Vgl. Neri 1984: 33.

[276] Sabbah 1978: 269f., meint, dass die Darstellung Julians in den *Res Gestae* eine Reaktion auf das allzu „philosophische" Bild des Kaisers in Libanios' 18. Rede bilde. Im Prinzip kann man dieser Meinung zustimmen. Allerdings sind Ammians Konzeption und Tendenz nicht unbedingt eine „Reaktion" auf das Bild Julians bei Libanios, sondern sie resultieren eher aus eigener Geschichtskonzeption Ammians.

[277] Anders verhält es sich bei der vorbestimmten Todesstunde, die einen radikalen entscheidenden Einfluss auf das jeweilige Geschehen ausüben kann. Vgl. dazu unten Kapitel VI.

göttliche Stimme und antwortete positiv auf ihre Anregungen: Bei Straßburg spricht Ammian häufig von der Gunst der Gottheit. Sie manifestierte sich konkret darin, dass ein *salutaris genius* die Soldaten zum sofortigen Kampf anfeuerte (16,12,13). Ammian begreift die *genii* offenbar nicht nur als Schutzgeister einzelner Personen oder Staaten, sondern auch als Vermittler zwischen Mensch und Gottheit. In Paris veranlassten die Götter den Cäsar, sich offen gegen Constantius zu empören, d.h. im Interesse des römischen Reiches zu handeln – und Julian gehorchte ihrem Willen.[278] Es gibt in Ammians Denken deutliche deterministische Züge, aber die Willensfreiheit bei der Gestaltung des historischen Prozesses lässt sich immer wieder bestätigen.

[278] Vgl. auch 20,11,30 – auch der Regenbogen weist auf die göttliche Legitimation von Julians Aufstand hin. Dazu Sabbah 1978: 350.

6. „Plures consumptae sunt maioribus nostris aetates, ut interirent radicitus quae uexabant" – Julians Perserfeldzug

In seinem Bericht über die Alleinherrschaft Julians im 22.Buch zeichnet Ammian ein Bild ungetrübten Glücks der Epoche. In gewissem Maße bildet dies eine allmähliche Vorbereitung auf die dramatischen Vorgänge des Perserfeldzuges, der zu einem tragischen Gipfelpunkt der Herrschaft Julians wird. Bereits in 22,9,1 verweist man auf die wesentliche Interaktion zwischen dem Verhalten Julians und der Gunst der Fortuna. Laut Ammian gaben die bisherigen Erfolge und das Wohlwollen der Fortuna dem Kaiser Anlass zu großem Optimismus. „At prosperis Iulianus elatior ultra homines iam spirabat periculis expertus assiduis, quod ei orbem Romanum placide iam regenti uelut mundanam cornucopiam Fortuna gestans propitia cuncta gloriosa deferebat et prospera antegressis uictoriarum titulis haec quoque adiciens, quod dum teneret imperium solus, nec motibus internis est concitus nec barbarorum quisquam ultra suos exsiluit fines" (22,9,1). Zweifelsohne hat hier das Bild der Schicksalsgöttin mit dem Füllhorn symbolische Bedeutung. Es steht in scharfem Kontrast zu anderen einführenden Formeln, wo die wankelmütige und neidische Fortuna Verwirrung und Unruhe im römischen Reich stiftet. Im Fall Julians bedient sich der Geschichtsschreiber ihrer Gestalt konsequent zur Hervorhebung der friedlichen und glücklichen Herrschaft Julians. Die Stabilisierung des Staates zur Zeit Julians kontrastiert auch mit der ungerechten und oppressiven Regierung des Constantius. Doch hat dieses Bild maßgeblich ornamentale Funktion. Das einschränkende „uelut" verleiht dieser Aussage episches Kolorit. Hinzuweisen ist hier auch auf die Elemente eines ernsten ideellen und geschichtsphilosophischen Diskurses. Von Julian wird gesagt, dass er „ultra homines iam spirabat". Diese Feststellung hat wahrscheinlich negative Bedeutung und suggeriert, dass der Kaiser Unternehmungen plante, die über die Grenzen des Menschlichen hinausgingen. „Ultra homines" könnte aber auch die traditionelle Vorstellung von *hybris* implizieren.[279] Ammian geht hier wohl nicht so weit, obwohl es einige Stellen in seinem Bericht über den Perserfeldzug gibt, die auf die Möglichkeit der *hybris* anspielen könnten. Es ist hingegen sehr plausibel, dass Ammian mit diesen Worten auf die Vorstellung vom metaphysischen Status des Kaisers und auf den einschlägigen Diskurs zurückgreift, dessen Elemente in anderen zeitgenössischen Texten zu finden sind. Es handelt sich insbesondere um die Frage, ob der Kaiser aufgrund seiner Würde und Machtvollkommenheit die Begrenztheit menschlicher Kondition überschreitet, ob er also auf Beschlüsse höherer Kräfte (vor allem des Fatums) Einfluss nehmen kann – diese Fragen werden in der Darstellung des Perserfeldzuges erörtert.[280] Aus Ammians Perspektive schien Julian zu meinen, dass die Fortuna entgegen ihrer Natur, die in der Veränderlichkeit und Unbeständigkeit besteht,

---

[279] So Blockley 1975: 101f., der in der Darstellung der persischen Expedition ein Hybris-Nemesis-Schema zu erkennen glaubt.

[280] Vgl. dazu auch Kapitel IX.

ihm immer wohlgesinnt sein werde – d.h. er sollte an die Unveränderlichkeit seines Glücks glauben. Für die Zukunft hat ein solches rückwärtsblickendes Verhalten weit reichende Folgen. Julian gründet seinen Optimismus nur auf seine Erinnerung an die Vergangenheit und auf den momentanen Zustand der Gegenwart. Die früheren Erfolge und das aktuelle Wohlergehen schaffen jene übermenschliche Stimmung bzw. Begeisterung des Kaisers. „Ultra homines” bringt aber die Gefahr allzu großen Vertrauens in die Zukunft und in die Gunst Fortunas mit sich.

Über die Ursachen des Feldzuges gegen Persien sagt Ammian relativ wenig, wobei er persönliche und ideologische Gründe verbindet. Es ist bezeichnend für die Denkweise Ammians, dass er in diesem Zusammenhang nur auf die Person Julians verweist. So setzt Julian allein das Geschehen in Gang. Ammian lässt Julians Motive offensichtlich in positivem Licht erscheinen: Diese sind Julians Streben, Rache an den Persern zu nehmen, den Beinamen des Perserbesiegers zu erlangen, sowie die Kampfbegierde des Kaisers.[281] Der Feldzug war keine plötzliche Idee, sondern ein durchdachtes Unternehmen: „expeditionem parans in Persas, quam dudum animi robore conceperat celso” (22,12,1). Von diesem Standpunkt aus begreift man die Invasion als unmittelbare, logische Folge der Situation im Osten, wo seit 60 Jahren der blutige Krieg andauert, in dem Rom schwere Niederlagen hinnahm. Es geht somit um Prestige und wichtige Interesse des römischen Reiches: Mit der Bewältigung der Krisenlage und der Vernichtung der Macht des Erbfeindes wird der römische Name im Osten wieder aufgerichtet.[282] Ammian erklärt sich hier entschlossen und eindeutig für die Zweckmäßigkeit des Feldzuges, während er den Kritikern antwortet:[283] Trotz des katastrophalen Ergebnisses des Unternehmens dürfe der wichtigste Umstand nicht vergessen werden, nämlich dass der Krieg bereits seit langem andauere. Die Logik des Krieges bestehe darin, dass man auch Offensivaktionen unternehme. So ist die Intention des Geschichtsschreibers zu erkennen: Julian, der auf ähnliche Weise die Germanen in Gallien bezwungen hatte, war der einzige, der den östlichen Rivalen endgültig besiegen könnte (vgl. 25, 4, 26–27). Laut Ammian war der Feldzug nicht primär durch den persönlichen Charakter Julians motiviert, sondern sein Hauptziel resultierte aus dem Interesse des Staates und der Logik des Krieges: Es handelte sich nämlich um die Stabilisierung der Situation im Osten (vgl. „ut orientem pari studio recrearet” 25,4,26) – d.h. um den Frieden, dessen Bedingungen durch Rom bestimmt würden. Dieser Zustand setzte die Vernichtung der Macht Persiens voraus. In diese Richtung zielen auch Julians Worte, man müsse das Perserreich vernichten: „abolenda nobis natio molestissima, cuius in gladiis nondum nostrae propinquitatis exaruit cruor” (23,5,19). Der Angriff auf Persien ist nach Ammians Meinung aus zwei Gründen notwendig: als Element des gerechten Krieges (Verteidigung der Ostprovinzen und Rache für Niederlagen) und als Auseinandersetzung mit der *aemula imperii*.[284] Es scheint auch, dass die Analogie, mit welcher Ammian die Absicht Julians

[281] Von Rache spricht auch Theodoret (vgl. Theod. HE 3,21).

[282] 22,12,1: „ad ultionem praeteritorum uehementer elatus est sciens et audiens gentem asperrimam per sexaginta ferme annos inussisse orienti caedum et direptionum monumenta saeuissima ad internecionem exercitibus nostris saepe deletis”.

[283] Zu Opposition gegen den Perserfeldzug vgl. Conduché 1965: 365ff., Ceran 1980: 182f.

[284] Brodka 1998: 67. An diese Denkweise scheint auch die Losung Julians anzuknüpfen: „sic sub iugum mitteret Persas, ita quassatum recrearet orbem Romanum” (24,3,9). Zum Topos der *aemula imperii* vgl. Straub 1986.

rechtfertigt, darauf hindeutet, dass sich Julian von ziemlich naiven Erwartungen leiten ließ: Er rechnete vermutlich damit, dass ihm Sapor ähnlich wie die Alamannenfürsten eine große Schlacht liefern werde, die das Ergebnis der Invasion auf einmal entscheiden würde.[285] Es ist offensichtlich unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, ob Julian wirklich derartige Kalkulationen anstellte, oder ob nur der Geschichtsschreiber ihm diese unterstellt. Insgesamt muss man aber betonen, dass Ammian hier kein tieferes Verständnis der Strategie zeigt. Zum Ausdruck kommen stattdessen Wunschdenken und ideologische Prämissen.

Ammian versucht vor allem das Staatsinteresse hervorzuheben und minimiert in gewissem Maß die individuellen Wünsche und Motive des Kaisers. Der Historiker ist ja ein Verfechter der Idee der Größe Roms[286] – seine Vorstellungen von der römischen Weltherrschaft führen dazu, dass er sich für einen harten Kurs in der Außenpolitik erklärt und die Gegenargumente in Julians Elogium entschieden ablehnt (25, 4, 23–27). Er konzentriert sich aber nur auf diejenigen Fragen, die ein ideales und nicht konkretes Ausmaß haben. Dementsprechend denkt Ammian an keiner Stelle über die eventuellen Fehler in der Planung oder in den Kriegshandlungen selbst nach, sondern spricht immer wieder nur von der Zweckmäßigkeit des Unternehmens. Er erinnert daran, dass Julian für den Ausbruch des Krieges mit Persien nicht verantwortlich war – es ist eine interessante Frage, ob irgendjemand wirklich eine solche Anklage hätte erheben können. Dadurch will er die Aufmerksamkeit der Rezipienten von der Verantwortung seines Helden für den Misserfolg ablenken (25,4,23).[287] Der Krieg mit Persien hatte aus dieser Perspektive ähnlichen Charakter wie die Einfälle der Germanen in die westlichen Provinzen. Aus diesem Grund musste man strenge und energische Maßnahmen ergreifen (25,4,24–26). Selbst wenn Sapor 363 nicht die Absicht hatte, erneut anzugreifen, hat Ammian keine Zweifel, dass eine neue persische Invasion früher oder später sowieso erfolgen würde, und das römische Reich schwere Verluste würde hinnehmen müssen (vgl. 25,4,25: „praeteritorum recordatio erat acerba et exspectatio tristior impendentium"). Auf diese Weise relativiert er die Niederlage des Feldzuges – auch ohne den römischen Angriff im Jahr 363 würden die Perser den Römern Schaden zufügen. Julians Aktion zeigt sich somit als völlig rational: Der Kaiser, der seine Wirksamkeit in Gallien bewies, hatte einfach die Pflicht, die Probleme im nächsten Brandherd zu meistern. Ammians Diskurs führt dementsprechend zu dem logischen Ergebnis, dass es sinnlos sei, den unbesiegbaren Kaiser – „princeps ubique uictor" dafür anzuklagen, dass dieser auch im Osten habe siegen wollen. Nur ein solcher General wie Julian besitze die notwendige Kompetenz und Erfahrung, die Perser zu besiegen. Obwohl der Feldzug mit einer Niederlage endete, hat dieser Umstand auf Ammians Bewertung der Zweckmäßigkeit des ganzen Unternehmens keinen Einfluss (vgl. 25,4,27). Der Historiker führt seine Polemik auf sehr geschickte Weise: Er erwähnt nur diejenigen Vorwürfe, die leicht zu entkräften sind. Seine Beweisführung trägt starke ideologische und zugleich pragmatische Züge – weil es den Krieg gab, waren die Offensivhandlungen die beste Lösung, wobei Julian der einzige war, der aufgrund seiner Qualitäten den militärischen Sieg

[285] Vgl. auch Liban., or. 18,215.

[286] Dazu Brodka 1998: 56ff.

[287] Indem Ammian dem Kaiser Constantin die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges aufbürdet, greift er wohl die christlichen Kritiker des Perserfeldzuges an.

hätte erringen können. Die passive Erwartung der persischen Angriffe war keine Alternative und konnte die Lage Roms im Osten nicht verbessern. Deswegen identifiziert sich Ammian völlig mit den aggressiven Handlungen gegen Persien und rechtfertigt sie mehrmals mit dem Hinweis, dass die Gerechtigkeit auf römischer Seite stand (23,5,10; 22,5,23).[288] Insgesamt will Ammian Julians Unternehmen als gerechtfertigte Korrektur der ineffektiven defensiven Ostpolitik seiner Vorgänger darstellen (vgl. 22,12,1). In diesem Punkt stimmt Ammian grundsätzlich mit der Argumentation des Libanios überein, der in dem Feldzug auch einen notwendigen Wechsel der passiven Außenpolitik des Constantius sehen wollte (vgl. Liban., or. 18, 205ff).

Der Historiker beschränkt sich aber nicht auf allgemeine Ursachen, sondern er macht auch auf die persönlichen Motive Julians aufmerksam. Der Angriff auf Persien zeugt laut Ammian von der Größe des Geistes des Kaisers: *Desiderium bellandi* hält Ammian eindeutig für eine positive Eigenschaft, während die Gegner Julians es als einen Ausdruck seiner Megalomanie betrachteten.[289] Die Feststellung „urebatur autem bellandi gemino desiderio” (22,12,2) ist bei Ammian Element des Lobes auf Julian, das damit unterschwellig gegen alle seine wenig aktiven Vorgänger und Nachfolger polemisiert. Ammians idealer Herrscher ist der gute, charismatische Feldherr, der die militärischen Handlungen gerne unternimmt. Dementsprechend wird Julians Kampfbegierde von Ammian als Tugend begriffen, während andere Schriftsteller dies nur für den Ausdruck seiner Megalomanie halten konnten.[290] Man muss darauf aufmerksam machen, dass Ammian die Person des Kaisers vor allem zum Soldat und General stilisiert, und nicht zu einem religiösen Reformator. Abgesehen von den unterschiedlichen Beurteilungen der Innenpolitik will Ammian bei den Rezipienten den Eindruck hinterlassen, dass sich die wahre Natur Julians nur im Krieg verwirkliche; alles andere – darunter die Innenpolitik und kontroverse Religionspolitik – stelle nur *otium*, das auf Julian laste, dar. Damit versucht Ammian sowohl die christlichen als auch die heidnischen Leser zur Annahme seines Julian-Bildes zu veranlassen, indem er das, was nicht im Zusammenhang mit Krieg steht, als irrelevant betrachtet: Daher resultiert gerade die Feststellung „impatiens otii lituos somniabat et proelia”. Ammian strebt in seiner Stilisierung Julians als Soldat und General nach einem Kaiserbild, das für alle Römer, unabhängig von ihrer Konfession, akzeptabel sein kann.

Der nächste Aspekt der Kampfbegierde Julians bildet *cupido gloriae* – Julian wollte den Beinamen des Perserbezwingers erlangen (22,12,2: „ornamentis illustrium gloriarum (...) ardebat”) . Diese Ruhmbegierde wurde auch zum Gegenstand zeitgenössischer

[288] Für Ammian ist die territoriale Integrität des Reiches das Hauptziel der Außenpolitik. Ein gutes Mittel zur Verwirklichung dieses Zweckes sind die Offensivaktionen auf dem Gebiet der Gegner. Dazu vgl. Demandt 1965: 24ff., Brodka 1998: 68ff.

[289] Vgl. Socrat. HE 3,21, der mitteilt, dass Julian größeren Ruhm als Alexander der Große habe erwerben wollen. Er habe auch gedacht, dass er ein zweiter Alexander sei. In ähnlichem Sinn vgl. auch Sozom. HE 6,1, der von Julians Hochmut spricht. Im positiven Sinn greift hingegen Libanios auf das Beispiel Alexanders zurück (Liban., or. 18, 260f.).

[290] Matthews 1989: 136f. betont mit Recht, dem Bericht Ammians lasse sich entnehmen, dass der Feldzug aus Julians Obsession resultierte. Der Kaiser habe daran geglaubt, dass er der einzige sei, der die Perser besiegen könne. Vgl. auch 22,7,8. Crump 1975: 57 der darauf hinweist, dass Julian die Kräfte und das Potential des Perserkönigs falsch eingeschätzt habe.

Kritik.[291] Ammian hält aber an den herkömmlichen Werten und Idealen fest und identifiziert sich mit dem Rombild, das von Sallustius gezeichnet wurde. Sallustius begriff die Ruhmbegierde als eine der wichtigsten Antriebskräfte der römischen Geschichte (vgl. Sallust., Cat. 7, 6–7).[292] Gerade mit diesem Geschichtsverständnis setzt sich Augustin in *De civitate Dei* scharf auseinander, wenn er die traditionelle Vorstellung von Ruhm bekämpft. Laut Ammian aber zeugte der Ruhm, den Julian in dem Krieg mit Persien erwerben wollte, von der Größe seines Geistes (vgl. 22,12,5).[293] Ammian argumentiert hier sehr idealistisch, weil er den Kaiser als Verkörperung der altrömischen Ideale und Werte darstellt. Dieser idealisierte Julian verhält sich wie die Verehrer der *mores maiorum* bei Sallustius. Ammian wendet somit ein vordefiniertes ethisches Muster auf die Deutung einer konkreten historischen Situation an, indem er zeigt, wie sich die individuellen Motive Julians in einen wünschenswerten nützlichen politischen Faktor objektivieren. So wird Julian in den *Res Gestae* zum bewussten Träger und Vollzieher der Romidee.[294] Die Gegner Julians, wie dies z.B. die Kirchenhistoriker bezeugen, die sich in dieser Hinsicht nicht von solchen idealistischen Prämissen leiten ließen, erkannten hier hingegen keine Orientierung an den altrömischen Verhaltensregeln, sondern verurteilten das egoistische Ausmaß seiner Entscheidung und sahen darin einen Ausdruck seines gefährlichen Größenwahns. Paradoxerweise bestätigt Ammian eine solche Diagnose, denn er bezweifelt nicht die privaten Beweggründe Julians, sondern ergänzt sie nur um die eigene idealistische Rechtfertigung.

Wichtige Schlüsse für die Deutung des Perserfeldzugs kann man der Rede entnehmen, die der Kaiser zu Beginn der Invasion in Kirkesium hielt.[295] Ihr erster Teil hat apologetischen Charakter. Diesmal werden die Argumente gegen diejenigen angeführt, die meinten, dass die Römer noch nie das Gebiet des Perserreiches angegriffen hätten (23,5,16–17). Unabhängig von allen schlechten Vorzeichen zeigt Julian hier große Zuversicht, dass das Unternehmen erfolgreich sein wird. Der Kaiser deutet darauf hin, dass die Gerechtigkeit auf der Seite Roms stehe[296] und bringt seine Hoffnung auf das Wohlwollen der Gottheit zum Ausdruck.[297] Er betont auch sein persönliches Engagement bi den Kriegshandlungen (23,5,19). Julian beruft sich dabei auf analoge Feldzüge früherer Kaiser, die ebenfalls das Gebiet des östlichen Feindes angegriffen und Siege errungen

---

[291] Z.B. Epit. de Caes. 43,1: „Iulianus (...) gloriae nimis cupidus in Persas proficiscitur." Vgl. auch Socr. HE 3,21.

[292] Vgl. Sallust. Cat. 7, 3–6: „sed civitas incredibile memoratu est adepta libertate quantum brevi creverit: tanta cupido gloriae incesserat. iam primum iuventus, simul ac patiens belli erat, in castris per laborem usum militiae discebat (...). Igitur talibus viris non labor insolitus, non locus ullus asper aut arduos erat, non armatus hostis formidulosus: virtus omnia domuerat. Sed gloriae maxumum certamen inter ipsos erat: se quisque hostem ferire, murum ascendere, conspici, dum tale facinus faceret, properabat. Eas divitias, eam bonam famam magnamque nobilitatem putabant. Laudis avidi, pecuniae liberales erant; gloriam ingentem, divitias honestas volebant".

[293] 22,12,5: „ille (sc. Iulianus) tamen ut maioris praeter ceteros spiritus nihilo lentius magnitudinem expeditionis secum commentans in praeparandis congruis operam nauabat enixam."

[294] Vgl. Brodka 1998: 87f., Riedl 2002: 385ff.

[295] Zutreffend Sabbah 1978: 484f., Julian stelle hier die Philosophie des Feldzuges dar, vgl. auch dazu Fontaine 1978: 46ff.

[296] 23,5,23: „erigite animos uestros multa praesumentes et bona aequata sorte nobiscum, quidquid occurrerit, difficile subituri et coniectantes aequitati semper solere iungi uictoriam".

[297] 23,5,19: „adero ubique uobis adiumento numinis sempiterni".

haben. Im Fall der Vorgänger handelte es sich um den Willen (*uoluntas*), etwas Großes zu leisten, diesmal treiben hingegen die jüngsten Niederlagen im Osten den Herrscher zum Angriff. Auch an dieser Stelle kontrastiert Gegenwart mit der Überlegenheit und Normativität der früheren Generationen, was in gewissem Maß als bitteres Nachdenken über den Zustand des zeitgenössischen Reiches zu betrachten ist. Die früheren Herrscher waren eher bereit, sich großen außenpolitischen Herausforderungen zu stellen: „illos quidem uoluntas ad altiora propensiores subire impulit facinora memoranda” (23,5,18). Mit der bewertenden Feststellung *propensiores* wird auf die zeitgenössischen Kaiser angespielt. So erscheint Julian als ein Herrscher, der sich die alten ethischen und politischen Standards wieder aneignen und die alte aktive imperiale Politik wieder beleben will. Gleichzeitig erkennt Ammian klar die gegenwärtigen Bedingungen und versucht, die Andersartigkeit der historischen Situation deutlich herauszustellen. Deswegen spricht Julian nicht von seiner Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, sondern erinnert an die letzten Niederlagen im Krieg gegen Persien. Julian lässt sich somit von der Sorge um *securitas publica* leiten (23,5,18). Der Kaiser legt den Schwerpunkt nicht auf seinen freien Willen, er begreift sich nicht als einen völlig ungezwungenen Akteur des Geschehens, sondern er hebt die politischen und militärischen Bedingungen der Situation hervor: Die ungünstige Situation im Osten treibt ihn zu diesem Unternehmen. Dasselbe resultiert somit unmittelbar aus dem Selbstverständnis des Kaisers Julian, aus seiner am Staat orientierten Wahrnehmung der Umwelt. Dementsprechend tritt die Sicherheit der östlichen Provinzen in den Vordergrund, die der Feldzug wiederherstellen soll: „roborata [honorata] huius lateris securitate re publica” (23,5,18). Erst der Sieg über Persien kann das julianische Rom im Gedächtnis späterer Generationen verankern (vgl. „quae de nobis magnifice loquatur posteritas, relinquamus”). Insgesamt ist diese Rede ziemlich optimistisch, Julian hofft auf die Gunst der höchsten Gottheit, auf den Sieg und auf die positiven Folgen der Invasion. Die Perser selbst kommen den Römern nicht gleich, so können sie die Römer nur durch List, und nicht durch eigene Stärke oder Fähigkeiten bedrohen.[298] Solche Erwägungen begründen den Optimismus. Sie sind idealistischer bzw. historischer Art, nicht aber pragmatischer oder rationaler. Es ist jedoch deutlich zu sehen, dass der Kaiser mit seinem Tod rechnet („at si fortuna uersabilis in pugna me usquam fuderit”),[299] den er vom Ausgang des Feldzuges und von der Gesamtlage trennt. Julian hat jedoch nun Furcht vor dem Wankelmut der Fortuna, die seine Pläne vereiteln kann (vgl. 23,5,9),[300] – dies ist wohl eine Anspielung auf die Prophezeiung, dass er im Kampf seinen Tod finden werde. Trotzdem ist er bereit, sich für das Reich zu opfern, wobei er sich an den besten Vorbildern der Vergangenheit orientiert („mihi uero pro Romano orbe memet uouisse sufficiet, ut Curtii Muciique et clara prosapia Deciorum”) (23,5,19).[301] Julians Selbstverständnis wird damit als wesentlicher Faktor des Geschehens deutlich. Diese Rede weist aber in weitaus geringerem Maß prospektiv auf den weiteren Geschehensverlauf (d.h. auf den Tod des Kaisers) voraus, vielmehr de-

[298] 23, 5, 21: „nihil enim praeter dolos et insidias hostium uereor nimium callidorum”.
[299] Vgl. auch 23,3,2; 24,3,7.
[300] Dies ist eine andere Optik als in 22,9,1, wo die Fortuna noch beständig sein sollte.
[301] Vgl. z.B. Cic. Nat. deor. 2, 10: „At vero apud maiores tanta religionis vis fuit, ut quidam imperatores etiam se ipsos dis immortalibus capite velato verbis certis pro re publica devoverent”.

finiert sie vor allem retrospektiv die Bedeutung des Unternehmens.[302] Die Normativität der Vergangenheit wird hier übrigens immer wieder stark hervorgehoben.[303] Julian versteht seinen individuellen Einsatz als Element des Beitrags, den viele Generationen zur Entwicklung Roms und seiner Größe geleistet haben. Er ist sich dessen bewusst, dass eine einzelne individuelle Leistung nicht ausreichen kann, um einen endgültigen historischen Erfolg zu erzielen: Die bedeutendsten römischen Siege hätten die Mühe vieler Generationen gebraucht (23,5,20). Das Staatsinteresse fordert von ihm diesen Einsatz unabhängig davon, welche Konsequenzen sich daraus für ihn selbst ergeben.

Wesentlich für den historischen Diskurs Ammians ist die prägnante Feststellung: „plures absumptae sunt maioribus nostris aetates, ut interirent radicitus, quae uexabant" (23,5,20). Der Feldzug wird somit als moralische Verpflichtung und gleichzeitig als politische Notwendigkeit dargestellt.[304] Engagement und Tod Julians werden zum unverzichtbaren Bestandteil der Kontinuität der römischen Geschichte. Der individuelle Tod ist nicht mit der Niederlage des Staates identisch – oder soll es nicht sein. Die individuelle *virtus* Julians setzt die Leistungen vieler Generationen der Römer fort; aber nur die Summe aller *labores* kann zu den wünschenswerten historisch bedeutenden Ergebnissen führen. Julian verwirklicht mit seinem zielbewussten Handeln die Gesetzmäßigkeit der römischen Geschichte: Der ruhmreiche Tod einzelner Helden auf dem Schlachtfeld ist notwendige Bedingung für die historischen Erfolge Roms und bildet dadurch die Grundlage für eine kontinuierliche Verwirklichung der überzeitlichen Größe des römischen Reiches. Darauf beruht die Stärke der römischen *virtus* – sie ist nicht nur individuelle Tugend, sondern auch die ethische Kategorie, die das gesamte römische Volk im Verlauf der Geschichte charakterisiert. Nur im kollektiven Ausmaß kann diese *virtus* beständig und dadurch geschichtswirksam sein und als solche mit Fortuna zusammenwirken. Der Angriff auf Persien war also laut Ammian vor allem darum notwendig, weil er die Stabilität und Kontinuität der *virtus Romana* bestätigen und dabei auch die historische Einzigartigkeit des römischen Reiches befestigen sollte.

Bei seiner Analyse der Ursachen des Perserfeldzuges erwog Ammian den menschlichen Aspekt des Geschehens. Für den Verlauf des Unternehmens spielten aber die metaphysischen Kräfte eine wichtigere Rolle. Dieses Problem tritt in einem umfangreichen Bericht über schlechte Vorzeichen zutage, die den Kaiser vor der Invasion warnten, ihn aber von seinem Vorhaben nicht abbringen konnten (23,1,4–7; 23,2,8; 23,5,4–14).[305]

Ammian nimmt die Prophezeiungen und die Divination sehr ernst. Im 21. Buch widmet er diesem Problem einen detaillierten Exkurs.[306] Das Wissen um die Zukunft, das

[302] Zur Funktion der Reden und ihrem Verhältnis zum jeweiligen Geschehen vgl. insbesondere Riedl 2002: 315.

[303] Vgl. 23,5, 17: „sed ut a uetustate discedam"; 23, 5, 20–21: „et [ut] suadere nobis laborat [laboret] monumentorum ueterum fides, ut has ciuitates aliquando ualuisse credamus. haec ut antiquitatum peritus exposui". Zum Umgang der spätantiken Autoren mit der Vergangenheit vgl. Felmy 2001.

[304] So mit Recht Sabbah 1978: 484f. Vgl. auch Fontaine 1978: 51, Neri 1985: 102f.

[305] Skizzenhaft dazu Brodka 2003: 235–238.

[306] Rike 1987: 15f. meint, dass sich Divination- und Adrastia-Exkurs einander ergänzten. Sie sollten zwei Aspekte eines und desselben theologischen Systems darstellen. Diese These ist insofern problematisch, weil der Adrastia-Exkurs meines Erachtens nicht das stimmige homogene Bild der göttlichen Ordnung zeichnet. Matthews 1989: 428ff. meint, hier seien die Einflüsse der lateinischen neuplatonischen Traditon zu erkennen. Gegen Barnes 1998: 77ff., 161ff., der annimmt, Ammian habe zur Tradition des Porphyrios gehört. Vgl. auch den Boeft, den Hengst, Teitler 1991:11ff.

man durch die traditionelle Wahrsagekunst erwirbt, hält der Historiker für ein Element der *sapientia*, wobei die *diuinatio* nichts mit den *prauae artes* zu tun hat (21,1,7). Der Geschichtsschreiber nennt die Wahrsagekunst „doctrinae genus haud leue” (21,1,7). Sie gibt die Möglichkeit, die höhere Weltordnung kennen zu lernen. Die Prophezeiungen werden den Menschen unmittelbar durch „substantiales potestates” gegeben. Sie sind der Göttin Themis untergeordnet. Gerade Themis macht die Erkenntnis der künftigen Ereignisse möglich, die durch die Entscheidungen des Fatums festgesetzt worden sind: „substantiales potestates ritu diuerso placatae uelut ex perpetuis fontium uenis uaticina mortalitati suppeditant uerba, quibus numen praeesse dicitur Themidis, quam ex eo, quod fixa fatali lege decreta praescire facit in posterum, quae tethimena sermo Graecus appellat, ita cognominatam...” (21,1,8).[307] Es erhebt sich hier die Frage, ob alles, was in dieser Welt geschieht, der Gewalt des Fatums unterliegt, d.h. ob der Verlauf jedes einzelnen Ereignisses durch diese *fatalis lex* vorherbestimmt wird. Bereits im Zusammenhang mit der Geschichte des Gallus wies ich auf die fehlende Konsequenz des Historikers bei der Anwendung des Begriffs „das Fatum” hin: Es kann entweder einen prädestinierten amoralischen, oder einen reaktiven Charakter annehmen – in dieser letzten Bedeutung verbindet es sich mit der göttlichen Gerechtigkeit. Im Kontext der Divination bezieht sich Ammian eher auf den ersten Bedeutungsbereich. Gegenstand der Divination ist das, was durch das Fatum vorbestimmt ist. Es gibt aber keinen eindeutigen Hinweis, ob alles diesem Prinzip unterliegt: so bleibt das Ausmaß des Waltens des Fatums nicht näher bestimmt.[308] Damit, zumindest theoretisch, lässt Ammians Denken gewissen Raum für kontingente Faktoren und ist deswegen nicht als fatalistisch zu definieren. Man kann also davon ausgehen, dass die theologischen Konzeptionen auch in diesem Fall nicht völlig abgeschlossen sind und Anhaltspunkte für relativ unterschiedliche Interpretationen liefern. Das ändert nichts an der Nützlichkeit der Wahrsagekunst. So erklärt der Geschichtsschreiber die Gründe für eine fehlerhafte Auslegung der Zeichen: Sie resultiert aus menschlichen Irrtümern und erschüttert daher nicht das Wesen der Kunst selbst (21,1,12–14). Die Erklärung des Wesens und der Quellen der Divination zeugt von gewisser Kenntnis des Hermetismus, Stoizismus und vor allem Neuplatonismus, insgesamt aber bleiben noch einige Fragezeichen bei dieser Sache. In seinen Ausführungen über die Divination ging Ammian jedoch einer wichtigen Frage nicht nach: Er denkt hier nicht darüber nach, ob Versöhnung möglich ist, ob sich das Kommende abwenden lässt, ob die Warnungen den Menschen vor drohendem Unheil schützen können, oder ob diese nur über das unabwendbare Kommende informieren. Mit Recht deutet man in der Forschung darauf hin, dass sich Ammians Determinismus weniger auf die Provokation bestimmter Handlungen der Protagonisten richte, vielmehr lege er besonderen Nachdruck auf die Erkenntnis des göttlichen Willens.[309] Zweifelsohne hat Ammian zahlreiche philosophische und religiöse Schriften gelesen. Dies führ-

[307] Vgl. auch 22,16,17: Die Wahrsagekunst erlaubt es, „uias fatorum” zu entdecken, 29,1,31: die Gottheit ist die Quelle des Wissens um die Zukunft („numine praescitorum auctore”).

[308] Beachtenswert ist Ammians Kommentar zu den Niederlagen des Constantius in den Kriegen gegen die äußeren Feinde: „euenerat enim hoc quasi fatali constellatione ita regente diuersos euentus...” (20,11,32). Die Bezeichnung „quasi” impliziert, dass sich der Historiker von der Meinung distanziert, das Fatum bestimme bzw. leite den Verlauf der Kriegshandlungen.

[309] Wittchow 2001: 201f., 210. Dazu vgl. auch Paschoud 1986: 141f.

te aber nicht zur Ausprägung eines völlig kohärenten, konsequenten Bildes von einer göttlichen Ordnung. Es findet sich bei Ammian in dieser Hinsicht eher ein Konglomerat verschiedener Ideen und Konzepte, die ihm zwar im Einzelnen sehr gefielen, doch war er nicht imstande, daraus ein stimmiges homogenes Ganzes zu schaffen, welches auf konsequente Weise sein Geschichtsdenken hätte beeinflussen können.[310]

An dieser Stelle ist somit zu erwägen, warum die schlechten *omina* so ausführlich im 23. Buch dargelegt werden. Noch wichtiger ist aber die Frage, wie diese Informationen mit der positiven Einstellung des Historikers zum Perserfeldzug selbst in Einklang zu bringen sind. Bei näherem Hinschauen lässt sich erkennen, dass Ammian auch günstige Zeichen erwähnt, die den Erfolg des Feldzuges verkünden sollten (22,3,6). Er deutet aber an, dass die günstige Auslegung der Autorschaft Julians selbst zuzuschreiben war. Zur Richtigkeit dieser Interpretationen äußert er sich aber in den meisten Fällen nicht. Man spricht auch vom Wohlwollen der Götter, dessen Zeichen sowohl die Soldaten als auch der Kaiser zu sehen glaubten (z.B. 24,1,12; 24,4,1).[311] Julian selbst hoffte auf die Unterstützung seitens der Fortuna (24,6,4). Seine persönliche Meinung drückt der Historiker im Zusammenhang mit der Warnung des Sallustius und mit dem Löwen-Prodigium aus, das von den Römern falsch gedeutet wurde. Die Forschung zeigte insbesondere an dem Löwen-Prodigium starkes Interesse wegen der Informationen über den Streit am Hof Julians zwischen den etruskischen Zeichendeutern und den Philosophen, die es unterschiedlich auslegten. Der Tod des Löwen sollte den Tod eines Herrschers prophezeien. Julian und die Philosophen hielten dies für ein gutes Zeichen, das sich auf den Tod des Perserkönigs beziehe. Die etruskischen Zukunftsdeuter glaubten dagegen, dass dies ein warnendes Zeichen sei, das dem Kaiser ungünstig sei (23,5,10–12). Seiner Manier gemäß vergleicht Ammian dieses Ereignis mit anderen zweideutigen Vorzeichen (23,5,9). Mit deutlicher Ironie bemerkt er, dass die Philosophen bei Julian mehr Gehör fanden als die etruskischen Zukunftsdeuter, obwohl sie sich zuweilen irrten (23,5,11). Zweifelsohne tritt hier die Distanz des Historikers zu den neuplatonischen Freunden Julians zutage, die sich Wissen auf einem Gebiet anmaßten, auf welchem es ihnen an Kompetenz fehlte. Unbestrittene Kompetenz in diesen Fragen sollten hingegen die etruskischen Zeichendeuter haben, die man „gnaros prodigialium rerum" nennt.

Ammian lässt aber die Gründe dafür nicht außer Acht, warum man den Etruskern keine Beachtung schenkte: Sie gehörten zu denjenigen, die den Feldzug oftmals zu verhindern suchten („cum illis procinctum hunc saepe arcentibus non crederetur") (23,5,10).[312] Über das Verhalten solcher Neuplatoniker wie Maximus, denen es schien, dass sie über das Wissen um alle Dinge verfügten, muss Ammian irritiert sein. Für Ammian waren die Haruspices traditionsgemäß das richtige Organ im Bereich der Divination. Trotz der Richtigkeit ihrer Zeichendeutung gehörten sie zu den Gegnern des Perserfeldzuges, gegen welche Ammian, wie bereits gesagt, entschieden polemisierte.

---

[310] Gegen Rike 1987: 15f.

[311] Vgl. insbesondere 24,1,12: „affore sibi etiam deinde dei caelestis existimans curam".

[312] Liebeschuetz 1988: 203, Wittchow 2001: 195f. argumentieren mit Recht, für das Verständnis der Absichte Ammians sei der Streit um Julian zwischen den Philosophen und etruskischen Wahrsagern weniger wichtig, als vielmehr der Umstand, dass sich der Historiker über ein Thema äußert, das zur Zeit des Theodosius I. aktuell gewesen sei. Es handle sich nämlich darum, ob das Wissen der haruspices überflüssig sei oder nicht. Ammians Antwort falle eindeutig zugunsten der heidnischen Deuter aus.

So scheint Ammian, zumindest in gewissem Maß, den Kaiser zu rechfertigen, dass er die *omina* vernachlässigte. Insbesondere lässt sich dies der Aussage entnehmen, dass die Sache wegen der Unberechenbarkeit einen anderen Verlauf genommen habe als erwartet, der für Rom ungünstig ausging: „quo omine uelut certiore iam spe status prosperioris elatus, exsultantius incedebat, sed incerto flatu fortunae aliorsum prorupit euentus. obitus enim regis portendebatur, sed cuius, erat incertum” (23,5,8). Obwohl Ammian die Ausübung der heidnischen Religion durch Julian kritisiert, klagt er Julian niemals an, dass er wegen der schlechten Vorzeichen den Perserfeldzug nicht aufgegeben hatte. Er macht die politischen und militärischen Entscheidungen nicht von der Zukunftsdeutung abhängig. An seinem Bericht lässt sich erkennen, dass es am Anfang des Unternehmens trotzdem keine volle Klarheit gab, wie der Wille der Götter ist. Verschiedene Alternativen hielt man für möglich, darunter auch den Erfolg. Sein Diskurs setzt aber voraus, dass der Mensch, der das Geschehen in Gang setzt, es häufig nicht kontrolliert. Dieses Prinzip arbeitete er besonders in seinen Ausführungen über die Adrastia heraus. Diese Kontrolle üben nur die höheren Kräfte aus. Im Fall des Perserfeldzuges führte gerade die unberechenbare Laune der Fortuna dazu, dass sich ausgerechnet die für Rom ungünstige Alternative vollendete. Diese Eventualität sahen die etruskischen Wahrsager voraus, aber der Historiker selbst ist weit davon entfernt, unter den damaligen Umständen daraus ernsthaftere politisch-militärische und moralische Lehren zu ziehen. Dieses Verhalten trägt deutlich fatalistische Züge: Der Historiker erkennt die menschliche Schwäche an, aber gleichzeitig zeigt er am Beispiel Julians, wie persönliche Größe unter allen Umständen zu bewahren ist.

Die Schlüsselrolle spielt in diesem Zusammenhang der auktoriale Kommentar zu dem Brief des Sallustius,[313] in welchem er den Kaiser vor dem Angriff gegen Persien warnte: „Iulianus (...) litteras tristes Sallusti Galliarum praefecti suscepit orantis suspendi expeditionem in Parthos obtestantisque, ne ita intempestiue nondum pace numinum exorata irreuocabile subiret exitium” (23,5,4). Anschließend stellt der Historiker fest: „posthabito tamen suasore cautissimo ultra tendebat, quoniam nulla uis humana uel uirtus meruisse umquam potuit, ut quod praescripsit fatalis ordo non fiat” (23,5,5; vgl. auch 25,3,19).[314] Der Mensch kann sich der Vorbestimmung nicht widersetzen, selbst *virtus* ist keine Macht, die dies bewältigen kann. Der Fatalismus, der hier zum Ausdruck kommt, scheint aber nicht allgemeingültig zu sein, sondern ein sehr konkretes Ausmaß zu haben: *Ordo fatalis* bezieht sich auf den Tod Julians und nicht auf das Schicksal des Feldzugs. Es geht darum, dass die höheren Kräfte die Todesstunde eines Menschen bestimmen, und sich der Mensch dieser Entscheidung auf keine Weise widersetzen kann. Gerade aus diesem Grund stellt Ammian in seinem Werk vor allem die Zeichen dar, die den nahen Tod eines Kaisers ankündigen. Nur in diesen Fällen darf man von der absoluten Unabwendbarkeit dessen sprechen, was passieren wird.[315]

In diesem Fall unterscheidet sich die Konzeption des Fatums von derjenigen, die im Adrastia-Exkurs erschien. In den *Res Gestae* tritt das Fatum nicht nur als Manifestation

[313] Gegen Seyfarth 1965: 304, der zu Unrecht die Bedeutung dieser Aussage vernachlässigt.

[314] Mit Recht behandelt Wittchow 2001: 193 Anm. 143 diese Feststellung als einen auktorialen Kommentar (gegen Rosen 1970: 157).

[315] 14,11,18–19 (Tod des Gallus), 21,14 (Tod des Constantius), 30,5,15–19 (Tod Valentinians), 31,1,1ff. (Tod des Valens).

des göttlichen Willens auf, sondern vor allem als etwas Düsteres, als Unheil und häufig als der Tod auf (z.B. 17,11,5; 17,9,4; 15,5,18).[316] Es braucht offensichtlich kein Widerspruch zu der oben analysierten Bedeutungsebene (Fatum = der göttliche Wille) zu bestehen, weil es die Möglichkeit gibt, an einigen Punkten, mindestens theoretisch, beide semantischen Ebenen in Einklang zu bringen. Es ist klar, dass hier die Idee der Vorbestimmung der Todesstunde ausgedrückt wird. Dieses Konzept ist durchaus amoralisch: Man sagt ja, keine menschliche Tugend könne es verdienen („meruisse"), die prädestinierten Beschlüsse des Fatums zu verändern. Aus diesem Grund ist dieser Gedanke nicht mit demjenigen in Einklang zu bringen, der die Unterordnung des Fatums der Macht der Adrastia voraussetzt, die ähnlich wie die Providenz die guten Taten belohnt und die Missetaten bestraft. Aus dieser Perspektive kann keine Tugend („nulla uirtus") die Beschlüsse des Fatums verändern. Julians Schicksal deutet Ammian also mit Hilfe eines anderen historiosophischen Schemas als das Schicksal des Gallus. Bei Julian geht er von einem deterministischen Ausgangspunkt aus: Die Todeszeit sei von Geburt an vorgeschrieben, wobei sie auf keinen Fall zu verändern ist. Ammian erklärt sich hier also für die prädestinierte Dauer des menschlichen Lebens, die von der moralischen Qualität des jeweiligen Menschen unabhängig ist.[317] Diese Meinung wird an zahlreichen Stellen zum Ausdruck gebracht. Explizit bezieht er sie sowohl auf Julian,[318] als auch auf andere Herrscher. Besonders eindeutig ist der Kommentar zu dem Leben des Kaisers Valens, dem der Tod in Thrakien vorherbestimmt worden sei: „ferrumque ad iugulum eius (sc. Valentis) prope adactum a militaribus fato reflectente depulsum, quem lacrimosis in Thracia discriminibus destinarat. (...) uitae terminis a primigenio ortu ascriptis ausa immania frenantibus euadebat" (29,1,15–16).[319] Diese Idee ist aber mit dem in dieser Periode populären astrologischen Fatalismus nicht gleichzusetzen.[320] Ammian suggeriert nie, dass die Sterne die Grenzen des menschlichen Lebens vorherbestimmten.[321] Was hingegen die Frage danach anbelangt, in welchem Maß das so begriffene Fatum die anderen (außerhalb des Todes liegenden) Aspekte der menschlichen Aktivität beeinflusst, ist Ammian vorsichtiger. Dieses Verhalten ist wohl aus seinem Glauben an das Vorhandensein der höheren Gerechtigkeit zu erklären. Man muss dabei daran erinnern, dass derartige

[316] Zu dieser Bedeutung des antiken Fatums vgl. Schröder 1969: Sp.526.

[317] Vgl. auch der Exkurs über die Genii: 21,14,3: „ferunt enim theologi in lucem editis hominibus cunctis salua firmitate fatali huiusmodi quaedam uelut actus rectura numina sociari" und 21,14,5: „hi genii animis conexi mortalium (...) quoad licitum est, docentque maiora". Insbesondere die Formeln „salua firmitate fatali" und „quoad licitum est" betonen die Unveränderlichkeit des Fatums, das das Lebensende vorher bestimmt. Vgl. dazu Ensslin 1923: 64.

[318] 25,3,9: „mansit immobilis ideo spe deinceps uiuendi absumpta, quod percunctando Phrygiam appelari locum, ubi ceciderat, comperit. Hic enim obiturum se praescripta audierat sorte."

[319] Vgl. auch über Jovian: „Hinc quoque Iouianum celeri gradu praescriptus uitae finiendae dies exegit" (25,10,12). Beachtenswert ist auch die Passage über Gratian: „cum ueterum lectissimis comparandum, si per fata proximosque licuisset, qui uirtutem eius etiamtum instabilem obnubilarunt actibus prauis" (27,6,15). Mit dieser Feststellung fasst Ammian die Karriere Gratians zusammen: Er beschuldigt die Umgebung, dass sie auf den jungen Herrscher einen so negativen Einfluss gehabt zu haben, dass sich seine *virtus* nicht entwickelt habe. Die Andeutung der *fata* hat hingegen zeitlichen Charakter: Die Fata hätten es Gratian nicht erlaubt, ausreichend lang zu leben (er wurde 383 ermordet). Die Depravation Gratians resultiert somit aus dem Einfluss seiner Umgebung und nicht aus dem Willen des Fatums.

[320] Vgl. Augustin., civ. 5,1. Dazu Schröder 1969: Sp.526.

[321] Vgl. auch die eindeutige auktoriale Aussage, dass die Zeichen (dies bezieht sich wohl auch auf die Sterne) nicht wirken, sondern nur die Zukunft anzeigen (21,1,9; 21,1,14).

Konzeptionen stoischer Provenienz, denen gemäß das Fatum die Grenzen des Lebens bestimmt, während die Willensfreiheit und/oder die kontingenten Faktoren auf die Zeit dazwischen starken Einfluss haben, nichts Außergewöhnliches in der Spätantike sind.[322] Die strikte Unterordnung des Lebenslaufes unter ein amoralisches Fatum gäbe weder Raum für Willensfreiheit noch für die Ethik. Ammian kennt offensichtlich die strengen fatalistischen Vorstellungen und stellenweise knüpft er daran an, insgesamt gibt es aber keinen Grund für die Annahme, dass er diese Ansichten völlig teilt.[323]

Die prägnante Aussage, dass keine menschliche Kraft und keine Tugend die Beschlüsse des Fatums verändern könnten, liefert einen Beweis dafür, dass Ammian die Unabwendbarkeit des Todes Julians annahm. Aus seiner Perspektive war der Angriff gegen Persien die notwendige Manifestation der *virtus* des Kaisers Julian. Selbst diese *virtus* könnte den Kaiser nicht vor dem Tod bewahren, der bald kommen musste. Es liegt nahe, dass sich Ammian gerade aus diesem Grund nicht tiefer in die Spekulationen über die Deutung der *omina* einlässt, die dem Feldzug vorangingen. Unabhängig davon, wie die Zeichen ausgelegt worden wären, war das Ende des Lebens Julians bereits vorbestimmt und keine Entscheidung hätte es abwenden können. Julian wurde von seinen Beratern und durch verschiedene *portenta* sowohl zu Beginn des Feldzuges (23,5,5–14) als auch unmittelbar vor seinem Tod gewarnt. Aus diesem Grund baten ihn die etruskischen Zeichendeuter darum, in diesem Augenblick kein Wagnis zu unternehmen. Julian schenkte ihren Worten jedoch keine Beachtung (25,2,2–7). Obwohl es insbesondere im Hinblick auf die Zeichen im 25. Buch alternative Handlungsweisen gibt, entwickelt sich das Geschehen so, dass Julian den Tod findet. Die durch die göttliche Kraft vorbestimmte Todesstunde lässt sich nicht ändern. Ammian wendet diese größtenteils fatalistische Betrachtungsweise aber nur auf das Schicksal der Einzelmenschen an, während sie für die Darstellung und Erläuterung des Verlaufs des Perserfeldzuges nicht mehr gilt. Deswegen zieht er aus der Vernachlässigung der schlechten Vorzeichen weder politische noch religiöse Folgen und übt keine besonders scharfe Kritik an den neuplatonischen Philosophen,[324] die diese Vorzeichen falsch deuteten, und an den etruskischen Zeichendeutern, die bezüglich der Invasion negativ eingestellt waren. So darf man annehmen, dass die Zeichen das kommende Geschick nur ankündigen. Sie bieten hingegen keine wirkliche Möglichkeit, darauf konstruktiv zu reagieren.[325] Ammians Diskurs trägt so-

[322] Vgl. Serv. zu Verg., Aen. 8,334: „secundum Stoicos locutus est, qui nasci et mori fatis dant, media omnia fortunae”.

[323] Vgl. 20,11,32, wobei die Einschränkung „quasi” auf die Distanz des Verfassers hinweist. Vgl. auch die ironische Aussage über die Streite unter den Astrologen (28,4,26). In größtem Maß fatalistisch ist die Aussage in 29,1,32–35 (insbesondere 29,1,34: „ratione quidam indeclinabilis fati, id, quod sperabatur, ultro uenturum”): Das erwartete Ereignis werde durch die Fügung des unabwendbaren Fatums von selbst eintreten. Diese Worte drückt aber nicht Ammian selbst aus, sondern der Angekalgte Theodorus. Deswegen braucht der Historiker selbst diese Meinung nicht zu teilen.

[324] Es ist klar, dass die etruskischen Zeichendeuter und nicht die Philosophen laut Ammian in diesem Streit Recht hatten. Vgl insbesondere 23,5,11: „sed calcabantur philosophis refragantibus, quorum reuerenda tunc erat auctoritas errantium subinde et in parum cognitis perseuerantium diu”.

[325] Vgl. Riedl 2002: 384. Deswegen kann man grundsätzlich der Meinung von Rosen 1970: 158 zustimmen, die Prodigien hätten die gleiche Funktion wie die Orakel in der Tragödie hätten. Sie fungierten nicht nur als düster-drohendes Stimmungselement, sondern wiesen auch nach, dass der tragische Konflikt das gesamte Kriegsgeschehen im 24. und 25. Buch durchdringe: Es gehe um den Konflikt zwischen Julians *virtus* und dem übermächtigen Schicksal.

mit in dieser Hinsicht weder geschichtsapologetische noch religiöse Züge, sondern er entwickelt sich nur auf der politischen und militärischen Ebene und versucht nachzuweisen, dass der Angriff auf Persien völlig begründet und sinnvoll war. Die endgültige Katastrophe sollte hingegen Jovian, Julians Nachfolger, verschulden, der nicht über *virtus* verfügte.

Der Fatalismus gilt grundsätzlich nur dem individuellen Schicksal eines Menschen, dabei nicht einmal dem ganzen Leben, sondern lediglich der Todeszeit.[326] Nicht fatalistisch werden hingegen die historischen Prozesse von Ammian begriffen. Der Hinweis Ammians auf den *ordo fatalis* hat nur im Kontext des persönlichen Schicksals Julians deterministischen Charakter.[327] Nach göttlichem Willen musste Julian ums Leben kommen, aber Ammian macht für die Katastrophe des Feldzugs nicht mehr Julian, sondern erst Jovian verantwortlich. Zu dieser Katastrophe hat nicht ein Urteil des unpersönlichen Fatums, sondern eine politisch bedingte Entscheidung des unerfahrenen, seiner Stellung unsicheren Jovian geführt (25,9,7–8). Ammian meint nicht, dass die Niederlage bei richtiger Handhabung der Vorzeichen zu verhindern wäre.[328] Julian hofft auf das göttliche Wohlwollen, aber er rechnet auch mit seinem Tod. Er weiß darüber hinaus, dass er durch das Schwert umkommen wird (vgl. 25,3,19). Ammian stellt die individuelle Tragödie des Kaisers und die kollektive Tragödie des Feldzuges dar, aber beide sind nicht völlig gleichzusetzen, obwohl sich der Tod Julians letztlich auf die römische Niederlage überträgt. Obwohl sich Julian der drohenden Gefahr bewusst war, wird seine Entscheidung durch das Staatsinteresse und nicht durch irgendeine außermenschliche Kraft determiniert. Es geht hingegen nicht darum, dass Julian sein Schicksal besiegen wolle.[329] Ammian unterscheidet zwischen dem individuellen Schicksal des Kaisers und der Kontinuität der römischen Geschichte. Julians Mühe und Tod leisten einen wichtigen Beitrag zur Förderung der nötigen Kontinuität der römischen Geschichte und zur Sicherung der historischen Größe Roms. Deswegen weicht Julian nicht vor seinem vorbestimmten Schicksal aus. In dieser Hinsicht abstrahiert Ammians Diskurs von dem unrichtigen Umgang Julians mit verschiedenen Aspekten der paganen Religion. Ammian heißt das staatsorientierte Verhalten des Kaisers gut. Julian geht völlig bewusst weiter, er wählt seine gefährliche Zukunft in der Hoffnung, dass seine Mühe dem Staat nützen wird. Die Freiheit der menschlichen Handlungen wird also nicht begrenzt, der Mensch trifft seine Entscheidungen frei, er initiiert die geschichtlichen Prozesse, aber ihre Wirkung hängt nicht nur von ihm ab. Aufgrund der rationalen Prämissen sollte Julian laut Ammian den Sieg erringen, aber die göttlichen Beschlüsse stimmten mit seinen Plänen und herrlichen Taten nicht überein: „adortus est Persas triumphum exinde relaturus et cognomentum, si consiliis et factis illustribus decreta caelestia congruissent" (25,4,26). Einen ähnlichen Gedanken äußert Julian auf dem Sterbebett: „tametsi prosperitas simul utilitasque consultorum non ubique concordent, quoniam coeptorum

[326] Das beste Beispiel menschlicher Freiheit bei der Gestaltung seines Lebens liefert gerade Julian, den der Genius Publicus zum Kaiser machen will, aber Julian kann diesen Vorschlag entweder ablehnen oder annehmen. Vgl. dazu oben.

[327] Auch die Breviarien deuten das Sachicksal Julians in deterministischen Kategorien: Eutrop., 16,2: „vir egregius et rem publicam insigniter moderaturus, si per fata licuisset"; vgl. auch Fest. Ruf. 28,1.

[328] Vgl. Wittchow 2001: 209.

[329] So Wittchow 2001: 208f.

euentus superae sibi uindicant potestates” (25,3,17).[330] Um seine Ziele zu verwirklichen, muss der Mensch jede obwaltende Situation richtig beurteilen und eine gute Strategie wählen (*consilia*) und dann entsprechend den jeweiligen Umständen tapfer und vernünftig handeln (*virtus, illustria facta*). Das Ergebnis des Handelns (*eventus*) bestimmen jedoch höhere Kräfte, diese *decreta caelestia* verleihen der Tat ihre Wirkung.[331]

Zu beantworten ist noch die Frage, ob die fatalistische Vorstellung von einem unabwendbaren *fatalis ordo* mit diesen Folgerungen in Einklang zu bringen ist. Die Vielfalt der Begriffe, die Ammian auf die höheren Kräfte anwendet, erschwert eine eindeutige Interpretation.[332] Der Historiker betont mehrmals die menschliche Freiheit bei der Eröffnung der historischen Vorgänge, bei der Wahl der Handlungsstrategien, aber gleichzeitig erkennt er, dass der Verlauf des Geschehens nicht völlig oder sogar gar nicht unter Kontrolle des Menschen steht. Auch die Protagonisten sind sich dessen bewusst, wenn sie stets über die Rolle des Zufalls, des Schicksals oder der Gottheit sprechen. Die äußeren Faktoren, egal wie sie genannt werden, begrenzen nicht die Willensfreiheit, sondern sie beeinflussen die Folgen der Willensakte. Das Geschichtsdenken Ammians ist nur bedingt deterministisch. Vorbestimmt und deswegen unabwendbar scheint dem Historiker vor allem die Todesstunde eines Menschen zu sein, und in diesem Fall ist der göttliche Wille mit dem *ordo fatalis* identisch.[333] Die transzendente Macht bestimmt zwar die Zeit des Todes, aber der Mensch selbst bestimmt seine Handlungen und Entscheidungen. Der Raum, der nicht vorbestimmt ist, gibt dem Menschen ausreichend Möglichkeit, seine Aktivitäten schöpferisch zu entfalten. Vor allem wird das Wohl des Staates zum Feld, auf welchem sich die individuellen Tugenden und Qualitäten ausweisen können und sollen. Julian hebt hervor, dass er unabhängig von seinem vorbestimmten Ende allen Herausforderungen, die der Staat ihm gestellt habe, habe gerecht werden können. Außerhalb des Einflussbereiches des Fatums bleiben die zufälligen, wandelbaren („fortuita”) Phänomene, die den Gang der Geschichte wesentlich beeinflussen und gerade in dieser Sphäre kann die menschliche Mühe geschichtswirksam sein. Aus der menschlichen Perspektive treten diese Phänomene bzw. Vorgänge zwischen den durch das Fatum bestimmten Polen auf.[334] Voller Stolz sagt somit Julian: „gaudensque abeo sciens, quod, ubicumque me uelut imperiosa parens consideratis periculis obiecit res publica, steti fundatus turbines calcare fortuitorum assuefactus” (25,3,19). *Res publica* erhebt Anspruch auf die Mühe ihrer Söhne. Für sie ist der Ruhm (*gloria* bzw. *fama*) der entsprechende Lohn für ihre Anstrengungen. Selbst das Wissen des betroffenen Menschen um die Grenzen eigenen Lebens und um

[330] Zur Bedeutung und Funktion dieser Rede vgl. Mary 2002: 289ff. Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2005: 86ff.

[331] Vgl. auch Demandt 1965: 102, Heim 1992: 216 f., 227f.: der Mensch bringt das Geschehen in Gang, die Gottheit bestimmt die Wirkung der Handlungen.

[332] Mit Recht erkennt dies Wittchow 2001: 214 in Bezug auf die Deutung des 23. Buches.

[333] Zu Recht stellt Demandt 1965, 105 ff. fest: Ammian schalte die Möglichkeit des menschlichen Mitwirkens nur bei der Todesstunde, die vorbestimmt werde, und bei den Naturerscheinungen aus. Seyfarth 1965: 297, 299, 303f. weist darauf hin, dass der Begriff „ordo fatalis” in der Historia Augusta und in der Gesetzgebung des 4. Jahrhunderts gerade „Tod” bedeutet. Dazu vgl. auch Demandt 1965: 104.

[334] Vgl. auch Wittchow 2001: 220 der meint, in Julians Rede auf dem Sterbebett seien weder die Fortuna noch das Fatum absichtlich erwähnt worden, sondern nur das Zufällige. Dies solle bedeuten, dass Julian weder gegen Fatum noch gegen Fortuna aufstehen wolle. Er agiere hingegen von seinem Selbstverständnis her nur in dem Raum, den diese beide Konzepte ihm ließen.

die Beschränkungen der menschlichen Verfassung ist kein Hindernis, seine geschichtliche Aktivität zu entwickeln (vgl. 25,3,18–19). Julian stellt auf dem Sterbebett fest, die Art und Weise seiner Machtausübung sei seine eigene Wahl, er selbst habe sich die Beschränkungen auferlegt, indem er die Willkür (*licentia*) aus seinen Handlungen verbannt habe (25,3,18).[335] Julian verstand, dass seine Verhaltensweise als Kaiser gerade durch diese bewusste Entscheidung determiniert würde. Es handelt sich um eine Art „Selbstdeterminiertheit".[336] Aus diesem Grund weicht Julian vor den Alamannen bei Straßburg nicht zurück. Eine ähnliche Situation entsteht beim Feldzug gegen die Perser. Julians Selbstverständnis zwingt ihn zur Invasion. Es gibt somit eine tragische Spannung zwischen dem von sich selbst determinierten Menschen einerseits und dem göttlichen Willen andererseits. Julian vernachlässigt die Zeichen und beginnt den Angriff, weil er von seinem Selbstverständnis determiniert wird. Der Mensch, selbst der tüchtigste, kann nicht über die Grenzen der menschlichen Verfassung hinausgehen. Hätte Julian seine *virtus* gedämpft, hätte er seine Macht nicht als Sorge um das Glück der Untertanen aufgesfasst, hätten sich die Ereignisse anders entwickeln können. Julian wird vom Fatum, vom Schicksal oder von der Gottheit nicht verblendet, er ist sich der drohenden Gefahr bewusst.[337] Ammian arbeitet die Determiniertheit als ein komplexes Problem heraus. Er erkennt das Ineinandergreifen der äußeren Umstände, des göttlichen Willens und der Willensakte eines Einzelnen. Der Tod gehört zur menschlichen Verfassung, dies schränkt die Freiheit menschlicher Handlungen bei der Gestaltung geschichtlicher Vorgänge jedoch nicht ein.[338] Julian bewahrt die Autonomie bis zu seinem Tod, obwohl seine Selbstsicherheit letztendlich durch die ungünstigen Portenta erschüttert ist.[339] Zuzustimmen ist der Meinung, der Diskurs um Fatum und Götterwillen habe nicht die Aufgabe, politisches Handeln zu rechtfertigen oder gar angesichts eines metaphysischen Determinismus unmöglich zu machen. Es gehe hingegen bei Ammian um die strikte Trennung zwischen politischer Handlungsfreiheit und metaphysischem Determinismus.[340] Trotz verschiedenstener Zeichen fühlen sich die Protagonisten nicht gebunden, sie versuchen, den Herausforderungen der Wirklichkeit und ihren Pflichten gerecht zu werden, und hoffen dabei auf göttliches Wohlwollen. Selbst wenn ihre Bemühungen wie im Fall Julians ohne Erfolg bleiben, kann der zeitliche Misserfolg durch den Ruhm kompensiert werden und das Bewusstsein dessen, dass sie ihre Pflicht gut erfüllt haben (vgl. 25,3,19: „ideo sempiternum ueneror numen, quod (...) in medio cursu florentium gloriarum hunc merui clarum ex mundo digressum"). Aus diesem Grund kann man mit Wittchow nicht völlig übereinstimmen, der für die Ansicht plädiert, für

[335] *Licentia* hat bei Ammian auch ein moralisch-rechtliches Ausmaß, wenn sie das Verhalten der Kaiser bezeichnet, die das Recht verletzen.

[336] Vgl. Brodka 2003: 237; zu erkennen sind hier gewisse Ähnlichkeiten mit dem Denken Plotins (vgl. Plot., Enn. 6, 2) (zu Plotin vgl. Leroux 1996: 308, Amand 1973: 157ff.).

[337] Vgl. Wittchow 2001: 208 (gegen Neri 1984: 42, Kautt-Bender 1991: 63).

[338] Ähnlich Demandt 1965: 104 (mit Kritik an Ensslin 1923: 74, 77): Ammian nehme zwar die Willensfreiheit an, sehe aber auch die Beschränkung der Handlungsfreiheit durch die Eigenwilligkeit der höheren Mächte. Diese Beschränkung beziehe sich auf das Ende und nicht auf den Beginn. Anders hingegen Wittchow 2001: 218, der annimmt, in den *Res Gestae* werde ein Determinismuskonzept verwirklicht, nach dem der Kaiser zwar zwischen Gehorsam und Ungehorsam entscheiden könne, aber nach dem vom Kaiser verlangt werde, dass er sich für den Gehorsam entscheide.

[339] Heim 1992: 226f.

[340] Wittchow 2001: 211f.

Ammian stelle das Wissen um die metaphysischen Dinge das Hauptproblem bei dem Bericht über den Perserfeldzug dar. Der Kaiser könne es nicht monopolisieren und dadurch sei er auf die Hilfe der Experten (Haruspices) angewiesen.[341] Wittchow geht wohl in einigen Punkten zu weit. Fraglich ist die Feststellung selbst, die Fehler Julians entstünden weniger durch Nichtwissen darum, was die Portenta ankündigten, als vielmehr durch den Umgang mit diesen. Wittchow geht aber von einer falschen Prämisse aus, indem, er von Fehlern Julians spricht. Im Diskurs Ammians bildet die Verbrennung der Flotte bei Ktesiphon den einzigen bedeutenden Fehler des Kaisers. Dieser Fehler verschlechterte zwar wesentlich die Lage der römischen Armee aber an sich entschied er nicht über die Katastrophe. Laut Ammian resultiert diese nicht aus Julians Fehlern. Den Perserfeldzug selbst hält Ammian, wie gesagt, für sinnvoll und zweifelsohne nicht für einen Fehler. Die *omina* kündigten keine militärische Katastrophe, sondern den Tod des Kaisers an.[342] Die konkreten, im Endeffekt fehlerhaften Schachzüge Julians, wie beispielsweise die Verbrennung der Schiffe, entstehen hingegen aus seiner *temeritas*, und nicht aus einer falschen Auslegung der Portenta. Wittchow sagt: „Wenn Julian die Brücke über Abora abbrechen lässt, wenn er Mars seine Opfer verweigert, wenn er den Sehern *omni vaticinandi scientia reluctante* widerspricht, handelt er falsch, weil er versucht, das Unausweichliche zu vermeiden und das Wissen der Haruspizin zu manipulieren”.[343] Ich kann dieser Meinung nicht zustimmen, denn sie müsste zu der meines Erachtens unrichtigen Schlussfolgerung führen, dass Ammian die Zweckmäßigkeit des Perserfeldzuges in Frage stelle.

Eine ganz andere Deutung des Berichtes über den Perserfeldzug schlug R.L Rike im Jahr 1987 vor.[344] Wegen der Wichtigkeit seines Buches muss man hier auf seine These eingehen. Rike geht davon aus, dass Ammian das Unternehmen Julians in religiösen Kategorien auslege. Laut Rike stelle der Geschichtsschreiber hier eine völlige Alienation des Kaisers von den Göttern dar. Julian habe die Niederlage hinnehmen müssen, weil er die Warnungen der Götter nicht beachtet habe. Obwohl Ammian für das Heidentum entschieden eintrete, halte er die Art und Weise der Ausübung des Götterkults durch Julian für unrichtig.[345] Der Schlüssel zum Verständnis der Intentionen des Verfassers liege nicht im Fatalismus sondern im warnenden Ratschlag des Präfekten Galliens Sallustius, der Feldzug gegen Persien solle nicht unternommen werden, ohne die *pax deorum* zu erflehen – sonnst werde sich Julian dem unvermeidlichen Untergang aussetzen (23,5,4: „ne ita intempestiue nondum pace numinum exorata irreuocabile subiret exitium”).[346] Rike nimmt aber eine meines Erachtens problematische Voraussetzung an, dass das Fatum der Höheren Gerechtigkeit konsequent untergeordnet sei – selbst wenn es unabwendbar sei, werde es gemäß den Verdiensten und Tugenden eines Einzelmenschen gestaltet. Julian habe somit das bessere Schicksal, die besseren *fata* erhalten können.[347] Die Zweifel, die eine solche eindeutige Ansicht weckt, habe ich bereits im Gallus-Ka-

[341] Wittchow 2001: 213ff.
[342] So zu Recht Neri 1984: 44, Neri 1985: 103.
[343] Wittchow 2001: 214.
[344] Rike 1987: 61ff. Einen sehr nützlichen Überblick über die einzelnen Ansichten der modernen Forschung zum Perserfeldzug und zu den *omina* gibt Wittchow 2001: 154 ff.
[345] Ähnlich Liebeschuetz 1988: 201. Vgl. auch Conduché 1965: 379.
[346] Rike 1987: 61f.
[347] Rike 1987: 61 Anm. 35.

pitel und oben im Zusammenhang mit dem Brief des Sallustius besprochen. Es ist also unnötig, diese hier zu wiederholen. Zweifelsohne hat Rike Recht, wenn er andeutet, hätte Julian die *pax deorum* erreicht, hätte er die Perser besiegt. Dies aber scheint ziemlich offensichtlich zu sein: Das Erreichen der *pax deorum* hätte dazu geführt, dass die *decreta caelestia* den Taten Julians Effektivität verliehen hätten. Ammian denkt aber nicht darüber nach, ob es damals möglich war, den Willen der Götter zu versöhnen. Völlig abzulehnen ist dabei die Meinung, dass das Schicksal Julians von seiner Religionspolitik abhängig gewesen sei. Ammian erklärt die historischen Prozesse nicht aus der *pietas* der Protagonisten.[348] In dieser Hinsicht unterscheidet er sich klar von Symmachus, Eunapios, Zosimos oder den meisten christlichen Autoren.[349] Im Einzelfall des Schicksals von Julian begegnet eine solche Konzeption menschlichen Lebens, nach welcher die moralische Qualität des Individuums auf seine *fata* d.h. auf die Dauer seines Lebens, keinen Einfluss hat. Rike lässt dabei den bedeutenden auktorialen Kommentar zur Reaktion des Kaisers auf den Sallustius-Brief außer Acht (23,5,5). Ammian stellt dort eindeutig fest, keine menschliche Kraft und vor allem keine menschliche Tugend habe es verdient („meruisse"), die Beschlüsse des Fatums zu beeinflussen. Insbesondere die Formel „meruisse" lässt keinen Raum für menschliches Verdienst. Unabhängig davon, wie Julian mit den Warnungen seitens der Götter umging, konnte er keine anderen *fata* bekommen. Seine Todeszeit war vorher bestimmt worden. Der Schlüssel zum Verständnis von Ammians Intentionen liegt weder in dem Fatalismus noch in der Religionspolitik, sondern im Idealismus des Historikers, der den Feldzug zu einem heroischen, aber gleichzeitig tragischen Beispiel der zeitgenössischen *virtus Romana* stilisieren wollte, die versuchte, die Größe Roms im Osten wiederherzustellen.

Der Historiker gestaltet seinen Bericht mit der Absicht, die Tragik seines Helden anschaulich zu machen, der durch Pflichtgefühl und Streben nach Ruhm verleitet, seinem Schicksal nicht weicht. So gewinnt Julians Geschichte in den *Res Gestae* die Züge einer Tragödie. Dies ist eine strukturelle Tragik, die dem Schicksal des Kaisers innewohnt. Deswegen war Ammian imstande, den Verlauf des Feldzuges mit Hilfe der für die Tragödie charakteristischen Techniken darzustellen. Man muss aber klar sagen, dass die Elemente der Tragödie nur den literarischen Rahmen bilden, der aus dem Schicksal Julians nur gewisse, aus Ammians Perspektive wichtige Punkte herauszuarbeiten hat. Die Tragödie ist nicht ein Ziel an sich.

Julians Tragik resultiert aus der dramatischen Spannung zwischen seinem Pflichtgefühl, dem Staatsinteresse und dem göttlichen Willen, der mit den Absichten des Kaisers nicht übereinstimmend war. Im Prinzip konnte dieser tragische Konflikt keine positive Lösung finden. Julian, ähnlich wie die Helden der griechischen Tragödie, hatte seine Grundsätze und blieb ihnen bis zum Ende treu. Seine Unnachgiebigkeit, die ihn ins Verderben führte, resultierte nicht nur aus persönlichen Prämissen. Eine andere Quelle für Julians Tragik ist in seinem Charakter zu finden. Die Logik des Geschehens sowie sein Verlauf verflechten sich in immer größerem Maß mit positiven und negativen Eigenschaften seiner Persönlichkeit. Julian erreicht den Gipfel des Ruhmes durch seine Tugenden: Tapferkeit, Vernunft, Opferbereitschaft, Gerechtigkeit und Bewusstsein

[348] Vgl. Neri 1985: 102f., der betont, die fatalistische Deutung überwiege in diesem Kontext das providentielle Schema.

[349] Zu christlichen und heidnischen Geschichtskonzeptionen vgl. Brodka 1998.

dessen, wie der gute Herrscher seine Pflichten erfüllen soll. Dabei hört er stets auf die Stimme der Götter. Nach der Meinung einiger Forscher kann man sogar in diesem Bild Elemente des Übermuts erkennen (*hybris*). Die Erfolge hätten zu allzu großer Selbstsicherheit und allzu großem Selbstvertrauen geführt.[350] Selbst wenn Ammian eine allzu große Selbstsicherheit Julians hervorhebt, die manchmal Leichtsinnigkeit nach sich zieht, gibt es in den *Res Gestae* keine Andeutung von *hybris*: Julian ist bei Ammian eine tragische Gestalt, denn, obwohl er weiß, dass er ums Leben kommen kann, gibt er wegen des Staatsinteresses die Offensive nicht auf. Man führt als Argument für die *hybris*-These die Worte Julians bei Ktesiphon an: Als die Opfer für Mars unheilvolle Zeichen aufwiesen, rief Julian, dass er dem Mars keine Opfer mehr darbringen werde. Meines Erachtens handelt es sich hier weniger um Julians *hybris*, als vielmehr um die Ankündigung seines kommenden Todes.

Die Darstellung des Verlaufs des Perserfeldzuges entwickelt sich gemäß dem tragischen Schema.[351] Bei Ammian verläuft die Offensive lange Zeit sehr erfolgreich. Ammian konzentriert sich nicht auf die strategischen Pläne des Unternehmens:[352] Im Prinzip teilt er nicht mit, welche konkreten Ziele Julian zu verwirklichen versuchte.[353] In seiner Rede an die Soldaten am Anfang der Kampagne spricht Julian von der totalen Vernichtung des östlichen Erbfeindes. Der Gedanke, dass das Perserreich unterworfen werden solle, scheint aber eher nur ein Aspekt der Propaganda zu sein. Es geht wohl hier nicht um eine wirkliche Einschätzung der realisierbaren politischen und militärischen Ziele.[354] Ein solches Wunschdenken ist aber bei Julian im Prinzip nicht auszuschließen. Der Historiker selbst, wie seine Polemik gegen die Gegner des Unternehmens beweist, glaubte wahrscheinlich, dass an der Ostfront ein ähnlicher Geschehensverlauf wie früher in Gallien möglich sei. Es ginge also darum, den Persern eine große entscheidende Schlacht zu liefern und diese zu gewinnen. Der militärische Sieg sollte zu einem für Rom günstigen Frieden führen, der die römische Überlegenheit bestätigen und sanktionieren sollte (vgl. 25,4,24–26). Eine solche Auffassung der Ziele Julians hat rein idealistischen Charakter und ist sehr realitätsfern. Sie wird aber in den *Res Gestae* entworfen

[350] Vgl. dazu Fontaine 1978: 58, 63, Sabbah 1992: 637, Stańczyk-Brodka 2005: 119f.

[351] Rosen 1970: 158f. und Rosen 1982: 158f. erkennt im Aufbau des Berichtes solche Elemente der Tragödie wie: *desis*, *eutychia*, Peripetie und tragische Katastrophe. Ausführlich dazu vgl. auch Stańczyk-Brodka 2005, die auf zahlreiche strukturelle Elemente verweist, die eine wesentliche Rolle in der Definition der Tragödie bei Aristoteles spielen. In der aristotelischen Konzeption resultiert die Tragik aus einigen Prämissen: Ein edler großer Mensch genieße das Glück, dann aber wandele sich sein Schicksal vom Glück ins Unglück. Diese Wandlung resultiert zum einen aus Fehlern oder Schuldhaftigkeit des Menschen, zum anderen ist sie unbeabsichtigte Folge seiner Handlungen (gegen Wittchow 2001: 175ff.). Zu Elementen verschiedener literarischer Gattungen in Ammians Darstellung vgl. Fontaine 1977: 425ff. Zu Ammians Stil und Ästhetik vgl. Fontaine 1992.

[352] Zu den strategischen Zielen des Perserfeldzuges vgl. Matthews 1989: 138, der jedoch meint, dass Julians Absichten dem Bericht Ammians zu entnehmen seien, obwohl sie in den *Res Gestae* an keiner Stelle direkt bestimmt werden. Vgl. auch Barnes 1998: 162.

[353] Vgl. Matthews 1989: 139, der diese fehlende Information für eine der größten Schwächen des Berichtes Ammians hält.

[354] Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sich Julian von derartigen Illusionen leiten ließ. Beachtenswert ist hier das Zeugnis des Zosimos, der meint, Julian sei nahe daran gewesen, Persien zu unterwerfen (Zosim. 3,29,1). Sein Bericht greift auf Eunapios zurück, der seinerseits seine Informationen von Oribasios schöpfte (Zosim. 3,29,1). Möglicherweise spiegelt sich in dieser Tradition das wirkliche Wunschdenken Julians wider.

und propagiert und den Rezipienten des Werkes vorgeschlagen. Die nicht zu beantwortende Frage lautet aber, was Julian, abgesehen von dem militärischen Sieg über Sapor, konkret plante. Ammian stellt aber diese Frage nicht, denn aus seiner Perspektive ist sie nicht nötig. Dementsprechend bestimmt er keine *consilia* Julians, außer den vagen Andeutungen,[355] und erklärt nicht, warum sie *illustria* gewesen seien und den Sieg garantiert hätten (25,4,26). Für Ammian ist es ausreichend, dass der Perserfeldzug zum Ausdruck einer aktiven, aggressiven Machtpolitik wird, die sich klar von den defensiven Handlungen früherer Kaiser, vor allem des Constantius unterscheidet. Es handelt sich um den Gegensatz zu den Vorgängern nicht um präzise Informationen über kurzfristige Absichten und Pläne. Diesen Qualitätsunterschied betont man gerade in der Rede, die nach den ersten Erfolgen von Julian gehalten wird. Hier beschränkt man sich im Prinzip auf die Kritik der früheren Kaiser,[356] und lediglich stellenweise wird sie zu einer echten Apologie Julians, der seine Pflichten eines Kaisers würdig erfüllen will, selbst wenn er dies mit seinem Tod bezahlen müsste (24,3,5–7).[357]

Die Geschichte des Perserfeldzuges stilisiert Ammian zu einer Erzählung über die heroische *virtus Romana*, die trotz schlechter Prodigien keinen Gefahren und Hindernissen weicht und immer wieder zur Geltung kommt.[358] Deswegen wird der Feldzug als eine Reihe von Siegen dargestellt, die nur aufgrund der persönlichen Tugenden Julians sowie der kollektiven Mühe und Tapferkeit des römischen Heeres erkämpft werden konnten.[359] Ammian strukturiert sein Material, so dass der Bericht zu einer aufsteigenden Linie gestaltet wird. Er fügt die Ereignisse zu einer Klimax zusammen, wodurch eine bestimmte Richtung des Geschehensverlaufs impliziert wird. So sind jede militärische Auseinandersetzung und jeder römische Sieg größer als die vorangehenden. Ammian zieht dabei konsequent historische Parallelen, indem er sagt, diese Erfolge und Großtaten kämen den Leistungen der Vorfahren gleich. Damit werden die besten römischen Traditionen im Jahr 363 würdig und glorreich fortgesetzt.[360] Den Gipfelpunkt der

---

[355] Die kurze Notiz über die Aufgaben des Korps des Prokop und Sebastianus trägt nur in geringem Maß zu dem Verständnis der römischen Pläne bei (23,3,4–5).

[356] 24,3,4: „ex immensibus opibus egentissima est, tandem credite, Romana res publica per eos, qui ut augerent diuitias, docuerunt principes auro quietem a barbaris redemptare".

[357] 24,3,7: „ut imperatorem decet, ego solus confecto tantorum munerum cursu moriar stando contempturus animam."

[358] Vgl. auch 22,7,8: Julian verachtet die Goten, weil er gegen würdigere Feinde kämpfen will („hostes quaerere se meliores aiebat").

[359] Vgl. z.B. 24,2,5: „milites in procinctum impetu ueloci tendentes eos inuolauere fortissime. et quamuis arcus ualidis uiribus flecterentur et splendor ferri intermicans Romanorum metum augeret, ira tamen accuente uirtutem clipeorum densitate contecti, ne possint emittere, coegerunt."; 24,4,24: „ita nunc enituerunt hi, qui fecere fortissime, obsidionalibus coronis donati et pro contione laudati ueterum more."; 24,4,30: „hoc modo ciuitas ampla et populosa uirtute roboris excisa Romanis in puluerem concidit et ruinas"; 24,6,14: „non minus illo die quorundam ex nostris inclaruisse uirtutem omnium confessione monstratur". Dieselbe optimistische Betrachtungsweise beherrscht den Bericht des Eutropius: „aliquot oppida et castella Persarum in deditionem accepit vel vi expugnavit Assyriamque populatus castra apud Ctesiphontem stativa aliquamdiu habuit. remeansque victor..." (Eutrop., 10,16,1).

[360] Vgl. 24,4,5: „non inuidemus; accedat hoc quoque monumentis ueteribus facinus pulchrum"; vgl auch 24,2,16–17: „sed fides recepta scriptorum ueterum recens factum defendit..."; 24,4,24 „sed ut tunc, qui esset pulchri facinoris auctor, penitus est ignoratum, ita nunc enituerunt hi, qui fecere fortissime, obsidionalibus coronis donati et pro contione laudati ueterum more"; vgl.auch 24,6,7.

Darstellung bildet die Schlacht bei Ktesiphon (24,6), die zu einem großen heroischen Kampf nahezu homerischen Ausmaßes stilisiert wird.[361]

Die Schlacht bei Ktesiphon versucht Ammian als großen römischen Sieg zu schildern.[362] Er erklärt aber nicht, warum die römische Armee direkt nach diesem Erfolg in eine ziemlich dramatische Lage geriet. Die dargestellten Tatsachen und deren Deutungen stimmen also nicht völlig überein.[363] Bis zu diesem Moment wurde der Feldzug als großer Erfolg dargestellt. Julian drang in das Innere des Perserreiches vor, jeglichen Widerstand brechend. Bei Ktesiphon mussten die wichtigsten Entscheidungen über den weiteren Verlauf der Kampagne getroffen werden. Ammian stellt die Ereignisse bei Ktesiphon als klassische dramatische Peripetie dar: Als der Kaiser auf dem Gipfelpunkt seiner Macht und seines Ruhmes angelangt war, verändert sich die Situation radikal: Es wird die Entscheidung getroffen, die Belagerung von Ktesiphon aufzugeben (24,7,1), weil die Römer keine entsprechenden Mittel hatten, eine so große Stadt einzunehmen. Ammian bewertet diese Entscheidung positiv, indem er sagt, der Verzicht sei die bessere Option gewesen als ein Angriff auf die stark befestigte Stadt: „uicit sententia melior” (24,7,2).[364] Wie bereits oben gesagt wurde, lässt sich der Historiker in seiner Darlegung vor allem von ideologischen Gründen leiten: Den Raubzug ins Innere des Perserreiches betrachtet er als ausreichende Bestätigung des Prestiges und der machtpolitischen Ansprüche Roms. Dem Historiker, der keine realen konkreten politischen und militärischen Ziele berücksichtigt,[365] genügt es, dass das Heer ohne größere Verluste in das römische Reich zurückkehrte, um den Feldzug zu einem großen Erfolg erklären zu können. Dementsprechend interessieren ihn die Kosten des Unternehmens sowie die eventuellen tatsächlichen realpolitischen Leistungen sehr wenig: Wichtig waren für ihn nur das Prestige Roms und die Einzigartigkeit des Vorhabens. Gerade deswegen kümmert sich der Verfasser nicht um die Erläuterung des Umstands, dass der Verzicht auf die Belagerung von Ktesiphon von strategischer Schwäche der Offensive und falschen Kalkulationen Julians zeugte: Trotz großer Ansprüche und Hoffnungen konnte Julian Persien weder ernsthaft bedrohen noch wirkliche Erfolge erreichen. Bei Ktesiphon drohte den Römern doppelte Gefahr: Einerseits war die Stadt eine starke Festung mit großer Besatzung, andererseits näherten sich bereits die persischen Kerntruppen mit König Sapor. An dieser wichtigen Stelle enthält der Text leider eine Lücke. Wir erfahren also nicht, wie der Historiker die unmittelbaren Umstände be-

[361] Vgl. 24,6,9: „Hinc imperator cateruis peditum infirmis medium inter spatium secundum Homericam dispositionem praestituit....”. 24,6,14: „Sonent Hectoreas poetae ueteres pugnas, fortitudinem Thessali ducis extollant (...) non minus illo die quorundam ex nostris inclaruisse uirtutem omnium confessione monstratur”. Vgl. dazu Smith 1999: 94. Fontaine 1978: 50 macht darauf aufmerksam, dass Ammian den persönlichen Heroismus Julians während des Feldzuges hervorhebt, indem er epische Bilder von *aristeia* zeichnet. Zu epischen Elementen in Ammians Bericht vgl. Fontaine 1977: 425 ff.

[362] Vgl. auch Rosen 1970: 173: die Schlacht bei Ktesiphon sei rhetorischer Schmuck, um der *eutychia* vor der Peripetie ihren würdigen Höhepunkt zu geben.

[363] Zur strategischen Situation der römischen Armee bei Ktesiphon vgl. Matthews 1989: 158ff. Vgl. auch Barnes 1998: 164.

[364] Zu den Erklärungsversuchen des Rückzugs durch die anderen heidnischen Schriftsteller vgl. Matthews 1989: 176. Zu Ammians Quellen bei der Darstellung des Perserfeldzuges vgl. Fornara 1991, der mit Recht die vermeintliche Abhängigkeit Ammians von Eunapios bestreitet (Fornara 1991: 12). Dazu vgl. auch Chalmers 1960.

[365] Die ökonomischen Aspekte, die Julian in seiner Rede nennt, werden von Ammian nicht ernst erwogen (24,3,4–6).

wertete, die endgültig zum Rückzug führten. Es scheint, dass er vor allem auf die große Energie des Kaisers verweist, der alle Schwierigkeiten bewältigen will. Deutlich ist dabei die Tendenz nachzuweisen, dass der Feldzug stets erfolgreich war: So lobt man die Unerschütterlichkeit des Kaisers: „sed ille auidae semper ad ulteriora cupiditatis parui habitis uetantium dictis et increpitis optimatibus quod ob inertiam otiique desiderium amitti suaderent prope iam parta regna Persidis" (24,7,3). Offensichtlich kann man eine solche Einschätzung der Situation leicht in Frage stellen. Klar ist es, dass sich Julians Stab über die weiteren Handlungen nicht einig war. Ammian fällt hier die Urteile gemäß moralischen Kategorien: Julian sei unerschütterlich und wolle die Offensive selbst unter veränderten Umständen fortsetzen – daher eine vage Andeutung „ille auidae semper ad ulteriora cupiditatis". Die Gegner der Fortsetzung der Offensive werden als lässig depretiiert („ob inertiam otiique desiderium"), die dazu rieten, das beinahe eroberte Perserreich aufzugeben („amitti suaderent prope iam parta regna Persidis"). Zwar ist in diesem Fall die Kritik nicht unbedingt dem Verfasser zuzuschreiben, weil sie in den Mund des Kaisers gelegt ist. Aufschlussreich ist jedoch die Erfolgsstimmung, die selbst zu dieser Zeit bei Julian erkennbar ist. Zu beachten ist folglich, dass Ammian auf diese Art und Weise zwar indirekt aber konsequent den Standpunkt vertritt, dass Julian Persien zu unterwerfen vorhatte und dem endgültigen Sieg sehr nah war.[366] Er klagt hingegen den Teil der höchsten Offiziere wegen der Kleinmütigkeit, Feigheit, des Egoismus an. Gerade aufgrund dieser negativen Eigenschaften wird Jovian bald zur Kapitulation veranlasst werden.[367]

Trotz der Lücke im erhaltenen Text darf man davon ausgehen, dass Ammian den Kaiser konsequent entschuldigt: Er zeigt, dass die in der Endphase des Feldzuges begangenen Fehler weniger aus Julians Fehleinschätzung aller die Situation bedingenden Faktoren resultierten, als vielmehr aus der Hinterlist der Perser. So beschloss Julian, den Fluss links liegen zu lassen und in das Landesinnere vorzurücken. Er wurde aber von einheimischen Führern getäuscht. Am Anfang des Feldzuges stellte Julian in Kirkesium fest, die Perser könnten die Römer nur durch Hinterlist und Hinterhalt bedrohen: „nihil enim praeter dolos et insidias hostium uereor nimium callidorum" (23,5,21). Diese Worte wirken in dem Werk zukunftweisend: Im kritischen Moment wurden die Römern von den persischen Überläufern getäuscht (24,7,3–6). Die *virtus Romana* ist imstande, jede Bedrohung und jedes Hindernis zu bewältigen und dadurch ist sie in einem offenen ehrlichen Kampf nicht zu bezwingen. Es verwundert also nicht, dass Roms Gegner in den *Res Gestae* zu solchen Mitteln wie Täuschung oder List greifen. Besonders kontrovers war (und ist weiterhin) die Anordnung, die Schiffe zu verbrennen. Ammian nennt zwar die Gründe für diesen Schritt[368] aber insgesamt hält er ihn für falsch.[369] Wichtig

[366] Vgl. auch Liban., or. 18, 268. Ähnliche Illusionen hegten auch andere heidnische Autoren. Eutropius, der an dem Feldzug teilnahm, stellt auch Julian als Sieger dar: „remeansque victor, dum se inconsultius proeliis inserit, hostili manu interfectus est" (Eutrop., 10,16,2). Ähnlich Zosim. 3,29,1.

[367] In diesen Kategorien kritisiert man in den *Res Gestae* die früheren Kaiser, die zum Verlust an Prestige des Imperium Romanum geführt hatten (vgl. 24,3,4–5).

[368] Die aufgegebene Flotte sollte den Feinden keinen Nutzen bringen. Darüber hinaus sollten fast 20 000 Soldaten durch das Treideln und Lenken der Schiffe in Anspruch genommen werden (24,7,4).

[369] 24,7,6: „Hoc casu classe, cum non oporteret, abolita...". 24,7,7: „Amissis nauibus temere". Die Verbrennung der Schiffe fungiert strukturell als tragische *hamartia*. Vgl. dazu Stańczyk-Brodka 2005: 121f. Sabbah 1992: 640f. überschätzt die Bedeutung der Bellona (24,7,4) bei der Vernichtung der Flotte (ähnlich auch Fontaine 1987b: 192 Anm. 459; vgl. auch dazu Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2002: 211f.).

ist aber das Zeugnis des Libanios, der mitteilt, dass die Verbrennung der Schiffe von Anfang an geplant worden war (Liban., or. 18, 262f.). Laut Ammian begrenzte aber Julian auf diese Weise seine Handlungsfreiheit, und der Armee drohte Hunger. Diesmal entlässt der Geschichtsschreiber den Kaiser nicht aus der Verantwortung für diesen Befehl. Die Aussage „tamquam funesta face Bellonae subiectis ignibus exuri cunctas iusserat naues...” (24,7,4) verleiht dem Bericht eine poetische und gleichsam dramatische Färbung, und es ist nicht nötig, in diesem Stilmittel irgendeine strafende göttliche Aktivität zu finden.[370] Selbst die Formel „tamquam” erlaubt es nicht, diese Aussage zu überschätzen (24,4,24).[371] Ammian deutet zwar an, dass sich Julian trotz der ungünstig veränderten Lage nicht für besiegt hielt,[372] teilt aber mit, dass Hunger, Hitze und fehlende Unterstützung seitens Arsakes die Lage der Römer in großem Maß verschlechterten (24,7,7–25,1,1; 25,2,1). In dieser Situation fragte man die Götter um Rat aber vergebens (24,8,4). Ammian will dabei nicht den Eindruck einer militärischen Niederlage erwekken – dementsprechend sind die Römer in den Kämpfen während des Rückzuges stets erfolgreich (25,1,19; 25,3,13).[373] Gleichzeitig verschweigt der Historiker aber nicht, dass die Lage der Armee wegen des Hungers sehr schwierig war (25,2,1). Der Perserfeldzug entwickelt sich somit nicht als Kette von Ereignissen, in welcher bestimmte Faktoren auftreten, die logischerweise zu einer Entscheidung bzw. zu einem Endpunkt führen. Die Schlüsselrolle spielen hingegen punktuelle Entscheidungsmomente, die bestenfalls nur in geringem Maß vorhersehbar erscheinen.[374] Demzufolge resultiert die endgültige Katastrophe des Feldzuges nicht aus den längerfristigen, vorhersehbaren menschlichen Konstellationen, sondern aus einem punktuellen, zufällig erscheinenden Unglück (d.h. aus Julians Tod), dessen Notwendigkeit sich nur aus höherem Willen erklären lasse.[375]

Die Prodigien in 25,2,3–8 bilden samt denjenigen im 23. Buch den Rahmen des gesamten Feldzuges und beenden die Geschichte Julians. In diesem Zusammenhang hebt Ammian den übergeordneten Willen des Fatums erneut hervor. Bei dem ankommenden vorbestimmten Lebensende sieht er nicht mehr Handlungs- und Wahlfreiheit für den menschlichen Willen. Aufschlussreich ist das Bild des *Genius Publicus*, der den Kaiser Julian bald vor dessen Tod verlässt: „obscuro noctis altitudine sensus cuiusdam philosophi teneretur, uidit squalidius, ut confessus est proximis, speciem illam Genii publici, quam cum ad Augustum surgeret culmen, conspexit in Galliis, uelata cum capite cornucopia per aulaea tristius discedentem” (25,2,3). Diesmal, anders als in Gallien, hat Julian nicht die Möglichkeit, seinen weiteren Weg zu wählen und sein Schicksal frei zu gestalten. Ju-

Ammian führt hier keine reale Handlung der Göttin ein, worauf das einschränkende „tamquam” hinweist. Es gibt also keine Rechtfertigung Julians durch den individuellen Eingriff der Bellona. Zu Bellona vgl. Camus 1967: 144, gegen Rike1987: 25f. Zur Richtigkeit der Verbrennung der Schiffe vgl. jüngst Dąbrowa 2007: 240.

[370] Vgl. Vergil. Aen. 7,319ff.; dazu vgl. Smith 1999: 91.

[371] Ammian ist übrigens ziemlich skeptisch eingestellt gegenüber der Möglichkeit eines so unmittelbaren offenen Eingreifens der Götter in menschliche Angelegenheiten (vgl. 24,4,24). Julian wirkt hier als ob er unter dem Einflus von *ate* stünde. Vgl. dazu Smith 1999: 102.

[372] Vgl. 24,7,6: „Iulianus consociato fretus exercitu, cum armatorum nulli per diuersa distringerentur, numero potior ad interiora tendebat...”.

[373] Aus dieser bewussten Tendenz ergeben sich die Inkonsequenzen und Widersprüche im Bericht. Vgl. dazu Seager 1997: 266.

[374] Riedl 2002: 297.

[375] Riedl 2002: 383.

lian besiegte alle Furcht und empfahl das Kommende den göttlichen Beschlüssen („omni tamen superior metu uentura decretis caelestibus commendabat"). Zwar betete er zu den Göttern in einer abwehrenden Zeremonie und versuchte noch das kommende Unheil abzuwenden, erhielt aber weitere schlechte Vorzeichen (25,2,4).[376] In diesem Moment weiß er bereits, dass sein Ende bevor steht und nimmt ruhig sein Schicksal an. Er ordnet sich nun völlig dem göttlichen Willen unter und will ihn nicht mehr beeinflussen, weil alles entschieden ist. Die folgende Notiz über die etruskischen Zeichendeuter, deren Ratschläge er vernachlässigte, braucht somit nicht polemisch betrachtet zu werden (25,2,7–8). Befragt, was die Zeichen bedeuteten, antworteten sie, dass größte Vorsicht geboten sei und man im Augenblick kein Wagnis unternehmen dürfe. Als der Kaiser ihren Warnungen keine Beachtung schenkte, baten sie ihn, wenigstens den Abmarsch um einige Stunden zu verschieben. Auch das erreichten sie nicht, weil er sich mit seinem ganzen Weissagungswissen widersetzte („ne hoc quidem sunt adepti imperatore omni uaticinandi scientia reluctante"). Ammian bestimmt hier seine persönliche Ansicht nicht explizit, bei näherem Zusehen kann man aber gewisse Erkenntnisse zu gewinnen. Mit keinem Wort kritisiert Ammian hier das Verhalten des Kaisers. Durch eine solche Darstellungsweise wird möglicherweise impliziert, dass jede Verschiebung des Abmarsches sinnlos war, und der Kaiser auf keinen Fall seinem vorbestimmten Schicksal entgehen konnte.[377] Dies würde mit der bereits oben erkannten Tendenz übereinstimmen, dass sich der Kaiser durch die Prodigien nur über sein Schicksal informieren, es aber nicht wenden kann.[378]

Der Tod des Kaisers Julian wird zum tragischen Höhepunkt des Perserfeldzuges,[379] aber den entscheidenden ungünstigen Wendepunkt bildet in den *Res Gestae* eigentlich

[376] 25,2,4: „numinibus per sacra depulsoria supplicans flagrantissimam facem cadenti similem uisam aeris parte sulcata euanuisse existimauit horrore perfusus est, ne ita aperte minax Martis apparuerit sidus".

[377] Mit Recht deutet Paschoud 1986: 158 an, Ammian habe sich nicht ernsthaft auf die ideologisch-religiöse Debatte über die Gründe für Julians Tod eingelassen, die sich zwischen den Heiden und Christen entwickelt habe.

[378] Diesen Gedanken formuliert Wittchow 2001: 172 Anm. 43, der auf die Notiz zu Gordian I. bei Aurelius Victor verweist (Aur. Vict., Caes. 26, 3–4): Auch Gordian versucht die schlechten Prodigien durch Opfer abzuwenden, aber auch das Opfer sagt ihm den Tod voraus. Ammian habe das Werk des Aurelius Victor gekannt, und es sei möglich, dass er diesen Umstand in seinen verlorenen Büchern auf ähnliche Weise dargestellt habe. Dies könnte implizieren, dass der Historiker den Prodigien nur die Funktion zuerkenne, die Zukunft mitzuteilen, nicht aber sie durch Entsühnung zu manipulieren. Vgl. auch Wittchow 2001: 191 Anm. 135 und die zutreffende Kritik an Liebeschuetz 1979: 229, der meint, dass man das Unheil abwenden könnte, wenn Julian auf den Feldzug verzichten würde.

[379] Der Tod Julians schildert Ammian sehr ausführlich (25,3,6–23). An dieser wichtigen Stelle (d.h. 23,3,6) haben wir leider mit einer korrupten Textüberlieferung zu tun. Die meisten Editionen nehmen mit gutem Grund die Ergänzung „unde" an (25,3,6: „clamabant hinc inde candidati, quos disiecerat terror, ut fugientium molem tamquam ruinam male compositi culminis declinaret, et, incertum *unde*, subita equestris hasta cute brachii eius praestricta costis perfossis haesit in ima iecoris fibra"). Fontaine 1987a schlägt hingegen eine andere Lesart dieser Stelle vor: „clamabant hinc inde candidati, quos disiecerat terror, ut fugientium molem tamquam ruinam male compositi culminis declinaret incertam, subita equestris hasta cute brachii eius praestricta costis perfossis haesit in ima iecoris fibra". Die Annahme der Lesart „incertum unde" würde zum Ergebnis führen, dass sich Ammian nicht in eine Spekulation darüber einlässt, wer den Kaiser getötet hat. Gleichzeitig könnte eine solche Feststellung eine absichtliche Anspielung auf die zeitgenössische Debate über den Tod Julians bilden. Beachtenswert ist auch der Vorschlag von Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2005: 67, die eine Lesart „in certamine" erwägen. In diesem Fall wäre die Absicht Ammians besonders deutlich: Er wollte die Tüchtigkeit des Kaisers unter Beweis stellen, indem er dessen glorreichen Tod eines Soldaten hervorgehoben habe, statt sich in die zeitgenössische Polemik einzulassen. Dies wäre in vollem Maß der Tendenz der Bücher 23–25 angepasst: Es ging um die militäri-

erst die Kaisererhebung Jovians. Ammian will zeigen, dass die Katastrophe im Moment des Todes Julians nicht unausweichlich war,[380] obwohl selbst aus seinem tendenziösen Bericht abzulesen ist, wie dramatisch die Lage der römischen Armee während des Rückzuges noch zu Lebzeiten Julians war. Der Geschichtsschreiber geht hier selektiv vor, indem er sich auf den Widerstand der Römer konzentriert, den sie trotz des Todes des Kaisers erfolgreich den Persern entgegensetzten. So plädiert er für die These, dass der Erfolg des Feldzuges möglich war. Damit will er Julian von der Verantwortung für die Katastrophe freisprechen und nachweisen, dass die Schuld Julians Nachfolger trage, der der Kaisermacht unwürdig gewesen sei. An dieser Stelle wird Fortuna der Feindseligkeit gegenüber Rom angeklagt. Jovians Erhebung erfolgt durch ihre blinde Fügung: „his ita caeco quodam iudicio fortunae peractis” (25,5,8). Sie ist nämlich Ergebnis der Verwirrung in einer Krisensituation.[381] Ammian deutet diese Vorgänge typischerweise auf zwei Ebenen: auf einer menschlichen und einer metaphysischen, wobei die metaphysische Ebene hier nur einen Überbau über den eigentlichen Bericht bildet und auf einige kritische oder sogar schmähende Werturteile reduziert wird. Wie bereits gesagt, erkennt Ammian in jeder Kaisererhebung das Eingreifen der göttlichen Kräfte, aber bei Jovian sind alle derartigen Andeutungen ironisch und depretiierend. Klar ist also eine starke Individualisierung der einzelnen auktorialen Deutungen, die vom subjektiven Verhältnis des Verfassers zu dem jeweiligen Kaiser abhängen. Das Schema ist dabei so aufnahmefähig, dass es entweder die Form von *psogos* oder *epainos* annehmen kann. Daher ergibt sich, dass die Bezüge auf Fortuna in diesem Zusammenhang grundsätzlich als rhetorischer Kunstgriff zu bezeichnen sind, denn das Motiv der blinden Fügung der Fortuna bzw. Tyche benutzt man gerne als Methode, die Herrscher zu schmähen.[382]

Ammian argumentiert also, dass erst Jovians Kaisererhebung zur Katastrophe des Perserfeldzuges geführt hat.[383] Julians Tod wird offensichtlich auch als Wendepunkt begriffen, aber in diesem Sinn, dass der Abgang eines großen Staatsmannes Raum für

sche Größe Julians und sein Römertum, und nicht um die religiösen Kontroversen. Zu dieser Passage vgl. Matthews 1989: 507 Anm. 4, Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2005: 66ff.

[380] Vgl. die Worte Julians im Sterbemonolog: „illud quoque aduertens, quod etiam dii caelestes quibusdam piissimis mortem tamquam summum praemium persoluerunt. munus autem id mihi delatum optime scio, ne difficultatibus succumberem arduis neue me proiciam umquam aut prosternam expertus, quod dolores omnes ut insultant ignauis, ita persistentibus cedunt” (25,3, 15–16) Der sterbende Kaiser akzentuiert seine *pietas* und nimmt den Tod als Lohn für seine Tugenden an. Er bezieht sich hingegen nicht auf den Misserfolg des Feldzuges. Es geht hier um allgemeingültige Bedingungen menschlicher Verfassung. Der Kaiser freut sich darüber, dass er bis zum Ende seine *virtus* bewahrt und alle Widerstände überwunden hat. Abzulehnen ist hingegen die Ansicht, diese Aussage sei ein Ausdruck der Freude Julians, dass er die Niederlage des Feldzuges nicht mehr erlebt habe (gegen Wittchow 2001: 218).

[381] 25,5,4: „nondum pensatis sententiis tumultuantibus paucis, ut in rebus extremis saepe est factum, Iouianus eligitur imperator, domesticorum ordinis primus, paternis meritis mediocriter commendabilis”; 25,5,7: „quodsi grauis quidam aequitatis spectator in ultimo rerum spiritu factum criminatur improuide, nauticos idem iustius incusabit, si amisso perito nauigandi magistro saeuientibus flabris et mari clauos regendae nauis cuilibet periculi socio commiserunt”.

[382] Vgl. die Methoden der Herrscherkritik bei Prokop von Kaisareia. Dazu Brodka 2004: 50ff.

[383] Wittchow nimmt fälschlicherweise an, Ammian mache für die Niederlage politisch vor allem Constantius II. verantwortlich (Wittchow 2001: 209f., 215, 222). Die Stelle, welche Wittchow in diesem Kontext heranzieht und interpretiert (insbesondere Wittchow 2001: 215 Anm. 213), betrifft aber den Kaiser Constantin und nicht Constantius II.: „sciant docente ueritate perspicue non Iulianum, sed Constantinum ardores Parthicos succendisse” (25,4,23). Außerdem geht es hier darum, wer den Ausbruch des Krieges veranlasst hat, und nicht um die Schuld an der Katastrophe von 363. Vgl. auch Heather 1999: 108ff.

Personen von weit geringerem Format lässt. Das allgemeine Interesse tritt hinter den engen egoistischen Nutzen zurück. Nach dem Tod Julians gab es einige alternative Lösungen. Erst nachdem der Perserkönig Sapor II. vom Tod Julians erfahren hatte, fing er an, auf Sieg zu hoffen (vgl. 25,5,8–9).[384] Aber die römische *virtus* ist trotz des Herrscherwechsels stets wirkungsvoll: Alle persischen Angriffe werden zurückgeschlagen. Unter kämpferischen Aspekt versagt kein römischer Soldat bis zum Ende. Um die Größe der römischen Leistungen anschaulich zu machen, richtet Ammian den Blick auf die strategische Situation aus persischer Perspektive: Trotz Hungers und Durstes füge das römische Heer den Persern große Verluste zu, nach dem Tod seines großen Feldherrn denke es nicht an die eigene Rettung sondern an Rache. Darüber hinaus stehe eine weitere Armee in Mesopotamien in Reserve (25,7,1–2).[385] Dass Ammian dem Perserkönig solche Meinungen unterstellt, resultiert aus der Tendenz seiner Darstellung. Er legt den Feldzug konsequent in Kategorien eines großen Erfolgs an, der nur durch die Kleinmütigkeit Jovians vereitelt wurde. Die andauernden Strapazen härteten nur die tapferen Römer ab. Die Stilisierung des Berichtes zu einem Epos über die römische *virtus* gilt weiterhin: auch ohne Julian kämpfen die Römer tapfer und effektiv. Sie müssen dabei nicht nur mit dem Feind, sondern auch mit dem Hunger kämpfen. So arbeitet Ammian das Pathetische und Tragische in der Endphase des Feldzuges heraus. Wie bereits gesagt, gestaltet Ammian nicht das Bild eines längerfristigen historischen Prozesses, in welchem bestimmte Faktoren zu einem logischen Ergebnis führen würden. Dementsprechend ist die endgültige Katastrophe keine unausweichliche Folge der früheren Ereignisse, sondern erklärt sich nur aus den punktuellen Faktoren.

Zusätzlich spricht Ammian noch von göttlicher Unterstützung für die Römer in der kritischen Situation. Zwar konnten die Perser die Römer im Kampf nicht besiegen, aber die Römer litten unter großem Hunger. In diesem kritischen Moment half ihnen eine himmlische Gottheit, so dass die Römer die Chance hatten, das Unternehmen erfolgreich zu beenden: Die Perser erklärten sich nämlich bereit, die Kämpfe einzustellen und Frieden zu schließen. Ähnliche Gedanken erscheinen auch in der christlichen Überlieferung.[386] Auch die christlichen Autoren meinten, dass das persische Friedensangebot als ein Zeichen der göttlichen Gunst für die Römer zu deuten ist. Insbesondere weist der Bericht des Rufinus von Aquileia deutliche sprachliche und gedankliche Ähnlichkeiten mit der Darstellung Ammians auf.[387] Möglicherweise verwendete der Kirchenhistoriker die *Res Gestae* hier als Vorlage. Dieser Umstand könnte darauf hinweisen, dass Ammian seine Auffassung des Perserfeldzuges an ziemlich breites Publikum richten wollte

[384] 25,5,8–9: „Iouianorum signifer (...) discessit ad Persas ac data dicendi copia, quae sciret, docet Saporem iam propinquantem exstincto, quem uerebatur (...). hoc ille audito, quod semper trepidis uotis ... et inopina prosperitate elatus multitudine ex regio equitatu adiuncta his, qui dimicauere nobiscum, celeri disposuit gradu agminis nostri inuadi terga postremi".

[385] Vgl. insbesondere 25,7,1: „rex Sapor (...) exploratorum perfugarumque ueris uocibus docebatur fortia facta nostrorum, foedas suorum strages et elephantos, quod numquam se regnante meminerat, interfectos, exercitumque Romanum continuis laboribus induratum post casum gloriosi rectoris non saluti suae, ut memorabat, consulere, sed uindictae...".

[386] Vgl. Ruf. HE 11,1: „denique statim adfuit ei divina clementia contraque omnem spem, cum clausi undique hostibus tenerentur nec evadendi facultas ulla suppeteret, subito emissos a barbaris oratores adesse vident pacemque deposcere, exercitui quoque inedia consumpto cibos ceteraque necessaria in mercimoniis polliceri omnique humanitate nostrorum temeritatem emendare". Vgl. auch Theod. HE 4,2,2.

[387] Allerdings gibt es auch viele Unterschiede.

– sowohl an die Heiden als auch an die Christen. Deswegen warf er den Ballast der religiösen Debatte über Julian ab.

Das Friedensangebot der Perser stellt Ammian fast in den Kategorien der *pax precativa* dar.[388] Die Perser baten um Frieden, weil sie den Mut aufgaben, denn die Römer waren in fast allen Schlachten siegreich und fügten ihnen immer schwereren Schaden zu: „absumptis omnibus, quae mandi poterant, utilibus ullis acto miserabiliter biduo furebat inedia iraque percitus miles ferro properans quam fame ignauissimo genere mortis absumi. erat tamen pro nobis aeternum dei caelestis numen et Persae praeter sperata priores super fundanda pace oratores Surenam et optimatem alium mittunt animos iam despondentes, quos omnibus paene proeliis pars Romana superior grauius quassabat in dies” (25,7,4–5).[389] Gleichzeitig gibt aber Ammian eine konkrete Information, die seine realitätsferne, sich auf eine ideelle Wirklichkeit beziehende Interpretation völlig in Frage stellt. Die Perser schlugen harte Bedingungen vor und stellten die Sache so dar, als habe der Perserkönig in seiner großen Milde aus reiner Menschlichkeit den Überresten der Armee den Rückzug gestatten wollen, wenn nur der neue Kaiser die Befehle Sapors ausführte (25,7,6). So bietet der Historiker zwei widersprüchliche Bewertungen der damaligen Lage. Es ist klar, dass die persische Auffassung laut Ammian falsch war, weil er seine persönliche Meinung bereits im vorangehenden (oben zitierten) Satz explizit formulierte (25,7,5). Die apologetische Tendenz erlaubt es ihm nicht, die Situation richtig zu beurteilen. Der Autor beabsichtigt mit seinem Werk eine bestimmte Wirkung, die auf seine Rezipienten ausgerichtet ist: Es handelt sich stets um die Apologie Julians und des Feldzuges. Die Rezipienten sollten sich vorstellen, dass selbst die Perser den römischen Sieg bestätigt haben. In Ammians tendenziösem Bericht – ähnlich übrigens wie früher bei Libanios – hielten sich die Perser für besiegt und wollten nur mit Hilfe der Friedensverhandlungen ihren Niederlagen ein Ende machen.[390] Auf ihre ungünstige Lage sollten sie somit geschickt reagieren. Erst nun erfolgen die katastrophalen Fehler der römischen Seite. Der neue Kaiser Jovian macht alles schlecht und vereitelt sowohl die kollektive Mühe seiner Soldaten, als auch die himmlische Unterstützung: Hätte Jovian die Zeit der Verhandlungen richtig ausgenutzt, hätte er die römische Armee aus dem Feindesland auf römisches Gebiet zurückgezogen (25,7,7–8).[391] Gerade der Verweis auf einen alternativen aber nicht realisierten Geschehensverlauf erlaubt es dem Geschichtsschreiber, die Aufmerksamkeit der Rezipienten von Julians Fehlern und Unterlassungen abzuwenden und die ganze Verantwortung für den Misserfolg und den schändlichen Friedensvertrag auf Jovian abzuwälzen. Mit Recht stellt nämlich P. Riedl fest, dass die Verweise auf nicht verwirklichte Wege des Geschehens in erster Linie der Profilierung der handelnden Figuren dienten. Sie offenbarten besonders deutlich, inwieweit die Figuren den Aufgaben ihres Amtes gerecht zu werden vermögen bzw. wo sie es an den erforderlichen Qualitä-

[388] Zur *pax precativa* in der imperialen Ideologie der Spätantike vgl. Brodka 1998.

[389] Vgl. auch 25,8,3: „ad ulteriores uenimus margines fauore superi numinis discrimine per difficiles casus extracti”.

[390] Vgl. Liban., 18,268: „Ἀπειρηκότος γὰρ ἤδη τοῦ Πέρσου καὶ σαφῶς καταπεπολεμημένου καὶ δεδιότος μὴ τὰ κράτιστα τῆς αὐτοῦ γῆς κατασχόντες ἐπιχειμάσωσι,...”. Vgl. auch Fest. Ruf. 29.

[391] Vgl. insbesondere 25,7,8: „quo temporis spatio, antequam hi mitterentur, si exabusus princeps paulatim terris hostilibus excessisset, profecto uenisset ad praesidia Corduenae...”.

ten vermissen lassen.[392] Das ganze Problem der Katastrophe im Jahr 363 führt Ammian auf eine einzige Ursache zurück: auf die politische und militärische Unfähigkeit Jovians, sowie auf seine Kleinmütigkeit, Feigheit und seinen Egoismus. Ammian ist hier nicht originell, da bereits Libanios diesen Gedanken geäußert hatte. Laut Libanios vereitelte nur der Wechsel des Herrschers den endgültigen Sieg der Römer (Liban., or.18,271, or. 18,276).[393] In den *Res Gestae* nutzte Jovian die sich bietende Gelegenheit nicht, sich nach Corduene zurückzuziehen, und akzeptierte die demütigenden Friedensbedingungen. Er wollte möglichst schnell auf römisches Territorium zurückkehren, um seine Macht zu stärken und eventuellen Umsturzversuchen zuvorzukommen (25,7,9–14). Die Furcht ist das wichtigste Motiv, das die Entscheidungen und Handlungen des neuen Kaisers bedingt.[394] Ammian verschweigt zwar nicht die Tatsache, dass die Lage der Römer wegen der Hungersnot recht kritisch war, aber trotzdem meint er, dass der schändliche Frieden zu vermeiden war, und dass unter keinen Umständen die von Sapor diktierten Bedingungen angenommen werden sollten. Ammian verficht somit eine ganz andere Meinung als Eutropius, auch Teilnehmer an dem Feldzug, der glaubte, dass der Frieden notwendig war.[395] Es erhebt sich dabei die Frage, ob Ammian wirklich daran glaubte, dass die Römer sieghaft gewesen seien. Die beste Antwort darauf hat P. Heather gegeben, indem er auf die Beschränkungen der Perspektive Ammians verwiesen hat: „Ammianus, ideologically committed to the Julianic myth, would certainly have wanted to believe in his own reconstruction where the fault lay entirely with Jovian. But did he really believe that victory could still have gone to the Romans, if only Jovian had acted properly? (...) he was, at least to some degree, aware of the hollowness of his attempts to salvage Julian's reputation. On the other hand, it probably was just about possible for Ammianus to believe in his own vision. Professionally, he was an aide-de-cap, not a strategic analyst close to central decision-making. It is not unbelievable, therefore, that he might have been misled by his own day-to-day tactical experience, where the Romans seemed consistently to beat the Persians, into mistaking the truly disastrous position in which the Roman army found itself by the time of Julian's death".[396]

Ammian glaubt, den Einfluss der metaphysischen Faktoren auf diese dramatischen Vorgänge erkennen zu können. Konsequent betont er die Feindseligkeit Fortunas gegenüber dem römischen Reich, obwohl man mit einer rhetorischen Verwendung dieses Motivs rechnen muss. Ihre Verantwortung hat ein sehr konkretes Ausmaß, d.h. die

---

[392] Riedl 2002: 321. Vgl. auch die zutreffende Konklusion bei Riedl 2002: 328: „Ammian setzt dieses Mittel daher weniger dazu ein, den konkreten und spezifischen historischen Prozess in seinem Verlauf transparenter zu machen, als anhand kritischer Situationen grundsätzliche Stärken und Schwächen der Akteure sowie generelle Macht- und Autoritätsverhältnisse, von denen er das Geschehen insgesamt abhängen sieht, hervorzuheben".

[393] Vgl. insbesondere Liban. 18,276: „ἐν μιᾷ τῇ περὶ τὸν βασιλεύντα μεταβολῇ τὰ πάντα συνετρίβη".

[394] 25,9,8: „dum extimescit aemulum potestatis dumque in animo per Gallias et Illyricum uersat quosdam saepe sublimiora coeptasse, famam aduentus sui praeuenire festinans indignum imperio facinus amictu periurii fugiendi commisit".

[395] Eutropius sagt hingegen, dass Jovian mit den Persern zu kämpfen versuchte aber zweimal besiegt wurde: „qui iam turbatis rebus, exercitu quoque inopia laborante, uno a Persis atque altero proelio victus pacem cum Sapore, necessariam quidem sed ignobilem, fecit..." (Eutrop., 10,17,1). Ammian hingegen spricht von erfolgreichen Kämpfen, ohne die Person des neuen Kaisers in diesem Zusammenhang zu nennen (25,6,2ff.).

[396] Heather 1999: 110f.

Wahl Jovians zum Kaiser, obwohl dieser keine erforderlichen Qualitäten besaß: „Tu hoc loco, Fortuna orbis Romani, merito incusaris, quae difflantibus procellis rem publicam excussa regimenta perito rei gerendae ductori consummando iuueni porrexisti, quem nullis ante actae uitae insignibus in huiusmodi negotiis cognitum nec uituperari est aequum nec laudari” (25,9,7).[397]

Zu beachten ist noch die Tatsache, dass Ammian in anderem Kontext auf zwei verschiedene metaphysische Mächte zurückgreift, welche die Verantwortung für Julians Tod tragen sollten. Grundsätzlich wendet er auf Julians Geschicke das Deutungsschema des Fatums an: Das Fatum hat die Grenzen seines Lebens vorher bestimmt. Bei der Bewertung des Ausgangs des Perserfeldzuges im 25. Buch benutzt er hingegen die Vorstellung von *Fortuna orbis Romani*. Beide Mächte sind nicht gleichzusetzen, es gibt deutliche Unterschiede: Das Fatum bezieht sich auf das Individuum und nicht auf den Staat. Der Einflussbereich der Fortuna greift über die Grenzen des individuellen menschlichen Lebens hinaus und dementsprechend kann sie auf die Situation des Reiches einwirken. Man darf beide Mächte im Zusammenhang mit Julians Tod als konvergent auffassen. Die Verantwortung Fortunas bestünde also darin, dass sie die vorherbestimmte Todeszeit des Kaisers mit der kritischen Lage des römischen Heeres in Mesopotamien (vgl. „difflantibus procellis”) verband. Aus ihrem Wirken entstünden die äußeren Umstände, unter denen der Tod Julians und folglich das Fehlverhalten Jovians schwerste Konsequenzen für den Staat mit sich bringen.[398] Den kollektiven breiten Charakter dieser Macht betont dabei ihr konkreter Name *Fortuna orbis Romani*, d.h. Fortuna des römischen Reiches. Man sollte aber auch eine andere einfache Lösung dieser doppelten metaphysischen Perspektive in Betracht ziehen: Es ist möglich, dass sich Ammian nicht um eine präzise, konsequente inhaltliche Differenzierung der einzelnen Kräfte bemüht, sondern sie je nach Bedarf frei verwendet. Während die fatalistische Optik die Tragik in der Gestalt Julians prononciert, ist die Vorstellung von Fortuna (orbis Romani) eine traditionelle Interpretationsmethode, die es erlaubt, auf metahistorischer Ebene die Gründe für den Misserfolg in Persien zu erklären. Zweifelsohne greift Ammian immer dann auf einzelne übermenschliche Kräfte als Methode der historischen Analyse zurück, wenn er einen unbefriedigenden oder überraschenden Geschehensverlauf deuten muss.[399] Gerade auf diese Art und Weise erklärten die römischen Geschichtsschreiber wie etwa Livius die größten römischen Niederlagen. So ist das Erklären von Misserfolgen aus individuellen Fehlern charakterschwacher Persönlichkeiten und aus Fortunas Missgunst für die römische Geschichtsschreibung recht konventionell.[400] Wenn man die Ursachen für das Scheitern in Persien mittels derjenigen, allgemeinen heuristischen Kategorien beschreiben wollte, die Ammian in 14,6,3–6 für die römische Geschichte definiert hatte, ließen sich sowohl Fortunas Missgunst als auch die fehlende *virtus* des Kaisers Jovian finden.[401] Insbesondere Jovians Mangel an *virtus* zog weit reichende

[397] Die Kritik an Friedenschluss im Jahr 363 ist in zahlreichen Quellen zu finden, vgl. den Überblick in Greatrex, Lieu 2002: 1ff. Möglicherweise greift hier Ammian auf Eutropius (Eutrop., 10,17,1–3) zurück. Vgl. dazu Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2005: 297ff., Kelly 2008: 246ff. Es gibt aber bei Eutropius in diesem Kontext keinen Verweis auf Fortuna.

[398] Vgl. auch Riedl 2002: 366.

[399] Demandt 1965: 111, vgl. auch Wittchow 2001: 241.

[400] Vgl. die Beispiele bei Śnieżewski 2000: 28ff.

[401] Vgl. Heim 1992: 214.

Folgen nach sich. In Mesopotamien 363 war die Fortuna den Römern feindselig, aber trotzdem gab die höchste Gottheit den Römern eine Chance, das Unternehmen würdig zu beenden. Es fehlte aber an *virtus* des neuen Herrschers, die die notwendige Fähigkeit gewesen wäre, diese Chance auszunutzen. So verurteilt Ammian den Kaiser aufs Schärfste, weil er einen Teil des römischen Reiches verloren hat, und bedauert, dass er die Feinde nach dem Friedensschluss nicht getäuscht hat. Ammian ist sich zwar dessen bewusst, dass man in kritischen Situationen ungünstige Abkommen schließt, aber dieselben sollten nie langfristig sein und alle Verluste sollen gemäß der Tradition möglichst schnell zurückerobert werden: „id etiam memoriae nos ueteres docent in extremis casibus icta cum dedecore foedera, postquam partes uerbis iurauere conceptis, repetitione bellorum ilico dissoluta, ut temporibus priscis apud Furcas Caudinas sub iugum legionibus missis in Samnio et per Albinum in Numidia sceleste pace excogitata et auctore turpiter pactionis festinatae Mancino dedito Numantinis" (25,9,11).

Ammian manipuliert hier weniger die berichteten Fakten, als vielmehr deren Deutungen. Von Julians machtpolitischen Ansprüchen und Träumen fasziniert, identifiziert er sich völlig mit dessen aggressiver Ostpolitik. Der Historiker ließ sich vor allem durch sein Wunschbild, d.h. durch seine Vorstellung von Roms Größe verführen. Julian verkörpert die imperialen Konzeptionen Ammians und deswegen wird er in den *Res Gestae* in großem Maß zu deren Projektion. Indem sich Ammian mit den Gegnern des Perserfeldzuges auseinandersetzt, macht er nur Jovian für die militärische und politische Katastrophe verantwortlich. Dieser Bericht zeigt auch, wie Ammian die Interaktion zwischen menschlicher und metaphysischer Welt wahrnimmt. Zweifelsohne beweist der Perserfeldzug die Wirksamkeit der Divination,[402] aber die Meinung von Rike, Ammian mache ihn zum religiösen Ereignis, geht entschieden zu weit.[403] Aus der Tatsache, dass Julian die Warnungen der etruskischen Zeichendeuter außer Acht ließ, zieht Ammian keine Folgerungen, die ihn veranlassen würden, die Zweckmäßigkeit der Invasion in Persien zu bezweifeln. Zwar weist er eindeutig nach, dass die Haruspices Recht hatten, aber der Feldzug war trotzdem notwendig, um die kontinuierliche Gültigkeit der geschichtswirksamen *virtus Romana* und die Größe des römischen Reiches erneut unter Beweis zu stellen. Aus dem Sieg der Divination ergeben sich für ihn keine pragmatischen Konsequenzen, weil er gut weiß, dass die Kultausübung durch Julian unrichtig war. Diesen Gedanken drückt er an zahlreichen Stellen explizit aus. In Ammians historischem Diskurs wird das religiöse Verhalten der Protagonisten grundsätzlich nicht zum Faktor des historischen Prozesses. Bedeutender geschichtswirksamer Faktor ist hingegen der göttliche Wille, der jeder konkreten menschlichen Anstrengung und Qualifikation (insbesondere derjenigen moralischer Art) Effektivität verleiht.[404]

Die göttliche Sphäre wird stets berücksichtigt. *Superae potestates* sind grundsätzlich negativ zu der Invasion eingestellt und schicken von Anfang an zahlreiche warnende Zeichen. Es geht offensichtlich nicht darum, dass die göttliche Welt die Perser unterstützt. Eher wollen die Götter die Römer vor der Niederlage schützen. Was das individuelle Schicksal Julians anbelangt, spielt das Fatum die Schlüsselrolle. Seinen vorbestimmten Tod konnte Julian nicht vermeiden. Die höchste Gottheit (*numen*) rettet

[402] Nur in diesem Sinne darf man der Meinung von Rike 1987: 63 zustimmen.
[403] So Rike 1987: 63.
[404] Vgl. Heim 1992: 216.

aber das Heer, indem sie die Perser zu Friedensverhandlungen veranlasst. Sie bietet damit die Möglichkeit, das Unternehmen – mindestens aus propagandistisch-ideologischer Perspektive – mit Erfolg zu beenden. Aber wie gesagt, diese Möglichkeit wird nicht genutzt, weil nun die führende Persönlichkeit versagt. Fortuna ist hier stets feindselig. Die Realität dieser Kraft ist in höchstem Maß zweifelhaft. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie nur als literarisches Stilmittel fungiert.[405] Sie dient vor allem als heuristische Kategorie, die das Ungünstige in der römischen Geschichte zu erklären hat. Es gibt hingegen in den *Res Gestae* keinen Versuch, ihre Stellung in der göttlichen Weltordnung sowie ihr Verhältnis zur höchsten Gottheit näher zu bestimmen.

Das Ziel des Berichtes in den Büchern 23–25 ist klar: Ammian beabsichtigt, ein neues *exemplum virtutis* zu schaffen und die Diskussion um Kaiser Julian und die Gründe für dessen Scheitern von der Belastung durch religiöse Fragen loszulösen. Eine wichtige konzeptionelle Rolle spielt die Rede Julians in Kirkesium: Die Vorfahren brauchten mehrere Menschenalter, um die Feinde bis auf die Wurzeln auszurotten (vgl. 23,5,20). Ammian verleiht dem Feldzug das Ausmaß notwendiger Kontinuität: Der individuelle Tod Julians ist an sich weder eine Tragödie noch eine göttliche Strafe. Derartige Opfer sind notwendig, um den historischen Erfolg früher oder später erreichen zu können. Julian weicht nicht vor seinem Schicksal, er setzt sich bewusst der Gefahr aus. Deswegen wird er zum nachahmenswerten Beispiel des idealen Römers, der sein Leben für das geschichtliche übergeordnete Interesse des Vaterlandes opfert. Mit Recht deutet man manchmal in der Forschung an, das deterministische Konzept des Fatums nehme dem Menschen nicht die alltägliche Erfahrung von Kontingenz, auf die er reagieren müsse.[406] Die Menschen nehmen in ihrer perspektivischen Begrenzung häufig das Determinierte als kontingent und umgekehrt wahr. Dies garantiert immer großen Spielraum für die Willensfreiheit. Julians Tod war für den künftigen, endgültigen römischen Sieg notwendig. Aus dieser Perspektive manifestiert sich *virtus* vor allem in der politischen und militärischen Aktivität. Ähnlich wie Cicero in *De re publica* meint Ammian, dass sie weder passiv noch lediglich potentiell sein könne.[407] Nicht die Furcht bestimmt die Geschicke Roms sondern die Opferbereitschaft und Anstrengung der Helden, die, selbst wenn sie den Tod im Kampf für Roms Größe finden, mit ihrem Blut die Grundlage für künftige Siege schaffen. Erst so wird die kollektive *virtus* zahlreicher Generationen zu einer geschichtswirksamen Kraft – und erst als solche kann sie ein ebenbürtiger Partner Fortunas sein. Julians Tod, obgleich tragisch, war aus dieser Perspektive notwendig, die Kontinuität der *virtus Romana* zu garantieren. Es ist nicht nötig, den politischen Bereich vom metaphysischen zu trennen,[408] weil das Wesen des historischen Diskurses bei Ammian in einem vordefinierten ideologischen Muster liegt, das beide Bereiche verbindet. Roms historische und metahistorische Größe bilden für Ammian das Hauptprinzip, das seine Deutung in vollem Maß determiniert.

---

[405] Die Realität Fortunas bezweifelt Rike 1987: 21 Anm. 44, der meint, die Konzeption Ammians setze voraus, dass der Schöpfer und seine Welt gerecht seien, selbst wenn dies unter dem passiven Blickwinkel des betroffenen Menschen nicht zu begreifen sei. Fortuna sei nicht Teil des göttlichen Apparats, sondern ein Zeichen der Verhüllung, die es den Menschen nicht erlaube, die rationalen *fata* zu verstehen. Diese Hypothese ist verlockend und theoretisch möglich, obwohl kaum zu beweisen.

[406] Wittchow 2001: 215.

[407] Vgl. Cic., rep. 1,2.

[408] So etwa Smith 1999: 102f., Wittchow 2001: 221f.

7. Der Gotenkrieg und die Schlacht bei Adrianopel

Das letzte Buch der *Res Gestae* bildet ein effektvolles Ende des Werkes und gleichzeitig seinen zweiten Gipfelpunkt. Diesmal aber konzentriert sich der Verfasser nicht auf einen Sieg, sondern auf eine der größten militärischen und politischen Katastrophen in der römischen Geschichte. Bei der Betrachtung des ammianischen Diskurses sollen diesmal zwei Fragen berücksichtigt werden: Erstens soll erwogen werden, ob die Niederlage bei Adrianopel und der Tod des Kaisers Valens in dieser Schlacht in den *Res Gestae* als göttliche Strafe für seine Verbrechen gelten? Zweitens geht es offensichtlich um die Analyse der Gründe und Faktoren, die laut Ammian zu dieser Niederlage geführt haben.

Für unsere Fragestellung ist eine Notiz über das Schicksal des Kaisers im 29. Buch von besonderer Bedeutung. An der zu deutenden Stelle spricht Ammian vom Glück des Herrschers. Ammian stellt in diesem Zusammenhang eindeutig fest, dass das Leben des Valens durch geheime Verschwörungen oft bedroht worden aber immer durch das Eingreifen des Fatums gerettet worden sei („fato reflectente“), weil es ihn für einen jämmerlichen Tod in Thrakien vorherbestimmt habe (29,1,15). Außerdem spricht er hier den Gedanken aus, dass das Lebensende von Geburt an vorgeschrieben sei („uitae terminis a primigenio ortu ascriptis“) (29,1,16).[409] Die Bedeutung dieses Grundsatzes für Ammians Geschichtsdenken wurde bereits oben mehrfach erörtert. Nun ist aber wichtig, dass der Geschichtsschreiber dieses Prinzip unmittelbar auf Valens anwendet: In Bezug auf Valens akzentuiert er, dass die Dauer des menschlichen Lebens nicht von dem moralischen oder religiösen Verhalten des Menschen abhängt, d.h. die Qualität des Lebens steht in keinem Zusammenhang mit seiner Länge. Hier wiederholt sich also die Deutung, die in Julians Geschichte gültig war. Aus einer solchen Voraussetzung ergeben sich wie in Julians Geschichte bestimmte Schlussfolgerungen: Das Schicksal eines Individuums ist nicht mit dem des Kollektivs identisch. Selbstverständlich muss man daran erinnern, dass sich der eventuelle Tod eines Herrschers wegen der monarchischen Verfassung des Staates auf das gesamte Kollektiv übertragen und zu einer Katastrophe des Reiches führen kann. Er muss dies aber nicht zwingend bedeuten. Wenn also die Todeszeit vorherbestimmt ist und die moralische Qualität der menschlichen Handlungen die Lebensdauer nicht beeinflusst, darf man diejenigen Ereignisse, die zum Tod der gegebenen Person führen, nicht als göttliche Strafe für ihre Missetaten deuten. Dies ändert nichts an der Tatsache, dass die Regierung des Valens von Ammian sehr scharf kritisiert wird: Er tadelt mehrfach dessen Grausamkeit und Ungerechtigkeit (vgl. insbesondere 29,1,18).

---

[409] 29,1,15–16: „salutem Valentis et antea saepius per occultas coitiones et tunc in extrema demersam ferrumque ad iugulum eius prope adactum a militaribus fato reflectente depulsum, quem lacrimosis in Thracia discriminibus destinarat. (...) et saepe alias appetitus insidiantibus multis uitae terminis a primigenio ortu ascriptis ausa immania frenantibus euadebat.” Vgl. dazu auch oben.

Dies sollte zum Ergebnis führen, dass derartige Grundprämissen die Möglichkeit ausschließen, den Tod des Kaisers Valens bei Adrianopel für eine Gottesstrafe zu halten. Eine derartige Strafe müsste nämlich als Reaktion auf ein bestimmtes Verhalten gedeutet werden. Am Beispiel des Gallus haben wir aber gezeigt, dass sowohl die Weltanschauung Ammians als auch seine Geschichtskonzeption nicht völlig homogen und stimmig sind. Demzufolge ist er imstande, dieselbe Situation mit unterschiedlichen, sogar widersprüchlichen Schemata zu deuten.

Es verwundert also nicht, dass an einer anderen Stelle ein Gedanke formuliert wird, der scheinbar im Widerspruch zu 29,1,15–16 steht. Diesmal geht es um einen Kommentar zu den Verbrechen des Valens, der die kommende Strafe ankündigt: „Post commissa iniquitatibus uariis ante dicta et impressas foede corporibus liberis, quae superuixerant, notas, inconiuus Iustitiae oculus, arbiter et uindex perpetuus rerum, uigilauit attente. Namque caesorum ultimae dirae perpetuum numen ratione querellarum iustissima commouentes Bellonae accenderant faces, ut fides oraculi firmaretur, quod nihil impune praedixerat perpetrari" (29,2,20). Hier treten andere metaphysischen Kräfte auf, die das Schicksal des Kaisers bestimmen. In diesem Fall spielt *Iustitia* (die Höhere Gerechtigkeit) die Hauptrolle, weil sie für das Etablieren der moralischen Ordnung auf Erden sorgt. In diesem Passus ist sie, ähnlich wie in der Gallus-Geschichte, ein Aspekt der höchsten Gottheit (*numen*), weil gerade die Reaktion des *numen* („dirae...numen commouentes") zum Hauptfaktor wird, der die Bestrafung motiviert. Dieser Gedanke stimmt völlig mit dem Bild der Adrastia überein, das im 14. Buch gezeichnet worden war. Die hier erwähnte Bellona ist hingegen offensichtlich keine wirkliche Teilnehmerin an den Ereignissen, sondern lediglich ein episches, metaphorisches Stilmittel, das proleptisch auf das künftige Kriegsgeschehen blickt, in welchem der Kaiser seinen Tod, d.h. seine Strafe finden wird.[410] Diese Passage enthält damit eine ganz andere theologische Perspektive: Diesmal verwirklicht nicht das Fatum seine vorher bestimmten Pläne, sondern die höchste Gottheit, dessen Hauptmerkmal die Gerechtigkeit ist, reagiert hier auf die Verbrechen des Herrschers; sie selbst hatte im Endeffekt beschlossen, ihn bald zu bestrafen. Es handelt sich somit nicht um die Erfüllung eines prädestinierten Endes, sondern um eine durch das Geschehen bedingte Reaktion auf die menschlichen Taten. Diesmal provoziert das moralische Verhalten des Kaisers die höhere Kraft zum Eingreifen in die menschlichen Angelegenheiten, was dessen Tod im Krieg nach sich zieht. So bietet Ammian hier ähnlich wie in der Gallus-Geschichte zwei verschiedene Deutungsmodelle, die sich nicht in Einklang bringen lassen. Ein Erklärungsversuch, dass die *Iustitia* die *fata partilia* regieren würde, kommt hier nicht in Frage, weil das Fatum in 29,1,15–16 prädestinierten, und nicht reaktiven Charakter hat. Folglich wird es durch die Höhere Gerechtigkeit nicht gestaltet, die je nach moralischem Verhalten des Valens die Art und Zeit seines Todes bestimmen würde.

Darüber hinaus sollte man die Aufmerksamkeit noch auf ein Problem lenken, das bei der Betrachtung der Gründe für das Scheitern des Perserfeldzuges behandelt wurde. Im Jahr 363 war Julian nach Ammians Diskurs von der Schuld am Misserfolg frei. Zwar wurde der Tod des Kaisers zum Wendepunkt, aber Ammian will ihn nicht von vornherein mit der Niederlage des gesamten Unternehmens identifizieren. Jovian hätte

[410] Gegen Riedl 2002: 365.

seine Chance gehabt, die Sache erfolgreich zu beenden. Mit ähnlicher Vorsicht muss man die Frage nach Schuld und Strafe des Valens und nach den Ursachen der Niederlage bei Adrianopel betrachten. Die Differenzierung der einzelnen Fragen ist unentbehrlich. Selbst wenn Ammian den Tod des Valens als göttliche Strafe hätte begreifen wollen, brauchte dies nicht zu bedeuten, dass Adrianopel aus allgemeiner Perspektive eine Bestrafung für das römische Reich wäre. Meines Erachtens wird die Niederlage bei Adrianopel selbst grundsätzlich nicht als Strafe für die Verbrechen des Valens gedeutet.[411] Es gibt weder eindeutige Hinweise auf eine kollektive Verantwortung, noch Suggestionen, dass das römische Reich zu bestrafen sei. Nähme man eine solche Deutung an, hätte der Gotenkrieg 376–378 providentiellen Charakter gehabt und würde zum göttlichen Instrument dafür, eine bestimmte moralische Weltordnung zu etablieren. Damit müsste die Geschichte als unmittelbare göttliche Distribution von Lohn und Strafe je nach moralischem Verhalten der führenden Persönlichkeiten ausgelegt werden. Die Römer wären ihr zweimal zum Opfer gefallen, zuerst durch Valens, dann durch die Goten. In diesem Fall hätte der historische Diskurs Ammians solche Züge gewonnen, wie sie in der heidnischen und christlichen Geschichtsapologetik zu finden sind.[412]

Lässt man Ammians Vorgehensweise außer Acht, der ziemlich frei auf verschiedene Deutungsschemata zurückgreift, führt dies zu derart vereinfachten Interpretationen, wie sie die moderne Forschung stellenweise bietet. Einige Forscher meinen, dass sich der Bericht über die Schlacht bei Adrianopel am Schema von Schuld und Strafe orientiert. Tatsächlich gibt es in den *Res Gestae* einige, allerdings isolierte Stellen, die Anhaltspunkte für eine solche Interpretation bieten. Der Bericht über das Kriegsgeschehen im 31. Buch selbst liefert aber keine Beweise, die für diese These sprechen könnten. M.-A. Mariè ist zwar der Meinung, die Anwesenheit der Furien weise im ganzen 31. Buch symbolische Züge auf und resultiere unmittelbar aus der Tatsache, dass Ammian die Niederlage bei Adrianopel als Gottesstrafe für Valens' Missetaten auslege. Sie will somit die Furien in der Funktion der griechischen Erinnyen sehen, die die Verbrecher verfolgten.[413] Meines Erachtens wird aber die poetische Darstellung der Furien von Mariè überbewertet. Die Furien erscheinen bei Ammian sehr häufig, es gibt aber keine Indizien dafür, dass ihr Bild irgendeine ernstere symbolische Funktion erfüllt. Mit dieser poetischen Darstellungsmethode zeichnet der Geschichtsschreiber vor allem Grausamkeit und Brutalität der jeweiligen Ereignisse, es handelt sich insbesondere einfach um das Wüten der Kriege. Auf epische Art und Weise veranschaulicht er Bedeutung und Dramatik des Geschehens. So ist die These zu bezweifeln, die Furien im letzten Buch würden eine Sonderstellung als Ausdruck göttlicher Strafe einehmen. Beachtenswert ist das Bild der Furien in 29,2,20, d.h. in einem Satz, der der Ankündigung der Strafe für Valens' Verbrechen folgt: „Dum haec (....) per intestinas dilatantur aerumnas, coetus furiarum horrificus post inconuolutos multiplices casus ab eadem urbe digressus ceruicibus Asiae totius insedit hoc modo" (29,2,21). Diese bildhafte Aussage bezieht sich auf die weiteren kommenden Leiden und das vielfältige Unheil im Osten, hingegen nicht

[411] Gegen Riedl 2002: 365, die meint, dass sowohl der Gotenkrieg selbst als auch sein konkreter Verlauf als Ausdruck einer göttlichen Strafe für die von Valens verletzte Gerechtigkeit gedeutet würden.

[412] Der Tod des Valens wird entweder für die Strafe für seinen Arianismus, oder für seine Verbrechen gedeutet. Zur Deutung der Schlacht bei Adrianopel vgl. Straub 1943, Lenski 1997, Brodka 1998.

[413] Mariè 1989: 185.

auf irgendeine vermeintlich strafende Tätigkeit. In diesem Zusammenhang werden die Furien auf keinen Fall zum Ausdruck für die Verwirklichung der göttlichen strafenden Gerechtigkeit.[414] Es gibt folglich keinen Grund zu der Annahme, die Furien hätten erst im 31. Buch einen speziellen, durch 29,2,20 bedingten Inhalt hätten, während der Aspekt der göttlichen Strafe aber in 29,2,21, d.h. an einer Stelle, wo diese Bedeutung logischerweise impliziert werden sollte, noch nicht präsent wäre. Ammian verwendet die Personifikationen und das bildhafte Stil sehr gerne. Die sich ganz Asien auf den Nacken setzende Schar der dämonischen Furien ist eine effektvolle Metapher, die auf epische, pathetische Weise die innerstaatlichen Leiden versinnbildlicht, welche sich über viele Orte im Osten ausbreiteten. Die Aktivität der Furien symbolisiert Gewaltsamkeit, Grausamkeit, Ungestüm der Zeit (vgl. 31,10,1: „uelut cuncta cientibus furiis"), sie ist aber kein Aspekt der Wiederherstellung oder Zerstörung der moralischen Weltordnung. Sie fungieren als Element ästhetischer Persuasion, das eine dramatische Stimmung schafft und die Rezipienten emotional auf die kommenden Ereignisse vorbereitet. Es verwundert somit nicht, dass neue Geschehenskomplexe in den *Res Gestae* sehr häufig von derartigen Stilmitteln eingeführt werden. Daher resultiert auch das einschränkende „uelut". Das Bild der Furien hebt im Allgemeinen auf dichterische Weise den Wahnsinn einer Zeit, kriegerisches Chaos, Unheil, Kriege und Einfälle hervor (vgl. auch z.B. 14,1,2; 28,2,11). Dieselbe Methode ist in der Dichtung Claudians zu beobachten, wo sich die Furien auch auf den kriegerischen Wahnsinn, das Chaos oder die Kriege beziehen (vgl. z.B. Claud., Ruf. 1,25–65).[415] Ammian verfährt ähnlich wie die epischen Dichter, die die konkreten historischen Tatsachen mit Hilfe mythologischer Bilder darstellen, um die Ausdruckskraft ihrer Aussage zu verstärken.[416]

Es ist daran zu erinnern, dass Ammians Stil, darunter auch das 31. Buch von mythologischen Gestalten voll ist, die an den Ereignissen „teilnehmen". So erscheinen und handeln beispielsweise Mars, (31,3,8), Fama (31,4,8), Bellona (31,1,1; 31,13,1). Beachtenswert ist dabei, dass oft der Begriff von *furor* (Wahnsinn) die Aktivität dieser Gestalten charakterisiert, wie z.B. *furor Martius* (31,2,1) oder *Bellona furens* (31,13,1). Auf diese Art und Weise werden stets die Dynamik des Geschehens sowie sein für Rom

---

[414] Seyfarth 1965: 300f. nahm mit Recht an, dass die Furien hier nur als Stilmittel fungierten, das die Leser auf das kommende Unheil vorbereite. Vgl. auch Camus 1967: 143f.

[415] Z.B. in Claud., Ruf. 1,25–65 lösen die Furien Chaos und Unordnung im Osten aus:

„invidiae quondam stimulis incanduit atrox
Allecto, placidas late cum cerneret urbes.
protinus inferas ad limina taetra sorores,
concilium deforme, vocat. (...)
Allecto (...) patefecit vocibus iram
sicine tranquillo produci saecula cursu
sic fortunatas patiemur uiuere gentes?
(...) agnoscite tandem
quid furias deceat; desuetas sumite uires
conuentuque nefas tanto decernite dignum.
iam cupio Stygiis inuadere nubibus astra,
iam flatu uiolare diem, laxare profundo
frena mari, fluuios ruptis immittere ripis,
et rerum uexare fidem...".

[416] Zu dieser Methode vgl. im Allgemeinen Lana 1998: 240ff.

unkontrollierbarer und Verderben bringender Charakter hervorgehoben. Gleichzeitig gewinnt der Bericht hohe Emotionalität.[417]

Gegen eine einseitige Interpretation, die die Niederlage bei Adrianopel als Gottesstrafe betrachten will, spricht auch der Umstand, dass die Römer laut Ammian einen gerechten Krieg führten. In dieser Hinsicht ändern die kritischen ethischen Urteile über das Verhalten der Römer vor dem Ausbruch des Gotenkrieges nichts. Aufschlussreich ist insbesondere der Kommentar des Geschichtsschreibers zum Verhalten der Römer, die gegen die Goten kämpften: „Romani.... euentum licet ancipitem ut numero satis inferiores, prosperum tamen ob iustiorem sui causam mentibus expectantes impauidis" (31,7,9). In ähnlichem Sinn äußert er sich über die Verteidigung Adrianopels bereits nach dem Tod des Valens.[418] Deswegen sind der Gotenkrieg und die Niederlage bei Adrianopel nicht als Bestrafung der Römer durch *Iustitia* zu deuten – weder für die Missetaten des Lupicinus und Maximinus noch für die Verbrechen des Kaisers Valens. Das Werturteil „Causa iustior" bildet ein starkes Argument gegen die Ansicht von Paschoud. Aufgrund der Feststellung, die Handlungen von Lupicinus und Maximinus seien „materies omnium malorum" gewesen, meint Paschoud, dass Ammian die Niederlage bei Adrianopel als Strafe für ihre schändlichen Taten begreife, weil *Iustitia* die Römer für ihre bösen Taten bestraft habe.[419] Weil aber die Sache der Römer gerechter war, kann die Niederlage bei Adrianopel nicht als ein Ausdruck der Verwirklichung der höheren Gerechtigkeit in dieser Welt begriffen werden.

Weitere Erkenntnisse gewinnt man aus der Analyse des Berichtes über den Verlauf des Gotenkrieges.[420] Der erste Satz des 31. Buches scheint auf den ersten Blick den Krieg metaphysisch zu überhöhen: „Inter haec Fortunae uolucris rota aduersa prosperis semper alternans Bellonam Furiis in societatem ascitis armabat maestosque transtulit in orientem euentus, quos aduentare praesagiorum fides clara monebat et portentorum" (31,1,1). Diesmal wäre Fortuna die metaphysische Kraft, die die dramatische Ereigniskette in Gang setzte. Sie wird hier auf sehr typische Weise als wankelmütig und unbeständig begriffen. Sie kann hier als Instrument der historischen Analyse fungieren, d.h. als eine heuristische Kategorie, die die Dynamik und Unvohersagbarkeit der historischen Prozesse traditionell beschreibt. Es geht aber eher um eine insgesamt in den *Res Gestae* typische raffinierte, epische Einführung, die dem Bericht pathetische und dramatische Züge verleiht.[421] Darauf verweist vor allem das plastische Bild der Bellona und der Furien, die bereit waren, den Krieg in den östlichen Provinzen auszulösen. Das Bild gewährt einen Ausblick auf den Charakter der kommenden Geschehnisse:

---

[417] Zu den poetischen Reminiszenzen, die sich auf den Wahnsinn am meisten beziehen vgl. Foucher 2000: 327. Die Inspiration konnte Ammian insbesondere aus den Werken von Vergil und Silius Italicus schöpfen.

[418] *Iustitia* rettet die belagerte Stadt vor der Hinterlist der Goten: 31,15,7: „Gothi... astutum iniere consilium, quod ipsa indicante Iustitia publicatum est".

[419] Paschoud 1986: 160. Ziemlich künstlich ist die These von Sabbah 1978: 599ff., Adrianopol sei die Strafe seitens Helios dafür, dass sich die Römer nach dem Tod Julians von ihm abgewandt hätten. Für eine solche Deutung gibt es im 31. Buch keine wirklichen Anhaltspunkte.

[420] Zu Ammians Bericht über den Gotenkrieg vgl. auch Rosen 1992, Brodka 1993 und Seager 1999: 601ff.

[421] Vgl. insbesondere 14,1,1-2, wo auch die Fortuna die Quelle der Probleme ist. In diesem Zusammenhang tritt auch die Gestalt der Furie Megaera auf.

Die Veränderlichkeit der Fortuna manifestiert sich in einer neuen Periode der Unordnung, d.h. in einem neuen Krieg auf dem Balkangebiet. Die Furien versinnbildlichen hingegen, wie bereits oben angedeutet, das Wüten dieses Krieges.[422] Das epische Bild der sich rüstenden mythischen Gestalten darf man nicht wörtlich nehmen, sondern nur als Ausdruck des epischen Stiles des Werkes. Die anschließend erwähnten *portenta* verstärken die düstere tragische Stimmung des Berichtes. Beachtenswert ist dabei die mangelnde Konsequenz des Geschichtsschreibers: Die Vorzeichen kündigen den Flammentod des Kaisers an (31,1,2), wobei aber Ammian nicht sicher ist, wie der Kaiser ums Leben kam, denn er legt zwei Versionen des Todes dar. Zweifelsohne bilden die ersten Sätze des letzten Buches eine entsprechend pathetische Einleitung zu der Niederlage bei Adrianopel.

Die Ursachen des zu berichtenden Geschehens werden in 31,2,1ff. genannt.[423] Ammian bleibt hier völlig im menschlichen Bereich, ohne nach metaphysischen Faktoren zu suchen. Alles wird in rein rationalen Kategorien erklärt. Der Historiker betont dabei seine Forscher-Aktivität („comperimus"). Obwohl er hier zwischen der Ursache (*causa*) und dem Anfang (*origo, semens*) unterscheidet, ist diese Differenzierung nicht so klar wie beispielsweise bei Polybios. Für den Hauptgrund des Geschehens hält er also die Wanderung der Hunnen, eines Volkes, das bisher wenig bekannt war. Die Völkerverschiebungen nördlich der Donau würden aus dieser Perspektive den allgemeinen Anfang des Geschehenskomplexes (*origo/semens*) bilden. Die Hunnen sind ein Volk, das über alle Grenzen der Wildheit hinausgeht („Hunnorum gens...omnem modum feritatis excedit") (31,2,1), und ihr Verhalten charakterisiert sich durch *furor* („totum furori incitatissimo tribuentes") (31,2,11).[424] Daraus resultieren ihre steten Angriffe auf die Nachbarvölker („externa praedandi auiditate flagrans immani per rapinas finitimorum grassatum et caedes ad usque Halanos peruenit") (31,2,12). Der Angriff der Hunnen auf die Alanen bildet den Anfang der Völkerwanderung und setzt die ganze Ereigniskette in Gang, die im Endergebnis zu der Schlacht bei Adrianopel führen wird. Die Migration der Hunnen und ihre aggressive Politik resultieren unmittelbar aus ihrer Natur und Lebensweise und nicht aus einer einmaligen Begebenheit (31,2,12). Man darf darauf hinweisen, dass Ammian ihre Wanderung nicht aus dem Eingriff einer göttlichen Kraft zu erklären sucht. Aus seiner Perspektive plausibilisiert ihr Nomadenleben ausreichend die Gründe für den Gotenkrieg. Andere spätantike Geschichtsschreiber wie etwa Priskos, Jordanes oder Prokop von Kaisareia sahen die Ursachen der Migration der Hunnen im Eingreifen einer übermenschlichen Macht. Die Vorstellung, dass irgendeine höhere Kraft den Hunnen den Weg nach Skythien gezeigt hat, muss erst auf Priskos von Panion zurückgehen. Jordanes übernahm die ganze Sage direkt von Priskos (Iord.Get. 123–126 = Prisc., fr. 1 Blockley). Eine ähnliche Auffassung gibt es auch bei Prokop von Kaisareia (Procop. 8,5,4; 8,5,7–12). Bei diesen Autoren wird die Abwanderung der Hunnen

[422] Eine Ergänzung dieses Bildes ist in 31,2,1 zu finden, wo vom Verderben bringenden „Martius furor" die Rede ist.

[423] 31,2,1: „Totius autem sementem exitii et cladum originem diuersarum, quas Martius furor incendio insolito miscendo cuncta conciuit, hanc comperimus causam. Hunorum gens monumentis ueteribus leuiter nota ultra paludes Maeoticas glacialem oceanum accolens omnem modum feritatis excedit".

[424] Logischerweise enspricht solche Auffassung dem Bild der Furien am Anfang des 31. Buches.

gerade aus dem Wirken einer göttlichen Macht erklärt.[425] Bei Ammian gibt es keinen derartigen Deutungsversuch, er erkennt in diesem Zusammenhang weder die Aktivität des Fatums, der *Iustitia* noch einer anderen Gottheit.[426]

Nachdem der Historiker die Geschehnisse außerhalb der Donaugrenze geschildert hat, wendet er sich den Anfängen des römisch-gotischen Konflikts zu. Bis zu diesem Zeitpunkt gibt es im Geschehen keine Zwangsläufigkeit: Die Donaugrenze war ein gutes Bollwerk gegen die Barbarenscharen (31,4,1–2; vgl. auch 31,3,8). Ammian gestaltet seinen Bericht in der Absicht, die Krisenpunkte des Geschehens sowie die Bedeutung der menschlichen Verantwortung hervorzuheben. Die vor den Hunnen fliehenden Tervingen baten den Kaiser Valens um Erlaubnis, sich auf römischem Boden, in Thrakien oder Mösien anzusiedeln. Der Kaiser akzeptierte diese Bitte, weil er darauf hoffte, dass die gotischen Truppen seine Armee verstärken, und die Provinzen lieber Gold statt Rekruten geben würden (31,4,1–5). Ammian betont, dass die römische Seite damals die Situation falsch beurteilte, weil sie sich des Ausmaßes des Problems und der eventuellen Bedrohung nicht bewusst war. Sie sah darin hingegen nur eine günstige Gelegenheit, das militärische Potential ohne größere Kosten zu verstärken.[427] Man verstand nicht, dass sich die politische Situation jenseits der Donau radikal veränderte. Ammian verweist insbesondere auf die Zahl der Goten, die 376 auf das römische Ufer übergesetzt wurden. Sie überstieg alle Erwartungen und folglich die logistischen Möglichkeiten der römischen Seite (31,4,6–8).[428] Die Fehleinschätzung der damaligen Lage zog politische Entscheidungen nach sich, die für den Staat katastrophal waren. So macht Ammian den Kaiser und seine Berater für den weiteren Geschehensverlauf verantwortlich. Zu diesem Zeitpunkt sieht Ammian keine zwangsläufige Entwicklung des Geschehens, es gab noch alternative Richtungen. Kein Faktor wirkt so stark, dass er die Freiheit der menschlichen Wahl begrenzen könnte. Die Erzählung ist hier frei von jeglichem Fatalismus. Der Historiker strebt hingegen danach, die niedrige Qualität der römischen Barbarenpolitik im Jahr 376 zu enthüllen. Obwohl er die Motive des Kaisers ziemlich detailliert wiedergibt, versucht er sie weder zu verstehen noch in einem breiteren politischen, militärischen sowie ökonomischen Kontext zu erwägen. Stattdessen haben wir es hier mit einem ironischen, verächtlichen Kommentar zu tun, der die Aktivität der kaiserlichen Berater und konkrete ernsthafte politische Beweggründe auf bloße Schmeichelei (*adulatio*) reduziert (vgl. 31,4,4). Ähnlich wie im Fall des Constantius will Ammian den Kaiser, seine Beweggründe sowie seine Hofbeamten möglichst negativ darstellen.

Mit dem Übergang der Goten über die Donau erreicht das Geschehen den ersten kritischen Punkt: Niemand ist nun imstande die Vorgänge zu kontrollieren, die eine Eigendynamik entwickeln und unaufhörlich zum offenen Krieg zwischen Römern und

---

[425] Iord., Get. 125: „iter illud sibi nullae ante aetati notissimum divinitus sibi ostentum rati" ~ Procop. 8,5,8: „ἢ καί τι δαιμόνιον αὐτοὺς κατηνάγκασε".

[426] Es ist nicht bekannt, wie Eunapios die Ursachen der Migration der Hunnen erklärte. In den erhaltenen Fragmenten gibt es keine Informationen darüber (vgl. Eunap., fr. 41). Bei Zosimos, der die Eunapios-Tradition vertritt, sind keine Hinweise auf das göttliche Eingreifen zu finden (vgl. Zosim. 4,20,3–4).

[427] 31,4,3: „quae res aspernanter a nostris inter initia ipsa accepta est hanc ob causam, quod illis tractibus non nisi peracta aut sopita audiri procul agentibus consueuerant bella", 31,4,4: „negotium laetitiae fuit potius quam timori...".

[428] Ammian zieht daraus keine konkreten Schlussfolgerungen, sondern relativiert dies, indem er die damalige Situation mit einer „analogen" aus der Vergangenheit vergleicht.

den Goten führen. „Per id tempus nostri limitis reseratis obicibus atque ut Aetnaeas fauillas armatorum agmina diffundente barbaria, cum difficiles necessitatum articuli correctores rei militaris poscerent aliquos claritudine gestarum rerum notissimos, quasi laeuo quodam numine deligente in unum quaesiti potestatibus praefuere castrensibus homines maculosi...” (31,4,9). Ammian bewertet diese Situation sehr pragmatisch. Er legt auf zwei Faktoren Nachdruck, die den weiteren Geschehensverlauf bestimmen werden. Er deutet an, dass die Donauprovinzen von den Barbarenscharen überflutet wurden.[429] Die große Anzahl der Barbaren hält Ammian für eine wichtige Ursache des künftigen Unheils. Insbesondere die Schilderung der Schlacht bei Adrianopel erweckt den Eindruck, als würden die Römer gegen eine feindliche Überzahl antreten. Sowohl die Versorgung der ankommenden Goten als auch der spätere Kampf gegen sie überstiegen die Möglichkeiten der lokalen römischen zivilen und militärischen Verwaltung. Außerdem verhängnisvoll war die mangelnde Kompetenz und Moral der römischen Führung. Ammian vertritt den Standpunkt, dass die konkreten Menschen in den Jahren 376–378 auf dem Balkangebiet versagten, die weder die notwendigen politischen und militärischen Fähigkeiten noch vor allem das entsprechende moralische Verhalten bewiesen. So darf man seine allgemeine ironische und insgesamt bittere Feststellung „quasi laeuo quodam numine deligente” nicht überinterpretieren. Hier wird nicht die Gottheit (*numen*) angeklagt, dass es in Thrakien schlechte Befehlshaber und Beamten gab.[430] Es geht auch nicht um die Ungunst der Gottheit.[431] Die ganze Aussage hat den Charakter eines ironischen Kommentars zu den Vorgängen, worauf die Formel „quasi” hinweist, die diesem Vergleich ein irreales Ausmaß verleiht. Im Bericht über den Gotenkrieg tritt somit nur die menschliche Kausalität auf, während der Krieg keine providentiellen Züge gewinnt.[432] Die Missetaten und Missbräuche des Lupicinus und Maximinus provozieren die Goten zum offenen Aufstand gegen Rom und werden damit zu dem unmittelbaren Auslöser der militärischen Auseinandersetzung. Als die auf das römische Ufer übergesetzten Goten von Mangel an Lebensmitteln heimgesucht wurden, wollten beide Heerführer ihre Not ausnutzen, um sich zu bereichern (31,4,11; 31,5,1). Daher sagt Ammian, sich an Sallustius orientierend: „quorum insidiatrix auiditas materia omnium malorum fuit” (31,4,10). Damit greift er auf den alten Dekadenzgedanken zurück, demgemäß der moralische Verfall zu der Krise des ganzen Reiches führt.[433] Zwar bietet der Geschichtsschreiber einen guten Einblick in das Wesen der Ereignisse, aber er selbst versucht nicht völlig, die Komplexität der Situation tiefer zu begreifen oder das Ausmaß der logistischen Schwierigkeiten zu erklären. Alle Probleme führt er auf die individuelle Habgier der einzelnen führenden Persönlichkeiten zurück.[434]

---

[429] Vgl. insbesondere 31,4,6: „Ita turbido instantium studio orbis Romani pernicies ducebatur. illud sane neque obscurum est neque incertum infaustos transuehendi barbaram plebem ministros numerum eius comprehendere calculo saepe temptantes conquieuisse frustratos....”. Zu der Gesamtzahl der ankommenden Barbaren vgl. Brodka 2009 (im Druck).

[430] Gegen Mariè 1989: 184.

[431] Gegen Riedl 2002: 366.

[432] Mit Recht erkennt diese Tatsache Riedl 2002: 366, die betont, für Ammian sei das menschliche Versagen eine ausreichende Erklärung für die Niederlage bei Adrianopel gewesen. Vgl. auch Elliot 1983: 197ff.

[433] Vgl. Rosen 1992: 88.

[434] Diese Eigenschaft erscheint auch allusiv in den Kalkulationen des Valens (vgl. 31,4,4).

Die Unfähigkeit der Römer, die wachsenden Versorgungsprobleme zu meistern, führt endgültig bei Marcianopel zum Kriegsausbruch. Ammian veranschaulicht die Dynamik der Vorgänge sehr geschickt, die langsam aber allmählich der römischen Kontrolle entgleiten, während Fritigern auf jede Möglichkeit vorbereitet ist und stets über die notwendigen Reservefaktoren verfügt (31,5,4). Ammian zeigt eindeutig, dass Lupicinus weder die ausreichenden militärischen Kräfte noch die notwendigen politischen und diplomatischen Fähigkeiten hatte, die immer unzufriedener werdenden Goten zu beherrschen (vgl. 31,5,5). In der gespannten Atmosphäre, die von gegenseitigem Misstrauen und sogar Feindseligkeit gekennzeichnet war, musste der kritische Wendepunkt früher oder später eintreten. Ammian arbeitet hier das Bild eines Geschehens heraus, das, sich von den anfänglichen Plänen der Römer loslösend, logisch und zwangsläufig zu einer dramatischen Krise führt: Bei Marcianopel kommt es zu Streitigkeiten zwischen den Städtern und den Goten. Das emotionale Ausmaß ist auf beiden Seiten so groß, dass sich die Streitigkeiten zwangsläufig in ein Handgemenge umwandeln („ad usque necessitatem pugnandi uentum est"), welches die Situation weiter verschlechtert. Lupicinus reagierte darauf weder entschlossen noch konsequent und versuchte, sich mit den gotischen Häuptlingen, die er zum Gastmahl eingeladen hatte, hinterlistig auseinander zu setzen. Er befahl alle Begleiter Fritigerns und Alavivs zu ermorden, ohne aber die beiden Häuptlinge selbst anzugreifen. Statt das Problem zu lösen, hat er es aber nur verschlimmert: Er beschränkte sich nur auf halbherzige Maßnahmen und erlaubte es den gotischen Häuptlingen, sich zu entfernen. Er ließ sich nämlich von Fritigern überreden, der versprach, die Empörung seiner Stammesgenossen zu beschwichtigen. Auf diese Art und Weise wurde Lupicinus getäuscht, weil die Goten nicht mehr an Frieden dachten, sondern nur an eine kriegerische Auseinandersetzung. Die Emotionen ließen keinen Raum für eine andere Lösung: „egressi omnes exceptique cum plausu et gaudiis ascensis equis uolarunt moturi incitamenta diuersa bellorum" (31,5,7). Unabhängig von den wirklichen Wünschen und Absichten beider Seiten konnte niemand den Geschehensverlauf völlig kontrollieren. Mit seiner Darstellung der Ereignisse im Jahr 376 ist Ammian bestrebt zu zeigen, wie sich das Geschehen allmählich von den Anfangsplänen verselbständigt. Dabei hat er vor allem die Erwartungen der Römer im Blick, aber auch in geringerem Maß die der Gruppe der Goten um Fritigern. Zugleich zeigt er, wie katastrophal die Wirkungen dieses letztendlich unkontrollierten Prozesses für das römische Reich waren. Obwohl Ammian die unmittelbaren Gründe für den Kriegesausbruch auf personale Faktoren zurückführt, also auf die Mangelhaftigkeit der römischen Zivil- und Militärverwaltung, gewährt er dennoch einen Einblick in die Umstände, die das Scheitern der friedlichen römisch-gotischen Koexistenz bedingten: Dazu gehört die Überzahl der Barbaren sowie das logistische, administrative und mentale Unvermögen der Römer auf die neue Sachlage angemessen zu reagieren (vgl. 31,4,6). So resultiert der Krieg aus der Verschränkung objektiver (Übermacht der Barbaren), und personaler Faktoren (Kurzsichtigkeit des Kaisers und Schwäche der römischen Elite) vorkommt.

Bei der Darstellung des Kriegesverlaufs in Thrakien macht Ammian stets auf diejenigen Probleme aufmerksam, die am Anfang angedeutet wurden: Es handelt sich vor allem um die Überzahl der Barbaren.[435] Laut Ammian mussten die Römer stets gegen

[435] Vgl. 31,7,2: „sed impares plebi immensae", 31,7,5: „uulgus inaestimabile".

eine zahlenmäßig überlegene Feindmacht kämpfen. Selbst die Vereinigung der östlichen und westlichen Truppen bei Ad Salices reichte nicht, die Barbaren zu besiegen: „constat tamen in numero longe minore Romanos cum copiosa multitudine colluctatos funerea multa perpessos non tamen sine deflendis aerumnis exagitasse barbaram plebem" (31,7,16).[436] Daher akzentuiert er die Wirksamkeit der Guerillataktik, um die überlegenen feindlichen Verbände hinzuhalten und dann auf unbewohntes Territorium hinauszudrängen, dort einzuschließen und auszuhungern (vgl. 31,8,1).[437] Übrigens wurde eine derartige Taktik angewendet, aber damals wurden die Goten von den Hunnen und Alanen unterstützt (31,8,4–5).

Bei der Schilderung der Schlacht bei Adrianopel sind nur die menschlichen Faktoren von Bedeutung. Aus römischer Perspektive gibt hier der Geschichtsschreiber vor allem Einblick in das menschliche Versagen.[438] Er versucht dem Kaiser Valens Unverantwortlichkeit, Leichtsinn und mangelnde Voraussicht nachzuweisen, da er entschieden hatte, den Goten die Schlacht zu liefern, ohne auf Gratian und die westlichen Verstärkungen zu warten (31,12,5–7). Ammian meint, Valens habe es vor allem dem Mitkaiser durch irgendeine besondere Tat gleichtun wollen, weil er auf dessen militärische Erfolge neidisch gewesen sei (31,12,1; 31,12,7).[439] In den *Res Gestae* herrscht insgesamt die deutliche Tendenz, einen für Rom ungünstigen Kriegsverlauf mit der *temeritas* der führenden Persönlichkeiten zu erklären (vgl. 31,4,10; 31,5,9; 12,5).[440] Entscheidend sind stets die Fehler der Römer. Valens und sein Stab beurteilen die Situation falsch (vgl. 31,12,1), schätzen die Zahl der feindlichen Kräfte nicht richtig ein (31,12,3), sind allzu selbstsicher (31,12,7). Die Goten versuchen hingegen Zeit zu gewinnen, damit die Reiterei von Alatheus und Safrax rechtzeitig zurückkehren kann (31,12,12).[441] Darüber hinaus betont Ammian, dass die römischen Soldaten Hunger und Durst hatten und sowohl vom langen und schweren Marsch als auch von der glühenden Hitze ermüdet waren. Dieser Umstand wirkte sich auch negativ auf den Verlauf der Schlacht aus (insbesondere 31,13,5; 31,13,7; 31,13,10; vgl. auch 31,12,11; 31,12,13).[442]

Die Schilderung der Schlacht beinhaltet viele Fragezeichen und ist an einigen Punkten unklar. Die Goten hielten Valens durch Friedensverhandlungen hin. Eine erste Gesandtschaft war schon am 8. August eingetroffen. Die Gesandten machten aber keinen Vertrauen erweckenden Eindruck, wurden somit nicht beachtet und entfernten sich wieder (31,12,8–9). Am 9. August versuchten die Goten erneut, Friedensverhandlungen aufzunehmen. Die erste Gesandtschaft dieses Tages wurde wegen ihres

---

[436] Vgl. auch die Niederlage bei Dibaltum: Der Tribun der Scutarii Barzimer wird besiegt, denn in der Endphase der Schlacht wurde er von der zahlenmäßig überlegenen Kavallerie der Barbaren angegriffen: „pari pugnandi sorte discesserat, ni eum equitum accursu complurium anhelum circumuenisset et fessum" (31,8,10).

[437] Derartige Versuche waren einige Male erfolgreich vgl. 31,1,9; 31,11,4.

[438] Zu Ammians Darstellung der Schlacht vgl. im Allgemeinen Bitter 1976: 102ff.

[439] Zu den Motiven des Valens vgl. Lenski 2002: 337.

[440] Dies steht im Kontrast zu *consilium prudens* und *efficacia* des *magister militiae trans Taurum* Julius. Julius befahl alle Goten, die über verschiedene Städte und Lager im Gebiet jenseits des Taurus verteilt waren, zu töten. Auf diese Weise habe er laut Ammian die östlichen Provinzen vor großen Gefahren bewahrt (31,16,8).

[441] Vgl. auch 31,12,8–9; 31,12,14–17.

[442] Vgl. insbesondere 31,12,13: „cui malo aliud quoque accedebat exitiale, quod homines et iumenta cruciabat inedia grauis", „exhausti labore atque periculis pedites" (31,13,5).

niedrigen Ranges nicht beachtet.[443] Laut Ammian wollten die Goten dadurch Zeit gewinnen, damit die Reiterei von Alatheus und Safrax rechtzeitig zurückkehren konnte (31,12,12–13). Unmittelbar vor Ausbruch der Schlacht schickte Fritigern erneut eine Botschaft. Diesmal entschied Valens, Verhandlungen aufzunehmen und war sogar bereit, Geiseln zu stellen (vgl. insbesondere 31,13,14–17). Es erhebt sich die Frage, ob die militärische Auseinandersetzung bei Adrianopel unvermeidlich war. Trotz Ammians tendenziöser Darstellung, der den unheilvollen Entschluss des Kaisers („funesta principis destinatio") kritisiert (31,12,7), scheint es, dass Valens die Möglichkeit einer Übereinkunft mit Fritigern sehr ernst nahm. Darauf deutet vor allem seine Bereitschaft hin, Geiseln zu Fritigern zu schicken, die einen Waffenstillstand garantieren sollten (vgl. 31,12, 14–16). Fritigern handelte aller Wahrscheinlichkeit nach mit Prämeditation, indem er die Sache in die Länge zog: Zum einen brauchte er Zeit für Alatheus und Safrax, zum anderen war er kompromissbereit (vgl. 31,12,8–9; 31, 12, 14). Der Bericht Ammians suggeriert dabei, dass es unter den Goten keine Einmütigkeit gab, wobei die Gruppe um Fritigern wirklich bereit war, Frieden mit Rom zu schließen (vgl. 31,12,14).

Ungeachtet der wirklichen Intentionen beider Seiten setzte die Disziplinlosigkeit der römischen Truppen jeglichen Verhandlungen ein Ende. Ammian gibt keine konkreten Informationen über die Größe beider Armeen. Er deutet nur an, dass Valens zahlreiche gute Einheiten verschiedenster Art führte, unter denen es viele Veteranen gab (31,12,1).[444] Unbekannt bleibt ebenfalls die Stärke der gotischen Armee, aber mit Sicherheit war sie größer als 10 000 Mann, weil die römischen Kundschafter meldeten, dass die Zahl der feindlichen Kräfte 10 000 Mann beträgt. Die römische Führung hielt dies irrtümlich für die Gesamtzahl der Feinde, während es sich in diesem Fall nur um einen Teil der gotischen Kräfte gehandelt haben kann (31,12,3). Die gotische Infanterie nahm eine gute Verteidigungsstellung inmitten einer kreisförmigen Wagenburg ein: „octaua tandem hora hostium carpenta cernuntur, quae ad speciem rotunditatis detornatae digesta exploratorum relatione affirmabantur" (31,12,11). Ihr sollte noch die greuthungisch-alanische Reiterei unter Alatheus und Safrax Unterstützung gewähren, die sich außerhalb der Befestigungen befand (31,12,13). Die Römer wussten nicht um deren Anwesenheit und sahen ihr Eintreffen gar nicht voraus. Valens postierte auf dem rechten Flügel in der ersten Linie die Reiterei. Hinter ihr stand die Infanterie (31,12,11). Die Hauptmasse der Fußtruppen stand im Zentrum. Der linke Flügel der Reiterei konnte nur mit großen Problemen seine Stellungen einnehmen, weil er zum großen Teil noch auf dem Marsch verstreut war (31,12,11–12). In der Reserve standen die Bataver (31,13,8–9). Der Kaiser selbst befand sich auf dem rechten Flügel (31,12,12). Ammian schildert die Topographie des Schlachtfeldes fast nicht, obwohl sie auf den Geschehensverlauf aller Wahrscheinlichkeit nach einen wesentlichen Einfluss ausgeübt hat. Davon zeugen vor allem die Verwirrung auf dem linken Flügel und die Bemerkungen über die hohen Hügel bzw. Berge, aus deren Nähe die gotisch-alanische

[443] Wanke 1990: 212f. meint hingegen, dass diese Gesandtschaft durch die Drei-Völker-Konföderation von Alatheus und Safrax ausgesandt wurde, die nächste dagegen erneut von Fritigern (vgl. 31,12,14–15).

[444] Insgesamt könnte das römische Heer etwa 24 000–26 000 Mann umfasst haben, vgl. dazu Brodka 2009 (im Druck).

Reiterei hervorgebrochen ist (vgl. 31,12,11; 31,12,17). Auch die gotische Wagenburg muss sich auf einem Hügel befunden haben.[445]

Ammian zeigt, dass die Römer vor der Schlacht viele Probleme mit der Ordnung und der Koordination der Handlungen hatten. So entsteht eine ganz andere Situation als diejenige bei Straßburg, wo Ammian die Gründe für den Sieg vor allem in der Disziplin der römischen Legionen sah. Valens verlor die Kontrolle über den Verlauf des Geschehens sehr schnell. Zwei Abteilungen – Sagittari und Scutarii, es geht wohl um die Scholae Palatinae, griffen ohne Befehl die gotischen Befestigungen an (31,12,16–17). Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte der Vorstoß der Sagittari und Scutarii auf dem linken römischen Flügel, auf welchem die Reiterei auch teilweise in erster Linie gestanden haben muss. Daraus ließe sich erklären, warum Ammian dann über den Rest der Reiterei spricht, die die Infanterie auf dem linken Flügel im Stich ließ („a reliquo equitatu desertum") (31,13,3). Die vordere Reihe würden gerade die Sagittari und Scutarii bilden.

Die Schlacht wurde damit spontan ausgelöst.[446] Man muss den hypothetischen Schlachtverlauf hier ausführlicher darstellen, um die Tendenz des ammianischen Berichtes wiedergeben und verstehen zu können.[447] Der Angriff der Sagittari und Scutarii wurde schnell zurückgeschlagen: „auidius impetu calenti progressi iamque aduersis conexi, ut immature proruperant, ita inerti discessu primordia belli foedarunt" (31,12,16). Ihre Flucht provozierte aber die römische Infanterie auf dem linken Flügel zur Reaktion und sie rückte als erste vor. Dadurch ist der linke Flügel schnell bis unmittelbar an die Wagen herangekommen. Als die Römer hier vorwärts erfolgreich drängten, erschien die greuthungisch-alanische Kavallerie des Alatheus und Safrax auf dem Schlachtfeld, was die römische Führung völlig überraschte. Das Eingreifen der Reiterei in die Schlacht wirkte sich auf den Geschehensverlauf entscheidend aus. Ammian informiert leider nicht, wo die Römer angegriffen wurden. Dies geschah stets in der Anfangsphase der Schlacht. Der Flankenangriff fand aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem vorgerückten linken römischen Flügel statt. Die überraschte römische Reiterei leistete keinen Widerstand und ergriff die Flucht: „equitatus Gothorum cum Alatheo reuersus et Safrace Halanorum manu permixta ut fulmen prope montes celsos excussus, quoscumque accursu ueloci inuenire comminus potuit, incitata caede turbauit" (31,12,17). Auf diese Weise wurde der vorgerückte linke römische Flügel entblößt, die gotischen und alanischen Reiter umfassten die römischen Fußtruppen von Westen bzw. von Norden her und kamen so der gesamten römischen Schlachtreihe in den Rücken. Man vermutet sogar, dass sie die Römer umgingen und die Reiterei auf dem zweiten Flügel im Rücken angriffen.[448] Diese Tatsache wird durch die Notiz bestätigt, dass die Kadaverhaufen toter Pferde den römischen Soldaten die Flucht erschwerten (31,13,11). Dies muss bedeuten, dass diese Gegend früher im Bereich der Handlungen der Reiterei des Alatheus und Safrax lag. Dies erklärt auch, warum die Bataver flohen, die die taktische Reserve bil-

[445] Vgl. Sozom., HE 6,40,2: „τοῖς βαρβάροις ἐν ἀσφαλεῖ χωρίῳ στρατοπεδευομένοις". Vgl. Burns 1973: 342.

[446] Ausführlich zur Schlacht bei Adrianopel vgl. Brodka 2009 (im Druck).

[447] Hierin stütze ich mich weitgehend auf meine Analyse und Rekonstruktion des Verlaufs der Schlacht bei Adrianopel in Brodka 2009 (im Druck). In der vorliegenden Studie geht es aber um Absicht und Tendenz der Darstellung Ammians, während Brodka 2009 die Rekonstruktion des Verlaufs der Schlacht thematisiert.

[448] Vgl. Wolfram 2003:153.

deten: Als sie die feindlichen Reiter im Rücken der römischen Reihen sahen, traten sie den Rückzug ohne Kampf an (vgl. 31,13,9).

Ammian war sich dessen vollkommen bewusst, dass die Situation der Römer mit dem gotischen Flankenangriff bereits in der Anfangsphase der Schlacht kritisch war – daher hebt seine Schilderung eigentlich von Anfang an die kommende Katastrophe hervor: „Bellona luctuosos inflaret in clades Romanas solito immanius furens" (31,13,1). Man muss dabei in Betracht ziehen, dass der Historiker nichts über den Verlauf des römischen Angriffs im Zentrum und auf dem rechten Flügel berichtet, sondern er teilt nur mit, dass die römischen Fußtruppen zurückweichend Widerstand leisteten: „cedentes nostri multis interclamantibus restiterunt et proelium flammarum ritu accrescens terrebat militum animos confixis quibusdam rotatis ictibus iaculorum et sagittarum" (31,13,1).[449] Im anschließenden Satz berichtet er hingegen über den Geschehensverlauf auf dem linken Flügel. Die Sequenz der berichteten Ereignisse sowie die Einzelheiten in Ammians Überlieferung sind von Bedeutung: Bei näherem Hinsehen geht aus 31,13,1 hervor, dass Valens die Gefahr erkannt hat, die mit dem Flankenangriff der gotischen Reiterei entstand, und entsprechende Maßnahmen angesichts der kritischen Situation zu treffen versuchte. Der Satz „cedentes nostri ...restiterunt" lässt darauf schließen, dass der Kaiser den Angriff aufhalten wollte, um seine Armee vor einer drohenden Umzingelung zu bewahren, wenn sie durch einen Zweifrontenkampf gebunden wäre. Valens verstand somit sehr schnell, welche Gefahr durch die feindliche Reiterei drohte, d.h. dass seine Hauptmacht – die Fußtruppen – den von zwei oder drei Seiten vorgetragenen Angriffen der feindlichen Scharen schutzlos preisgegeben würden. Deswegen berichtet Ammian, dass die Römer zurücktraten, obwohl er noch keinen richtigen Kampf dargestellt hatte – abgesehen offensichtlich von der Überraschungsattacke der feindlichen Reiterei. Der Versuch, das Vorrücken der angreifenden Truppen aufzuhalten, richtete Verwirrung und Unsicherheit unter den Reihen der Infanterie an: Daraus resultiert die Notiz über „multis interclamantibus". Die zurückweichenden römischen Truppen erlitten schwere Verluste, die ihnen von den gotischen Bogenschützen beigebracht wurden. Es gelang den Römern also nicht sich vom Feind abzusetzen. Auf das Manöver der Römer reagierend, verließ das gotische Fußvolk die Wagenburg und ging auf der ganzen Linie zum Gegenangriff über: „deinde collisae in modum rostratarum nauium acies" (31,13,2). Auf dem linken Flügel, der in größter Entfernung von Kaiser stand und vor allem zuerst zum Einsatz kam, war Valens aber nicht mehr imstande, den Vorstoß und damit die verhängnisvolle Entwicklung zu stoppen. Möglicherweise war die Reaktion des Valens einfach zu spät, denn die Staubwolken konnten die Sicht verschlechtern. Die Fußtruppen griffen dort anfänglich unmittelbar die Wagenburg an. Laut Ammian bestand sogar die Möglichkeit, die feindlichen Linien zu durchbrechen, wenn diese Attakke eine Unterstützung bekäme: „et quia sinistrum cornu ad usque plaustra ipsa accessit ultra, si qui tulisset suppetias, processurum a reliquo equitatu desertum multitudine hostili urgente ac si ruina aggeris magni oppressum atque deiectum est" (31,13,2). Etwa zu dieser Zeit zwang die Reiterei der Greuthungen und Alanen die römische Kavallerie zur Flucht: Damit waren die Flanke und der Rücken der bisher erfolgreichen Einheiten

[449] Bisher blieb diese wichtige Information unbeachtet. „Cedentes" bedeutet hier „zurückweichen, zurücktreten", sonst hätte die Verbindung mit „restiterunt" keinen Sinn.

den feindlichen Vorstößen ausgesetzt. Diese günstige Situation nutzte Fritigern mustergültig aus. Er hatte volle Handlungsfreiheit und gerade zu diesem Zeitpunkt führten die Goten den Frontal- und zugleich Flankenangriff aus. Die römischen Legionen auf dem linken Flügel wurden von zwei und bald von drei Seiten angegriffen. Als die gotische Reiterei in den Rücken der Römer kam, konnte sie die Legionen mindestens teilweise umzingeln: „Steterunt improtecti pedites ita concateruatis manipulis, ut uix mucronem exserere aut manus reducere quisquam posset" (31,13,2). Die umzingelten Legionen wurden immer weiter zusammengedrängt und waren dabei leichtes Ziel für die gotischen Bogenschützen (31,13,3). Ammians Bericht macht klar, dass die Katastrophe gerade auf dem linken Flügel begann: Von dieser Flanke her wurde die römische Infanterie aufgerollt. Gerade diese Situation wollte Valens verhindern, indem er dem Zentrum und dem Rechten Flügel zurückzutreten befahl. Trotz der kritischen Situation leisteten die Römer einige Stunden tapferen Widerstand. Der linke römische Flügel wurde fast völlig vernichtet.[450] An anderen Abschnitten hielten die römischen Linien ungefähr bis zum Abend stand. Die Goten verstärkten aber allmählich den Druck im Zentrum und schließlich auf den rechten Flügel.[451] Zuletzt wurden die von Hunger und Durst geschwächten Soldaten durch den Druck der anstürmenden Goten zum Weichen gebracht und wandten sich in völliger Unordnung zur Flucht, wo dies möglich war (31,13,7).

Ammians Darstellung ist zweifelsohne sehr tendenziös, denn selbst aus diesem Bericht lässt sich ablesen, dass der Kaiser im letzten Moment die Katastrophe zu verhindern suchte. Ammian spricht aber lediglich am Ende seiner Darstellung über den Kaiser. Der Aktivität des Kaisers schenkt er im Prinzip keine Beachtung. Gerade auf dem rechten Flügel, wo sich Valens befand, leisteten die Römer am längsten Widerstand. Valens nahm persönlich am Kampf teil und beschränkte sich nicht nur auf das Kommandieren. Beachtenswert ist, dass der Kaiser nicht vom Schlachtfeld fliehen wollte, sondern er wandte sich zu denjenigen Einheiten, die stets noch Widerstand leisteten, d. h. zu den *legiones palatinae* der Mattiarii und Lancearii: „qui, dum multitudo tolerabatur hostilis, fixis corporibus steterant inconcussi" (31,13,8). Der *magister equitum* Victor versuchte in diesem kritischen Moment die nicht weitab als Reserve aufgestellten Bataver zusammenzuziehen, damit sie die Mattiarii und Lancearii unterstützten und dem Kaiser Schutz gewährten. Die Bataver waren aber geflohen und Victor fand niemanden mehr vor (31,13,9). Dies entschied über das Schicksal der bisher standhaltenden Legionen.

Ammian liefert zwei Versionen vom Tod des Kaisers. Gemäß der ersten, die aus der Analyse des Geschehens resultiert, fand der Kaiser den Tod mitten unter den Mattiarii und Lancearii: „Primaque caligine tenebrarum inter gregarios imperator, ut opinari dabatur – neque enim uidisse se quisquam uel praesto fuisse asseueruauit – sagitta perniciose saucius ruit spirituque mox consumpto decessit nec postea repertus est umquam." (31,13,12). Gemäß der späteren zweiten Version sollte der verwundete Kaiser in ein Landhaus gebracht und dort verbrannt werden (31,13,14–16). Diese Version bildet keinen Versuch, die wirklichen Vorgänge zu rekonstruieren (vgl. „ut opinari dabatur"),

[450] 31,13,5: „exhausti labore et periculis pedites (...) diffractis hastarum plerisque collisione assidua gladiis contenti destrictis in confertas hostium turmas mergebant salutis immemores circumspectantes ademptum esse omne euadendi suffugium".

[451] Vgl. 31,13,8: „...dum multitudo tolerabatur hostilis, fixis corporibus steterant inconcussi".

sondern geht auf einen anonymen jungen römischen Soldaten zurück, der sich aus dem Brand retten wollte, indem er aus dem Fenster sprang, dabei aber in Gefangenschaft geriet. Später wurde diese Mitteilung von anonymen Informanten aufgegriffen („alii dicunt") (31,13,14–16). Die erste Version scheint plausibler zu sein, weil Ammian offen sagt, es gebe keine überlebenden Augenzeugen für den Tod des Kaisers (31,13,12: „neque enim uidisse se quisquam uel praesto fuisse asseuerauit"). Im zweiten Fall beruft sich der Historiker hingegen auf einen von den Leibwächtern, wobei er offensichtlich im Widerspruch zu seiner Feststellung in 31,13,12 steht. Es geht in diesem Fall wohl um eine weit verbreitete propagandistische (christliche) Auffassung, die *a posteriori* den Tod des häretischen Kaisers als Gottesstrafe symbolisch darstellen wollte.

Obwohl Ammian alle wichtigen Punkte und Phasen des Kampfes markierte, ist seine Schilderung von Klarheit und Präzision weit entfernt. Er will vor allem das Furchtbare darlegen und nicht den Geschehensverlauf detailliert wiedergeben.[452] Er strebt danach, seine Leser durch Anschaulichkeit im Innersten zu erschüttern. Deswegen zeichnet er ein dramatisches, pathetisches Bild von dem blutigen Kampf, der von Anfang an der römischen Kontrolle entglitten war und sich dann zwangsläufig in Richtung der römischen Katastrophe entwickelte. Diese Schilderung besteht in weiten Teilen aus Topoi, die die Zähigkeit des Kampfes und die Tapferkeit der römischen Soldaten veranschaulichen, welche schließlich dennoch der Übermacht der Feinde erliegen. Ammian versucht nachzuweisen, dass die Barbaren über weitaus größere Kräfte verfügten, was auch der Tendenz bei der Beschreibung des ganzen Krieges in den Jahren 376–378 entspricht. So weist er hier einige Male auf die Übermacht der Barbaren hin.[453] Unter diesen ungünstigen Umständen bewähren aber die römischen Soldaten ihre Tapferkeit, sie fürchten den Tod nicht und leisten bis zum Ende hartnäckigen Widerstand,[454] ähnlich wie früher bei Ad Salices oder Dibaltum (vgl. 31,7,12–16; 31,8,10). Die ganze Darstellung ist aber durch die tragische Stimmung der Katastrophe und der Vergeblichkeit beherrscht.[455] Sehr stark wird auch die Erschöpfung der Römer betont, die ihre Mühe in großem Maß der Effektivität beraubt und es ihnen unmöglich macht, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen.[456] Ähnlich wie bei Straßburg bestimmen *furor* und *ferocia* die Kampfweise der Germanen,[457] diesmal aber haben sie keinen negativen Einfluss auf den Verlauf des Kampfes. Hinzu kommen visuelle und akustische Elemente hinzu – der durch

---

[452] Bitter 1976: 108ff.

[453] Vgl. 31,13,2: „multitudine hostili urgente", 31,13,3: „effusi immensis agminibus barbari", 31,13,7: „incumbente barbarorum pondere", 31,13,8: „dum multitudo tolerabatur hostilis".

[454] Vgl. 31,13, 3: „nostri quoque ultimo cadendi contemptu occursantes receptis gladiis obtruncabant et mutuis securium ictibus galeae perfringebantur atque loricae", 31,13,5: „diffractis hastarum plerisque collisione assidua gladiis contenti destrictis in confertas hostium turmas mergebant salutis immemores circumspectanes ademptum esse omne euadendi suffugium", 31,13,6: „conabantur modis omnibus uitam impendere non inultam adeo magno animorum robore oppositi incumbentibus...".

[455] Vgl. 31,13,3: „neque ad receptum confertis ordinibus laxari usquam poterat locus et euadendi copiam constipatio densior adimebat"; 31,13,6: „ circumspectanes ademptum esse omne euadendi suffugium".

[456] 31,13,5: „exhausti labore et periculis pedites, cum deinceps neque uires illis neque mentes suppeterent ad consilium..."; 31,13,10: „nostros iam liquente uenarum calore torpentes".

[457] 31,13,4: „uidereque licebat celsum ferocia barbarum genis stridore constrictis succiso poplite aut abscisa ferro dextera uel confosso latere inter ipsa quoque mortis confinia minaciter circumferentem oculos truces...", 31,13,10: „Sequebantur itaque furore ex oculis lucente barbari".

Blut bedeckte Erdboden ist rutschig, auf dem Schlachtfeld häufen sich ganze Berge toter Menschen und Pferde, überall hört man Schreie von Sterbenden und Verwundeten.[458] Die Drastik macht es möglich, das Tragische herauszuarbeiten und die Leser tief zu erschüttern sowie ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Beachtenswert und aufschlussreich ist dabei der Umstand, dass sich der Geschichtsschreiber im Verlauf des Geschehens nicht für den Kaiser interessiert. Sein Bild des Kampfes ist ziemlich eintönig: Der Gesamteindruck ist immer der gleiche – die ermüdeten Römer werden von der Übermacht der Barbaren erdrückt. Aus dieser Perspektive versagt Valens als Feldherr völlig. Er beobachtet nur passiv die Entwicklung der Ereignisse, ohne jegliche Maßnahmen zu treffen, die es erlaubten, die von Anfang an drohende Katastrophe zu verhindern. Seine einzige Aktivität ist nur die Flucht in der Endphase der Schlacht. Das Stillschweigen Ammians über Valens scheint aus zwei Gründen zu resultieren. Zum einen nahmen die Römer eine Niederlage hin, damit hätten Valens' Handlungen und Entscheidungen während des Kampfes aus der Perspektive des Historikers bedeutungslos sein können, weil sie keinen wirklichen Einfluss auf den Schlachtverlauf ausübten. Zum anderen hegte Ammian eine starke Abneigung gegenüber diesem Kaiser und deswegen beschränkte er sich auf Informationen über dessen Tod, ohne ihn zum tragischen Helden zu stilisieren. Anders als im Fall Julians will Ammian kein neues *exemplum virtutis* schaffen. In der Schilderung der Schlacht bei Straßburg hebt Ammian vor allem die Aktivität und die daraus resultierenden Größe Julians hervor, um nachzuweisen, dass der Sieg zweifelsohne das Verdienst des Cäsars ist. Dementsprechend konzentriert sich die Schilderung auf seine Person. Julian reagiert auf jede Bedrohung, jedes Problem, jede Unsicherheit und motiviert seine Soldaten sehr wirksam. Der Valens Ammians ist hingegen ein völlig negatives Gegenbild. Ammian will diesen Kaiser nicht zum Beispiel der Tapferkeit stilisieren, weil er die Niederlage gerade aus der mangelnden *virtus* des Valens zu erklären versucht. Es liegt nahe, dass der Geschichtsschreiber hier an die bekannte livianische Schilderung der Niederlage von Cannae denkt (vgl. Liv. 22,43–50). Einen Beweis für diese Hypothese liefert der Vergleich der Schlacht bei Adrianopel mit der bei Cannae (31,13,18–19).[459] Auch Livius will – ähnlich wie Ammian – nur einer einzigen Person die ganze Schuld geben: Bei ihm ist es der Konsul Terentius Varro, der der Leichtsinnigkeit und der unnötigen Kampflust angeklagt wird. Konkrete Fehler werden aber nicht genannt. Der Kaiser Valens wird von Ammian auf ähnliche Weise dargestellt: Er ist auch leichtsinnig und kampflustig. Ähnlich wie Livius verweist Ammian auf die

[458] 31,13,4: „ruina confligentium mutua humi corporibus stratis campi peremptis impleti sunt et morientium gemitus profundisque uulneribus transfixorum cum timore audiebatur ingenti" ; 31,13,6: „humus riuis operta sanguineis gressus labiles euertebat (...) atra denique cruoris omnia conturbante et quocumque se inflexerant oculi, aceruis caesorum aggestis exanimata cadauera sine parsimonia calcabantur"; 31,13,8: „insiliens funerum moles"; 31,13,11: „super his obstruebant itinera iacentes multi semineces cruciatus uulnerum non ferentes, cum quibus aggeres quoque equorum constrati cadaueribus campos implerunt".

[459] In dieser Hinsicht orientiert sich Ammian auch an Livius. Livius vergleicht die dargestellte Schlacht mit der Niederlage bei Allia. Liv. 22,50,1-3: „Haec est pugna «Cannensis», Alliensi cladi nobilitate par, ceterum ut illis quae post pugnam accidere leuior, quia ab hoste est cessatum, sic strage exercitus grauior foediorque. Fuga namque ad Alliam sicut urbem prodidit, ita exercitus seruauit: ad Cannas fugientem consulem uix quinquaginta secuti sunt, alterius morientis prope totus exercitus fuit". Zur Bedeutung dieses Vergleichs vgl. Brodka 1998: 56f.

Tapferkeit der einfachen Soldaten, die erschöpft der feindlichen Übermacht weichen.[460] Das Beispiel des Livius ist auch deswegen lehrreich, weil sein Bericht zeigt, wie man bei der Schilderung einer Niederlage das Bild eines tragischen Helden und ein *exeplum virtutis* zeichnen kann: Diese Funktion hat bei Livius der zweite Konsul Aemilius Paulus. Er hat die Möglichkeit, sich durch Flucht zu retten, aber er zieht es vor, unter seinen Soldaten im Kampf zu fallen, obwohl er keine Schuld an der Niederlage trägt (vgl. Liv. 22,49,1ff.).

Ammian gestaltet seinen historischen Stoff in deutlicher Absicht und in gewissem Maß manipuliert er die Tatsachen. Er geht selektiv vor, damit die Formung des Geschehens zu einer bestimmten Deutung führt. Hinzuweisen ist auf die Tatsache, dass ihm Quellen zur Verfügung standen, die, selbst wenn sie kein zuverlässiges Bild der letzten Stunden des Kaisers Valens gaben, immerhin einen Versuch bildeten, sein Schicksal zu erklären. Es geht nämlich um die Rede 24 des Libanios, die relativ früh, d.h. im Jahr 379 geschrieben wurde. Dort gibt es eine Passage, die sich auf den Tod des Kaisers Valens bezieht (Liban., or. 24,4–5).[461] Es liegt sehr nahe, dass Ammian diese Rede gelesen hat. In anderen Kontext verwies G. Kelly auf die Ähnlichkeit der Bilder und Ideen in dieser Rede und in Ammians Geschichtswerk. Kelly lenkt die Aufmerksamkeit auf das in beiden Werken auftretende Motiv der von Gebeinen weiß schimmernden Schlachtfelder. Die Akzente werden aber deutlich anders gesetzt. Ammian zeichnet dieses Bild in Bezug auf die Schlacht bei ad Salices (31,7,16), Libanios hingegen – in Bezug auf Adrianopel. Laut Kelly, der hier eine subtile Anspielung sehen will, hat die Überlieferung Ammians eine politische Konnotation – die unbegrabenen Gebeine der römischen Soldaten sind Element einer versteckten Kritik an der kompromissbereiten Gotenpolitik des Kaisers Theodosius.[462] Libanios verteidigt hingegen die bei Adrianopel gefallenen Soldaten gegenüber dem Vorwurf der Feigheit. Gerade in diesem Zusammenhang führt der griechische Redner die Person des Kaisers Valens ein. Er zeichnet das Bild des heroischen Herrschers, der bis zum Ende tapfer kämpfend unter seinen Soldaten fiel.[463] Besondere Aussagekraft enthält die nächste Szene: Als man dem Kaiser das Pferd herbeiführte, und die Offiziere ihn baten, er solle es besteigen und sich durch Flucht retten, erwiderte er, es sei unwürdig zu leben, wenn so viele Soldaten gefallen seien.[464] Ammian lässt die von Libanios vorgeschlagene Interpretation außer Acht, weil sein Verhältnis zu Valens sehr negativ war. Er konzipiert den Kaiser Valens als Gegenbild zu Julian. Anders als in der Schilderung der Schlacht bei Straßburg stellt der Historiker den Kaiser absichtlich nicht in den Mittelpunkt. Seine Aufmerksamkeit konzentriert sich stattdessen auf die römischen Soldaten, die schuldlos fallen. Der Historiker versucht davon zu überzeugen,

---

[460] Vgl. Liv. 22,47,9-10: „Hinc Romani, defuncti nequiquam [de] proelio uno, omissis Gallis Hispanisque, quorum terga ceciderant, [et] aduersus Afros integram pugnam ineunt, non tantum [in] eo iniquam quod inclusi aduersos circumfusos sed etiam quod fessi cum recentibus ac uegetis pugnabant".

[461] Zur Kenntnis dieser Rede und zur Methode, wie Ammian sie benutzte, vgl. Sabbah 1978: 281ff., Kelly 2008:19.

[462] Kelly 2008: 18f. Zu Ammians Verhältnis zu der Gotenpolitik des Theodosius vgl. im Allgemeinen Brodka 1998: 63.

[463] Liban., or. 24,4: „ἐν μέσοις δὲ αὐτοῖς ὁ βασιλεὺς μαχόμενος ἔπεσε".

[464] Liban., or. 24,4: „παρόντων μὲν ἵππων τῶν βασιλείων οἷς ὅσον μέτεστι τάχους οὐκ ἀγνοοῦμεν, παρεχόντων δὲ αὐτῷ τῶν ἱπποκόμων καὶ δεομένων ἀναβάντα φυλάξαι τοῖς πράγμασιν ἑαυτόν, ὁ δ᾽ εἰπών, ὡς οὐκ ἄξιον ζῆν ἐπὶ τοσούτοις κειμένοις, ἀντὶ τάφου τὸ πλήθος τῶν ἐπ᾽ αὐτῷ κατενεχθέντων ἔσχε".

dass Valens viele leichtsinnige Fehler beging, was in scharfem Kontrast zur Vorsicht Julians stehen sollte. Während sich Julian bei Straßburg durch Vorsicht und Voraussicht auszeichnete, macht Valens alles zu eilig. Bei Straßburg sollte Julian auf jede Bedrohung wirkungsvoll reagieren, ermunternde Reden an seine Soldaten halten, bei Adrianopel hingegen schweigt Valens und bleibt völlig passiv: Er reagiert nicht auf das Geschehen und unternimmt keinen Versuch die Katastrophe zu verhindern. Darüber hinaus flieht er in der Endphase der Schlacht: „imperator diris pauoribus circumsaeptus...ad Lancearios confugit et Mattiarios (...)" (31,13,8). Mit Recht bemerkte Bitter, Valens erscheine in dieser rhetorischen Schilderung nicht als eine vom Schicksal bezwungene tragische Gestalt, die sich bis zum Ende gegen die Katastrophe gewehrt hätte, sondern er sei ein Versager, der stets seine Durchschnittlichkeit bestätige und am Ende inmitten furchtbaren Schreckens die Nerven verliere und seine Soldaten im Stich lasse.[465]

Am Ende seiner Schilderung bezieht sich Ammian auf Fortuna: „Constatque uix tertiam euasisse exercitus partem... annalibus praeter Cannensem pugnam ita ad internecionem res legitur gesta, quamquam Romani aliquotiens reflante Fortuna fallacis lusi bellorum iniquitati cesserunt ad tempus (...)" (31,13,19). Sie erscheint als ein Faktor, der die römischen Niederlagen verursacht, d.h. Ammian greift erneut auf eine ähnliche Deutung zurück, die er im Zusammenhang mit dem Scheitern des Perserfeldzuges im Jahr 363 verwendete. Außer dieser allgemeinen, insgesamt vagen Feststellung nennt der Geschichtsschreiber jedoch keine konkreten greifbaren Ausdrücke ihrer Wirkung. Man kann davon ausgehen, dass es sich auch in diesem Fall um ein Gut literarischer und ideeler Tradition handelt, welches in der Vorstellung von der *invidia Fortunae* zum Ausdruck kommt. Versuchte man jedoch diese Feststellung zu interpretieren, könnte man annehmen, Ammian spiele mit *reflans Fortuna* auf den Umstand an, dass die Römer bei Adrianopel gegen eine feindlichen Übermacht kämpfen mussten, ohne den eine tüchtigen Feldherrn zu haben. Darauf könnte gerade die *reflans Fortuna* hindeuten. Beachtenswert ist dabei eine ironische Bemerkung über die Berater des Valens, die die ankommende Bedrohung als Indiz für das Wohlwollen der Fortuna betrachtet hatten, während die Sache anders aussah.[466] Möglicherweise hält Ammian auch den überraschenden Flankenangriff der greutungisch-alanischen Reiterei für *fallaciae*. Die Vorstellung von Fortuna bleibt nach wie vor eine sehr allgemeine Kategorie, mittels der das Wesen der Vorgänge auf universaler metahistorischer Ebene erklärt und relativiert wird. Mit der Ungunst der Fortuna ist somit eine solche Verkettung von Ereignissen gemeint, die für die Beteiligten nicht mehr oder nur noch bedingt verfügbar ist.[467] Berücksichtigt man unsere früheren Erwägungen, darf man auch annehmen, dass sich die Ungunst der Fortuna vor allem darin manifestiert, dass das römische Reich jeweils einen unfähigen minderwertigen Herrscher hat, wie Jovian im Jahr 363 oder Valens im Jahr 378. Es ist trotzdem klar, dass Ammian die Niederlage bei Adrianopel in rein rationalen Kategorien darstellt und deutet, indem er völlig im Bereich menschlicher

[465] Bitter 1976: 115.

[466] 31,4,4: „eruditis adulatoribus in maius fortunam principis extollentibus, quae ex ultimis terris tot tirocinia trahens ei nec opinanti offerret..".

[467] Mit Recht bemerkt Mariè 1989: 183, die Vorstellung von Fortuna hindere den Geschichtsschreiber gar nicht an der Suche nach menschlicher Kausalität. Fortuna braucht somit nicht die letzte Zuflucht in Ermangelung einer rationalen Deutung zu sein.

Kausalität bleibt. Fortuna ist nur ein zusätzlicher Faktor, der es ihm erlaubt, allgemeine Gedanken zu formulieren, das jeweilige Geschehen zu verallgemeinern und historische Gesetzmäßigkeiten herauszuarbeiten. Damit steht Ammian völlig in der Tradition der römischen Geschichtsschreibung.

Stellt man endlich die Frage, wie Ammian die unmittelbaren Gründe für die Niederlage bei Adrianopel begreift, muss man antworten, dass er sie in weitaus größerem Maß in der Leichtsinnigkeit und in den mangelnden Feldherrnqualitäten des Valens sah als in rein militärischen oder kontingenten Faktoren bzw. als in der guten Qualität der gotischen Armee und ihrer Generale. Der Kaiser konnte weder seine Armee noch das Geschehen kontrollieren. Darauf weist die detaillierte Analyse des Verlaufs der Schlacht und ihrer Schilderung in den *Res Gestae* hin. Im Prinzip erklärt Ammian die Niederlage aus der Entscheidung des Valens, die Schlacht ohne Gratian und die westlichen Verstärkungen zu schlagen. Aus der Perspektive der modernen Forschung ist sie nicht so eindeutig zu beurteilen. Valens verfügte über die besten Einheiten der Ostarmee, die ausreichen mussten, die Goten zu bezwingen. Der ganze Bericht Ammians verfolgt aber die Tendenz, wirkliche und vermeintliche Fehler des Herrschers hervorzuheben. Ammian versucht nicht die Pläne der römischen Seite zu verstehen, sondern er beurteilt die Motivationen des Kaisers eindeutig, ohne jegliche politische und strategische Hintergründe zu erwägen.[468]

Ammians Bericht beschränkt sich über weite Strecken nur auf die Darstellung der bloßen Sequenz der Vorgänge, wobei er nicht unbedingt den kausalen Zusammenhang herausarbeitet. In der Erzählung herrscht das Literarische und nicht das Pragmatische vor. In den Vordergrund treten somit die Schuld des unfähigen Herrschers, der Heroismus der römischen Soldaten und die Tragik des Ereignisses selbst. Erst deswegen lässt sich verstehen, warum das Bild der Schlacht durch die Passivität der römischen Seite bestimmt wird: Die Goten greifen an, die Römer kämpfen tapfer aber vergeblich. Es ist nicht die Rede von irgendeiner Handlung oder Reaktion der römischen Führung. So entseht der Eindruck hervor, als ob das römische Heer keinen Feldherrn hatte. So gewinnt die Schlacht exemplarische Züge und wird zum Beispiel mangelnder *virtus* des Feldherrn. Bei Ammian machen die Goten nichts Außergewöhnliches. Sie tun dasselbe wie die Alamannen im Jahr 357 bei Straßburg: Sie hatten die Übermacht, griffen mit Wildheit und Wahnsinn an. Valens war aber kein zweiter Julian und folglich hatten die römischen Soldaten nicht so große moralische Kraft wie diejenigen Julians. Das Heer Julians war von den Feldherrnqualitäten seines Generals überzeugt und deswegen hatte

[468] Dazu Brodka 2009. Laut Ammian ließ sich Valens vor allem vom privaten Motiv der Eifersucht leiten: Er wollte es dem Mitkaiser gleichtun, auf dessen Sieg über die Alamannen er neidisch war (31,12,1; 31,12,7). In Betracht kommen auch politisch-religiöse Gründe, die von den Kirchenhistorikern genannt werden (vgl. Theod. HE 4,33, Socr. HE 4,38, Sozom. HE 6,39). Von vielen Seiten angegriffen, könnte Valens den Kampf zum Beweis seiner Tüchtigkeit gesucht haben. Zu erwägen sind aber vor allem die militärischen bzw. politischen Beweggründe. Zweifelsohne war sich Valens seiner Überlegenheit sicher, weil er sich auf die Meldungen seiner Kundschafter stützte, die die Stärke der Goten nur auf 10 000 schätzten (31,12,3). Ammian betont aber ausdrücklich, dass diese Berechnungen falsch waren: „incertum, quo errore, procursatoribus omnem illam multitudinis partem, quam uiderant, in numero decem milium firmantibus". Beweise für die Schwäche der Barbaren hätte er dann auch in den Gesandtschaften direkt vor der Schlacht finden können. Einen zusätzlichen zu erwägenden Faktor konnte das Streben danach bilden, die Gesamtheit der gotischen Kräfte auf einen Streich zu vernichten, anstatt viele kleinere Gruppen separat zu bezwingen, wenn die Goten ihre Kräfte wieder teilen würden.

es Vertrauen in die eigenen Kräfte und Fähigkeiten. Wir haben bereits mehrfach das geschichtliche Hauptprinzip Ammians betont: Der Einzelmensch verleiht der Gruppe die Effektivität, die notwendig ist, einen Erfolg zu erzielen. Die Faktoren, die 357 den Sieg garantiert haben, erscheinen aber bei Adrianopel nicht mehr. Dieser Umstand resultiert zweifelsohne aus einer bewussten Stilisierung des Berichtes durch den Verfasser. Er wollte beweisen, dass Fortuna im Jahr 378 zwar nicht wohlwollend war, aber es gab vor allem keinen charismatischen General, der über die alte *virtus Romana* verfügte, die sich dieser feindseligen Fortuna wirkungsvoll hätte widersetzen können.

Ammian beendet aber sein Geschichtswerk absichtlich nicht mit einem so tragischen Akzent. Er verkündet die Idee der Ewigkeit Roms und ist von dem besonderen göttlichen Schutz für das römische Reich tief überzeugt. Die optimistische Aussagekraft haben sowohl die historischen Reminiszenzen in 31,5,10–17 als auch der Vergleich Adrianopels mit der Niederlage bei Cannae gezeigt (31,13,19). Ähnlich wie nach dem Tod Julians 363 erkennt Ammian auch nach der Niederlage bei Adrianopel den göttlichen Eingriff in das Geschehen, der den Römern Rettung aus der kritischen Situation bringt. Als die vereinigten Kräfte der Goten, Alanen und Hunnen Konstantinopel angriffen („ire ocius festinabant multa in exitium urbis inclutae molituri)" (31,16,4), wurden sie durch göttliche Intervention zurückgeschlagen: „quos inferentes sese immodice obicesque portarum paene pulsantes hoc casu caeleste reppulit numen" (31,16,4). Diese Intervention bestand in einem *monstruosum miraculum*: Einer der die Stadt verteidigenden Sarazenen drückte, nachdem er seinen Feind getötet hatte, die Lippen auf dessen Kehle und sog das ausströmende Blut ein (31,16,5–6). „Monstruosum miraculum" brach den Kampfwillen der Barbaren und bald danach gaben sie die Belagerung auf.

Die Darstellung des Gotenkrieges bildet ein effektvolles Ende des gesamten Werkes. Obwohl Ammian hier eine der größten militärischen Niederlagen in der römischen Geschichte thematisiert, braucht dies nicht pessimistisch gedeutet zu werden. Ähnlich wie in anderen besprochenen Passagen der *Res Gestae* verwendet Ammian auch hier diverse Deutungsmodelle. Erneut lässt sich beobachten, dass sie kein homogenes Bild schaffen. Alle Versuche, Adrianopel als Gottesstrafe für die Verbrechen des Valens oder seiner Feldherren zu interpretieren, stützen sich nur auf isolierte Aussagen, die aber im Bericht über den Verlauf des Krieges selbst keine Bestätigung mehr finden. In den Vordergrund tritt hingegen die Deutung der Katastrophe in menschlichen Kategorien, wobei Ammian weniger auf militärisch-politische, als vielmehr auf moralische Faktoren verweist. Das 31. Buch wird somit zu einer Geschichte von den Folgen des Versagens sowohl des Kaisers als auch seiner Offiziere und Berater: Ammian zeigt, wie sich das Motiv der *avaritia*, von welcher sich die führenden Persönlichkeiten des römischen Reiches leiten lassen, sich in einen gefährlichen politischen Faktor objektiviert. Diese Objektivierung resultiert vor allem aus dem Umstand, dass die Entscheidungsträger ihre wichtigsten Entschlüsse und Handlungen ohne Erwägung der möglichen Folgen vollziehen. Die moralische Schwäche des Valens und seines Hofes kommt dann konsequenterweise in der mangelnden Effektivität der gegen die Goten getroffenen Maßnahmen zum Ausdruck. So wird die Schlacht bei Adrianopel zum logischen Gipfelpunkt dieses Prozesses, weil sie auf besonders tragische Weise die Wirkungen dieser moralischen Minderwertigkeit offenbart. Der negative Einfluss Fortunas auf das Geschehen lässt sich wohl im Zusammenhang mit dem Ausmaß der Bedrohung interpretieren. Es ginge um die zahlenmä-

ßige Übermacht der Barbaren, die das Barbarenland „ut Aetnaeas fauillas" hinausstieß. Im Jahr 378, als die Situation, ähnlich wie nach dem Tod Julians, äußerst kritisch war, gab es wieder keine kompetenten Staathalter, die vernünftig die römische Politik hätten führen können.[469] Ammian begreift die Krise des Staates grundsätzlich in moralischen und personalen Kategorien und nicht in strukturellen, worauf auch die Aussage über den moralischen Verfall Gratians verweist: „incidentia multa parui ducebat et seria eo tempore, quo etiam si imperium Marcus regeret Antoninus, aegre sine collegis similibus et magna sobrietate consiliorum lenire luctuosos rei publicae poterat casus" (31,10,19). Obwohl die Menschen versagten, rechnet Rom stets auf göttlichen Beistand: Selbst wenn es an *virtus* fehlt, garantiert die höchste Gottheit nach wie vor den Fortbestand des Imperium Romanum. Rom ist ja Telos der Geschichte und Ammian kann sich die Welt nicht ohne Rom als Mittelpunkt vorstellen.

[469] Vgl. 31,4,9. „Per id tempus nostri limitis reseratis obicibus atque ut Aetnaeas fauillas armatorum agmina diffundente barbaria, cum difficiles necessitatum articuli correctores rei militaris poscerent aliquos claritudine gestarum rerum notissimos, quasi laeuo quodam numine deligente in unum quaesiti potestatibus praefuere castrensibus homines maculosi...".

8. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung

Wie man beobachten konnte, ist Ammian insgesamt der Meinung, dass die menschliche Mühe die notwendige Grundlage für jede historische Aktivität bildet. Daran ändert nichts die Tatsache, dass er auf die Deutung der historischen Phänomene und Prozesse häufig auch die metaphysische Kausalität anwendet. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang noch Ammians Vorstellung von *felicitas*. Aus Julians Elogium lässt sich ablesen, dass er das Glück als eine charismatische Eigenschaft betrachtet, die sich in einer besonderen Gunst der Fortuna für die hervorragenden Männer manifestiert (vgl. 25,4,1; 25,4,14). Die Elemente einer ähnlichen Konzeption lassen sich auch bei Eunapios erkennen.[470] Von besonderer Bedeutung ist die Definition der *felicitas*, die Ammian von einem verlorenen Brief Ciceros an Nepos übernahm: „neque enim quidquam aliud est felicitas' inquit 'nisi honestarum rerum prosperitas. uel ut alio modo definiam: felicitas est fortuna adiutrix consiliorum bonorum, quibus qui non utitur, felix nullo pacto potest'" (21,16,13). Die erste Definition hat einen rein moralischen Charakter. Sie ist der Weltanschauung Ammians gut angepasst, aber weniger brauchbar, wenn man sein Geschichtsdenken rekonstruiert.[471] Aufschlussreicher für unsere Fragestellung ist die zweite, weil sie zwei wichtige Begriffe: *fortuna* und *consilium* in Zusammenhang bringt. So ist das Glück eine Effektivität der menschlichen Handlungen. Ammian legt auf eine intellektuell-moralische Basis jedes menschlichen Tuns besonderen Nachdruck: *bona consilia* sind notwendig, einen Erfolg zu erreichen, aber sie garantieren ihn nicht. Dieser Konzeption gemäß bezieht sich *consilium* nicht nur auf die Planung, aber man setzt auch sein moralisch positives Ausmaß voraus. Hierin liegt jedoch die ernsthafte Schwierigkeit: Nicht jeder ethisch gute Plan macht es möglich, das jeweilige Vorhaben erfolgreich zu verwirklichen. Ammian bewältigt dieses theoretische Problem nicht aufgrund der pragmatisch-rationalistischen Beobachtungen, sondern mit Hilfe der Vorstellung von Fortuna, die auf unvorhersehbare Weise das Geschehen führen kann. An dieser Stelle nähert sich diese Fortuna dem hellenistischen Tyche-Konzept, demgemäß diese Kraft unberechenbar und blind ist und den Gang des Geschehens völlig willkürlich verändert.[472] Sie hat somit größtenteils die Züge des Zufalls, weil ihr Wirken aus den logischen und rationalen Prämissen nicht zu erklären ist. *Felicitas* bildet deren spezifische positive Manifestation, aber damit ist nicht gemeint, dass die Fortuna immer *bona consilia* unterstützt. So berücksichtigt man die kontingenten Faktoren, und folglich kann keine Planung den Erfolg garantieren. Ammian ist auch dessen bewusst,

---

[470] Eunap. fr. 14,1: „ταῖς τοῦ Καίσαρος ἀρεταῖς συνενθουσιώσης ἤδη τῆς τύχης...".

[471] Vgl. auch 26,2,9. Brandt 1999: 359 betont mit Recht, dass *felicitas* in den *Res Gestae* moralisch konnotiert sei. Ammian vermeide es regelmäßig jemanden, der keine *bona consilia* verfolge bzw. keine *virtus* habe, als *felix* zu kennzeichnen. Es verwundert also nicht, dass *felicitas* nur Julian in den *Res Gestae* zugeschrieben wird (Brandt 1999: 359ff., vgl. auch Blockley 1975: 171, Den Boeft, Drijvers, Den Hengst, Teitler 2005: 138f.).

[472] Vgl. dazu Naudé 1964: 78.

wie ernsthafte Implikationen diese Sachlage nach sich zieht, wenn die Wirklichkeit aus der Perspektive derjenigen betrachtet wird, gegen welche diese *bona consilia* jeweils gerichtet werden. Davon zeugt der anschließende Gedanke, die sich auf die Übermacht der Fortuna über jede individuelle menschliche Mühe bezieht: „id Ephesius quoque Heraclitus asserens monet ab inertibus et ignauis euentus uariante fortuna superatos aliquotiens uiros fuisse praestantes" (21,16,14).[473] Ammian lässt die Wirklichkeit, ihre ganze Komplexität und ganze Unvorsehbarkeit nicht außer Acht. Menschliche *virtus* ist an sich nicht die Kraft, die der Einfluss der Fortuna auf die Dauer aufhalten könnte. Selbst wenn diese Idee recht typisch ist, verwendet Ammian sie sehr konsequent: Wie bereits mehrmals gesagt worden war, muss der Mensch, selbst der tüchtigste, den Beistand der höheren Kräfte bekommen, um sein Vorhaben verwirklichen zu können, weil diese Kräfte seinen Handlungen die Effektivität verleihen. Ohne diesen Beistand, oder genauer gesagt, wider Willen der göttlichen Mächte ist kein Erfolg möglich. Man muss dabei auch an die Einseitigkeit des historischen Diskurses in den *Res Gestae* erinnern. Ammian berichtet über die Vorgänge stets aus der Perspektive der römischen Seite. Nur im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen oder inneren Konflikten versucht er, die Pläne und Erwartungen beider Seiten wiederzugeben. Aber auch in diesem Fall gibt es im Allgemeinen die deutliche Disproportion.[474] So ist Rom der Bezugspunkt bei der Betrachtung jedes Geschehens: Siegen die Römer, verdanken sie ihrer *virtus* und der Gunst der Gottheit bzw. der Fortuna den Sieg. Verlieren sie, wird dies entweder durch ihre (moralische) Schwäche oder die Ungunst der höheren Kräfte verursacht, nicht aber durch die guten Qualitäten oder Pläne der Gegner. Ammian verfährt wie typischer römischer Historiker, der sich auf Rom konzentriert und die römische Politik in moralischen und rationalen Kategorien bewertet.

Die historische Aktivität besteht aber nicht nur aus praktischen, sondern auch theoretischen Komponenten. Die menschliche Vernunft und die *consilia* können den eventuellen Erfolg vorbereiten.[475] Ammian spricht sehr häufig von der Bedeutung der *consilia*.[476] Nur selten informiert er aber ausführlich über die konkreten situationsbezogenen Pläne und Ziele der Protagonisten.[477] Auch die meisten Reden spielen in dieser Hinsicht sehr geringe Rolle. Anders als Thukydides versucht Ammian die menschlichen Handlungen nicht mit Rücksicht darauf zu analysieren, in welchem Maß die Protagonisten ihre in den Reden entworfenen Pläne und Ziele konsequent verwirklichen. Diese Methode benutzt er sehr selten. Das Beispiel bildet die Rede Julians an die Soldaten, in der er sie über seine Pläne gegen Constantius informiert (21,5,2–8). Derartige, am meisten aber ziemlich vage Mitteilungen erscheinen im Allgemeinen unmittelbar in der Erzählung über das Geschehen, wie etwa bei der Darstellung der einzelnen römischen Kampagnen in Gallien gegen die Alamannen und die Franken (vgl. z.B. 16,11,3; 17,8,1–5), der persischen Invasion im Jahr 359 (18,6,3) oder des Kriegsrats vor der Schlacht bei

[473] Die Fortuna, die hier genannt wird, weist identische Züge wie Adrastia in 14, 11,26 auf.

[474] Vgl. den Konflikt zwischen Julian und Constantius oder den Aufstand des Prokop gegen Valens.

[475] Vgl. 21, 5, 2: „hoc operiri consilium, ut euentus, qui sperantur perpendi possint et praecaueri".

[476] Er weist dabei darauf hin, wie die Protagonisten handeln. Daher erwähnt man häufig die Vorsicht oder die Schnelligkeit des Agierens und Reagierens. Vgl. z.B. 16,2,11; 31,12,6.

[477] Beachtenswert ist insbesondere der Umstand, dass man in den *Res Gestae* wenig über die politischen und militärischen Ziele des Perserfeldzuges Julians spricht. Zu der Darstellung der strategischen Pläne Roms vgl. überblickshaft Austin 1979: 41ff.

Adrianopel (31,12,1–6). Ammian geht dabei von der optimistischen Voraussetzung aus, dass die menschliche Vernunft fast alle Schwierigkeiten bewältigen könne: „ut est difficultatum paene omnium diligens ratio uictrix" (17,8,2).[478] Diese Aussage steht nicht im Widerspruch zu der stets betonten Überzeugung von der Übermacht der metaphysischen Kräfte bei der Gestaltung der historischen Vorgänge. Wie bereits einige Male gezeigt worden war, wird die Geschichte in den *Res Gestae* zu dem Feld menschlicher Entscheidungen und Handlungen und des Vollzugs göttlichen Willens. Deswegen wird das Glück als die Unterstützung seitens der Fortuna für die *bona consilia* begriffen.

Ammian greift auf die Vorstellung von Zufall sehr häufig zurück. Zweifelsohne erkannte er im Verlauf des Geschehens sowohl das Determinierte als auch das Kontingente.[479] Die Protagonisten unternehmen die bestimmten Aktionen stets mit der Hoffnung, dass der Zufall sie unterstützen oder ihnen die Gelegenheit geben wird, effektiv zu handeln.[480] Manchmal deutet man den Verlauf des Geschehens nur in Kategorien der Zufälligkeit.[481] Die zufällig entstandene günstige Gelegenheit kann auch die Menschen zu dem Tun verleiten.[482] Ammian gibt keine Definition des Zufalls (*fors*, *casus*, manchmal sogar *eventus*) – damit meint er im Allgemeinen die äußeren Bedingungen, Umstände, die individuelle Situation oder das Ereignis, die von dem Wissen, Willen und Agieren der Protagonisten nicht abhängen und kausal bzw. rational nicht zu erklären sind. Man kann darüber hinaus beobachten, dass die menschliche Aktivität sehr oft vor allem in der inneren Bereitschaft besteht, das Kontingente auszunutzen. So erwarten die Protagonisten die günstigen Gelegenheiten und versuchen bereit zu sein, auf die äußeren Umständen entsprechend zu reagieren.[483] Stellenweise vermittelt man in den *Res Gestae* den Eindruck, als ob das Verhalten des Erwartens wichtiger als die eigene Initiative wäre. So verlangt man von den Protagonisten, die gewissen wesentlichen Reservefaktoren zu haben, damit sie die sich bietenden Gelegenheiten ausnutzen oder den plötzlichen Bedrohungen entgegenwirken können.[484] Die Handlungsfreiheit, die Vorberei-

---

[478] In diesem Zusammenhang lobt Ammian den geschickten Plan Julians, der früher als üblich die Kriegshandlungen begann und dadurch die Germanen überraschen konnte. Gewisse Einschränkung der Effektivität der menschlichen Vernunft drückt man in Julians Rede aus („si imperterriti deo meque, quantum humana ratio patitur, caute ductante, mitius egeritis" (24,3,6).

[479] So bereits mit Recht Camus 1967: 174.

[480] Vgl. z.B. 16,2,2: „barbaros, ubi dedisset fors copiam, aggressurus", 16,11,9: „auxiliares uelites cum Bainobaude Cornutorum tribuno misit facinus memorabile, si iuuisset fors, paraturos", vgl. auch 18,8,1; 19,3,1; 27,8,2; 27,8,6; 27,10,10; 29,5,32; 30,5,11; 31,7,6; 31,10,10.

[481] Z. B. 27,5,4: „hocque tantum, quod fors dederat, impetrato...", vgl. auch die Darstellung der Vernichtung der gotisch-taifalischen Truppe durch Frigeridus – der römische Sieg wird gerade durch die Einwirkung des Zufalls erklärt: „ad Illyricum redit erectus prosperitate nimia, quam ei fors obtulit insperata" (31,9,2). Das Zufällige kann auch den Menschen vor der Lebensgefahr retten (vgl. z.B 19,6,11; 29,6,8).

[482] Vgl. z.B. die Umstände der Revolte Prokops. Seine Pläne der Usurpation reifen zwar allmählich aus, aber gerade die einmalige günstige Gelegenheit veranalasst ihn zum offenen Aufstand (26,6,1ff); vgl. auch 17,2,1: Die Franken greifen an, Julians Engagement an einer anderen Front ausnutzend („hac opportunitate in scelus audaciam erigente, quod Caesare in Alamannorum secessibus occupato nulloque uetante expleri se posse praedarum optimate sunt arbitrati").

[483] Mit Recht nahm bereits Demandt 1965:101 an, dass wichtige Ergebnisse von Zufälligkeiten ausgingen, die niemand habe vorhersehen können. So sei die Geschichte meistens ein Produkt aus dem bewussten Wollen einer führenden Persönlichkeit und dem mehr oder weniger unbewussten Wollen der Mitwelt.

[484] Vgl. 28,1,49: „sed ut solent insperati casus aggrauare miserabiles clades". Demandt 1965: 102 betont, dass Ammian die Vorstellung von καιρός dem Gedankengut der antiken Bildungstradition entnimmt.

tung auf *insperata*, d.h. Vernunft, Planung und Voraussicht, werden zu dem wichtigsten Aspekt der wirkungsvollen historischen Aktivität. Dabei muss daran erinnert werden, was in unseren Erwägungen stets betont wird, d.h. dass die Struktur des Geschehens in den *Res Gestae* eine relativ geringe innere Notwendigkeit aufzeigt, und deswegen ist es in großem Maße kontingent.[485] Gerade die starke Sensibilität für Kontingenz und Unberechenbarkeit des Geschehens erklärt, warum Ammian auf die skrupulöse Verwirklichung der gemachten Pläne die relativ geringe Aufmerksamkeit lenkt. In seiner Geschichtskonzeption spielen die individuellen Entscheidungen und nicht die logischen längerfristigen Entwicklungen oder die Kette der Ursachen und Wirkungen die Schlüsselrolle. Daher kann das Zufällige das Ergebnis des jeweiligen Geschehens bestimmen. Im Denken Ammians an die Zufälligkeit tritt das Praktische, nicht das Abstrakte in den Vordergrund. Zum Ausdruck kommen auch wohl seine Lebenserfahrungen: „utque proeliorum periti rectores primo cateruas densas opponunt et fortes, deinde leues armaturas, post iaculatores ultimasque subsidiales acies, si fors adegerit, iuuaturas" (14,6,17). Die in der Reserve stehenden Truppen erlauben es, auf die sich verändernde Situation und auf das Unvorhergesehene zu reagieren. Ammian als erfahrener Soldat betont, dass es besonders in der kritischen Lage, im Kampfgetümmel, wenn das Schicksal der Schlacht schwankt, keine unwichtigen Vorfälle mehr gibt, sondern jedes, selbst kleine Geschehnis das Endergebnis bestimmen kann.[486] In diesen Kategorien deutet er die Kämpfe um Amida. Der Fall der Stadt wird weniger als ein logisches Ergebnis einer bestimmten Kette der sich bedingenden Ereignisse betrachtet als vielmehr resultierte er aus einem einmaligen Ereignis: Es handelt sich nämlich um den Zusammensturz der lange und mühevoll durch die Römer hergestellten Erdaufschütterung.[487] Dies eröffnete den Persern den Weg in die Stadt.[488] Es verwundert somit nicht, dass die Fähigkeit des richtigen Umgangs mit dem Zufälligen, Unerwarteten, Unvorhergesehenen so wichtige Rolle in der Konzeption Ammians spielt. Gerade deswegen stellt Julian auf dem Sterbebett mit Stolz fest: „ubicumque me uelut imperiosa parens consideratis periculis obiecit res publica, steti fundatus turbines calcare fortuitorum assuefactus" (25,3,18).

Ammian hat aber nicht die tiefere Konzeption der Rolle des Zufälligen im geschichtlichen Prozess entworfen. In den meisten Fällen, wenn die Rede von der Zufallsbedingtheit ist, geht es um ziemlich banale Umstände, obwohl ihre Folgen weit reichend sein können. Stattdessen tritt die praktische Kontingenzerfahrung zutage. Der Geschichtsschreiber denkt aber nicht darüber nach, in welchem Maß das, was aus der beschränkten Perspektive des betroffenen Menschen als *fortuita* erscheint, wirklich in ontologischer

---

[485] Am Beispiel der Bürgerkriege weist dies Riedl 2002: 336, 342 nach.

[486] Vgl. 24,4,19: „sed in destrictis necessitatibus nihil tam leue est, quod non interdum etiam contra sperata rerum afferat momenta magnarum".

[487] Rosen 1970: 62 erkennt in einer solchen Darstellungweise den Einfluss der so genannten tragischen hellenistischen Geschichtsschreibung, in welcher die Tyche und die von ihr verursachte Peripetie ein beliebter Kunstgriff war.

[488] 19,8,2: „Et diu cruentum proelium stetit nec metu mortis quisquam ex aliqua parte a studio propugnandi remouebatur eoque producta contentione, cum sors partium euentu regeretur indeclinabili, diu laborata moles illa nostrorum uelut terrae quodam tremore quassata procubuit et tamquam itinerario aggere uel superposito ponte complanatum spatium, quod inter murum congestamque forinsecus struem hiabat, patefecit hostibus transitum nullis obicibus impeditum". An einer anderen Stelle erklärt Ammian dieses Ereignis aus der Ungunst der Fortuna (19,8,5).

Hinsicht zufällig ist. Hinzuweisen ist besonders auf diese Stellen, wo der Zufall über die Rettung aus Lebensgefahr entscheidet (19,6,11; 29,6,8). Das Problem besteht darin, dass die Grenzen des menschlichen Lebens laut Ammian durch den Willen der höheren Kräfte vorherbestimmt sind. An diesem Punkt braucht man aber nicht die mangelnde Konsequenz des Historikers vorauszusetzen. Der scheinbare Widerspruch ist hier leicht zu erklären und zu beseitigen. Im Fall des zufälligen Todes oder der zufälligen Rettung geht es wohl um die Umstände des Geschehens und nicht um deren ontologischen Status. Der Tod kann in einem durch den göttlichen Willen bzw. das Fatum präordinierten Moment aber unter den zufallsbedingten (aus menschlicher Perspektive) Umständen erfolgen. Die Vorstellungen vom Fatum und Zufall sind in den *Res Gestae* grundsätzlich nicht widersprüchlich,[489] obwohl es unklar bleibt, ob sich der Historiker des Problems und der potentiellen Lösungen bewusst war.

Die Kategorie der Veränderlichkeit gehört zu den wichtigsten Aspekten des Geschichtsverständnisses Ammians. Auch dies entspricht gut seinem Bild des historischen Prozesses, wo die individuellen, zufälligen Ereignisse wichtiger als die längerfristigen kausalen Entwicklungen sind. Neben dem Begriff von *fors/casus* beschreibt auch der Fortuna-Begriff das Irrationale in der Geschichte.[490] Offensichtlich, wie bereits im zweiten Kapitel bemerkt worden war, vertritt Ammian die lineare, teleologische Vorstellung von der römischen Geschichte: Rom ist das endgültige Ziel der Geschichte. Trotz dieser übergeordneten Gesetzmäßigkeit kann *Fortuna orbis Romani* von Zeit zu Zeit punktuell ungünstig sein. Dies bedingt die konkreten zeitlichen Misserfolge Roms. Keine derartige Stabilität weisen hingegen die individuellen menschlichen Geschicke auf. Deswegen greift der Geschichtsschreiber verständlicherweise gerne auf den Fortuna-Gedanken zurück, um auf poetische Weise die Veränderlichkeit und die Dynamik der historischen Prozesse zu versinnbildlichen. Man muss daran erinnern, dass die Fortuna in den *Res Gestae* verschiedene Bedeutungen annimmt. Im zweiten Kapitel wurde gezeigt, dass Ammian den Fortuna-Begriff benutzt, um die Zweckmäßigkeit der Geschichte darzustellen. In diesem Fall gewinnt die Fortuna die Züge der göttlichen Providenz, die Geschichte lenkt, oder zu der Manifestation des Willens der göttlichen Kräfte wird. Meistens aber fungiert sie in den *Res Gestae* nur als ein wankelmütiges, veränderliches, unvorhersehbares Schicksal, das das Leben der einzelnen Menschen sowie die einzelnen Ereignisse willkürlich beeinflusst. Dieses Deutungschema wurde im Kontext der Gallus-Geschichte besprochen. So nennt man die Fortuna typischerweise *versabilis*, *caeca*, *inclemens*, *instabilis*, *inconstans* (vgl. 14,11,29; 23,5,19; 25,5,8;31,1,1; 31,8,8; 31,10,7).[491] Manchmal betrachtet man sie als eine Schutzgottheit der Einzelmenschen oder Völker (vgl. z.B. 14,10,16;21,14,1;22,9,1;25,4,14), als eine höhere Kraft, die die bestimmten Handlungen unterstützt (vgl. 17,12,4; 28,3,7). Sehr häufig spricht man aber auch von ihrem negativen Einfluss, von ihrer Ungerechtigkeit, Ungunst und Feind-

[489] Aus diesem Grund darf man nur teilweise der Meinung von Camus 1967: 175f. zustimmen

[490] Mit Recht bemerkte Camus 1967: 182f., dass die Vorstellung sowohl von *fors/casus* als auch von Fortuna das Phänomen der Irrationalität und Unvorhersehbarkeit der Realität veranschauliche. Der einzige Unterschied bestehe darin, dass die Kraft (d.h. Fortuna), die für diese Irrationalität verantwortlich sei, im zweiten Fall bestimmt werde.

[491] Die enge Verbindung der Fortuna mit dem Zufall, d.h. mit dem, was nicht determiniert worden war, lässt sich sogar in der Feststellung „Fortuna moderatrix humanorum casuum" (15,5,1) beobachten. Vgl. dazu Ensslin 1923: 70.

schaft (vgl. z.B. 19, 8,5; 31,8,8).[492] Insgesamt kommen in den *Res Gestae* fast alle Bedeutungsebenen der antiken Tyche-/Fortuna-Vorstellung vor. Diese inhaltliche *varietas* verstärkt den Eindruck, dass der Historiker sie sehr oft aus den literarischen Gründen lediglich als das Stilmittel benutzt, um seinem Bericht die poetische (vgl. insbesondere 27,11,2) bzw. dramatisch-pathetische Färbung zu verleihen (vgl. z.B. 18,4,1). Trotzdem darf man alle Beispiele nicht auf leeres Stilmittel reduzieren. Ungeachtet der literarischen Prämissen kommt in der Vorstellung von der Fortuna die für die Geschichtsschreibung typische Überzeugung von der Veränderlichkeit der historischen Realität und Unbeständigkeit des menschlichen Glücks zum Ausdruck.[493]

In diesem Zusammenhang sind die Art und Weise zu besprechen, wie der Aufstand Prokops geschildert wird.[494] Dieses Geschehen wird zu einer großen Kette der Zufälle, die zuerst den Usurpatoren zur Macht erheben aber dann plötzlich seiner Karriere ein Ende machen. Der Hauptprotagonist wird hier ohne weiteres durch die äußeren Umstände beherrscht und getragen – nicht Prokop kontrolliert den Gang der Ereignisse. Er kann nicht die vermeintliche Verfügbarkeit von Faktoren erkennen, deren Auswirkungen seinem Zugriff entzogen sind. Ihm fehlen sowohl moralische als intellektuelle Fähigkeiten. Es wird zwar angedeutet, dass sein Leben und sein Charakter tadellos waren („ut uita moribusque castigatior") (26,6,1), trotzdem hatte er auch ausgreifende politische Ambitionen, die nur aus der Verwandtschaft mit Julian resultierten.[495] Zum Tun veranlasst ihn vor allem die Gefahr, die ihm nach dem Tod Julians drohte. Für die neue Regierung stellte er eine potentielle Bedrohung dar, die von vornherein zu beseitigen war (26,6,2–6). So wird die Furcht seine wichtigste Triebkraft (vgl. 26,6,4; 26,6,12).[496] Prokop nutzt die allgemeine Lage im Osten aus. Er sieht, dass die harte Regierung des Valens die Unzufriedenheit verursacht (26,6,7–9),[497] und darauf setzt er seine Hoffnungen (26,6,10). Ammian sagt ironisch: „Quae Procopius latenter accipiens arbitratusque, ubi felicius acciderit fatum, negotio leui ad apicem summae potestatis assumi subsidebat ut praedatrix bestia uiso, quod capi poterat, protinus eruptura. Cui in haec, quae maturabat, ardenti, fors hanc materiam dedit impendio tempestiuam" (26,6,10–11). Konsequent entfaltet er die Meinung, dass Prokop keine tatsächlichen bewussten Vorbereitungen traf, seine ausgreifenden Entwürfe zu verwirklichen. Er verließ sich völlig

---

[492] Vgl. dazu Camus 1967: 182ff.

[493] Die Größe Roms bildet eine Ausnahme – in dieser Hinsicht weicht das Prinzip der Veränderlichkeit dem Ewigkeitsgedanke.

[494] Zu Prokop-Revolte vgl. Blockley 1975: 54ff., Matthews 1989: 219ff., Lenski 2002: 68ff.

[495] Vgl. 26,6,1: „altius anhelabat adiunctus consortio comitum et apparebat eum, si umquam potuisset, fore quietis publicae turbatorem".

[496] Auf ähnliche Weise werden die Motivationen Prokops von Libanios dargestellt (vgl. Liban., or. 24,13). Der Einfluss des Libanios ist hier somit, wie Sabbah 1978: 283f. gezeigt hat, sehr plausibel.

[497] Vgl. insbesondere 26,6,9: „impendentiumque spes atrocior prouincialium et militum paria gementium sensibus imis haerebant et uotis licet obscuris et tacitis permutatio status praesentis ope numinis summi concordi gemitu poscebantur". Riedl 2002: 303f. bemerkt mit Recht, dass Ammian, anders als Tacitus, keine umfangreichen Zustands- und Stimmungsschilderungen biete, in welchen sich enge Beziehungen und Abhängigkeiten verschiedener Art zwischen den beteiligten Elementen und ihren Merkmalen zeigten, die für den weiteren Verlauf des Geschehens konstitutiv wären. Der Bürgerkrieg Prokops gegen Valens bilde aber eine Ausnahme, weil die Atmosphäre im Osten, die Furcht und Unzufriedenheit der Bevölkerung zu einer Basis für das Unternehmen des Prokop würden. Zur Darstellungsweise vgl. Wittchow 2001: 142ff.

auf den Verlauf der Vorgänge und wartete auf seine Chance. Der entscheidende Impuls, der das Geschehen in Gang setzt, geht vom Zufall (*fors*) aus. Ammian wendet hier verschiedene Begriffe auf die Zufälligkeit an. Besonders verwundert die Formel „ubi felicius acciderit fatum", die sich weniger auf das Determinierte als vielmehr auf das Kontingente bezieht, d.h. auf die günstige Gelegenheit, auf den Komplex der Ereignissen. Es liegt nahe, dass dieses *felicius fatum* hier inhaltlich mit der Fortuna-Vorstellung gleichzusetzen ist. Obgleich Ammian die gewissen Gründe bzw. Bedingungen für die Revolte Prokops angibt, ist sie in großem Maß ein Werk des Zufalls: Als Valens die östlichen Provinzen verließ, weil er den Krieg gegen die Goten führte („dimoto longius principe"), versuchte Prokop die Abwesenheit des Kaisers auszunutzen und begann den Aufstand. Selbst in diesem Moment spricht man nicht von einer durchdachten rationalen Handlung, sondern von den Emotionen des Usurpatoren, von denen das politische Geschehen seine Impulse empfängt: „aerumnis diuturnis attritus et uel atrocem mortem clementiorem ratus malis, quibus afflictabatur, aleam periculorum omnium iecit abrupte et extrema iam perpeti nequaquam timens praeeunte perdita ratione facinus adoritur audacissimum" (26,6,12). Zu betonen ist hier, dass die erwähnte *perdita ratio* sehr konkret verstanden werden soll: Damit meint Ammian den emotionalen Zustand Prokops, der in Verzweiflung geriet, weil er keinen guten Ausweg aus seiner gefährlichen Lage zu haben glaubt. Ausweglosigkeit und Verzweiflung treiben somit Prokop zum Aufstand.[498] Er fühlt sich vor die tragische Wahl gestellt: Tod oder Rebellion. So spricht Ammian von *perdita ratio* im Hinblick auf die Berechnungen Prokops, die in jedem Fall die gefährliche und unsichere Entwicklung des Geschehens voraussetzen.[499]

Insgesamt aber wird Prokop in den *Res Gestae* als eine komische und nicht ernste Figur dargestellt. Ammian spart nicht mit Ironie, um die fundamentale Schwäche des ganzen Unternehmens nachzuweisen. Selbst zur Zeit seiner größten Erfolge ist Prokop klägliche und wenig ernste Figur (vgl. 26,6,15–16). Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass derartige nicht ernste Unternehmungen schwerwiegende Folgen nach sich ziehen können (26,6,19–20). Ammian erklärt die Erfolge Prokops fast in jedem Fall aus dem glücklichen Zusammentreffen von Umständen, d.h. aus dem Zufall. Der Usurpator selbst wies hingegen weder besondere Qualitäten noch dauerhafte konsequente durchdachte Aktivität und Planung auf. Er ist nicht eine starke Persönlichkeit, verschafft sich nicht die Autorität, demzufolge hängt sein Schicksal völlig von dem fremden Willen, d.h. von den Launen der Soldaten ab (vgl. 26,6,16).[500] Nur anfänglich erwähnt Ammian die Schnelligkeit seiner Handlungen, die es ihm erlaubt, seine unsichere Stellung zu verstärken (26,7,4). Meistens aber bestimmen die glücklichen Umstände den Gang des Geschehens (vgl. 27,7,9–10; 27,7,15–17).[501] Es verwundert somit nicht, dass der Geschichtsschreiber auf das Motiv der wankelmütigen Fortuna hier zurückgreift, die stets das Auf und Ab in das Leben der Menschen einführt. Stark didaktisch ist die kritische Beurteilung des Verhaltens Prokops, der nach der Einnahme von Kyzikos maßlos über-

[498] Vgl. Riedl 2002: 332.

[499] Am Ende, mit dem Zusammenbruch seines Unternehmens, ist er wieder völlig ratlos (vgl. 26, 9,9: „consiliorum inops").

[500] Zu den Gesetzmäßigkeiten des Burgerkrieges bei Ammian vgl. Riedl 2002: 330ff.

[501] Vgl. 27,7,10: „occasio ... oportuna," „Faustina... casu praesente", 27,7,15: „secundioris ductu fortunae".

heblich sein sollte: „Ea uictoria ultra homines sese Procopius efferens et ignorans, quod quiuis beatus uersa rota Fortunae ante uesperum potest esse miserrimus" (26,8,13). *Hybris* wird aber nicht zum Grund für seinen Fall.[502] Ammian stilisiert seine Darstellung des Prokop-Aufstands zum Beispiel der Veränderlichkeit der Fortuna, die irrationell das menschliche Leben gestaltet.[503] Der Mensch ohne notwendige moralische Qualitäten, der sich völlig auf den günstigen Zufall, auf die äußeren Umstände verlässt, wird zu dem bedauerlichen willenlosen Spielzeug dieser wankelmütigen Fortuna.

Ammian erkennt in der veränderlichen und relativ instabilen Natur des menschlichen Schicksals die optimistischen Aspekte. Diese wankelmütige Fortuna hat einen ordnenden und stabilisierenden Charakter, indem sie das gewisse Gleichgewicht des Glücks und Unglücks in der Welt garantiert. Diesen wichtigen Gedanken formuliert der Geschichtsschreiber im Zusammenhang mit der Rebellion des Silvanus, an deren Niederwerfung er persönlich teilnahm. Ammian nennt Fortuna „moderatrix humanarum casuum" (15,5,1) und stellt, sich auf Cicero berufend, fest: „et quamquam ut bestiarii obiceremur intractabilibus feris, perpendentes tamen hoc bonum habere tristia accidentia, quod in locum suum secunda substituunt, mirabamur illam sententiam Tullianam ex internis ueritatis ipsius promulgatam, quae est talis: 'et quamquam optatissimum est perpetuo fortunam quam florentissimam permanere, illa tamen aequalitas uitae non tantum habet sensum, quantum cum ex miseris et perditis rebus ad meliorem statum fortuna reuocatur'" (15,5,23). Wie bereits im Kapitel III betont wurde, gewinnt die Fortuna mit dieser Bedeutung und mit dieser Funktion die Züge der Höheren Gerechtigkeit. Möglicherweise sah Ammian in dem Wirken der Fortuna den Aspekt der unvorhergesehenen göttlichen Aktivität. Es gibt aber in den *Res Gestae* keinen Versuch, die theosophische Stellung der Fortuna näher zu bestimmen. So wird nicht erklärt, ob sie eine autonome Kraft oder ein Aspekt des Willens Gottes und seiner Aktivität in der Welt ist.[504]

Die Veränderlichkeit und Undurchschaubarkeit der Realität können nicht nur den Trost im Unglück einflößen, sondern auch die moralische Lehre geben, die Mäßigung im Glück zu bewahren. Dieser Aspekt der Kontingenzerfahrung bildet einen recht typischen Zugang zum Problem. Ammian schreibt sein Geschichtswerk gemäß den Maßstäben, die für die römische Geschichtsschreibung konstitutiv waren. Die moralische Zielsetzung ist für ihn ein wichtiges Element der Aufgabe des Historikers. Die Vorbereitung auf das Unerwartete und Unberechenbare, auf die Veränderung der Situation haben nicht nur ein praktisches sondern auch moralisches Ausmaß. Beide Bereiche bleiben im engen Zusammenhang miteinander. Die Überzeugung von der großen Bedeutung der Zufälligkeit im historischen Prozess, ungeachtet ihres ontologischen Status (der absolute Zufall oder der unvorhergesehne Wille der göttlichen Kräfte), d.h. das Wissen um die perspektivische Begrenzung des Menschen sind auch eine wichtige Erkenntnis des Historikers, mit deren Hilfe er seine Rezipienten belehrt, wie die Herausforderungen, die die Gegenwart stellt, zu definieren, zu diagnostizieren und zu meistern.

---

[502] Gegen Riedl 2002: 369.

[503] Vgl. auch 26,10,9: „undique euadendi exempta consilorum inops Procopius, ut in arduis necessitatibus solet, cum Fortuna expostulabat luctuosa et graui".

[504] Mit Recht hat dies bereits Camus 1967: 179 bemerkt.

9. Kaiser und Fatum

Ammian schrieb sein Geschichtswerk in der Periode, als die Kaiser die einzelnen Formen der Divination entschieden zu bekämpfen anfingen.[505] Dieser Prozess lässt sich in der damaligen Gesetzgebung beobachten. Die Darstellungen der konkreten Maßnahmen gegen die Magie und Zukunftsdeutung, die zur Zeit des Constantius und Valens getroffen wurden, sind in den *Res Gestae* zu finden. Ammian sieht sich mit Besorgnis die politischen, kulturellen und religiösen Tendenzen und Wandlungen an, die dazu führten, dass die Divination als schändlich und verbrecherisch betrachtet wurde. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildete das Verbot aller Formen der Zukunftsdeutung, das im Jahr 392 von Theodosius erlassen wurde, also zur Zeit, als Ammian die letzten Bücher seines Werkes schrieb.[506] Wie bereits oben gesagt worden war, verteidigt er explizit die einzelnen Formen der Divination, indem er zeigt, dass sie nicht üble Kunst (*pravae artes*) sondern sehr ernstes Gebiet der Wissenschaft („doctrinae genus haud leue") seien, die ein kluger Mensch beherrschen könne („sapienti uiro hoc quoque accedere poterit") (21,1,6–14).[507] Das Wissen, das die Wahrsagung liefere, sei glaubwürdig, während die eventuellen Fehler nicht aus der Natur dieser Kunst sondern aus den unrichtigen Interpretationen resultierten (21,1,14). Der Geschichtsschreiber erkennt dabei keine wesentlichen ontologischen Beschränkungen für die Divination. Aus diesem Grund könnte die Wahrsagung eine Einsicht in die Zukunft des Kaisers bieten.

Das Wissen um die Zukunft des Herrschers war aber im 4. Jahrhundert nicht ein privates oder unwichtiges, sondern ernstes politisches und religiöses Problem. In Rom bereits in den republikanischen Zeiten war die Astrologie oft verdächtig und negativ wahrgenommen.[508] Obwohl einige Kaiser wie etwa Augustus oder Tiberius an die Macht der Sterne glaubten und den Astrologen vertrauten (vgl. Suet., Aug., 94,5; 94,12, Suet., Tib. 14,4, Tac., Ann. 6, 20–21), hatte man auch Furcht vor den Prophezeiungen. Aus Furcht, dass sie die Attentate und Verschwörungen provozieren könnten, verbot Augustus im Jahr 11, die Sterne nach der Zeit seines Todes zu fragen.[509] Das negative Verhältnis

---

[505] Dazu vgl. Liebeschuetz 1988: 203, Fögen 1993.

[506] Vgl. CTh. 16,10,12,1 (392 Nov. 8) „Imppp. Theod(osius), Arcad(ius) et Honor(ius) AAA ad Rufinum (P)raefectum (P)raetori(o)...Quod si quispiam immolare hostiam sacrificaturus audebit aut spirantia exta consulere, ad exemplum maiestatis reus licita cunctis accusatione delatus excipiat sententiam conpetentem, etiamsi nihil contra salutem principum aut de salute quaesierit. Sufficit enim ad criminis molem naturae ipsius leges velle rescindere, inlicita perscrutari, occulta recludere, interdicta temptare, finem quaerere salutis alienae, spem alieni interitus polliceri... Dat. VI Id. Nov. Const(antino)p(oli) Arcad(io) II et Rufino Conss."

[507] Ammian verteidigt hier den Kaiser Julian vor dem Vorwurf, dass er sich mit den üblen Künsten bei dem Erforschen der Zukunft befasst habe: „erudito et studioso cognitionum omnium principi maleuoli praenoscendi futura prauas artes assignant" (21,1,7). Mit *maleuoli* sind aller Wahrscheinlichkeit nach die christlichen Autoren gemeint.

[508] Vgl. Cramer 1954: 233.

[509] Cramer 1954: 249f.

der Kaiser zu den Astrologen und anderen Zukunftsdeutern muss aus den politischen Prämissen und aus dem Streben, ihre Macht zu stabilisieren, resultiert haben. In der Spätantike verstärkt sich der Druck seitens der Kaiser auf die einzelnen Formen der Zukunftsdeutung. Es ist bekannt, dass bereits Diokletian das Gesetz gegen die Wissenschaft der Astrologie erließ.[510] M.T. Fögen meint, dass Diokletians Verbot der astrologischen Wissenschaft den Ausdruck einer Anstrengung bilde, die römische Gesellschaft in ihrem Denken und Glauben auf eine einzige verbindliche Ordnung zu verpflichten. Die Astrologen, ähnlich wie die Christen und Manichäer, maßten sich an, den Kosmos gültig zu interpretieren.[511] Daraus resultiere eine wichtige politische Konsequenz, weil der Wille der Sterne, und nicht des Kaisers, nach der Lehre der Astrologen für den Weltlauf und dabei das Kommen und Gehen der Kaiser verantwortlich sei. Gerade diese strukturelle Konkurrenz musste zu den Konflikten führen.[512] Die Beweisführung von Fögen, die den Kampf gegen die Astrologie und im Allgemeinen gegen die Wahrsagung mit dem Prozess der zunehmenden Sakralisierung der Person des Kaisers in Zusammenhang bringt, ist teilweise anzunehmen. Man muss aber stets daran denken, dass die Astrologie in Rom auch früher vorläufig bekämpft wurde. Das spätantike Kaisertum verschärft nur diese Tendenz und schreitet gegen die Zukunftsdeutung konsequenter ein. Es scheint darüber hinaus, dass das Christentum diesen Prozess dynamisierte und den Antagonismus vertiefte, indem es jede Art der Wahrsagung als eine üble, verbrecherische, mit der Wirkung der Dämonen verbundene Kunst betrachtete.

Um Ammians Standpunkt in der Frage nach dem Verhältnis der Kaiserherrschaft zu dem Fatum besser verstehen zu können, ist es nützlich, auf das Werk des Firmicus Maternus *Mathesis* zurückzugreifen. Obwohl Maternus ein Anhänger des Fatum-Glaubens war,[513] warnt er die Astrologen nachdrücklich davor, die Fragen nach dem Staat und Kaiser zu beantworten. Dies sei nicht nur verboten („nec enim oportet nec licet") (Firm. Mat., Mathes. 2,30,4), sondern auch unmöglich: „Sed nec aliquis mathematicus uerum aliquod de fato imperatoris definire potuit; solus imperator stellarum non subiacet cursibus et solus est, in cuius fato stellae decernendi non habeant potestatem. Cum enim fuerit totius orbis dominus, fatum eius dei summi iudicio gubernatur, et quia totius orbis terrenum spatium imperatoris subiacet potestatibus, etiam ipse in eorum deorum numero constitutus est, quod ad facienda et conservanda omnia divinitas statuit principalis" (Firm. Mat., Mathes., 2,30,5).[514] Die Worte des Firmicus Maternus zeugen davon, dass es die Konzeptionen gab, denen gemäß der Kaiser als Herr der Welt über das Fatum stehe, und sich seine ontologische Stellung von derjenigen anderer Menschen unterscheide. Firmicus Maternus versucht verschiedene Meinungen in Einklang zu bringen und von dem heidnischen Standpunkt aus das Schicksal des Kaisers von dem

[510] Dazu Fögen 1993: 20ff., 276ff.

[511] Fögen 1993: 277f.

[512] Fögen 1993: 278. Der Angriff des Heiden Diokletian gegen die Astrologen ist nicht unbedingt nur mit dem Streben der Kaiser zu verbinden, das Wissensmonopol zu gewinnen. Möglicherweise könnte sich es auch um die Bekämpfung derjenigen religiösen Konzeptionen handeln, die die mechanistische, durch die Sterne bestimmte Notwendigkeit als das höchste kosmische Gesetz wahrnahmen, ohne den Einfluss der Götter auf die Weltordnung zu berücksichtigen. Gerade diesen strengen astrologischen Fatalismus lehnt der Heide Ammian ab (28,4,24).

[513] Zu Fatalismus bei Firmicus Maternus vgl. Amand 1973: 177ff.

[514] Vgl. dazu Fögen 1993: 278f.

mechanistischen Einfluss der Sterne zu befreien. Stattdessen greift er auf die Vorstellung des höchsten Gottes zurück, von dessen Gnaden der jeweilige Herrscher regiert. Ammian kennt wohl diejenigen Konzeptionen, die die Person des Kaisers ins Übermenschliche entrückten, und ihr die extraordinäre ontologische Position zuschreiben wollten. Davon zeugen zahlreiche Aussagen von Constantius. Im Kommentar zu dem Schicksal der von dem Kaiser besiegten Sarmaten wird gesagt: „Quibus ordinatis translata est in Sarmatas cura miseratione dignos potiusquam simultate. Quibus incredibile quantum prosperitatis haec attulit causa, ut uerum illud aestimaretur, quod opinantur quidam, fatum uinci principis potestate uel fieri" (17,12,17). Deutlich ist hier Ammians Distanz zu der Ansicht, die von nicht näher bestimmten Menschen, diesen *quidam* vertreten wird. Daran ändert nichts die Tatsache, dass ein solcher Gedanke gerade in dieser Situation bestätigt werden könnte. So muss man davon ausgehen, dass die Kaisermacht (*potestas principis*) laut Ammian das Fatum nicht beeinflusst. An dieser Stelle übt Ammian wegen des tatsächlichen Sieges an dieser Meinung zwar keine Kritik, andernorts tadelt er jedoch derartige Ideen als einen Ausdruck entweder der Schmeichelei seitens der Hofleute oder des Übermuts des Constantius selbst, der bei der Bekämpfung der inneren Opposition an seine Außergewöhnlichkeit glauben wollte.[515] Anders als Firmicus Maternus ist Ammian ein Anhänger der Idee des charismatischen Kaisertums.[516] Sein idealer Kaiser erfüllt seine Aufgaben vor allem als Feldherr auf dem Schlachtfeld und im praktischen Dienst für den Staat. Daher befürwortet der Historiker auch die praktische Vorstellung von *felicitas*, die als Hilfe der Fortuna für die *bona consilia* begriffen wird. Ammian verkündet zwar in seinem Geschichtswerk die Idee der Weltherrschaft Roms, aber lehnt die Gedanken ab, die den Kaiser als Herrn des Weltalls betrachten wollten. Die Herrschaftsansprüche sowohl über die ganze Erde als auch über das Weltall sind für Ammian lächerlich und absurd. Im Vergleich mit dem Weltall sei die Erde nur ein kleiner Punkt (15,1,4).[517] In einer solchen Ideologie geht die Macht des Kaisers über die menschliche Sphäre hinaus, gewinnt kosmische, universale Züge, macht sich der göttlichen Macht ähnlich. In diesem Fall tritt das Imperium Romanum in den Hintergrund, es wird nur zu einem kleinen Bestandteil des vom Kaiser regierten Universums.[518]

---

[515] Vgl. 15,3,3 „uehementius hinc et deinde Constantius quasi praescriptum fatorum ordinem conuulsurus recluso pectore patebat insidiantibus multis"; 15,5,37: „postque ita completa Constantius ut iam caelo contiguus casibusque imperaturus humanis magniloquentia sufflabatur adulatorum"; 21,6,2–3: „unde Constantius futurorum quoque praescius exsultabat"; 15,1,3: „Quo ille studio blanditiarum exquisito sublatus immunemque se deinde fore ab omni mortalitatis incommodo fidenter existimans confestim a iustitia declinauit ita intemperanter, ut 'Aeternitatem meam' aliquotiens subsereret ipse dictando scribendoque propria manu orbis totius se dominum appellaret; quod dicentibus aliis indignanter admodum ferre deberet is, qui ad aemulationem ciuilium principum formare uitam moresque suos, ut praedicabat, diligentia laborabat enixa"; 19,12,16f.: „unde blanditiarum taetra commenta Palatina cohors exquisite confingens immunem eum fore malorum communium asserebat fatum eius uigens semper et praesens in abolendis aduersa conantibus eluxisse uocibus magnis exclamans". Zu Ammians Kaiseridee vgl. Brodka 1998: 75ff.

[516] Vgl. im Allgemeinen Teager 1960: 638–640.

[517] 15,1,4: „Namque etiam si mundorum infinitates Democriti regeret, quos Anaxarcho incitante Magnus somniabat Alexander, id reputasset legens et audiens, quod, ut docent mathematici concinentes, ambitus terrae totius, quae nobis uidetur immensa, ad magnitudinem uniuersitatis instar breuis obtinet puncti". Ammian kritisiert hier nicht nur die bestimmten Aspekte der Kaiserideologie sondern auch die Unvernunft des Constantius.

[518] Brodka 1998: 84f.

Obwohl Ammian den göttlichen Einfluss auf die Kaisererhebungen zu erkennen glaubt, plädiert er nicht für die Ansicht, die den jeweiligen Inhaber der Kaisermacht ins Übermenschliche entrückte und von den Beschränkungen seiner Sterblichkeit frei machte. Aus diesem Grund ist auch die Meinung abzulehnen, dass die *Portenta*, die in den *Res Gestae* den Tod der Kaiser verkündeten, daraus resultierten, dass Ammian in der Kaisermacht die kosmischen Züge erkenne. Das ganze Gleichgewicht des Weltalls basiere nach dieser Meinung auf der Person des Kaisers. Die *Portenta* hingegen sollten zeigen, dass die Welt in eine kritische Phase eintrete und ihr Gleichgewicht gestört werden könne.[519] Ammian kritisiert aber solche Vorstellungen eindeutig, wenn er mit Ironie sagt: „Accedebant enim eius asperitati, ubi imminuta esse amplitudo imperii dicebatur et iracundiae suspicionumque uanitati proximorum cruentae blanditiae exaggerantium incidentia et dolere impendio simulantium, si principis periclitetur uita a cuius salute uelut filo pendere statum orbis terrarum fictis uocibus exclamabant" (14,5,4). So werden sie nicht als eine Manifestation der kommenden Gleichgewichtsstörung der Welt durch den Tod des Kaisers betrachtet, sondern sie zeigen die wichtige Veränderung der politischen Situation in dem römischen Reich, was weit reichende Konsequenzen sehr häufig nach sich zieht.[520]

Hinzuweisen ist noch auf die Schilderungen der Magie- und Majestätsprozesse, die unter der Herrschaft des Constantius und Valens geführt wurden. Im ersten Fall sollte die Angelegenheit einen ziemlich nichtigen Anlass haben (19,12).[521] Man muss aber daran erinnern, dass Constantius im Jahr 357 alle Formen der Zukunftsdeutung als verbrecherische Handlung verboten hatte.[522] So fielen sie unter die Kategorie von *crimen laesae maiestatis.* Es verwundert somit nicht, dass die Prozesse in Skythopolis rücksichtslos geführt wurden. Ammian spricht zwar viel von dem Unglück der Angeklagten, aber gibt nur wenige wichtige Details an. Unter den Angeklagten gab es die Personen, die die Frage gestellt hatten, wie sie die Kaiserherrschaft erreichen könnten (19,12,9: „super adipiscendo interrogasse imperio", vgl. auch 19,12,16). In anderen Fällen ging es vor allem um die Betreibung der schwarzen Magie (19,12,14). Ammian stellt diese Gerichtsverfahren als ein Beispiel der Grausamkeit und Ungerechtigkeit des Kaisers dar, der aus Furcht allzu rücksichtslos auf die ganze Sache reagierte. Deutlich ist zugleich die Tendenz des Geschichtsschreibers, die Vorwürfe zu bagatellisieren und zu zeigen, dass die Angeklagten keine wirkliche Bedrohung für die Kaiserherrschaft bildeten. Als Legalist betont Ammian aber, dass der legitime Kaiser das Recht habe, die strengen Maßnahmen gegen diejenigen zu treffen, die die Majestät tatsächlich beleidigt hätten (19,12,17–18). Ammian erkennt somit in dieser Hinsicht nicht einen strukturel-

---

519 So Valensi 1957: 78; Camus 1967: 245; Heim 1991: 197.

520 Vgl. 20,11,30: „apud poetas legimus saepe Irim de caelo mitti, cum praesentium rerum uerti necesse est status" . Es geht um den Regenbogen, der einfach die Veränderung des Herrschers und nicht die Störung der kosmischen Ordnung verkünden sollte. Darüber hinuas verweist man hier auf die dichterischen Vorstellungen. Es gibt hier meines Erachtens keine ernsthaften Hinweise darauf, dass Ammian an kosmische *Sympatheia* glaubt.

521 Vgl. 19,12,3: „Materiam autem in infintum quaestionibus extendendis dedit occasio uilis et parua".

522 CTh. 9,16,4 (357 Ian. 25) „Imp. Constantius A. ad populum. Nemo haruspicem consulat aut mathematicum, nemo hariolum. Augurum et vatum prava confessio conticescat. Chaldei ac magi et ceteri, quos maleficos ob facinorum magnitudinem vulgus appellat, nec ad hanc partem aliquid moliantur. Sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas...". Vgl. dazu Fögen 1993: 48ff.

len ideologischen Streit um die Stellung des Kaisers im Weltall, sondern lediglich die Manifestation des üblen Charakters des Constantius, der seine Macht mit allen Mitteln schützte.

Weitaus ernsthafter wird das gerichtliche Verfahren gegen Theodorus behandelt. An diesem Beispiel zeigt der Historiker die politischen Folgen des Fatum-Glaubens. In die Verschwörung waren zahlreiche wichtige Persönlichkeiten verwickelt. Ammian gibt viele konkreten Namen an.[523] Seiner Meinung nach war Valens damals wirklich in einer großen Gefahr, aber letztendlich konnte er die Verschwörung niederwerfen: „salutem Valentis et antea saepius per occultas coitiones et tunc in extrema demersam ferrumque ad iugulum eius prope adactum a militaribus fato reflectente depulsum..." (29,1,15). Auch in diesem Fall verweigert der Historiker dem von sich gehassten Kaiser nicht das Recht, sich zu verteidigen,[524] verurteilt ihn jedoch, dass er dabei die Gerechtigkeit nicht bewahrte und in gleichem Maß sowohl die Schuldigen als auch Unschuldigen verfolgte (29,1,18). Beachtenswert ist hier Ammians Kommentar zu den Gründen für die allgegenwärtige Angst und Verunsicherung unter der Herrschaft des Valens: Die Schwäche des Kaisers bestand grundsätzlich darin, dass er nicht über das Wissen um das Wesen der Kaisermacht verfügte: „O praeclara informatio doctrinarum munere caelesti indulta felicibus, quae uel uitiosas naturas saepe excoluisti! quanta in illa caligine temporum correxisses, si Valenti scire per te licuisset, nihil aliud esse imperium, ut sapientes definiunt, nisi curam salutis alienae bonique esse moderatoris restringere potestatem, resistere cupiditati omnium rerum et implacabilibus iracundiis nosseque, ut Caesar dictator aiebat, miserum esse instrumentum senectuti recordationem crudelitatis (...)" (29,2,18).[525] Es geht also nicht um die Kommunikation über die Realität oder Zukunft, sondern um die moralischen Defizite des jeweiligen Inhabers der Kaisermacht. Die gesamte Affäre zeigt, wie gefährlich und politisch schwerwiegend die Folgen der Versuche waren, nach der Zukunft des jeweiligen Kaisers zu fragen. Theoretisch sollte die Wahrsagung nur den Namen des nächsten Herrschers zu enthüllen (29,1,32). Darüber hinaus fragte man aber auch nach der Qualität der neuen Regierung, worauf die Formel *princeps optimus* hindeutet: „Fidistius (...) confessus se cum Hilario et Patricio uaticinandi peritis, (...) de imperio consuluisse futuro motasque secretis artibus sortes et nuncupationem principis optimi..." (29,1,7). Obwohl die Weissagungen nicht den vollen Namen des nächsten Kaisers sondern nur den anfänglichen Teil des Namens (Theod) zeigten, nahmen die Verschwörer an, es gehe um den Notar Theodorus (29,1,8; 29,1,32).[526] Diesmal vernachlässigt Ammian die Angelegenheit nicht, weil er

[523] Dazu Blockley 1975: 109ff., Matthews 1989: 219ff. Viele Verschwörer wurden früher mit dem Kaiser Julian verbunden (vgl. Blockley 1975: 121, Matthews 1989: 224f.).

[524] 29,1,18: „quocirca etiam Valens erat uenia dignus uitam, quam ereptum ire perfidi properabant, omni cautela defendens".

[525] Vgl. auch 31,14,6: „iniuriosus alia et iracundus et criminantibus sine differentia ueri uel falsi facillime patens, quae uitiorum labes, etiam in his priuatis cotidianisque rationibus impendio est formidanda".

[526] 29,1,8: „atque cunctantibus, quisnam ea tempestate excellere omnibus uigore animi antistaret, uisus est aliis excellere Theodorus secundum inter notarios adeptus iam gradum"; 29,1,32: „ibi tum quaerentibus nobis, qui praesenti succederet imperio, quoniam omni parte expolits fore memorabatur et assiliens anulus duas perstrinxerat syllabas ΘΕΟ cum adiectione litterae posterae, exclamauit praesentium quidam Theodorum praescribente fatali necessiate portendi. Nec ultra super negotio est exploratum". Die Aussage des Hilarius vor Gericht, die Ammian wiedergibt, scheint darauf hinzudeuten, dass Ammian seine ursprüngliche Quelle um einige allgemeinere Informationen hätte ergänzen können. Hilarius bekundete,

den Versuch, den Namen des nächsten Herrschers durch die Wahrsagekunst kennen zu lernen, für die verbrecherische Handlung hält und mit dem Angriff gegen den legitimen Kaiser gleichsetzt (vgl. 29,1,15). Der Historiker sieht die aktive Rolle der Verschwörer und zeigt, dass sich die ganze Angelegenheit nicht auf die passive Erwartung der Verwirklichung der prophezeiten Zukunft beschränkte. Daher spielt er auf den Umstand auf, dass man die Ermordung des Kaisers Valens plante (vgl. 29,1,15). So macht Ammian klar, dass man „die Zukunft" manipulierte, um die bestimmten politischen Ziele zu verfolgen. Der Fatum-Glaube dient vor allem der Legitimierung der Handlungen der Verschwörer. Der Hauptangeklagte – Theodorus, den sie zu neuem Herrscher machen wollten, erscheint anfänglich lediglich als Marionette in den Händen der wichtigsten Protagonisten.[527] Die Kenntnis von dem Komplott erhielt er erst von Euserius. Um Theodorus für die Verschwörung zu gewinnen, überzeugte Euserius ihn davon, er brauche nichts zu tun, weil ihre Hoffnung nicht infolge eines unerlaubten Strebens nach der Kaiserherrschaft, sondern durch die Fügung des unabwendbaren Fatums von selbst eintreten werde: „ne ad imperatorem referret, ut conatus est aliquotiens, ab eo (sc. Euserio) prohibitum asserente, non appetitu regni occupandi illicito, sed ratione quadam indeclinabilis fati id, quod sperabatur, ultro uenturum" (29,1,34). Letztendlich beschränkte sich Theodorus nicht auf das passive Warten, sondern unternahm nicht näher bestimmte Handlungen, um die Kaisermacht zu erreichen (29,1,35). Auf diese Art und Weise zeigte Ammian deutlich, dass der Fatum-Glauben wirkliche Bedrohung für die Kaiser bilden konnte. Seine politischen Konsequenzen waren schwerwiegend, was das Theodorus-Komplott bewies. Daraus resultierten nicht die bloße Erwartung des Kommenden sondern die aktiven Handlungen, die die legitime Staatsordnung gefährdeten. Ammians Stellung ist hier nicht völlig eindeutig. Obwohl er die Regierung des Valens wegen der Grausamkeit und Ungerechtigkeit scharf kritisiert, stellt er explizit fest, dass das Auftreten gegen die rechtmäßige Herrschaft das Verbrechen ist. Deswegen hält er das Streben, den Namen des nächsten Kaisers durch die Wahrsagung kennen zu lernen, für eine illegale verbrecherische Tat. Die Glaubwürdigkeit der Prophezeiung selbst wird aber nicht bezweifet. Aus der Perspektive Ammians ging es offensichtlich nicht um Theodorus sondern um Theodosius, und die Verschwörer missverstanden einfach das Orakel. Sie wollten vor allem das Fatum zu ihren egoistischen Zwecken manipulieren und das unerlaubte Wissen erhalten. Ammian geht von der Voraussetzung aus, dass nicht jedes Wissen gut und rechtmäßig ist. Ammian ist kein Verfechter des unbegrenzten Strebens nach der Erforschung der Welt. Zu beachten ist noch die Tatsache, dass er an einigen Stellen andeutet, dass die Verschwörer die Zukunft mit Hilfe der üblen Künste erforschten („detestandiis praesagiis" 29,1,6; „imprecationibus ...nefariis" 29,1,25). Damit distanziert er sich von denjenigen Formen der Wahrsagerei dezidiert, die als Ausdruck der schwarzen Magie betrachtet wurden (vgl. 29,2,17), und hebt seinen

dass die Verschwörer nur nach dem Nachfolger des Valens gefragt hatten. Als sie diese Information bekamen, forschten sie über die Angelegenheit nicht mehr nach. (29,1,32: „Nec ultra super negotio est exploratum"). Der Blick auf das künftige Schicksal der Verschwörer selbst und des Valens (29,1,33) kann also auf eine andere spätere, wohl nach 378 entstandene Quellentradition zurückgehen, die Ammian einführt, um die Glaubwürdigkeit der Wahrsagekunst zu bestätigen (Zu Mimas-Orakel vgl. Bleckmann 2007).

[527] Vgl. Eunap., fr. 39.

Legalismus hervor.[528] Ammian lehnt somit die völlige Freiheit in der Zukunftsdeutung ab, und motiviert dies durch die Staatsräson. Nichtsdestoweniger wird die Wahrsagung in den *Res Gestae* offen verteidigt.[529]

Ammians Verhalten ist somit in dieser Hinsicht sehr vorsichtig: Zum einen betont er den großen Wert der Wahrsagekunst und ihre Glaubwürdigkeit, zum anderen akzeptiert er bestimmte Beschränkungen. Aus den politischen Gründen sollen die Untertanen nicht nach dem Schicksal der Herrschenden fragen. Dies führt unaufhörlich zu dem Manipulieren des Fatums und zu der Störung der bestehenden sozialen und politischen Ordnung. Ammian bleibt aber Realist – er weiß gut, dass das Vorwissen um die Zukunft im politischen Bereich den Menschen grundsätzlich nicht zu dem passiven Verhalten veranlasst, sondern umgekehrt – zu der Aktivität. Die Kaisermacht hat hingegen das Recht, sich zu verteidigen. In der Praxis geht oft diese Verteidigung weit über die Grenzen der Rechtmäßigkeit und Gerechtigkeit hinaus. Ammian erkennt somit kein strukturelles Streben des Kaisertums nach dem Wissensmonopol, sondern nur die moralischen Defizite der einzelnen Kaiser. Sowohl Constantius als auch Valens werden zu den Tyrannen stilisiert.[530] Sie begehen die Missetaten, denn sie glauben, dass alles, selbst ungerechte Taten ihnen gestattet seien.[531] Folglich sorgen sie nicht für die Differenz von Wahrem und Falschem (vgl. 31,14,6: „sine differentia ueri et falsi"). Es geht hier nicht um das Wissen um das Übernatürliche als solche und um die daraus resultierende Kenntnis der Zukunft, sondern um die moralische Schwäche der Kaiser. Bei der Darstellung der Prozesse in Skythopolis und Antiochia verwirklicht der Geschichtsschreiber den moralisch-didaktischen Zweck – indem die Leiden der Opfer veranschaulicht werden, bezeugt er die Ungerechtigkeit der einzelnen Herrscher.[532] Er geht den anderen Weg als Firmicus Maternus, der den Kaiser von der Neugier der Untertanen immunisieren wollte, indem er den Kaiser von der Macht des Fatums befreite. Für Ammian ist der Herrscher ein normaler Sterblicher, der, obwohl er nicht über das Wissensmonopol verfüge, durch die Gesetze vor der allzu großen Neugier der Untertanen geschützt werden solle. Anders als Firmicus Maternus greift Ammian im Diskurs über das Fatum nicht auf die ontologischen Spekulationen, sondern auf die realpolitischen Faktoren zurück.

---

528 Vgl. Camus 1967: 219f.

529 Ein Sonderfall bildet das Verhalten Julians. Ammian teilt mit, dass Julian wusste, Constantius werde bald sterben (21,1,6). Das Vorwissen Julians hat aber aus der Perspektive Ammians nicht den illegalen Charakter. Julians Aufstand wurde bereits von den Göttern sanktioniert und der Konflikt mit Constantius war völlig in Gang. Unter damaligen Umständen könnten keine weiteren negativen Folgen aus der Kenntnis der Zukunft durch Julian mehr resultieren. Nicht die Kenntnis des Schicksals des Constantius provoziert ihn zum Aufstand (wie im Fall des Theodorus-Komplotts), sondern der Wille der Götter. Im Fall Julians geht es offensichtlich um die apologetische Zielsetzung.

530 Blockley 1975: 112ff. weist auf die Vielfalt der rhetorischen Mittel hin, die den Rezipienten erschüttern sollten.

531 Vgl. 29,2,10 (über Valens): „omnia sibi licere etiam iniusta existimabat"; vgl auch 19,12,18.

532 Vgl. Blockley 1975: 122.

Fazit

Ammian stellt die Geschichte von Nerva bis zum Tod des Valens dar, um seinen Rezipienten die *cognitio gestorum* – d.h. das zuverlässige, sachliche, detaillierte Bild der Kaiserzeit zu geben. Seine Darstellungsweise der Vorgänge resultiert aus den literarischen und ideologisch-moralischen Grundsätzen, an denen er festhält. Ammian stilisiert sich zu einem „antiquitatum peritus". Er zeigt, dass die Kenntnisse der Vergangenheit die Fähigkeit und die Kraft geben, der konkreten historischen Realität gerecht zu werden, indem sie auf die erprobten Verhaltensregeln verweisen. Dieses Wissen wird auch zu der Quelle des Optimismus, weil es aufweist, was in der Geschichte unveränderlich, und was nur vorläufig und vergänglich ist. Im Mittelpunkt der *Res Gestae* steht die Person des Kaisers Julian, die Ammian zu dem neuen nachahmenswerten Exemplum des guten Bürgers und Herrschers macht. An diesem Beispiel demonstriert er, wie schnell die Erneuerung des Staates (*renovatio*) zu vollenden ist: Der gute Kaiser, der sich seiner Pflichten bewusst ist und sich an altrömischen moralischen Normen orientiert, kann in relativ kurzer Zeit jede Krise bewältigen. Ammian nimmt die Gegenwart als „die Krise" wahr. In intellektuellen Kategorien begreift er die Bewältigung dieser Krise grundsätzlich als eine Wiederherstellung des alten Zustands, und nicht als eine Suche nach neuen Formen oder neuen Lösungen, die eine ganz neue Gestalt der Zukunft schaffen könnten.[533] Diese Ansicht steht im engen Zusammenhang mit der Romidee, d.h. mit dem Glauben an Roms Ewigkeit und Weltherrschaft: So wird Rom als endgültiges unveränderliches Ziel aller Geschichte konzipiert. Der Romgedanke bildet den übergeordneten ideellen und historiosophischen Rahmen des historischen Diskurses in den *Res Gestae*. Die Begründung für diesen Gedanken liegt außerhalb der Geschichte, den Grund dafür schaffen die metaphysischen Prämissen. Ammian glaubt an Beständigkeit und Macht der exklusiven *virtus Romana* sowie an Fortbestand der göttlichen Gunst für das römische Reich. Unabhängig von jeder punktuellen Krise kommt stets die *virtus Romana* zum Ausdruck, obwohl sie nicht immer imstande ist, in jeder individuellen historischen Situation den günstigen Verlauf der Vorgänge zu garantieren. Ähnlich stellt sich der Geschichtsschreiber den göttlichen Beistand für Rom vor: Die göttliche Gunst ist aus der Perspektive der gesamten Geschichte ein beständiger Faktor, aber damit ist nicht gemeint, dass sie jedenfalls den Erfolg eines Unternehmens garantieren will. Ammian versteht das Geschehen auf die für die meisten antiken Historiker typische Weise: Es entwickelt sich innerhalb der ontologischen Beziehungen von Menschen und Gottheit

---

[533] Vgl. 31,5,14: „uerum mox post calamitiosa dispendia res in integrum sunt restitutae". Dazu vgl. Brodka 2006. Maier 1980: 78 verbindet diese Meinung mit der fehlenden Vorstellung von dem historischen Fortschritt, der als der Prozess der unaufhörlichen Wandlungen verstanden würde. Vgl. insbesondere „das Fehlen einer Niedergangskonzeption macht eine negative, auf eine prognostizierbare Entwicklung gerichtete Erwartung unmöglich. Bewältigen der Krise durch Erneuerung überkommner Ordnungen bleibt der Horizont der Zukunft".

und dadurch wird zu dem Feld menschlicher Entscheidungen und Handlungen und des Vollzugs göttlichen Willens.

Ammian begreift die Geschichte ähnlich wie die meisten römischen Geschichtsschreiber: Die Grundlage für die wirkungsvolle menschliche Aktivität schaffen die Sitten – *mores.* Gerade deswegen registriert er mit so großer Sorgfalt alle Anzeichen der *virtus* oder ihres Fehlens. Obwohl er im Allgemeinen den Bürgern, vor allem den Soldaten die Tapferkeit aber auch andere positive Merkmale nicht abspricht, hält er für das größte Problem die moralischen Defizite der einzelnen Herrscher. Ammian, ähnlich wie Cicero in *De re publica*,[534] glaubt, das Hauptproblem der monarchischen Verfassung erkennen zu können: Er meint, dass der Zustand des Reiches von dem individuellen, vor allem moralischen Verhalten des jeweiligen Kaisers abhängt. In der Alleinherrschaft überträgt sich die Qualität des jeweiligen Herrschers auf die Qualität der Gesellschaft und auf die Situation des gesamten Staates. Die Kaiser werden zu den tatsächlichen Trägern der römischen Geschichte. Daher tragen sie die große Verantwortung. Darauf wird stets, insbesondere in den Reden, die die Kaiser an die Mitregenten halten, hingewiesen.[535]

Das Nachdenken über die Stellung des römischen Reiches in der Geschichte weist auf das Hauptproblem in dem historischen Diskurs Ammians hin: Es geht um die Vielfalt der Begriffe, die die göttlichen Kräfte in den *Res Gestae* bezeichnen, und um die Bedeutung des menschlichen Faktors bei der Gestaltung der historischen Phänomene. Ammian geht davon aus, dass die geschichtlichen Vorgänge immer von den konkreten Menschen in Gang gesetzt werden. In jeder Situation ist aber der Eingriff der göttlichen Mächte in das Geschehen möglich, der die Form des Rats oder der Inspiration annimmt. Der Mensch bewahrt aber die Willensfreiheit und darf diese göttliche Anregung achten oder missachten. Die Freiheit der menschlichen Handlungen und Entscheidungen wird somit insgesamt nicht bestritten und die menschliche Mühe liefert den notwendigen Beitrag für die Entwicklung jedes historischen Phänomens – die passive Erwartung dessen, dass die menschliche Aktivität durch die höheren Kräfte ersetzt wird, führt zu keinem Erfolg. Die göttliche bzw. metaphysische Kausalität bildet aber die wichtige Komponente der geschichtlichen Prozesse. Es geschieht, dass die Unwürdigen und Minderwertigen wegen der unerforschlichen göttlichen Ratschlüsse, oder wenn die wankelmütige Fortuna in Frage kommt, die Erfolge erzielen. Das endgültige Ergebnis jeder Handlung hängt letztendlich von dem Willen der *superae potestates* ab, die der menschlichen Aktivität die Effektivität verleihen (bzw. versagen). Ammian strukturiert zwar das Geschehen zu abgeschlossenen, erzählbaren Episoden, aber seine Deutungen

[534] Cic., rep., 2,43: „nam in qua re publica est unus aliquis perpetua potestate, praesertim regia (...) neque potest eius modi res publica non regnum et esse et vocari. Ea autem forma civitatis mutabilis maxime est hanc ob causam, quod unius vitio praecipitata in pernciosissimam partem facillime descendit". Vgl. auch Cic., rep. 2,47: „sane bonum, ut dixi, rei publice genus, sed tamen inclinatum et quasi pronum ad perniciosissmum statum". Bei Cicero handelt sich offensichtlich um die Staatsverfassung und ihre gutne und schlechten Eigenschaften, aber diesen Diskurs kann man auch verallgemeinern und auf den Zustand des gesamten Reiches anwenden.

[535] 15,8,14: „ad summam i, propera sociis omnium uotis uelut assignatam tibi ab ipsa re publica stationem cura peruigili defensurus", (vgl. auch 27,6,12). Vgl. auch die Worte Julians auf dem Sterbebett: „gaudens abeo sciens, quod, ubicumque me uelut imperiosa parens consideratis periculis obiecit res publica, steti fundatus turbines calcare fortuitorum assuefactus" (25,3,18).

führen meistens nicht zu dem Bild der längerfristigen historischen Prozesse, in welchen die einzelnen Faktoren im engen kausalen Zusammenhang stünden und zu einem logischen voraussehbaren Ergebnis führten. Die Entscheidungen fallen im Allgemeinen nicht durch die Verkettung der einzelnen Faktoren, sondern durch die punktuellen Ereignisse oder Umstände. Eine solche Geschichtskonzeption lässt viel Raum sowohl für den Zufall als auch für die Eingriffe der höheren göttlichen Kräfte, die das Ergebnis der jeweiligen Handlungen arbiträr bestimmen können. Die Vorstellung von *superae potestates* ist in den *Res Gestae* ziemlich kompliziert. Jeder Versuch, ein einigermaßen stimmiges homogenes Bild der höheren Mächte zu rekonstruieren, hängt davon ab, wie man verschiedene, sogar widersprüchliche Aussagen wertet. Selbst für die Deutung der Gallus-Geschichte werden unterschiedliche Modelle verwendet, und dasselbe Verfahren ist an mehreren Stellen des Werkes zu erkennen. Die wichtigsten metaphysischen Mächte, die an der Gestaltung der historischen Vorgänge teilnehmen, sind *numen*, *fatum* und *fortuna*.

Fortuna tritt in den *Res Gestae* in einigen Erscheinungen auf. Aus der allgemeinen Perspektive der ganzen Geschichte hat sie das teleologische Ausmaß und ist mit dem Willen der göttlichen Providenz identisch, die das Element der Stabilität in die veränderliche Realität einführt. Dieser Aspekt der Fortuna gilt nur für Etablieren und Fortbestand des weltumspannenden Imperium Romanum. Im Allgemeinen greift Ammian auf den Fortuna-Begriff zurück, um das Irrationale und Unverständliche im geschichtlichen Verlauf zu beschreiben. In diesem Bereich stellt er keinen klaren Zusammenhang der Fortuna mit anderen göttichen Kräften her, so dass unklar bleibt, ob er sie als einen Ausdruck des unerforschlichen Willens der höchsten Gottheit konzipieren könnte. Insbesondere die Vorstellung von der Ungerechtigkeit der Fortuna lässt sich aber nicht mit der Idee der guten und gerechten höchsten Gottheit in Einklang bringen. Grundsätzlich sind die Manifestationen der Fortuna völlig unvorhersehbar und unvorstellbar. In punktueller, kurzfristiger Hinsicht bildet sie einen wichtigen geschichtswirksamen Faktor, mit dem man stets rechnen muss. Die Ungunst der Fortuna kann schwer wiegende Folgen, wie beispielsweise die militärischen Niederlagen 363 und 378 bewirken. Auf dieser Bedeutungsebene gleicht die Fortuna der blinden, wankelmütigen Tyche an. Diese Kraft wirkt durch die äußeren Umstände und fast immer hat den amoralischen Charakter. Sie wird also in *den Res Gestae* nicht als ein Faktor konzipiert, der die moralische Ordnung schafft oder wiederherstellt. Mit diesem inhaltlichen Bereich verbindet sich die Wahrnehmung des Zufälligen (*fors*, *casus*), worauf auch der Fortuna-Begriff angewendet wird. An manchen Stellen hat aber die Fortuna keine tiefere Bedeutung und insbesondere am Anfang einiger Bücher darf man sie nur als das Stilmittel betrachten.

Sehr problematisch sind die Art und Weise, wie das Fatum in den *Res Gestae* begriffen wird. In dieser Hinsicht geht es nicht um einen fest umrissenen Terminus, weil Ammian mit Hilfe dieses Begriffs verschiedene Inhalte und Ideen ausdrückt. Grundsätzlich führt der Geschichtsschreiber die Vorstellung vom Fatum auf das individuelle Ausmaß zurück. Diese Kraft bezieht sich auf das individuelle Leben des Menschen, und ihr Kompetenzbereich dehnt sich nicht in die Richtung der teleologischen Fortuna aus. In dem erhaltenen Teil der *Res Gestae* stellt man keine expliziten Zusammenhänge zwischen dem Fatum und der Ewigkeit oder Weltherrschaft Roms her. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass der Faktor des Fatums durch die Vermittlung der konkreten

Menschen wesentlich das Geschehen beeinflusst. Besonders im Bereich des Schicksals der einzelnen Kaiser gehen die Fügungen des Fatums weit über die Grenzen des individuellen Lebens hinaus und wirken in starkem Maß auf den Zustand des gesamten Reiches ein. Auf die Konzeption des Fatums in den *Res Gestae* hat sowohl die Lehre des Mittleren Platonismus als auch in weitaus geringerem Maß des Stoizismus wesentlichen Einfluss ausgeübt. Ammian konzipiert das Fatum im Prinzip nicht als die autonome Kraft, sondern wahrscheinlich als die Manifestation des göttlichen Willens (Götterspruch). Das Fatum bestimmt bei der Geburt eines Menschen die Grenzen seines Lebens, d.h. die Todesstunde vorher. Unabhängig von dem Inhalt der Ausführungen im Exkurs über Adrastia hält Ammian konsequent an dem Gedanken fest, dass die Dauer des menschlichen Lebens vorher bestimmt ist, und kein menschliches Verdienst bzw. Verbrechen kann sie verändern. Innerhalb der durch das Fatum bestimmten Grenzen hat der Mensch die volle Handlungsfreiheit und entscheidet selbst, wie seine Aktivitäten und sein Leben zu gestalten sind. Aus diesem Grund muss man mit großer Vorsicht dasjenige Deutungsmodell aus der Gallus-Geschichte behandeln, in welchem das individuelle Fatum von der Höheren Gerechtigkeit abhängig gemacht wird. Problematisch ist somit die Tatsache, dass die Dauer des menschlichen Lebens in diesem Fall durch die moralische Qualität der Person bestimmt wird. Ammian benutzt aber dieses Deutungschema nicht konsequent, sondern nur in einem einzigen isolierten Geschehenskomplex. Eindeutig lehnt der Geschichtsschreiber die astrologischen Vorstellungen von Fatum als mechanischer Notwendigkeit ab, die entweder die Götter vernachlässigen oder nicht berücksichtigen, weil sie es für die einzige die Welt lenkende Macht halten.

Im Geschichtsdenken Ammians ist die Konzeption der höchsten Gottheit (*numen*) der dehnbarste Begriff, und gerade damit ist die Höhere Gerechtigkeit direkt zu verbinden. Auf die höchste Gottheit berufen sich alle Protagonisten – sowohl de Heiden als auch die Christen. Anders als im Fall der Fortuna klagt Ammian nie über die göttlichen Ratschlüsse und folglich wird die höchste Gottheit nie wegen der Ungerechtigkeit angeklagt. Es ist möglich, dass er das Verhältnis der Fortuna zu *numen* näher zu definieren nicht versuchte, um einen Raum für die Erklärung der Gründe für das Übel und die Ungerechtigkeit in der Welt zu finden. Man kann zwar der Passage 14,6,3 entnehmen, dass Fortuna mindestens in einigen Fällen den Aspekt der höchsten Gottheit bildet. Dasselbe gilt auch für das Fatum, das in gewissem Maß in den *Res Gestae* als Ausdruck des präordinierten Willens der höchsten Gottheit wahrgenommen wird. *Numen* ist gut und gerecht und kann, braucht aber nicht, auf die Bitten so wie das Verhalten der Menschen lohnend oder strafend reagieren. Mit *numen* wird die Vorstellung von der Höheren Gerechtigkeit verbunden, die die Missetaten noch auf Erden bestraft. An diesem Punkt fehlt dem Historiker aber die volle Konsequenz – er spricht mal davon, dass das Prinzip der Höheren Gerechtigkeit im Diesseits nicht immer gültig ist, mal davon, dass das Auge der Gerechtigkeit immer wacht.

Ammian benutzt alle oben erwähnten Begriffe ziemlich freiwillig. Er ist imstande, dasselbe Ereignis mit Hilfe verschiedener Deutungsmuster auszulegen. Daher muss man der Meinung zustimmen, dass einige Aussagen nur okkasionel oder sogar konjunkturell erscheinen und an das konkrete Ereignis angepasst sind. Sie stützen sich hingegen weniger auf das allgemeingültige Deutungsmodell als vielmehr auf das Konglomerat verschiedener, nicht unbedingt stimmiger Vorstellungen und Gedanken. Daher sind

sie aus ihrem jeweiligen Zusammenhang nicht herauszulösen. Diese Eigenschaft des ammianischen Diskurses tritt insbesondere in dem Bericht über den Sturz des Cäsars Gallus zutage. Hier zeigt sich sehr deutlich, wie schwierig es war, aus verschiedenen geistigen, literarischen sowie ideellen Traditionen ein homogenes stimmiges Bild der Präsenz der metaphysischen Faktoren in der Geschichte zu schaffen. Dies deutet nicht auf eine kohärente Theorie, sondern auf viele allgemeine Überzeugungen hin.

Gerade das 14. Buch weist nach, dass Ammian auf dasselbe Geschehen verschiedene nicht zu vereinbarende Deutungsschemata anwenden konnte. Darüber hinaus demonstrierte er an dem lehrreichen Beispiel des Gallus, wie große Versuchung die höchste Macht ist, und wie diese Macht diejenigen degeneriert, die über keine ausreichenden moralischen Qualitäten verfügen. Gleichzeitig erklärt man anhand der Beispiele des Constantius und Gallus, dass das moralisch unrichtige Verhalten des jeweiligen Herrschers zu der Quelle der Unruhen und Störung der bestehenden Ordnung wird, indem es immer wieder neue innenpolitische Probleme generiert.

Mit seinem Geschichtswerk bezweckte Ammian, den Ruhm (*fama*) des Kaisers Julian zu schaffen. Es handelt sich dabei um Julians militärische Leistung, weil zahlreiche wichtige Aspekte seiner Innenpolitik, dabei seine Religionspolitik von dem Historiker scharf kritisert werden. Den besonders effektvollen Ausdruck dieser gewissermaßen panegyrischen Tendenz bildet die Schilderung der Schlacht bei Straßburg, die Ammian zum glorreichen Sieg des römischen Heeres stilisiert, der nur aufgrund moralischer Tugenden sowie militärischer Fähigkeiten Julians davongetragen werden konnte. Das Tagebuch Julians selbst als eine Vorlage wahrscheinlich benutzend, schuf Ammian das überzeugende, obwohl nicht völlig wahre Bild des großen Feldherrn, der trotz der ungünstigen Umstände stets und überall sieghaft ist (*princeps ubique victor*). Der Historiker erwähnt zwar auch die vernünftige Innenpolitik, die Julian als Cäsar in Gallien trieb, aber seine Intentionen liegen primär darin, die militärischen Leistungen zu veranschaulichen. Zweifelsohne gelang es ihm diese Absicht. Dies konnte er durch die entsprechende Auswahl und Anordnung des Stoffes erreichen. Er machte die subtilen Akzentverschiebungen, manipulierte das Material, das ihm zur Verfügung stand, löste bestimmte Ereignisse aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang heraus, stellte die Verbindungslinien und Kausalzusammenhänge her, die an seine eigene Gedankenführung angepasst wurden. Durch die absichtliche Gestaltung der Sach- und Urteilsebene entwarf Ammian das effektvolle Bild des großen Generals und Herrschers, dem allein das Verdienst der Erneuerung des Westens nach der langen Periode der Katastrophen aller Art gebührt. Diese Darstellung gibt Aufschluss über die grundsätzlichen Kategorien des Geschichtsdenkens Ammians, die als Erklärungsmuster auf die meisten Situationen übertragen werden. Julian ist erfolgreich, weil die göttlichen Mächte ihm wohlgesinnt waren, und weil er über *virtus* verfügte. Seine militärischen Tugenden schaffen die Grundlage für die Effektivität seiner Armee, die ihrerseits in ihn volles Vertrauen setzte. Ammian überträgt somit die individuellen, vor allem moralischen Kategorien auf die allgemeinen politischen und sozialen Strukturen und Zusammenhänge: Indem er auf diese Weise die Vorgänge in Gallien darstellte, wollte er sich an sein Publikum mit einer bestimmten Lehre richten: Die Krisensituation auf dem Balkangebiet, die die gotische Invasion nach sich gezogen habe, könne nur mit denselben, d.h. rein militärischen Methoden bewältigt würden, die Julian in den 50er Jahren in Gallien verwendet

habe, und nicht mit der Realpolitik, die Theodosius betrieben habe. Indem sich Ammian für die Politik der Stärke erklärt, greift er auf die traditionelle altrömische Gesinnung zurück, die die Notwendigkeit und historische Wirksamkeit der traditionellen moralischen Normen des römischen Volkes – d.h. der exklusiven *virtus Romana* in den Vordergrund stellte. Damit verkünden die *Res Gestae* die typisch römische Meinung, dass sich die allgemeingültigen und dadurch immer geschichtswirksamen Handlungsweisen aus der Vergangenheit ableiten lassen. Anders als die meisten Zeitgenossen, anders als der große Klassiker der römischen Geschichtsschreibung Livius, behandelt Ammian die Frömmigkeit (*pietas*) (weder heidnisch noch christlich verstanden) nicht als einen geschichtswirksamen Faktor. Obwohl er stets die Teilnahme der göttlichen Kräfte an der Gestaltung des Geschehens erkennt und berichtet, distanziert er sich (oder einfach missachtet) von den sowohl von den Heiden als auch von den Christen verfochtenen Ansichten, die das irdische Glück und zugleich die politischen Erfolge von dem religiösen Verhalten der Protagonisten abhängig machten. Dies könnte aus der praktisch orientierten Mentalität des ehemaligen Soldaten resultieren.

Der Bericht über Julians Kaisererhebung, abgesehen von der offensichtlichen apologetischen Tendenz, zeigt nachdrücklich das historische Hauptprinzip – die menschliche Willensfreiheit. Mit Ausnahme der vorher bestimmten Grenzen des Lebens, zwingen die Götter dem Menschen ihren Willen nicht auf, sie können hingegen warnen, inspirieren oder zuraten. Die Aufgabe des Menschen liegt darin, den Göttern bewusst zu antworten. Die Szene mit Genius macht deutlich, dass es in derartigen Situationen keine einfache Wahl gibt – trotz der göttlichen Suggestionen trägt der Mensch die volle Verantwortung für seine Entscheidungen und ihre Folgen. Ammian macht den Kaiser Julian zum echten Römer, der bewusst die *mores maiorum* wieder zur Geltung bringt. Obwohl der Geschichtsschreiber das Wissen und die Bildung des Kaisers hoch schätzt, setzt er so die Akzente, dass ein Bild des großen Staatsmannes und Feldherrn entsteht, dessen wirkliches Wirkungsfeld der Bereich der Politik und des Militärwesens bildet, und nicht eines neuplatonischen Philosophen oder religiösen Reformatoren, der die zentralisierte heidnische Kirche bauen wollte. Ein solcher Julian als Träger der altrömischen Tugenden könnte für die westlichen, traditionell gesinnten Eliten akzeptabel sein. Dieser Julian kennzeichnet sich vor allem durch das Pflichtgefühl und sorgt vor allem für die Größe Roms und versucht die römischen Weltherrschaftsansprüche zu verwirklichen. Gerade deswegen gibt er nicht die Invasion gegen Persien auf, sondern bewusst und zielstrebig opfert sein Leben für Rom. Er weiß gut, dass Mühe, Opferbereitschaft und Blut vieler römischen Generationen die Grundlagen für Roms Ewigkeit und Weltherrschaft schufen. Rom verlangt die Opfer – deswegen stellt er explizit fest: „plures absumptae sunt maioribus nostris aetates, ut interirent radicitus, quae uexabant" (23,5,19). Julians Tod war für die künftige endgültige Bekämpfung des persischen Erbfeindes notwendig. Ähnlichen Gedanken äußert Ammian im Zusammenhang mit der gotischen Invasion: „uagati per Epirum Thessaliamque et omnem Graeciam licentius hostes externi, sed assumpto in imperium Claudio, glorioso ductore, et eodem honesta morte praerepto per Aurelianum, acrem uirum et seuerissimum noxarum ultorem, pulsi per longa saecula siluerunt immobiles..." (31,5,17). Den ehrvollen Tod des Kaisers Claudius II., ähnlich wie den Tod Julians, begreift man in den *Res Gestae* als das nötige Opfer, das es erlauben wird, später den endgültigen Sieg zu erreichen. Der Perserfeld-

zug, dessen Zweckmäßigkeit Ammian immer wieder bestätigt, sollte, mindestens für gewisse Periode, die Gültigkeit der *virtus Romana* beweisen oder wiederherstellen. Das Scheitern des Perserfeldzuges verwies hingegen auf das echte politische Problem – die Kaisermacht übernehmen oft die minderwertigen und unwürdigen Männer, die sowohl die historische Größe Roms als auch die Mühe der Untertanen missachten. Auch der Gotenkrieg und die Niederlage bei Adrianopel zeugen vom Versagen derjenigen, die die größte Verantwortung für die Geschicke des Imperium Romanum tragen. Der Kaiser Valens beurteilte die obwaltende Situation unrichtig. Er sah in der Völkerwanderung nur die günstige Gelegenheit, ohne die wirklichen Bedrohungen erkennen zu können. Für seinen Leichtsinn musste er mit seinem Leben auf dem Schlachtfeld bei Adrianopel bezahlen. Derartiges Argumentieren strebt danach, den Kaiser Valens zu einer Antithese Julians zu stilisieren.

Der Diskurs Ammians zeigt darüber hinaus, dass das Empfinden der Zufälligkeit nicht im fundamentalen Widerspruch zu den Vorstellungen von der Zweckmäßigkeit der Geschichte sowie zu der deterministischen bzw. fatalistischen Konzeption der Lebenszeit zu stehen brauchte. Das Fatum bestimmt nur den Rahmen des Raumes, in welchem das Zufällige (*fortuita*) auftritt. Gerade in diesem Raum vollendet sich das menschliche Leben – hier verschaffen sich die moralischen Werte Geltung und die menschliche Mühe kann kreativ die Gestalt der Realität beeinflussen. Jeder Mensch, auch der Kaiser, untersteht denselben allgemeingültigen Gesetzen und Bedingungen, niemand steht über die Götter oder das Fatum und jeder muss richtig seinen Platz, seine Pflichten und Aufgaben in dem Gebilde der *res publica* erkennen. Nur in diesem Fall können die neuen Beispiele (*exempla*) entstehen, die zu den Vorbildern werden, an denen die folgenden Generationen der *cives Romani* ihr Verhalten orientieren werden.

Siglenverzeichnis

AClass – Acta Classica
AHB – The Ancient History Bulletin
AntTard – Antiquité Tardive
BStudLat – Bolletino di Studi Latini
CPh – Classical Philology
CQ – The Classical Quarterly
GRBS – Greek, Roman and Byzantine Studies
HZ – Historische Zeitschrift
JHS – Journal of Hellenic Studies
JRS – Journal of Roman Studies
MGH – Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi
RAC – Reallexikon für Antike und Christentum
REL – Revue des Études Latines
TAPhA – Transactions and Proceedings of the American Philological Association
ThesLL – Thesaurus Linguae Latinae
WdF – Wege der Forschung

Literaturverzeichnis

1. Ammianus Marcellinus: Ausgaben, Übersetzungen, Kommentare

1.1

Seyfarth, W. (1999): *Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt*. ed. W. Seyfarth, vol. I–III, Leipzig.

1.2

Jonge, P. de (1935): *Sprachlicher und historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV 1–7.* Groningen.

Jonge, P. de (1939): *Sprachlicher und historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV 7–11.* Groningen.

Jonge, P. de (1948): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XV 1–5.* Groningen.

Jonge, P. de (1953): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XV 6–13.* Groningen.

Jonge, P. de (1972): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI.* Groningen.

Jonge, P. de (1977): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVII.* Groningen.

Jonge, P. de (1980): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVIII.* Groningen.

Jonge, P. de (1982): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XIX*. Groningen.

Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1987): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX*. Groningen.

Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1991): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXI.* Groningen.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1995): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXII.* Groningen.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1998): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIII.* Groningen.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2002): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIV.* Leiden.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2005): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXV.* Leiden.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2007): *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXVI.* Leiden–Boston.

1.3

Galletier, E., Fontaine, J. (Hg.) (1968): *Ammien Marcellin: Histoire I. Livres XIV–XVI.* Paris.

Sabbah, G. (Hg.) (1970): *Ammien Marcellin: Histoire II. Livres XVII–XIX*. Paris.

Fontaine, J., Frézouls, E., Berger, J.-D. (Hg.) (1996): *Ammien Marcellin: Histoire III. Livres XXI–XXII.* Paris.

Fontaine, J. (Hg.) (1987a): *Ammien Marcellin: Histoire IV.1. Livres XXIII–XXV: texte et traduction.* Paris.

Fontaine, J. (Hg.) (1987b): *Ammien Marcellin: Histoire IV.2. Livres XXIII–XXV:commentaire*. Paris.

Marié, A.-M. (Hg.) (1984): *Ammien Marcellin: Histoire V. Livres XXVI–XXVIII.* Paris.

Sabbah, G., Beaumelle, de la A. (Hg.) (1999): *Ammien Marcellin: Histoire VI. Livres XXIX–XXXI.* Paris.

1.4

Lewandowski, I. (2001): *Ammianus Marcellinus. Dzieje Rzymskie*. Tom I–II. Warszawa.

1.5
Seyfarth, W. (1986–1988): *Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte*. Lateinisch und deutsch und mit einem Kommentar versehen von W. Seyfarth, Bd. 1–4. Berlin[6] .
1.6
Szidat, J. (1977): *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus. Buch XX–XXI. Teil I: Die Erhebung Julians*. Wiesbaden (Historia-Einzelschriften 31).
Szidat, J. (1981): *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus Buch XX–XXI. Teil II: Die Verhandlungsphase*. Wiesbaden (Historia-Einzelschriften 38) .
Szidat, J. (1996): *Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus. Buch XX–XXI. Teil III: Die Konfrontation*. Wiesbaden (Historia-Einzelschriften 89).

2. Sonstige Quellen

Apuleius:
Apulée. Opuscules philosophiques (De dieu Socrate; Platon et sa doctrine; Du monde)et fragments. Texte établi, traduit et commenté par J. Beaujeu. Paris [Les Belles Lettres] 1973.
Aurelius Augustinus:
Sancti Aurelii Augustini episcopi De civitate Dei libri XXII. Vol. I–II. ed. B. Dombart – A. Kalb. Stuttgart–Leipzig1993.
Aurelius Victor:
Sextii Aurelii Victoris Liber de Caesaribus praecedunt Origo gentis Romane et Liber de viris illustribus urbis Romae subsequitur Epitome de Caesaribus. Rec. F. Pichlmayr corr. R. Gruendel. Leipzig 1970.
S. Aurelius Victor. *Die römischen Kaiser, Lateinisch-deutsch*. Hgg. Groß-Albenhausen, K., Fuhrmann, M.. Darmstadt 1997.
M.T. Cicero:
M. Tullius Cicero. *De re publica*. Ed. K. Ziegler. Leipzig [4] 1958.
M. Tullius Cicero. *De divinatione*. Ed. C.F.W. Müller. Leipzig 1915.
M. Tullius Cicero. *De natura deorum*. Ed. O. Plasberg. ND Stuttgart 1961.
M. Tullius Cicero. *De oratore*. Ed. K. Kumaniecki. Leipzig 1969.
Claudius Claudianus:
Claudii Claudiani Carmina. Ed. J.B. Hall. Leipzig 1985.
Codex Theodosianus:
Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes. Ed. Th. Mommsen, P. Meyer. Bd. I–III. Berlin 1905.
Epitome de Caesaribus:
Sextii Aurelii Victoris Liber de Caesaribus praecedunt Origo gentis Romane et Liber de viris illustribus urbis Romae subsequitur Epitome de Caesaribus. Rec. F. Pichlmayr corr. R. Gruendel. Leipzig 1970.
Eunapios von Sardes:
Blockley, R.C.: *The Fragmentary Classicizing Historians of Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus*, vol. I Liverpool: 1981, vol. II Liverpool: 1983.
Eutropius:
Eutropii breviarium ab Urbe condita. Rec. C. Santini. Leipzig 1979.
Festus Rufus:
Eadie., J.: *The Breviarium of Festus. A Critical Edition with Historical Commentary.* London 1967.
Firmicus Maternus:
Iulii Firmici Materni Matheseos libri VIII. Ed. W. Kroll, F. Skutsch. Vol. I–II. Stuttgart 1968.
Florus:
L. Annaei Flori quae exstant. rec. H. Malcovati. Roma 1938.
Lucjusz Anneusz Florus. Zarys dziejów rzymskich. Przełożył, wstępem i komentarzem opatrzył I. Lewandowski. Wrocław 1978.
Historia Augusta:
Scriptores Historiae Augustae. vol. I–II. ed. E. Pohl add. et corr. Ch. Samberger, W. Seyfarth. Leipzig 1971.

Jordanes:
Iordanis Romana et Getica. rec. Th. Mommsen. [MGH AA V 1]. Berlin 1882.
Julian:
The Works of the Emperor Julian. With English Translation by Wilmer Cave Wright, Bd. I–III Cambridge, Mass. – London. ND 1996.
Imperatoris Iuliani. Epistula ad curiam et populum Atheniensem. Julian Apostata. List do Rady i ludu ateńskiego. Przekład, wstęp i objaśnienia A. Pająkowska. [Fontes Historiae Antiquae. Zeszyty źródłowe Zakładu Historii Społeczeństw Antycznych VII] Poznań 2006.
Libanios:
Libanius. Opera. Ed. R. Foerster. Vol. II, orationes XII – XXV. Leipzig 1904.
Libanius. Opera. Rec.. R. Foerster. Vol. XI, epistulae 840 –1544 una cum Pseudoepigraphis et Basilii cum Libanio commercio epistolico. Fragmenta. Lepzig 1922.
Livius:
Titi Livi Ab Urbe condita. Ed. R.S. Conway, C.F. Walters, S.K. Johnson, K. Mac Donald. Oxford 1914–1965.
Lukian:
Luciani Samosatensis Opera. Ed. C. Jacobitz. ND Leipzig 1921.
Menander Rhetor:
Menander Rhetor. Edited with Translation and Commentary by D.A. Russel and N.G. Wilson. Oxford 1981.
Plotin
Plotinus. Opera. Ed. P. Henry, H.R. Schwyzer. Paris–Bruxelles 1951–1973.
Plutarch
Plutarchus. Moralia II. Ed. W. Nachstädt, W. Sieveking, J. Titchener. ND Leipzig 1971.
Polybios:
Polybios. Historiae. Editionem a Ludovico Dindorfo curatam retractavit T. Büttner-Wobst, Bd. 1–5. Stuttgart 1893–1905 (ND 1962–1963).
Prokop von Kaisareia:
Procopii Caesarensis opera omnia. Ed. J. Haury, add. et corr. G. Wirth, Vol. I–IV. Leipzig 1962–1964.
Rufinus von Aquileia:
Rufinus. Kirchengeschichte. in: *Eusebius. Werke*. Bd. 2, 1–2: Kirchengeschichte. Ed. Th. Mommsen. Leipzig 1903–1908.
Symmachus:
Q.A. Symmachi quae supersunt. Ed. O. Seeck, *MGH Auctores Antiquissimi* 6,1, Berlin 1883.
Quintilianus:
M. F. Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII. Ed. L. Rademacher, add. et corr. V. Buchheit, Leipzig 1959.
Sallustius:
C. Sallusti Crispi Catilina, Iugurtha, Fragmenta Ampliora. Ed. A. Kurfess. Leipzig 1981.
Servius:
Servius. In Vergilii Carmina commentarii. Vol. 2: Aeneidos librorum VI–XII commentarii. Rec. G. Thilo. Leipzig 1881.
Socrates:
Sokrates. Kirchengeschichte. Ed. G. Chr. Hansen. Berlin 1995.
Sozomenos:
Sozomenus. Kirchengeschichte. Ed. J. Bidez, G. Chr. Hanesen. Berlin ^{2}1995.
Tacitus:
P. Cornelii Taciti libriqui supersunt Tomus I, pars prima: Ab excessu divi Augusti libri I–VI. Ed S. Borzsák. Stuttgart–Leipzig 1992.
P. Cornelii Taciti libriqui supersunt. Tomus I, pars secunda: Ab excessu divi Augusti libri XI–XVI. Ed K. Wellesley. Leipzig 1986.
P. Cornelii Taciti libriqui supersunt. Tomus II: Historiarum libri. Ed. K. Wellesley. Leipzig 1989.
Cornelii Taciti opera minora. ed. M. Winterbottom, R.M.Ogilvie. Oxford 1975.

Themistios:
Themistios. Orationes quae supersunt. Rec. H. Schenkl, opus consummaverunt G. Dovney et A.F. Norman. Bd. I–III. Leipzig 1965–1974.
H. Leppin, W. Portmann: *Themistios. Staatsreden*. Übersetzung mit Erläuterungen. Stuttgart 1998.
Theodoret:
Theodoret. Kirchengeschichte. Hg. L. Parmentier. Leipzig 1911.
Thukydides:
Thucydidis Historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit H. Stuart Jones. Apparatum criticum correxit et auxit J. Ennoch Powell. Oxford 1942.
Vergilius:
P. Vergilius Maro. Opera. Rec. R.A.B. Mynors. Oxford 1969.
Zosimos:
Zosime. Histoire Nouvelle. Texte établi et traduit par F. Paschoud. Bd. I–V. Paris 1971–1989.

3. Sekundärliteratur

Alonso-Nuñez J. (1991): Einleitung in: J. Alonso-Nuñez (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken im Altertum* [WdF 631]. Darmstadt: 1–7.
Amand, D. (1973): *Fatalisme et liberté dans l'antiquité grecque. Recherches sur la survivance de l'argumentation morale antifataliste de Carnéade chez les philosophes grecs et les théolgiens chrétiens des quatre premiers siècles*. Amsterdam.
Amat, J. (1992): Ammien Marcellin et la justice immanente (14,11,20–34). in: *De Tertulien aux Mozarabes. Vol. 1: Antiquité tardive et christianisme ancien (IIIe–VIe siécles). Mèlanges offerts à J. Fontaine, membre de l' Institut, à l'occasion de son 70 anniversaire par ses élèves, amis et collègues*. [Coll. des Études Augustiniennes, Série Antiquité 132] Paris: 267–292.
Athanassiadi-Fowden, P. (1981): *Julian and Hellensim. An Intellectual Biography*. Oxford.
Austin, N.J.E (1979): *Ammianus on Warfare. An Investigation into Ammianus' Military Knowledge*. [Collection Latomus 165] Bruxelles.
Avenarius, G. (1956): *Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung*. Meisenheim.
Baker, A. (1988): Eunapius' *Nea ekdosis* and Photius. *GRBS* 29: 389–402.
Barnes, Th.D. (1990): Literary Convention, Nostalgia and Reality in Ammianus Marcellinus, in: Clarke, G.B., Croke, B., Mortley, R., Emmet-Nobbs, A. (eds.): *Reading the Past in Late Antiquity*, Rushcutters Bay: 59–92.
Barnes, Th. D. (1998): *Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality*. Ithaca and London.
Bitter, N. (1976): *Kampfschilderungen bei Ammianus Marcellinus*. [Habelts Dissertationsdrücke, Reihe Klass. Philol.] Bonn.
Bleckmann, B. (2007): Vom Tsunami von 365 zum Mimas-Orakel. Ammianus Marcellinus als Zeithistoriker und die spätgriechische Tradition. in: Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*. Leiden – Boston: 7–32.
Blockley, R.C. (1973): Tacitean Influence upon Ammianus Marcellinus. *Latomus* 32: 63–78.
Blockley, R.C. (1975): *Ammianus Marcellinus. A Study of His Historiography and Political Thought*. Bruxelles.
Blockley, R.C. (1977): Ammianus Marcellinus on Battle of Strasbourg: Art and Analysis in the History. *Phoenix* 31: 218–231.
Blockley, R.C. (1988): Ammianus Marcellinus on the Persian Invasion of 359. *Phoenix* 42: 244–260.
Blockley, R.C. (1998): Ammianus and Cicero: The Epilogue of the History as a Literary Statement. *Phoenix* 52: 305–314.
Blockley, R.C (2001): Ammianus and Cicero on Truth in Historiography, *AHB* 15/ 1–2:15–24.
Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1987): s. 1.2.
Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1991): s.1.2.
Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1995): s. 1.2.

Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (1998): s. 1.2.
Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2002): s. 1.2.
Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2005): s. 1.2.
Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (2007): s. 1.2.
Boeft, J. Den (2007): „Non consolandi gratia, sed probrose monendi (Res gestae 28.1.4).” Hazards of (Moral) Historiography. in: Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*. Leiden – Boston: 293–311.
Boer, W. den (1972): *Some Minor Roman Historians*. Leiden .
Bonfils, G. de (1986): *Ammiano Marcellino e l'imperatore*. Bari.
Bowersock, G.W. (1978): *Julian the Apostate*. Cambridge, Mass.
Brandt, A. (1999): *Moralische Werte in den Res gestae des Ammianus Marcellinus*. [Hypomnemata 122] Göttingen.
Brodka, D. (1993): Państwo rzymskie wobec początków wędrówki ludów w ocenie Ammiana Marcellina. *Meander* 7–8: 325–337.
Brodka, D. (1998): *Die Romideologie in der römischen Literatur der Spätantike*. Frankfurt am Main u.a.
Brodka, D. (2003): Menschliche Freiheit und ihre Grenzen. Einige Bemerkungen zu der spätantiken Historiographie (Ammianus Marcellinus und Prokop von Kaisareia). in: Brodka, D., Janik, J., Sprawski, S. (eds.): *Freedom and Its Limits in the Ancient World. Proceedings of a colloquium held at the Jagiellonian University, Kraków, September 2003*. [Electrum 9] Kraków: 231–247.
Brodka, D. (2004): *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*. Frankfurt am Main u.a.
Brodka, D. (2006): Upadek Cesarstwa Rzymskiego w historiografii wieków IV–VI (zarys problemu). *Przegląd Historyczny* 97:129–144.
Brodka, D. (2007): Zum Geschichtsverständnis des Menander Protektor. in: Brodka, D., Stachura, M. (eds.): *Continuity and Change. Studies in Late Antique Historiography*. [Electrum 13] Kraków: 95–103.
Brodka, D. (2008): Rezension von: G. Kelly, Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian, Cambridge 2008, *Historische Literatur* 6/3: 34–36.
Brodka, D. (2009): Einige Bemerkungen zum Verlauf der Schlacht bei Adrianopel (9.08.378), *Millennium-Jahrbuch* 6 (im Druck).
Caltabiano, M. (1998): Giuliano imperatore nelle Res Gestae di Ammiano Marcellino: tra panegyrico e storia. in: *Giuliano imperatore, le sue idee, i suoi amici, i suoi avversari. Atti del convegno internazionale di studi Lecce 10–12 Dicembre 1998*. Lecce: 335–355.
Cameron, A. (1964): The Roman Friends of Ammianus Marcellinus. *JRS* 54: 15–28.
Camus, P.M. (1967): *Ammien Marcellin. Témoin des courants cultureles et religieux à la fin du IVe siècle*. Paris.
Ceran, W. (1980): *Kościół wobec antyhrześcijańskiej polityki cesarza Juliana Apostaty*. Łódź.
Chalmers, W.R. (1960): Eunapius, Ammianus and Zosimus on Julian's Persian Expedition, *CQ* 54: 152–160.
Cichocka, H. (1974): Ammianus Marcellinus a literatura grecka i rzymska. *Meander* 29: 289–306.
Cizek, E. (1995), La poétique de l'histoire chez Ammien Marcellin. *BStudLat* 25: 550–564.
Conduché, D. (1965): Ammien Marcellin et la mort de Julien. *Latomus* 24: 359–380.
Cracco Ruggini, L. (2003): Rome in Late Antiquity: Clientship, Urban Topography and Prosopography. *CPh* 98: 366–382.
Cramer, F.H. (1954): *Astrology in Roman Law and Politics*. Philadelphia.
Crump, G.A. (1975): *Ammianus Marcellinus as a Military Historian*. [Historia – Einzelschriften 27] Wiesbaden.
Dąbrowa, E. (2007): Naval Operations During Persian Expedition of Emperor Julian (363 AD). in: Lewin, A.S., Pellegrini, P. (eds.): *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest. Proceedings of a colloquium held at Potenza, Acerenza and Matera, Italy (May 2005)*. Oxford: 237–242.
Dauge, Y.A. (1981): *Le Barbare. Recherches sur la conception romaine de la barbarie et de civilisation*. [Collection Latomus 176] Bruxelles.

Davies, J.P. (2004): *Rome's Reliogious History. Livy, Tacitus and Ammianus on Their Gods.* Cambridge.
Demandt, A. (1965): *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*. Bonn.
Drexler, H. (1974): *Ammianstudien.* [Spudasmata 31] Hildesheim.
Drinkwater, J.F. (1983): The Pagan Underground, Constantius II's 'Secret Service', and the Survival and the Usurpation of Julian the Apostate. in: Deroux, C. (ed.): *Studies in Latin Literature and Roman HistoryIII.* Brussels: 348–387.
Elliot, T.G. (1983): *Ammianus Marcellinus and the Fourth Century History.* Toronto .
Ensslin, W. (1923): *Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus.* [Klio-Beiheft 16] Leipzig.
Erkell, H. (1952): *Augustus, Felicitas, Fortuna. Lateinische Wortstudien*. Göteborg.
Felmy, A. (2001): *Die römische Republik im Geschichtsbild der Spätantike. Zum Umgang lateinischer Autoren des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. mit den exempla maiorum*. Berlin.
Fögen, M. T. (1993): *Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike*. Frankfurt am Main.
Fontaine, J. (1977): Unité et diversité du mélange des genres et des tons chez quelques écrivains latins de la fin du IVe siècle: Ausone, Ambroise, Ammien. in: *Christianisme et formes littéraires de l'Antiquité Tardive en Occident.* [Entretiens de la Fondation Hardt 23]. Geneva: 425–482.
Fontaine, J. (1978): Le Julien d'Ammien Marcellin, in: R. Braun, J. Richer (Hg.): *L'Empereur Julien. De l'historie à lègende (331–1715).* Paris: 31–65.
Fontaine, J. (1987a): s.1.3.
Fontaine, J. (1987b): s.1.3.
Fontaine, J. (1992): Le style d' Ammien Marcellin et l'esthétique théodosienne. in: Boeft, J den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus.* Amsterdam: 27–37.
Fornara, Ch. (1990): The Prefaces of Ammianus Marcellinus. in: Griffith, M., Mastronarde D. (eds.): *Cabinet of the Muses. Studies in Honor of T.G. Rosenmeyer.* Atlanta: 163–172.
Fornara, Ch. (1991): Julian's Persian Expedition in Ammianus and Zosimus. *JHS* 111: 1–15.
Fornara, Ch. (1992a): Studies in Ammianus Marcellinus I: The Letter of Libanius and Ammianus' Connection with Antioch. *Historia* 41: 328–344.
Fornara, Ch. (1992b): Studies in Ammianus Marcellinus II: Ammianus' Use and Knowledge of Greek and Latin Literature. *Historia* 41: 420–438.
Foucher, A. (2000): *Historia proxima poetis: l'influence de la poésie épique sur le style des historiens latins, de Salluste à Ammien Marcellin*. [Collection Latomus 255] Brussels .
Frakes, R.M. (2000): Ammianus Marcellinus and his Intended Audience. in: Deroux, C. (ed.): *Studies in Latin Literature and Roman History X*. Brussels: 392–442.
Gärtner, H. (1968): Einige Überlegungen zur kaiserzeitlichen Panegyrik und zu Ammians Charakteristik des Kaisers Julian. *Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der Geistes und Sozialwissenschaftlichen Klasse* 10: 497–529.
Geiger, J. (1999): Some Latin Authors from the Greek East. *CQ* 49: 606–617.
Greatrex, G., Lieu, S.N.C. (2002): *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars. Part II AD 363–610. A Narrative Sourcebook*. London, New York.
Häussler, R. (1964): Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleichs. *Hermes* 92: 313–341.
Häussler, R. (1984): Neues zum spätrömischen Lebensaltervergleich. in: *Actes VIIe Congr. FIEC II.* Akademiai Kiadó Budapest: 183–191.
Heather, P. (1999): Ammianus on Jovian: History and Literature. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 105–116.
Heim, F. (1990): Vox exercitus, vox Dei. La désignation de l'empereur charismatique au IVe siècle. *REL* 68: 160–172.
Heim, F. (1991): *Virtus: idéologie politique et croyances religieuses au IVe siècle*. Berne.
Heim, F. (1992): *La théologie de la victoire de Constantin a Théodose*. Paris.
Humphries, M. (1999): *Nec metu nec adulandi foeditate constricta*: the Image of Valentinian I from Symmachus to Ammianus. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 117–126.
Hunt, D. (1999): The Outsider inside: Ammianus on the Rebellion of Silvanus. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 51–63.

Ivanka, E.v. (1957): Zur Selbstbedeutung des römischen Imperiums. *Saeculum* 8: 17–31.
Kajanto, I. (1957): *God and Fate in Livy.* Turku.
Kajanto, I. (1972): Fortuna. *RAC* 8: 182–197.
Kautt-Bender, M. (1991): *Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus.* Karlsruhe.
Kehl A., Marrou H.-I. (1978): Geschichtsphilosophie. *RAC* 10: 703–779 .
Kelly, G. (2004): Ammianus and the Great Tsunami. *JRS* 94: 141–167.
Kelly, G. (2007a): The Sphragis and Closure of the Res Gestae. in: *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, ed. by J. Den Boeft, J.W. Drijvers, D. Den Hengst, H.C. Teitler. Brill, Leiden – Boston: 219–241.
Kelly, G. (2007b): "To Forge Their Tongues to Grander Styles": Ammianus' Epilogue. in: Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*. Leiden – Boston: 474–480.
Kelly, G. (2008): *Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian*. Cambridge.
Korpanty, J. (1976): *Studia nad łacińską terminologią polityczno-socjalną okresu republiki rzymskiej.* Kraków.
Kulikowski, M. (2007): Marius Maximus in Ammianus and the Historia Augusta. *CQ* 57: 244–256.
Lana, I. (1998): La vision tragique de l'histoire chez Ammien Marcellin. *Pallas* 49: 237–245.
Lenski, N. (1997): "Initium mali Romano Imperio": Conemporary Reactions to the Battle of Adrianople. *TAPhA* 127: 129–168.
Lenski, N. (2002): *Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century A.D.* Berkeley–Los Angeles–London.
Lenssen, J. (1999): The Persian Invasion of 359: Presentation by Suppresion in Ammianus Marcellinus' Res Gestae 18,4,1–18,6,7. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 40–50.
Leppin, H. (1996): *Von Consatntin dem Großen zu Theodosius II. Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret*. Göttingen.
Leppin, H. (2007): Der Reflex der Selbstdarstellung der valentinianischen Dynastie bei Ammianus Marcellinus und den Kirchenhistorikern. in: Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*. Leiden–Boston: 33–52.
Leroux, G. (1996): Human Freedom in the Tought of Plotinus. in: Gerson, L. P. (ed.): *The Cambridge Companion to Plotinus.* Cambridge: 292–314.
Lewandowski, I (2001): Les déesses Fortune, Adrastie-Némésis et Justice dans Res Gestae d'Ammien Marcellin. in: Delruelle, E., Pirenne-Delforge, V. (Hgg.): *Kepoi. De la religion à la philosophie. Mélanges offerts à André Motte*. Liège: 297–307.
Liebeschuetz, W (1972): *Antioch, City and Imperial Administration in the Later Roman Empire*. Oxford.
Liebeschuetz, W. (1988): Ammianus, Julianus and Divination. in: *Roma renascens. Beiträge zur Spätantike und Rezeptionsgeschichte. I. Opelt von ihren Freunden und Schülern zum 9.7.1988 in Verehrung gewidmet.* Frankfurt am Main: 198 – 213.
Lind, L.R. (1972): Concept, Reason and Character: The Reasons for Rome's Greatness. *TAPhA* 103: 235–283.
Maier, F.G. (1980): Niedergang als Erfahrung und Begriff: Die Zeitgenossen und die Krise Westroms 370–470. in: Kosseleck, R., Widmer P.: *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*. Stuttgart: 59–78.
Mariè, M.-A. (1989): Virtus et Fortuna chez Ammien Marcellin. La responsabilité des dieux et des hommes dans l'abandon de Nisibe et la défaite d'Adrianople, *REL* 67:179 – 190.
Marincola, J. (1997): *Authority and Tradition in Ancient Historiography.* Cambridge.
Mary, L. (2002): *Utque in rebus dubiis.* Sur le fonction des discours de l'empereur Julien dans les *Res Gestae* d' Ammien Marcellin. in: *Hommages à Carl Deroux, édités par P. Defosse. II – Prose et linguistique, Médicin*e. [Collection Latomus 267] Bruxelles: 277–294.
Matthews, J. (1985): Ammianus' Historical Evolution. in: J. Matthews: *Political Life and Culture in Late Roman Society.* Oxford: 30–41.
Matthews, J. (1989): *The Roman Empire of Ammianus Marcellinus.* London.
Matthews, J.F. (1994): The Origin of Ammianus. *CQ* 44: 252–269.

Mehl, A. (2001): *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung.* Stuttgart u.a.
Naudé, C.P.T. (1958): Battles and Sieges in Ammianus Marcellinus. *AClass* 1: 92–105.
Naudé, C.P.T. (1964): Fortuna in Ammianus Marcellinus. *AClass* 7: 70–88.
Neumann, K.-G. (1987): *Taciteisches im Werk des Ammianus Marcellinus.* Diss. München.
Neri, V. (1984): *Constanzo, Giuliano e l'ideale del civilis princeps nelle storie di Ammiano Marcellino.* Roma.
Neri, V. (1985): *Ammiano e il cristianesimo. Religione e politica nelle „Res Gestae" di Ammiano Marcellino.* [Studi di storia antica 11] Bologna.
Neri, V. (1992): Ammianus' Defintion of Christianity as Absoluta et Simplex Religio. in: Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus.* Amsterdam: 59–65.
Nicasie, M.J. (1998): *Twilight of Empire. The Roman Army from the Reign of Diocletian until the Battle of Adrianople*. Amsterdam.
Pabst, A. (1996) : *Comitia imperii. Ideele Grundlagen des römischen Kaisertums*. Darmstadt.
Paschoud, F. (1967): *Roma Aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque* des grandes *invasions.* Rome.
Paschoud, F. (1986): Justice et providence chez Ammien Marcellin. in: *Hestiasis, Studi di tarda antichità offerti a S. Calderone*, 1 (Studi tardoantichi 1), Messina: 139–161.
Paschoud, F. (1989): „Se non è vero, è ben trovato": tradition littéraire et vérité historique chez Ammien Marcellin. *Chiron* 19: 37–54.
Paschoud, F. (1992): Valentinien travesti, ou: De la malignité d'Ammien. in: Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus.* Amsterdam: 67–84.
Paschoud, F. (1999): À propos du nouveau libre de T.D. Barnes sur Ammien Marcellin. *AntTard* 7: 353–363.
Paschoud, F. (2002a): *Histoire Auguste. Tome V, 1re partie: Vies d'Aurélien et de Tacite*. Texte établi, traduit et commenté par F. Paschoud. [Les Belles Lettres] Paris.
Paschoud, F. (2002b): *Histoire Auguste. Tome V, 1re partie: Vies de Probus, Firmus, Saturnin, Proculus et Bonose, Carus, Numérien et Carin*. Texte établi, traduit et commenté par F. Paschoud. [Les Belles Lettres] Paris.
Paschoud, F. (2004): Ammien 31,16,9: une recusatio? *REL* 82: 238–248.
Paschoud, F. (2005): Biographie und Panegyrik: wie spricht man vom lebenden Kaiser?. in: K. Voessing (ed.): *Biographie und Prosopographie*. Stuttgart: 103–118.
Pauw, D.A. (1977): Methods of Charakter Portrayal in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus. *A Class* 20: 181–197.
Pauw, D.A. (1979): Ammianus Marcellinus and Ancient Historiography, Biography and Character Portrayal. *AClass* 22: 115–129.
Pighi, G.B. (1936): *Nuovi studi ammianei*. Milano.
Renucci, P. (2000): *Les idées politiques et le gouvernement de l'empereur Julien*. [Collection Latomus 259] Bruxelles.
Riedl, P. (2002): *Faktoren des historischen Prozesses. Eine vergleichende Untersuchung zu Tacitus und Ammianus Marcellinus*. Tübingen .
Rike, R.L. (1987): *Apex omnium. Religion in the Res Gestae of Ammianus.* Berkeley – Los Angeles–London.
Rohrbacher, D. (2007): Ammianus' Roman Digressions and the Audience of the *Res Gestae*. in: Marincola, J. (ed.): *A Companion to the Greek and Roman Historiography.* Blackwell Publishing: 468–473.
Rosen, K. (1970): *Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus*. Bonn .
Rosen, K. (1982): *Ammianus Marcellinus*. Darmstadt.
Rosen, K. (1992): Wege und Irrwege der römischen Gothenpolitik in Ammians 31. Buch. in: Boeft, J. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus*. Amsterdam: 85–90.
Rowell, H.T. (1964): Ammianus Marcellinus: Soldier-Historian of the Late Roman Empire. in: Lectures in Memory of Louise Taft Semple. Princeton: 265–313.

Sabbah, G. (1978): *La méthode d' Ammien Marcellin, Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae*. Paris.

Sabbah, G. (1992): Ammien Marcellin 24,7: L'incendie de la flotte. Histoire et tragédie. in: *De Tertulien aux Mozarabes. Vol. 1: Antiquité tardive et christianisme ancien (IIIe–VIe siécles). Mèlanges offerts à J. Fontaine, membre de l' Institut, à l'occasion de son 70 anniversaire par ses élèves, amis et collègues.* [Coll. des Études Augustiniennes, Série Antiquité 132] Paris: 627–642.

Sabbah, G. (1997): Ammien Marcellin, Libanius, Antioche et la date des derniers livres des Res Gestae. *Cassiodorus* 3: 89–116.

Sabbah, G. (2003): Ammianus Marcellinus. in: G. Marasco (ed.): *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century C.D.* Leiden: 43–84.

Salamon, M. (1984): „Referre a notioribus pedem". Stosunek historyków późnoantycznych (druga połowa IV wieku) do podejmowania tematyki współczesnej. *Historia i Współczesność* 7, Katowice: 13–34.

Samberger, Ch. (1969): Die „Kaiserbiographie" in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus. Eine Untersuchung zur Komposition der ammianeischen Geschichtsschreibung. *Klio* 51: 349–482.

Schröder, H.O. (1969): Fatum (Heimarmene), *RAC* 7: 524–636.

Seager, R. (1986): *Ammianus Marcellinus. Seven Studies in His Language and Thought.* Columbia.

Seager, R. (1997): Perceptions of Eastern Frontier Policy in Ammianus, Libanius and Julian (337–363). *CQ* 91: 253–268.

Seager, R. (1999): Roman Policy on the Rhine and the Danube in Ammianus. *CQ* 49: 579–605.

Seyfarth, W. (1965): Ammianus Marcellinus und das Fatum. *Klio* 43–45: 291 – 306.

Smith, R (1999): Telling Tales: Ammianus' Narrative of the Persian Expediyion of Julian. in: Drijvers, J.W., Hunt, E.D. (eds.): *The Late Roman World and Its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 89–104.

Stańczyk-Brodka, A. (2005): Tragedia w historiografii. Ammian Marcellin o wyprawie perskiej Juliana Apostaty. *Nowy Filomata* 9:115–124.

Stoian, I. (1967): A propos de la conception historique d'Ammien Marcellin (Ut miles quondam et Graecus). *Latomus* 26: 73–81.

Straub, J. (1943): Die Wirkung der Niederlage bei Adrianopel auf die Diskussion über das Germanenproblem in der spätrömischen Literatur. *Philologus* 95: 255–286.

Straub, J. (1986): Die Sassaniden als „aemuli imperii" im Urteil des Ammianus Marcellinus. in: J. Straub: *Regeneratio imperii II*, Darmstadt: 218–222.

Szidat, J (1977): s.1.6.

Szidat, J (1981): s. 1.6.

Szidat, J. (1989): Imperator legitime declaratus (Ammian 30,10,5). in: *Historia Testis. Mélanges d'epigraphie, d'histoire ancienne et le philologie offerts à T. Zawadzki*. Fribourg: 175–188.

Szidat, J. (1992): Ammian und die historische Realität. in: Boeft, D. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum*. Amsterdam: 107–116.

Szidat, J. (1996): s. 1.6.

Teager, F. (1960): *Charisma. Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes.* Stuttgart.

Teitler, H.C. (1992): Ammianus and Constantius. Image and Reality. in: Boeft, D. den, Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Cognitio gestorum*. Amsterdam: 117–122.

Teitler, H.C. (2007): Ammianus on Valentinian. Some Observation. in: Boeft, J. den, Drijvers, J.W., Hengst, D. den, Teitler, H.C. (eds.): *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*. Leiden – Boston: 53–70.

Śnieżewski, S. (2000): *Koncepcja historii rzymskiej w 'Ab urbe condita' Liwiusza*. Kraków.

Thompson, E.A. (1947): *The Historical Work of Ammianus Marcellinus.* Cambridge.

Trombley, F. (1999): Ammianus Marcellinus and Fourth-Century Warfare: a *protector*'s approach to historical narrative. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 17–28.

Turcan, R. (1992): Ammien Marcellin et l'Hermétisme. Un problème de traduction. in: *De Tertulien aux Mozarabes. Vol. 1: Antiquité tardive et christianisme ancien (IIIe–VIe siécles). Mèlanges offerts à J. Fontaine, membre de l' Institut, à l'occasion de son 70 anniversaire par ses élèves, amis et collègues.* [Coll. des Études Augustiniennes, Série Antiquité 132] Paris: 403–410.

Valensi, L. (1957), Quelques réflexions sur le pouvoir impérial d'après Ammien Marcellin. *Bulletin de l'Ass. Budé*, t. XVI, 4° série: 62–107.

Vanhaegendoren, K. (2005): Zur Intentionalität der Benutzung literaririscher Quellen bei Ammianus Marcellinus. *Klio* 87: 495–504.
Vittinghoff, F. (1964): Zum geschichtlichen Selbstverständnis der Spätantike. *HZ* 198: 529 – 574.
Wallbank, F.W. (1957): *A Historical Commentary on Polybius.* Vol. I. Oxford.
Wallbank, F.W. (2007): Fortune (tyche) in Polybius. in: Marincola, J. (ed.): *A Companion to the Greek and Roman Historiography.* Blackwell Publishing: 349–355.
Walsh, P.G. (1961): *Livy. His Historical Aims and Methods.* Cambridge.
Wanke, U. (1990): *Die Gotenkriege des Valens. Studien zu Topographie und Chronologie im unteren Donauraum von 366 bis 378 n. Chr.*. Frankfurt am Main u.a.
Wiśniowolski, M. (1985): *Łacińskie brewiaria historyczne w kulturze czytelniczej i politycznej Rzymu IV w.n.e.* Białystok.
Wittchow, F. (2001): *Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum, Anekdote.* Leipzig.
Whitby, M. (1999): Images of Constantius. in: Drijvers, J., Hunt, D. (eds.): *The Late Roman World and its Historian: Interpreting Ammianus Marcellinus.* London: 77–88.
Williams, M.F. (1997): Four Mutines: Tacitus *Annals* 1.16–30, 1.31–49 and Ammianus Marcellinus *Res Gestae* 20.4.9–20.5.7, 24.3.1–8. *Phoenix* 51: 44–74.
Wolfram, H. (2003): *Historia Gotów.* Warszawa.
Woodman, A.J. (1988): *Rhetoric in Classical Historiography.* London, Sydney.